Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/novellenunderzhl21guse

Novellen und Erzählungen

von

Bernd von Guseck.

Zweiter Band.

Bei **Carl Focke** in **Leipzig** erschien so eben:

Lilien.

Taschenbuch

historisch-romantischer

Erzählungen

für **1838**,

von

C. von Wachsmann.

Mit sechs Stahlstichen.

Höchst elegant gebunden. Preis $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Inhalt: Der Leuchtthurm. — Der Kretin. — Die Konquistadoren. — Der Besessene.

Den zahlreichen Freunden und Verehrern der Muse des Herrn Verfassers wird die Erscheinung dieses Taschenbuches um so willkommener seyn, als sie künftig nur hierin und nirgend anderswo dessen Erzählungen finden werden.

774 8/2

Novellen und Erzählungen

von

Bernd von Guseck.

Zweiter Band.

Leipzig, 1837.
Verlag von Carl Focke.

RBR
Jantz
#1444
Bd. 2

Alvaro.

Erzählung.

1.

„Ihn erfreuen nicht die Quellen,
Nicht die reizenden Gefilde —
Ach! ihm blüht die junge Rose,
Strahlt die weiße Lilie nicht.“
Rodrigo's Klage.

An einem heitern Nachmittage durchschnitt ein Fahrzeug mit vielen Reisenden die Fluthen des Rio Paraguay, stromauf. Es war zur Zeit des Frühlings, die Luft wehte mild und rein, an den buschreichen Ufern des Flusses prangten die herrlichsten Blüten, zur Linken dehnte sich die Wildniß des Gran Chaco mit weiten Grassteppen, von fernen, schweigenden Urwäldern begrenzt, und rechts grünten reiche Pflanzungen in wohlthuender Abwechslung und freundliche Meierhöfe, Estancias genannt, blickten gastlich herüber. Das Verdeck des Schiffes war mit vielen bunten Gruppen besetzt, wie sie Bekanntschaft oder Zufall zusammengefügt, und die Meisten freuten sich, als von fern das Ziel der Reise sichtbar wurde. Auf dem

linken, steil abfallenden Thalrande des Stromes zeigte sich, hell von der Sonne beleuchtet, die Stadt Asuncion, ihre niedrigen Häuser, amphitheatralisch am Berghange zerstreut, von den Wundern tropischer Vegetation umgrünt, gaben ihr ein ländlich heiteres Ansehen und die Blicke der Reisenden hingen mit dem Gefühle der Beruhigung an dem fernherwinkenden Asyle, wohin sie das verschiedenste Interesse geführt hatte.

Sieh auf, Juanito! sprach ein junger Spanier von edlem Ansehen zu dem Freunde, der mit tiefsinnigen Blicken hinab in die Wellen schaute, wo ein alter Kaiman beutelechzend und hungrig um das Fahrzeug schnob. — Der Angeredete zeigte stumm auf das Ungeheuer. — Ein Kaiman was mehr? — sagte der Erste — wir sind sicher vor ihm.

Er umkreis't uns wie das Schicksal, — entgegnete der Freund — sprich Alvaro, gleicht er nicht dem Schicksale, das sein Opfer auf allen Wegen verfolgt, nimmer von ihm abläßt?

Sagt lieber das Thier gleicht der Sünde, die den verlockten Menschen hinab ins ewige Verderben zieht! ließ sich eine ältliche, klosterartig gekleidete Frau vernehmen.

Zum Bilde einer lockenden Sünde möchte wohl der scheußliche Kaiman nicht passen! bemerkte Alvaro lächelnd.

Ihr seid von Denen, so da klügeln, — rief die Fromme — solches führt zum gottlosen Unglauben, zum zeitlichen und ewigen Verderben! Nehmt auf in Kindlichkeit und Vertrauen, was mein Mund zu Euch spricht denn mein Mund ist das Leben!

Unsinn! — brummte eine Baßstimme, sie gehörte einem dicken Engländer, der behaglich am Mastbaume lehnte. Das Schiffsvolk, welches den dunkeln Worten der Frommen, hier zu Lande Beata genannt, stets mit andächtiger Stupidität gelauscht hatte, fing an zu murren, drohende Blicke flogen zu dem pflegmatischen Briten hinüber, der jetzt gemächlich nach dem Bord schritt und ein Pistol auf das Unthier abfeuerte.

Es verschwand, kehrte aber bald zurück, grimmiger als zuvor und noch mehr grünliche Häupter hoben sich schnappend aus der Fluth. Schöne Sippschaft! sagte der Engländer und sein Nachbar, ein großer junger Mann mit soldatischem Anstande, lachte laut über das wunderliche Toben der häßlichen Raubthiere, welche die Aufmerksamkeit der ganzen Reisegesellschaft anzogen. Alvaro ließ aus Versehen einen Handschuh in's Meer fallen, der augenblicklich verschlungen wurde.

Entsetzlich! rief sein Freund schaudernd — Alvaro, das bedeutet Dir Unglück!

Schäme Dich, Juan! — sagte Alvaro — wie kannst Du dem Aberglauben in Dir Raum geben? Ein

sogenanntes Schicksal nach der Idee der Alten giebt es nicht, an Omina glaube ich nie und was kommt, wenn es unverschuldet kommt, muß mit Ergebung und Würde getragen werden.

Ergebung, ja! — sprach die Beata — doch Würde? Nein! Mit Zerknirrschung in Gebet und Buße muß das Unglück getragen werden, denn unverschuldet kommt uns sündigen Menschen kein Leid! — Sie schlug seufzend an ihre versunkene Brust. Alvaro sah heiter und vertrauend gen Himmel und Juan schmiegte sich gesenkten Blickes an ihn.

Die Kaimans waren verschwunden, da sich ihnen eine andere, leichter zu erschnappende Beute darbot. Am Ufer trabten eine ansehnliche Menge Pferde, von ihren berittenen halbnackten Hirten getrieben, nach der Tränkstelle, wo sie nur mit der größten Vorsicht ihren Durst löschen konnten und den gefräßigen Raubthieren oftmal Huf und Fesselgelenk für die Zeche lassen mußten. Pferde! Pferde! schrie ein starker Mann auf dem Schiffe, zu dem soldatisch aussehenden Herrn gewandt. Die andern Reisenden hörten Klänge einer fremden Sprache und sahen neugierig auf die Beiden, welche in ihrer großen kraftvollen Erscheinung und helleren Hautfarbe sehr gegen die dunkeln Spanier und Creolen abstachen; nur der dicke blasse Engländer schien sich nicht zu verwundern.

Sehen Sie die Katzen von Pferden, Herr Rittmeister! — fuhr der Fremde fort, ohne sich um die Anderen zu bekümmern, wenn man sich dagegen die Cavallerie von uns denkt, die Grenadiers à cheval, die Cüraſſiere, es ist ganz erstaunlich! Was sich läßt da reiten? —

Aber sie laufen gut, Troll! bemerkte der Offizier.

Das kann jeder Windhund! — versetzte der Diener ärgerlich — die Kerls hier reiten zu sehen!

Sie sind doch flink und gewandt auf den Pferden! sagte der Offizier.

Aber, Herr Rittmeister, — entgegnete Troll fast wehmüthig — Sie loben diese Lumpenkerls? Sehen Sie doch nur eine Attake an! Wo ist da Ruhe und Richtung? Hier reitet Jeder, was er will und kann; Pfeifen und Schreien sind die Hülfen. Und wo ist Courage? Mit Schlingen fangen sie sich von weitem, statt einander in das Weiße des Auges zu sehen, und den Säbel gebrauchen sie nur, um die Gefangenen abzukehlen.

Du bist ungerecht, Troll! sagte der Offizier.

Schon zeigte sich der Landungsplatz in geringer Entfernung und der Schiffs-Capitain rief: Sucht Eure Papiere vor, Caballeros! sie werden Euch gleich bei'm Aussteigen abgefordert.

Geht es jetzt so streng zu? fragte ein kleiner Mensch mit scharfen, listigen Augen.

Ihr müßt ja das besser wissen als ich — antwortete der Seemann kalt — Ihr seid ja weit später von Asuncion abgereist.

Ich, Capitain? — wollte sich der Kleine verwundern — Ich bin aus Corrientes.

Ach geht Tomas Arredon, ich kenne Euch, — sagte der Capitain und brach ab. Der Kleine warf ihm einen giftigen Blick zu.

Erzählt doch etwas von dem neuen Dictator auf Lebenszeit! — ließ sich ein alter schlichtgekleideter Mann mit klugem Gesicht vernehmen. — Es gehen die verschiedensten Gerüchte über ihn; ich selbst bin ein Paraguay, doch habe ich mein Vaterland in langen Jahren nicht gesehen und hoffe es glücklich zu finden.

Hm! — brummte der Kleine — es regen sich mancherlei Stimmen dagegen.

Regen sich? — fragte der Alte rasch — Doctor Francia hat Feinde, nicht wahr?

Wie jeder Herrscher, sagte der Schiffscapitain.

Wie jeder große Mensch! rief Alvaro feurig. — Die Paraguays sahen scheu auf ihn und verstummten.

Aber die Dictatur, — begann Juan schüchtern die Dictatur, so viel ich aus dem Alterthume weiß,

ist ein furchtbar letztes Mittel, das man nur auf die Dauer der Gefahr, wie auf Lebenszeit ausdehnte.

Da habt Ihr Recht, Caballero, — griff der Kleine den Faden hastig auf — und Ihr meint gewiß, es sei von Seiten der Republick ein gewaltiger Unverstand gewesen und diesem Uebel müsse bald möglichst abgeholfen werden?

Ich kenne die Verhältnisse gar nicht, — entgegnete Juan bescheiden.

O, bedenkt doch, — rief der Kleine — vom Dictator zum Tyrannen ist nur ein Schritt und das Beispiel —

Tomas Arredon! — fiel der Schiffs-Capitain kräftig ein, als er sah, daß Juan arglos beistimmend nickte — wollt Ihr Schlingen legen oder sprecht Ihr aus Ueberzeugung so? Im letzten Falle würde ich Euch dem Alcalde übergeben, der uns dort am Ufer erwartet.

Arredon schwieg eingeschüchtert und verschlang seinen Grimm, indem er nach der andern Seite des Verdeckes ging.

Nehmt Euch in Acht, Caballero! — raunte der Seemann dem verwunderten Juan zu — Jener Mensch ist Gehilfe eines Zeladors. — Der Jüngling verstand aber die Bedeutung des Wortes nicht.

Als der Alcalde von Asuncion die Meldung des

Schiffs-Capitains erhielt, fiel ihm die ungewöhnliche Zahl der Reisenden auf und er befahl, sie sämmtlich vorzuführen, damit er dem Dictator genauen Bericht über sie abstatten und seine Bestimmungen einholen könne. Tomas Arredon trat zuerst vor; der Alcalde nickte ihm zu, er ging unbefragt seines Weges. Dann kam der Alte mit dem ernsten klugen Gesichte.

Ihr heißt Valta Vargas? — fragte der Richter in den Paß sehend — Aus Paraguay gebürtig, in Diensten von Buenos Ayres Oberst —

Gewesen! — sagte der Alte — Ich will meine Tage im Vaterlande beschließen.

Wo gedenkt Ihr zu wohnen?

Bei Don Fulgencio Negros, dem gewesenen Consul.

Der Alcalde wiegte bedenklich sein Haupt, notirte sich etwas in seine Schreibtafel und sprach: Entfernen darf sich Niemand, bevor ich die Befehle Seiner Excellenz eingeholt. Ihr sorgt dafür, Sergento! — Der Sergeant, welcher mit einer Abtheilung unberittener Dragoner den Alcalde begleitet hatte, legte die Hand an die Kopfbedeckung.

Und Ihr, Señora? — setzte der Richter sein Verhör fort, sich an die Beata wendend — Euer Name ist Magdalena Matacarnes, wie ich sehe; doch der Zweck Eurer Reise?

Er liegt in meinem Namen! — rief die Fromme

mit Salbung — Ich will das Fleisch ertödten allüberall, damit der Geist, der da lebendig macht, am Borne der Freude schwelgen kann.

Erlaubt, daß ich Euch nicht verstehe, — sagte der Alcalde achselzuckend — Ihr sprecht von Fleisch und vom Borne der Freude und vom Schwelgen — ei, ei, Señora!

Sie war glühend roth geworden. Ihr versteht mich falsch, Herr Alcalde, — versetzte sie eifrig — ich will ein Haus eröffnen, wo die Liebe, die göttliche Liebe ihren Tempel finden soll. — Er bekreuzte sich empört. — Sie aber rief: Ein Andachtshaus zur Beförderung des wahren Glaubens, zu Büßungen und frommer Betrachtung.

Der Richter nahm den Hut ab. Verzeiht, Señora das ist ein Anderes! doch zweifle ich sehr. — Nun weiter: Ihr da! — Es galt dem ehrlichen Troll, der mit der größten Aufmerksamkeit die Bekleidung und Bewaffnung der Dragoner betrachtete. — Ihr heißt?

Hans Troll.

Euer Vaterland?

Mylendonk bei Crefeld.

Der Alcalde sah ihn starr an, dann, als ob er sich besänne, nickte er mit dem Kopfe und zeigte auf gut Glück nach Norden. Was wollt Ihr hier?

Ich bin der Stallmeiſter jenes Herrn dort! antwortete Troll in ziemlich geläufigem Spaniſch.

Ah ſo! — brummte der Richter — tretet denn näher, Caballero! Euer Name iſt ſchwer auszuſprechen.

Von Haftendark.

Ihr ſeid ebenfalls aus —?

Aus den Rheinlanden, ja.

Und Euer Zweck in Aſuncion?

Anſtellung im Heere der Republick.

Ihr habt ſchon gedient?

In vielen Armeen, zuletzt bei den Jägern von Buenos Ayres.

Der Richter ſah ihn mißtrauiſch an, ſchrieb in ſein Taſchenbuch und winkte Alvaro, näher zu treten.

Euer Name?

Alvaro de Luna.

Weß Landes? fragte der Richter geringſchätzig.

Ein Caſtilianer! ſagte Alvaro mit ruhiger Würde.

Ihr kommt von Cordova del Tucuman; was führt Euch nach Aſuncion?

Ich will zu meinem Oheim, Don Neño Gomez.

Ihr aber, Caballero, — wandte ſich der Alcalde zu Juan, der ſchüchtern daneben ſtand — wie iſt Euer Geſchlechtsname? Im Paß ſteht nur Juan.

Ich habe keinen andern Namen, ſagte der Jüngling verlegen.

Verstehe! brummte der Richter, sich eilig zu den andern Reisenden wendend, die er flüchtig examinirte denn es wurde spät. Nun, Señor Inglos! — rief er endlich — Ihr seid der Letzte. Euren Namen kann der Teufel aussprechen!

James Thouphtwell! sagte der Engländer gelassen.

In welcher Absicht besucht Ihr unser Land?

Bin Arzt, Naturforscher — Wissenschaftliche Reise — Will die Fauna des Landes studiren, ich meine die wilden Bestien — auch den Doctor Francia sehen —

Der Alcalde trat betroffen zurück, sah den dicken Engländer groß an und schrieb in sein Buch; dann setzte er sich auf sein Pferd und ritt in die Stadt hinauf. Der Reisegesellschaft blieb es überlassen, sich bis zu seiner Zurückkunft so gut einzurichten als es ging. —

Die Sonne war hinter die fernen Wälder gesunken und die schnell vorüber schwebende Dämmerung wurde zur Nacht. Mit Ungeduld sahen die Reisenden der Rückkehr des Alcalde entgegen und Troll, der sich mit dem Sergeanten der Dragonerwache in ein Gespräch über den Dienst eingelassen, war wohl der Einzige, der sich einigermaßen beruhigte. Mehrmals schon hatten daherkleppernde Pferde die Harrenden getäuscht, da rief endlich Troll: Jetzt kommt er! Ich habe mir den heillosen Dreischlag gemerkt, als er fort ritt.

Es erschien eine Laterne und der Alcalde hielt vor der Gesellschaft, die Entscheidung des Dictators zu verlesen. Sie lautete:

„Oberst Valta Vargas kann bleiben, Magdalena Matacarnes wird sofort nach Tevego gebracht, wo ihr ein großer Wirkungskreis offen steht. Den Jägerofficier und seinen Stallmeister will ich sprechen. Alvaro de Luna dient zur Nachricht, daß sein Oheim wegen Hochverrath so eben verhaftet ist; vier Tage Aufenthalt in Asuncion sind ihm vergönnt, dann wird er mit seinem Gefährten Juan nach Villa del Pilar abgehen und diesen Ort nicht ohne meine Erlaubniß verlassen. Der Engländer wird sogleich verhaftet."

Was? — schrie Mr. Thouphtwell — Ich protestire! Ich werde klagbar, ein freier Britte —

Die Dragoner führten ihn schon hinweg.

Wer nicht genannt ist, — schloß der Alcalde — kann nach Belieben seinen Geschäften nachgehen.

Die Reisegefährten zerstreuten sich, nur Alvaro und Juan standen noch rathlos, da wandte sich Valta Vargas im Abgehen zu ihnen und flüsterte: Kommt nur morgen zu Don Fulgencio Yegros, er wird Euch schon forthelfen.

Siehst Du das Schicksal? — fragte Juan in bebenden Tönen — Hat es Dich nicht erfaßt nah'

am Ziele, da Du es am wenigsten meintest? Welche Zukunft steht uns bevor!

Kleinmüthiger! — entgegnete Alvaro gefaßt — die Zukunft liegt in der Hand des Allgütigen. Sieh auf zu seinem hehren Dome, dort flammt ja das Zeichen des Heils, der Erlösung; wer treu an ihm hält, den wird es nimmer verlassen.

Juan warf einen scheuen Blick in die Sternenpracht, wo das südliche Kreuz mit seinen wundervollen Lichtern brannte, aber kein Trost strömte in den Busen des Jünglings nieder und er warf sich schaudernd an Alvaro's Brust.

Du wunderlicher Juan! — sagte Alvaro ihm die Wangen streichelnd — Wie kommt nur die böse Furcht, der Mangel an Vertrauen in Dein Gemüth? Du bist in allen andern Dingen so kindlich unerfahren und hast doch in Deiner Waldeinsamkeit nichts Böses erlebt, das Dir hätte die frohe Zuversicht rauben können. Unser Eintritt in dies Land ist keineswegs günstig; doch wer weiß, ob das Mißgeschick nicht gerade zum Heil für uns ausschlägt? Nur immer das Haupt empor und fest an der Hoffnung gehalten!

Sie schritten eine Weile schweigend durch die menschenleere Straße, welche sich eng und krumm, ungeflastert und vom Regen zerrissen den Thalhang hinaufwand.

Nirgend ein Licht zu ſchauen! — ſagte Alvaro — Wo ſoll ich des Oheims Haus erfragen? Die unglücklichen Verlaſſenen! — Er blieb ſtehen. — Wir müſſen die Nacht im Freien zubringen. Was thuts! Wir ſuchen uns ein weiches Lager unter jener Palme, die ihre mächtige Blätterkrone zum Himmel ſtreckt.

Der Baum ſtand vor einem dunklen Gebäude mit hohen Thürmen, auf denen vergoldete Kreuze im Sternenlicht flimmerten.

Das iſt ein Kloſter! flüſterte Juan, Alvaro's Arm wie im Schrecke faſſend.

Gewiß! — beſtätigte dieſer — Um ſo beſſer ruhen wir in der Nähe der heiligen Stätte.

Sie warfen das wenige Gepäck ab, das ſie auf den Schultern trugen, breiteten ihre Mäntel aus und ſtreckten ſich darauf hin.

Hälſt Du dies Land noch für glücklich? fragte Juan.

Es iſt glücklich! — ſagte Alvaro mit Zuverſicht — Ringsum tobt der Bürgerkrieg verwüſtend durch die Länder, welche von Parteien zerriſſen ſind; hier iſt Ordnung und Ruhe, die Felder prangen im reichſten Fruchtſegen und von allen Seiten ſtrömen die Geängſtigten nach Paraguay wie nach einem ſichern Aſyle. Kommt je Einer, wie doch überall geſchieht, mißvergnügt und getäuſcht zurück? O nein, ſie bleiben Alle

froh und gern und brechen lieber jeden Verkehr mit der unglücklichen Heimath ab.

Was regt sich dort hinter dem Strebepfeiler? unterbrach Juan ängstlich den Freund.

Du siehst Gespenster, Juanito! — sagte Alvaro, nachdem er eine Weile scharf hingeschaut hatte — Dich täuscht das Licht der Nacht; es ist wohl die erste, welche Du im Freien zubringst, darum siehst Du auch das Land mit so feindseligen Augen an. Du wirst es anders kennen lernen, Du wirst wie ich den Mann bewundern, der mit seiner gewaltigen Kraft das Außerordentliche bewirkt hat.

Den Dictator! sagte Juan, sein Ton klang wie Vorwurf.

Ja, den Dictator! — fuhr Alvaro fort — Nur als solcher, ungehemmt von kleinlichen Rücksichten und streitenden Interessen, erhaben über den Wiederspruch armseliger Mittelmäßigkeit und selbstsüchtiger Eifersucht, nur so war es ihm möglich, sein Vaterland zu retten, daß es jetzt wie eine glückliche Insel in mitten der bewegten Völkerfluth liegt. Rodriguez de Francia war der Pharus, der mir den sichern Hafen zeigte, als ich den letzten meiner Verwandten in Cordova begrub. Mein Oheim erzählte mir oft von ihm, wie rechtschaffen er als Anwalt gelebt, wie er nie eine ungerechte Sache vertheidigt, stets den

Schwachen, Unterdrückten ein Hort gewesen und später als Mitglied des Cabildo ein unbestechlicher Richter. Sein Beispiel begeisterte mich in meinen Studien und ich hofte ihm einst zu dienen, doch des Oheims Verirrung —

Um die Ecke des Klostergebäudes schimmerte plötzlich Licht, Tritte nahten, und eine Patrouille erschien, von welcher die Freunde sich augenblicklich umringt sahen.

Sieh da! — rief der Anführer — Ein Paar im Nest! Steht auf, ihr Burschen! Wir wollen Euch ein bequemeres Lager anweisen.

Alvaro sprang empört auf. Seht erst wen Ihr vor Euch habt! — rief er — ehe Ihr Euren schalen Witz auslaßt.

Die Fackel beleuchtete die vornehme Gestalt des Castilianers und der Soldat erwiederte etwas höflicher: Die Befehle sind gemessen, jeden, der sich nach zehn Uhr auf der Straße betreffen läßt, zu arretiren. Ihr müßt mir also folgen Caballeros.

Während die Freunde noch unterhandelten, trat ein Mann im Sombrero und Mantel aus dem Schatten der Klosterpfeiler hervor und sprach: Schon gut, Cristoval. Ich stehe für diese.

Der Soldat machte stumm seine Honneurs und zog mit der Patrouille ab; Alvaro blickte verwun-

derungsvoll auf den räthselhaften Fremden, der unter seinem Sombrero hervor mit gedämpfter Stimme sprach: Ihr habt kein Unterkommen gefunden und steht doch dem Hause Eures Oheims ganz nahe; das weiße dort unter dem Pisang hat ihm gehört, die Seinigen bewohnen es noch. Sprecht nur an.

Ihr kennt mich, Caballero? — rief der Spanier — Ihr habt uns wohl belauscht? darf ich fragen —?

Ihr werdet mich auch kennen lernen, Alvaro de Luna! — unterbrach ihn der nächtliche Fremde — Jetzt verweilt nicht länger; eine zweite Patrouille würde Euch ohne Weiteres verhaften.

Er wandte sich ab, und schritt tiefer in die öde Stadt.

Das war Er! rief Juan.

Wen meinst Du? fragte Alvaro.

Den Dictator! — erwiederte der Freund — wer sonst hätte die Macht gehabt, uns durch ein Wort zu befreien? Mir graut!

Und wenn er es gewesen ist, — sagte Alvaro, — so hat er gehört, was wir gesprochen und der Zufall kann mächtiger sein als meines Oheims verscherzte Fürsprache. Aber welch ein Mann! Allein ohne Wachen geht er sicher durch die Straßen und sieht unerkannt nach dem Rechten, wie Harun al Raschid.

Sie standen unter dem riesigen Pisang vor dem

Hause des Oheims, kein Laut regte sich im Innern, es war wie ausgestorben. Alvaro gedachte zu klopfen, aber Juan hielt ihn zurück.

Störe sie nicht! — bat er — Sie sind vielleicht eben vor Erschöpfung und Jammer eingeschlummert und haben ihr Leid auf Augenblicke vergessen. Der Schlaf macht jeden Armen reich, den Sünder unschuldig. Laß uns die kurze Nacht immer hin im Freien zubringen.

Alvaro ersah ein heimliches Plätzchen unter duftenden Gesträuchen, wo sie unbemerkt bleiben konnten; dort lagerten sich die Freunde. Alvaro entschlief bald, aber Juan saß noch immer und sein Blick hing flehentlich an den Sternen.

Wenn die arme Menschenbrust von Gram zerrissen, im Reiche der Träume gesundet, die Wunden sich schließen, Glück und Frieden wiederum die Genesene zu beleben scheinen — wie gräßlich ist das Erwachen! Wie sträubt sich das wiederkehrende Bewußtsein vor der qualvollen Wirklichkeit! Wie schmerzlich brechen die Wunden von neuem auf und bluten heiß und schwer! So fühlte die Gattin des Don Nuño Gomez am Morgen, als kaum der Frühstrahl den Gipfel des Pisangs vor ihrem Fenster küßte. Sie warf einen schmerzlichen Blick auf ihre Tochter, die noch im Schlummer lächelte, während das Herz

der Mutter vor Weh fast verging. — Arme Ines! seufzte sie. Da regte sich das liebliche Kind und schlug die schwarzen, muntern Augen auf, in denen noch die Lust des harmlosen Traumes lachte; aber plötzlich bebte es zusammen, als das Unglück im Gedächtniß auftauchte.

Mutter, Mutter! — rief Ines, ich habe so gut, so glücklich geschlafen und der Vater welche Nacht mag er im Kerker verlebt haben?!

Die Mutter war aufgestanden, sie bog sich über das geliebte Kind und Beide mischten ihre bitteren Thränen. Und nun laß uns von hier scheiden! — sprach sie — rasch und ohne Klage scheiden! Die Schergen müssen sehen, das wir unser Loos mit Würde tragen können.

Die Tochter kleidete sich schnell an und warf einen wehmüthigen Blick zum Fenster hinaus auf ihre bunten Blumen, noch hatten sich die Kelche geschlossen, aber das Sonnenlicht stieg den Stamm des Pisangs hernieder und ein Gruß weckte die träumenden Kinder der Flora. Lebt wohl meine Lieblinge! — flüsterte sie für sich — Euch wird niemand mehr pflegen, ihr werdet um mich trauern. Mutter! — rief sie plötzlich und zeigte hinaus.

Aus dem Gesträuch traten zwei junge Männer und schritten gerade auf das Haus zu. Sie klopften

an; der Grenadier, welcher die Thüre von innen hüten sollte, lag in tiefem Schlafe und Doña Leonor öffnete das Fenster, nach dem Begehren der Fremden zu fragen.

Ihr seid es ja! — rief Alvaro — Ich habe Euch in zwölf Jahren nicht gesehen, aber Euer edles Antlitz ist unverändert geblieben. Erkennt Ihr mich nicht, Tante Leonor?

Sie sah ihn lange forschend an, plötzlich rief sie dann: Alvaro! Ja bei Gott! O mein geliebter Neffe, zu welcher Zeit kommst Du!

Ich weiß es, theuerste Tante, — sagte er mit sinkender Stimme — ich weiß es und will Euch trösten und schirmen. Nehmt mich und meinen Freund in Euer Haus auf.

Die alte Dame sah schnell auf Juan, welcher mit leuchtenden Blicken an Ines hing, deren Engelsantlitz über die Schulter ihrer Mutter schaute. Ines, laß öffnen! — sagte sie zur Tochter, diese verschwand — So lange dies Haus noch mein ist, Alvaro, nehme ich Dich und Deinen Freund herzlich gern auf; ich wollte es schon heut' verlassen denn es wird von der Staatsgewalt confiscirt, aber Deinetwegen bleibe ich nun die vier Tage welche mir noch darin vergönnt sind.

Die Thür sprang auf, ein Grenadier von der

Garde des Dictators ließ die Freunde, etwas zweifelhaft, ob er auch dürfe, in das Haus und sie standen vor den beiden Frauen. Doña Leonor umarmte ihren Neffen, dessen Ankunft sie schon lange erwartet hatte, auf das zärtlichste und freute sich, in seiner hohen, edeln Gestalt, in seiner offenen Stirn über den Feueraugen, wie in den schönen Antlitz, die Bildung ihrer verewigten Schwester wiederzufinden. Ganz anders stellte sich Juan dar. Seine Gestalt war klein und zierlich das Gesicht zwar regelmäßig und schön, aber bleich wie eine Blume, die fern vom Sonnenlicht erwachsen ist, der lange Blick seines schwärmerischen Auges hatte etwas Geheimnißvolles, und das schwarze Tuch, das seinen Kopf eng umhüllte, schien auf ein krankhaftes Leiden zu deuten. Wie aber eine solche Erscheinung stets geeignet ist, den Antheil der Frauen zu gewinnen, so geschah es auch hier, daß Juan von Mutter und Tochter mit wohlwollenden Augen betrachtet wurde.

Nachdem Alvaro Ines herzlich begrüßt, sagte er insgeheim zur Tante: Ihr werdet den armen Juan liebgewinnen. Er hat ein wunderbares, wenn gleich sehr einfaches Schicksal gehabt. Von frühester Kindheit auf in einem abgelegenen Walde von fremden Leuten erzogen, weiß er nichts von seiner Herkunft. Mancherlei Umstände, vielleicht auch Neugier, denn

er weiß die Veranlassung nicht recht anzugeben, haben ihn zur Flucht gereizt, so daß er sich plötzlich in eine unbekannte, ihm ganz neue Welt versetzt gesehen, und es war ein Glück für ihn, daß er gleich in Cordova, der ersten Stadt, die er betrat, an meinem nun verstorbenen Oheim einen Beschützer fand, der ihn in sein Haus nahm und mit der größten Liebe behandelte. Er hat sich sehr an mich angeschlossen, auch ich bin ihm herzlich gut, und so konnt' ich ihn doch nicht wieder in die Welt hinausstoßen; Ihr mögt deshalb verzeihen.

O, könnte ich Euch Beide nur so aufnehmen, wie ich wollte, aber eine arme Verbannte, mußte ich unser schönes Eigenthum verlassen. Wie freute sich mein Gemahl auf Dich!

Alvaro sah nach Ines und Juan, welche in ein lebhaftes Gespräch verwickelt waren, und fragte leiser: Was ist denn des Oheims Vergehen?

Ich weiß es nicht, — erwiederte sie trostlos — er selbst nicht, denn seine Unschuld will ich mit tausend Eiden erhärten. Der liebe, herrliche Mann lebte ja nur für seine Familie und des Landes Angelegenheiten berührten uns nie, wir hatten mit Niemand Verkehr — Gott! wie glücklich waren wir und das alles so grausam auf ewig zerrissen!

O nicht doch, Tante! — rief Alvaro — Die

Unschuld muß an den Tag kommen, der Dictator ist gerecht. — Die bleiche Frau trat einen Schritt zurück, maß den Jüngling mit erstaunten Blicken und schwieg. — Zweifelt Ihr? fragte Alvaro.

O nein! — erwiederte sie vorsichtig — Er mag aber getäuscht werden. Sie schritt zu dem jüngern Paare, das noch immer plaudernd am Fenster stand. Indem trat ein Grenadier des Dictators in's Zimmer und überreichte der bestürzten Frau vom Hause ein Schreiben, sich gleich wieder entfernend. Sie öffnete es mit zitternden Händen, doch eine helle Freude flog über ihr Antlitz, als sie las: „Das Vermögen des Don Nuño Gomez wird nicht confiscirt, seine Gattin kann also in ihrem Besitzthume bleiben. Gezeichnet: Rodriguez de Francia."

Zweifelt Ihr noch? — rief Alvaro — Ist Euch diese Gnade nicht ein Zeichen, daß der Dictator Euern Gemahl nicht unbedingt für schuldig hält?

Gott! Gott! — sagte Doña Leonor in höchster Bewegung — wenn es möglich wäre! Wenn mein Nuño, mein ganzes Erdenglück, mir wieder geschenkt würde! Ich wollte ja für den schrecklichen Mann aus meinem Herzensgrunde beten, vielleicht die einzige Stimme, die Segen auf ihn herabfleht!

Mutter, um Gotteswillen! rief Ines angstvoll.

Ihrem Schmerze ist die Ungerechtigkeit zu ver-

zeihen, — sagte Alvaro entschuldigend — auch sind wir unter uns, wo kein Verrath zu befürchten steht; übrigens glaube ich, daß der edle Löwe auch dergleichen nicht achtet.

Ich will zu ihm, — sagte die würdige Frau nach einigem Besinnen — ich will versuchen, was in meiner Macht steht, vielleicht erlange ich wenigstens die Erlaubniß, ihn in seinem Kerker zu besuchen.

Wenn Ihr wollt, so begleite ich Euch, versetzte Alvaro.

Sie gewährte ihm das, nahm Schleier und Mantilla und Beide verließen das Haus, welches die Wache gleich nach dem Eintreffen des Dictatorialschreibens geräumt hatte. Ines und Juan befanden sich allein.

Jetzt muß ich Euch meine Blumen zeigen! — rief das muntere Kind — Sie stehen prachtvoll und ich kann sie ja nun behalten; der Vater kommt gewiß auch bald wieder, warum sollte ich also nicht fröhlich sein?

Juan folgte ihr, sein Auge hing unverwandt an ihrer schönen Bildung, in seinem Innern keimten nie geahnte wunderbare Gefühle, deren er sich mit trunkener Wonne überließ. So schritt er fast ganz stumm neben ihr her, während sie ihm harmlos plaudernd ihre bunten duftenden Lieblinge zeigte.

Und nun erzählt mir auch, was Euch fehlt! —

sagte sie, als der Weg sie zu einem schattig umlaubten Sitze geführt hatte — Warum tragt Ihr das schwarze Tuch um den Kopf?

Juan zuckte mit der Hand danach, wie von einer häßlichen Erinnerung getroffen.

Eine Wunde, die sich noch nicht schließen will, — prach er befangen — ich hoffe, sie auf diese Weise zu heilen.

Ach, Ihr seid gewiß recht leidend! — versetzte Ines besorgt — Euer bleiches Ansehen und Euer Gang — wäre es nicht sündlich, zu spotten, so könnte ich Euch mit meiner Freundin Estrella vergleichen, als sie sich einmal scherzweis in Cavaliertracht geworfen, denn unsere Kleidung macht einen Unterschied im Gange Ihr glaubt es gar nicht.

Juan schien sehr bestürzt und verlegen zu sein.

Mein Gott, das kränkt Euch wohl! — rief das Mädchen gutmüthig — O, das soll es ja nicht! Ich will Euch erheitern, Juan, auch pflegen, wenn Ihr mir Euer Leiden vertraut.

Sein Herz schwoll. Ines! — sagte der schwärmerisch — Ihr seid mir heut erschienen wie ein Stern in dunkler Nacht, der mich leiten könnte durch die Wüste meines Lebens. Ja ich will Euch vertrauen, will alle meine Hoffnung auf Euch setzen, ich will Euch mittheilen, was ich kann und darf. Doch

nicht heute, ich brauche Fassung und Muth dazu. Nehmt Ihr aber auch Antheil an mir?

Den größten, sagte sie aufrichtig.

O, fühltet Ihr nur halb so als ich, — fuhr er leidenschaftlich fort — wäre nur ein kleiner Theil Eurer Neigung mir zugewandt, wie glücklich würde ich sein, alles vergessen, alles! Sieh, Du holdes Götterbild, als ich in Dein Antlitz schaute wie in einen Himmel voll Seligkeit, da ging mir erst das rechte Leben auf, eine Welt voll Glut und Licht! Nur in Dir lebe ich fortan, Du Sonne meines Daseins, ohne die ich ja vergehen müßte in Qual und Verzweiflung, deren Verlust mich zurückwerfen müßte in den grausen Sturm der Reue, den Dein milder Anblick beschworen! Wie hätte mir geträumt, in den düstern Mauern, wo ich meine Kindheit vertrauert, daß die Welt ein Hochgefühl entzünden könne, erhaben wie die reinste Andacht? Ja, Du, meine Heilige, wende mir nur immer Dein Antlitz gnädig zu! Gieb mir ein Zeichen, daß meine kühnen Worte Dich nicht erzürnt haben!

Ines hatte der innigen Rede des Jünglings anfangs mit gesenktem Blicke gelauscht, aber die wachsende Gluth seines Ausdruckes schreckte sie und ängstlich suchte ihr Auge die Ferne; sie wußte nicht, ob sie bleiben oder fliehen sollte. Ach, Juan's Seele

kannte ja keine Form, keine Fessel, welche die Convenienz dem Gefühle anlegt! — wie der Felsquell frei und klar dem Gestein entspringt und ungehemmt hinabrauscht zu den Blumen des Thalgrundes, so gab des Jünglings Mund in freien Strömen des Wortes die Regung der glühenden Seele wieder. Das Leben lag ja so hell und licht vor ihm, der zürnend verhüllte Gott hinter der blitzdrohenden Wolke schien versöhnt, denen die Furcht vor ihm war geschmolzen in der Glut der Liebe, welche rein, und schön wie ein Silberblick sein Inneres verklärte; in reichen Blüten prangte die Hoffnung, und wonnige Träume, halb erkennbar und lächelnd, umgaukelten ihn. Was gleicht dieser Zeit im jugendlichen Leben!

Das Mädchen antwortete ihm nur durch einen Blick und Beide gingen dem Hause zu; da gewahrten sie einen Fremden, der es wie ein lauernder Jaguar umschlich. Juan erkannte ihn, es war der kleine Mann, sein Reisegesellschafter, der mit ihm so viel über den Dictator gesprochen hatte.

Sieh da, Caballero! — rief Tomas Arredon, als er das Paar gewahrte — Ihr habt ja schon das Glück gefunden. Señora zu Euren Füßen!

Sie erwiederte den Gruß leichthin. Was bringt Ihr, Meister Tomas? fragte sie.

Etwas Wichtiges! — sagte der Kleine — Wollt

Ihr mir ein Paar Augenblicke Gehör schenken oder meint Ihr, dieser Caballero könne Alles mit anhören? Nach den Ansichten, die er auf dem Schiffe geäußert, glaube ich für ihn stehen zu können. Ich bringe Nachricht von Eurem Vater.

O sprecht, lieber guter Tomas! — rief Ines mit leuchtenden Blicken — Ihr seid bei ihm gewesen? Lebt er? Ist er sehr betrübt? Wie wird er gehalten? Hat er eine gute Lagerstätte? Es ist doch keine Gefahr für sein Leben.

Tomas Arredon zuckte bei der letzten Frage bedenklich die Achseln und sprach: Darüber kann ich Euch nichts sagen, ich weiß nicht was er begangen hat; aber von Freilassungen Eingekerkerter verlautet, wie Ihr wißt, sehr wenig in Asuncion. Darum handle man für sich selbst, so lange man kann. Schade, daß Don Diego de Elvira fern ist! Vielleicht thut Ihr auch etwas für den Vater dieser Dame, Caballero?

Mein Blut, mein Leben will ich für ihn lassen! rief Juan feurig.

Nun dann gönnt mir ein Paar Minuten in Eurem Hause, Señora! — sagte Arredon — denn hier im Freien kann jeder Busch den Verräther bergen.

Sie traten ein; Arredon schien die Abwesenheit der Mutter schon zu wissen, denn er fragte gar nicht

nach ihr, sondern begann, von der ungeduldigen Tochter gedrängt, seine Mittheilung. Es ist mir gelungen, Euren Vater in seinem Gefängniß zu besuchen; der Schließer ist mein guter Freund —

Woher wußtet Ihr seinen Aufenthalt? fragte Ines.

O Señora kennt Ihr den Antheil nicht besser, den ich an dem edlen Herrn nehme? — erwiederte Arredon — Ich hätte ja selbst meine Freiheit aufs Spiel gesetzt, um mich ihm zu nähren. Er ist nach einem Staatsgefängnisse gebracht, wo er ganz allein eine Zelle unter der Erde bewohnt.

Unter der Erde! — wiederholte Ines schaudernd — Gott! Und ich konnte so froh sein!

Wir müssen ihn befreien! — sagte Arredon rasch und vertraulich — Ich habe ihm schon eine Feile zugesteckt, womit er seine Fesseln durchsägen kann. Heut Abend besuche ich ihn wieder, bis dahin ist nun unser Plan gereift und ich bringe ihm die frohe Nachricht.

Ihr seid unser Schutzengel, Meister Tomas! — rief das Mädchen und faßte seine Hand — O, wie können wir Euch das vergelten? Gott nur vermag es und Euer eigenes Bewußtsein! — Er entzog ihr die Hand etwas verlegen — Und er hat Euch doch einmal solches Unrecht zugefügt! klagte sie.

Eben deshalb! — sagte der Kleine widrig lächelnd — Ich sammle feurige Kohlen auf sein Haupt.

Edler Menſch! — rief Juan — Wie wird ſich Alvaro freuen und Eure Mutter, Ines, denn ihr Gang iſt doch gewiß vergeblich.

Alvaro? — fragte Tomas — das iſt der junge Mann, der mit Euch reiſ'te?

Mein Vetter, beſtätigte Ines.

Arredon legte nachdenklich die Hand an das Kinn. Euer Vetter iſt für Doctor Francia begeiſtert, — ſagte er langſam — das paßt ſchlecht für uns. Seid vorſichtig mit ihm und ſagt ihm lieber gar nichts; er kann uns nur ſchaden.

Aber nun Euren Plan! forſchte Ines.

Der findet ſich leicht! — verſicherte Tomas — Euer Vater ſitzt in der Caſerne der Jäger. Wir beſtimmen den Tag der Flucht und halten alles bereit. Ihr laßt mir Gold zufließen, damit ich die Wachen beſteche; unterdeſſen hat ſich Euer Vater der Feſſeln entledigt, wir öffnen ſein Gefängniß und führen ihn mit uns fort.

Erlaubt, mir ſcheint Euer Plan etwas leicht genommen! — bemerkte Juan. — Warum entfliehen nicht alle Gefangenen wenn ihre Befreiung ſo wenig Schwierigkeiten hat?

Warum? — wiederholte der Kleine, indem er Juan mit forſchenden Blicken betrachtete — Weil ihnen der Tomas Arredon fehlt, weil ſich Niemand

findet, der ihretwegen Freiheit und Leben auf das Spiel setzt. Auch wird es uns nicht so leicht werden, Ihr sollt es sehen! Gegen Abend komme ich wieder, Ihr gebt mir ein Zettelchen an Don Nuño mit oder vielleicht begleitet Ihr mich, Caballero?

Von Herzen gern! sagte Juan.

Ueberlegt Euch alles genau! — rief Arredon — Entwerft Euch einen Plan für die Zukunft, denn im Lande Paraguay ist für Don Nuño keine Sicherheit; er muß fort nach Brasilien oder nach der Banda Oriental und Ihr würdet wohlthun, ihn allesammt zu begleiten, damit sich die Rache des Dictators nicht auf Euch werfe. Das Alles überlegt mit Eurer edlen Mutter und seid vorsichtig gegen den Vetter. A Dios! — Er schlüpfte aus der Thüre. —

Ein trefflicher Mensch! — sagte Juan zu Ines — Und doch konnte man mich vor ihm warnen wollen; der Schiffscapitain sagte, er sei Gehülfe eines Zeladors; ich verstehe aber nicht, was er damit will.

Eines Zeladors? — wiederholte Ines erschrocken — Unmöglich! Der gute Meister Tomas! Zeladores sind Unterbeamte der Polizei, welche schon viel Unheil angerichtet haben; doch Meister Tomas kann kein Zelador sein, wie würde er unserer Familie so treu anhängen? Er war es ja der den Vater warnte,

der ihn zur Flucht antrieb, auf welcher er leider gefangen wurde.

O, erzählt mir doch, wie sich Alles begeben, bat Juan.

Meister Tomas kam gestern Mittag und benachrichtigte den Vater, daß er bei dem Dictator angeklagt sei und noch an demselben Tage in der Abendstunde verhaftet werden solle. Der Vater wollte es gar nicht glauben, da er sich keiner Schuld bewußt war; auch wies er anfangs Arredons Rath, sich dem Unglücke durch die Flucht zu entziehen, mit Unwillen von sich, bis ihn unsere vereinten Bitten bewogen, wenigstens nach einer Estancia, die uns gehört, vier Stunden von hier, zu reiten, um den Verlauf der Sache abzuwarten. Im Zwielicht erschien ein Haufen Grenadiere, um den Vater zu verhaften und wir waren sehr froh, ihn für den Augenblick sicher zu wissen. Ach er war schon in den Händen seiner Feinde, denen sein Aufenthalt verrathen sein mochte! Wir erhielten die Nachricht kurz vor Nacht. Gott! meine arme Mutter!

Sie weinte schmerzlich, Juan suchte sie zu trösten. Nach einer Weile fragte er: Meister Tomas nannte einen Diego.

Der ist ein Bekannter — fiel sie mit hastiger

Gleichgültigkeit ein, — er ist zuweilen in unserm Hause, uns aber nicht verwandt.

Er freute sich dieser kalten Rede, hätte aber bei mehr Menschenkenntniß wenig Ursache dazu gehabt.

Noch immer kam die Mutter nicht mit Alvaro zurück, obgleich eine ziemliche Zeit verronnen war; dagegen erschienen an der Pforte des Hauses, von einem Soldaten bewacht, zwei an einander geschmiedete Staatsgefangene, welche um Lebensmittel bettelten, wie es die Behörde veranlaßt und zugegeben hatte. Ines reichte den Unglücklichen mehr als gewöhnlich, ihr Herz blutete, wenn sie sich ihren Vater in ähnlicher Lage dachte; denn in den grausen Kerkermauern galt kein Rang, keine Rücksicht auf Alter und Kränklichkeit.

2.

„Ich will es seh'n, wie schrecklich es auch sei,
Der Zweifel tödtet mehr als jedes Unheil,
Es zu erwarten mehr, als es zu leiden."
Lope de Vega.

Der Palast des Dictators von Paraguay ist von den Jesuiten kurz vor ihrer Vertreibung erbauet und später von den spanischen Gouverneurs bewohnt worden. Mit einem ziemlich stattlichen Aeußern schaut er, auf allen Seiten freiliegend, in breite Straßen, welche jedoch gewöhnlich menschenleer sind. Hier er-

wartete Doña Leonor mit zagendem Herzen die Erlaubniß, vor den Gefürchteten zu treten, in dessen Hand das Geschick ihres Gatten lag. Sie rief ihren ganzen Muth zusammen, wiederholte sich alles, was sie zu Gunsten des Gefangenen sagen wollte und betete still und inbrünstig zur Himmelskönigin um ihren Beistand. Man hatte ihr beim Eintritt in den Palast gesagt, daß der Capataz bei Sr. Excellenz sei und in solchem Falle alles Uebrige dem Oberaufseher der Heerden nachstehen müsse. Es war eine bittere, trostlose Vorstellung, daß gewissermaßen also das Vieh den Menschen vorging. Alvaro nahm es anders, die besonderen individuellen Rücksichten mußten dem allgemeinen Interesse des Staatshaushaltes nachstehen, das war zwar dem Einzelnen schmerzlich, doch für das Ganze von Nutzen und Einfluß.

Auch der Officier und sein Stallmeister, welche mit Alvaro die Fahrt nach Asuncion gemacht, warteten im Saale der Grenadierwache darauf, vorgelassen zu werden; Alvaro begrüßte sie von fern; der ehrliche Troll hatte nach einigen verunglückten Anreden endlich einen Soldaten gefunden, der hinlänglich spanisch sprach, um sich mit ihm zu unterhalten, denn in Paraguay haben die Eroberer in alter Zeit die Sprache der Besiegten angenommen, und noch jetzt findet man das Idiom der Guavany als Sprache

des gemeinen Volkes, das nur nothdürftig Spanisch versteht.

Jetzt ging die Saalthüre auf, ein Officier erschien und sagte den Harrenden: Seine Excellenz befiehlt Alle auf einmal!

Sie stiegen die Treppe hinauf, durchschritten mehrere Zimmer und standen endlich vor dem Manne, dessen Charakter ein mystisches Dunkel den Blicken seiner Zeitgenossen verhüllt. Von mittler Größe, kräftig gebaut, mit einem regelmäßigen Marmorantlitz und dem schönen Auge des südamerikanischen Creolen, dem der Forst von mehr als sechszig Winter nicht sein Feuer geraubt — so stellte sich Don Jose Gaspar Rodriguez de Francia dar. Er trug eine blaue, goldgestickte Uniform, ähnlich der eines spanischen Brigadiers, eine weiße Weste, weißseidene Beinkleider und Strümpfe, Schuhe mit goldenen Schnallen und einen reichen Degen. Auf dem Tische lag sein großer Militairhut und ein paar Pistolen mit Doppelläufen; das Zimmer war sehr einfach meublirt und seine kostbarste Zierde bildete eine kleine Bibliothek, hier zu Lande etwas Seltenes.

Nachdem der Dictator die Eingetretenen, welche an der Thüre stehen geblieben, mit prüfenden Blicken betrachtet hatte, winkte er den Officier vor. Herr von Haftendark näherte sich ihm mit zierlichem An-

stande, verbeugte sich tief und ehrfurchtvoll und blieb halb aufgerichtet, die Anrede des Dictators erwartend.

Ihr habt schon unter allen Fahnen gedient? — fragte dieser hochfahrend und geringschätzig.

Ich habe mein Glück in mehreren Armeen versucht, Euer Excellenz! antwortete der Offizier betreten.

Wem zuletzt gedient?

Der Republik Buenos Ayres.

Ihr dient derselben wohl noch? fragte der Dictator barsch, den Officier mit durchdringenden Blicken betrachtend.

Eure Excellenz erlauben, daß ich meinen Abschied vorlege.

Schon gut! Ich liebe es nicht, wenn man den Rock so oft wechselt; die Pflichttreue, die Gewissenhaftigkeit im Dienst muß darunter leiden. Ihr Herren aus der alten Welt sucht hier nur Gold, nicht Ehre. Giebt es denn keine Kriege mehr in Europa?

Verhältnisse! stotterte der Officier in höchster Verlegenheit über den unerwarteten Empfang.

Ihr werdet in Villa Real meine Bestimmungen erwarten! sagte der Dictator kurz entlassend. —

Herr von Haftendark zog sich vernichtet zurück; sein Troll wollte ihm aus dem Zimmer folgen.

Stallmeister, wohin? — rief der Dictator — Ich habe Dich noch nicht beordert, abzutreten. —

Der alte Soldat ging dreist auf ihn zu, stellte sich aufgerichtet in militairischer Haltung vor ihn und sah ihm fest und unerschrocken in's Auge. — Dem Dictator gefiel die kräftige Mannesgestalt, er fragte weit herablassender, als er gegen Troll's Herrn gewesen: Wie kommst Du in den Dienst eines solchen Glücksritters?

Herr! — sagte Troll — der Baron Haftendark ist ein braver Offizier; ich habe hinter ihm manche Attake mitgemacht, und wenn er nur ein Bißchen besser ritte, so wäre an ihm nichts auszusetzen, denn hier fehlt's nicht bei ihm! — Der Alte legte die Hand auf die Brust und trat dem Dictator einen Schritt näher.

Francia wich etwas zurück, faßte nach einer von den Doppelpistolen und fragte: Was soll das? He Wache! Untersucht ihn. Er hat geheime Waffen bei sich.

Pfui, Excellenz! — sagte Troll unwillig — das ist in Jülichschen Landen nicht Sitte.

Gut, gut! — versetzte der Dictator — Bist Du auch Soldat gewesen?

Das will ich meinen! — rief Troll — Habe gedient erst unter den Preußen, dann unter den Franzosen bei den Bergschen Lanciers, dann wieder unter den Preußischen endlich bei den Brasilianern, zuletzt in Buenos Ayres, und nun dacht' ich mit meinem

Herrn hier zu dienen, aber aus dem Spaße wird so nach nichts werden.

Freund! — sagte der Dictator verwundert, aber nicht erzürnt — Du nimmst eine dreiste Sprache an.

Excellenz, Ihr seid ein Soldatenfreund, — versetzte Troll — und werdet von einem alten Kerl keine hofmännische Reden verlangen. Ich habe mit Napoleon, unserm großen Kaiser, auch so gesprochen und weiß Gott! wenn ich Euch in Eurer untersetzten Positur mit dem vorgeschobenen Fuße und den gekreuzten Armen betrachte, so meine ich unsern kleinen Corporal wieder zu sehen.

Ueber das ernste Gesicht des Dictators flog ein leichtes Lächeln, denn er verglich sich gar zu gern dem Riesen des Jahrhunderts. Wie kommt es, daß Du bei den Franzosen nicht avancirt bist? — fragte er heiter.

O Excellenz! — rief der alte Soldat mit Feuer — ein Kerl wie ich wollte nicht viel sagen in dieser Armee. Herr Gott! mir wendet sich das Herz im Leibe um, wenn ich daran denke, wie zuletzt die Braven so zu Tausenden niedergestreckt wurden! Nun, es hat sein sollen und den Preußen ist es auch nicht zu verdenken von wegen der Jenaischen Geschichte und der schlechten Behandlung, aber eine alte Garde wird man nicht wiedersehen, Brust an Brust die Croix

d'honneur, als ob sie zur Uniform gehörte, und wenn einmal ein feindliches Cavallerie-Regiment anbeißen wollte, standen die alten Bärenmützen mit Gewehr beim Fuße und lachten.

Der Dictator hörte dem Begeisterten wohlgefällig zu. Ich werde Dich anstellen, — sagte er — Du hast bei den Lanciers gestanden, ich gedenke ein solches Corps zu formiren, Du sollst Offizier dabei werden.

Aber meinen Herrn, werdet Ihr ihn auch —? Er ist doch einmal mein Rittmeister! äußerte Troll.

Nichts von ihm; sagte der Dictator kurz, seine frühere Hohheit wieder annehmen. Tritt ab, Du bleibst in der Ciudad und erwarteſt meine Befehle — Troll machte Kehrt und ging hinaus.

Doña Leonor war von Furcht und Hoffnung wechselnd bewegt, die Reihe stand jetzt an ihr, sie harrte mit klopfendem Herzen auf die Anrede des Gewalthabers. Francia schritt mehrmal auf und ab, dann stand er plötzlich still und sprach: Ja, gute Frau, ich kann Dir nicht helfen; das Gesetz muß befolgt werden, wozu wäre es sonst gegeben? Dein Mann ist ein Verräther, das beweißt schon seine Flucht; hätte er ein gutes Gewissen gehabt, so wäre er nicht entwichen, ehe er seine Anklage vernommen hätte. Das Recht muß seinen Lauf haben. Ich will Dir

jedoch erlauben, ihn mit den gewöhnlichen Nahrungsmitteln zu versehen. Geh' mit Gott!

Sie warf sich, heftig weinend, zu seinen Füßen und rang die Hände flehentlich zu ihm empor. Habt Erbarmen, gnädigster Herr! — schluchte sie — Nehmt unser ganzes Hab' und Gut, nur laßt meinen armen unschuldigen Gatten frei, er ist unschuldig, so wahr ein Gott lebt, er hat nichts verbrochen!

Steh' auf! — sagte Francia kalt — Wenn Dein Mann unschuldig ist, so hat er nichts zu fürchten. Bei meinem Zorn, steh' auf! Geh' nach Hause, ich habe noch ein Wort mit Deinem Neffen zu reden.

Die unglückliche Frau stand trostlos auf und wankte aus dem Zimmer. Alvaro fühlte tiefes Mitleid für sie, doch konnte er dem Dictator keinen Vorwurf machen, daß er den Rechtslauf nicht hemmen wollte.

Tritt näher, Alvaro de Luna! — sagte Francia zu dem Jünglinge — Du bist auch aus der alten Welt?

Ich bin in Castilien geboren, doch schon als Kind älternlos nach Cordova del Tucuinan gekommen, wo mich mein Oheim, Doña Leonor's Bruder, erzogen.

Ich habe in Cordova studirt, bei den Franciskanern, — sagte der Dictator — war oft im Hause eines de Luna und habe dort viel Freundschaft genossen.

Das war mein Großvater, — sagte Alvaro bescheiden.

Dein Oheim war mein Freund, — fuhr der Dictator fort — lebt er noch? — Der Jüngling zuckte traurig die Achseln. — Du hast die Rechte studirt — sprach Francia weiter — und wolltest hier durch Fürsprache Deines Oheims eine Anstellung suchen; der ist nun freilich ein Verräther am Vaterlande geworden, aber Du kannst schon für Dich selbst sprechen, wie ich mir sagen lassen, und — setzte er mit feinem Lächeln hinzu — der Pharus, welcher Dir den sichern Hafen zeigte, soll Dich nicht irre geleitet haben. — Alvaro gedachte der Worte, welche er in vergangener Nacht unter der Palme zu Juan gesprochen und war nun ebenfalls überzeugt, daß ihn der Dictator dort belauscht hatte. — Ich ernenne Dich zu meinem Secretair, — schloß Francia — melde Dich bei dem Fiel de Fecho, der Dich in Deine Geschäfte einweihen wird. — Er entließ den Jüngling mit gnädigem Winke.

Doña Leonor erwartete ihren Neffen im Hofe, er verkündete ihr sein Glück und sie schöpfte daraus eine schwache Hoffnung für die Zukunft. Seid unbesorgt theure Tante, — sprach Alvaro auf dem Heimwege — der Dictator wird Euren Gemahl nicht unschuldig verurtheilen. Er hat ganz dem Bilde entsprochen, das ich mir von ihm gemacht — diese Klarheit und

Ruhe, die über sein Wesen ausgegossen ist, dieser unbeugsame Rechtssinn können nicht täuschen. — Wie würdevoll sprach er zu dem fremden Abenteurer, wie leutselig zu dem alten verdienten Krieger! Steht jener nicht dort?

Der beleidigte Officier stand wirklich an einer Straßenecke im eifrigen Gespräche mit einem Manne; Alvaro erkannte jetzt auch diesen, es war Valta Vargas, der verabschiedete Oberst aus Buenos Ayres. Sie begrüßten sich und als die Dame mit ihrem Begleiter vorüber war, sprach Valta Vargas. Ich habe es Euch vorausgesagt, Capitain. Der Doctor ist ein eigensinniger, aufgeblasener Mann, er tritt alle Welt mit Füßen und seine Tirannei ist hier so verhaßt daß sie bald ein Ende finden wird. Hat er Euch Du genannt?

Herr! fuhr der Officier auf.

O, er nennt alle Welt so, Hohe wie Geringe, — sagte Valta Vargas. — Nun, auf Wiedersehen! Ihr kommt doch Nachmittag zu Don Fulgencio?

Ich habe Befehl, nach Villa Real abzugehen, — entgegnete Haftendark zögernd.

Befehl? — lachte Valta Vargas — Es kommt nur darauf an, ob Ihr ihm das Recht zugesteht, Euch Befehle zu ertheilen.

Ich komme auf jeden Fall! sagte der Rheinländer heftig. — Sie schieden.

Der Abend sank heiter und klar, mit dem unbeschreiblichen Reiz angethan, wie ihn das herrliche Klima jenes Paradieses erzeugt. Doña Leonor saß im Garten vor ihrem Hause und sprach mit Alvaro, dessen edle Sinnesart sie mehr und mehr aus seinen verständigen Reden erkannte. Ines und Juan hielten sich still; sie schauten oftmals besorgt auf die Straße hinaus; denn Meister Tomas hatte sich noch nicht blicken lassen; auch waren sie verlegen, wie sie vor Alvaro, dem sie auf die Nachricht von seiner Beförderung ihr Vertrauen vorenthalten hatten, eine Entschuldigung für Juan's Ausgehen finden sollten; Juan war fest entschlossen, den Vater seiner Geliebten mit Arredon zu besuchen und ihm Trost zu bringen. Die Mutter hatte den Plan zu seiner Befreiung mit Feuer aufgenommen und einen zweiten für die Zukunft daran geknüpft. Sie besaßen im Norden des Landes eine bedeutende Hacienda, zwar in der gefährlichen Nachbarschaft der wilden Mbayas, aber doch entfernt genug von Asuncion, um sicher zu sein. Die Schwierigkeit bestand nur darin, ohne einen Paß unangefochten dorthin zu gelangen; doch hoffte sie auch das möglich zu machen.

Auf der Straße, wo mehrere Menschen die milde

Abendluft genoſſen, entſtand plötzlich ein Laufen wie Flucht vor Gefahr. Es erſchienen zwei Huſaren, welche die neugierig Zögernden mit flachen Klingenhieben verjagten, ſo daß die Straße im Augenblicke leer und öde war wie eine Wüſte, dann kam der Dictator langſam geritten, ſein Falkenauge ſchweifte raſtlos umher; ein Huſar mit gezogenem Säbel beſchloß den Zug. Alvaro ſah verwundert und unangenehm berührt ſeinem Herrn nach, die beiden Frauen waren in das Haus geſchlüpft und Juan hatte den Augenblick benutzt, ſich zu Tomas Arredon zu geſellen, der ihm von fern winkte und mit ihm ſogleich hinter der Hecke verſchwand.

Es hat mir Mühe gekoſtet, Eurer habhaft zu werden, — ſagte Arredon, als ſie neben einander hingeſchritten. — Ich weiß alles; Euer Freund iſt Secretair geworden, es iſt unerhört! Nehmt Euch in Acht vor ihm; er weiß doch von nichts?

Ich habe ihm unſer Geheimniß vorenthalten, — erwiederte Juan — ſo ſchwer es mir geworden iſt, denn Vertrauen iſt ja der Grundſtein der Freundſchaft.

Der Kleine lachte. Empfindelei! — ſagte er ſpottend — in Euerm Alter denkt man überall Freunde zu haben und doch hat Jeder nur einen zuverläſſigen Freund, nämlich ſich ſelbſt.

Und Gott! wer diesen nicht verläßt! ergänzte Juan leise; der Kleine pfiff gleichgültig vor sich hin.

Sie waren unter der Zeit an die Kaserne gekommen, wo Don Nuño Gomez gefangen sitzen sollte. Die Staatsgefängnisse befinden sich nämlich zu Asuncion im Innern der Kasernen; es sind kleine unterirdische Zellen ohne Fenster, in welchen die Gefangenen einzeln, höchstens zu Zweien von einer Schildwache gehütet leben. Am Tage wird die Thüre dieser Gewölbe halb geöffnet mit Sonnenuntergang aber geschlossen, ohne daß den Gefangenen Licht oder irgend eine Beschäftigung gestattet ist. Wenn ihre Familien sie mit Nahrung versehen dürfen, so muß sie nur in Maniokwurzeln und schlechtem Fleisch bestehen, welches letztere ohnehin dort verachtet wird.

Tomas Arredon erzählte seinem schaudernden Begleiter viel gräßliche Begebenheiten aus der Geschichte dieser Kerker, und des Jünglings Herz war schwer und betrübt, als sie vor dem Gebäude standen, wo die Wache den Meister Tomas mit grinsendem Lächeln einließ. Sie traten durch einen gewölbten Thorgang in den innern Hof, viele Soldaten grüßten Tomas Arredon, keiner fragte nach seinem Begehren. Er schritt nach einer Ecke, wo ein Soldat mit dem Gewehre auf der Schulter vor einer niedrigen Thüre stand und bei der Annäherung der Fremden auf sie anschlug.

Aber Tomas Arredon rief ihm ein paar Worte in der Guavanysprache zu, worauf jener absetzte und ihn gewähren ließ. Geschäftig suchte Tomas die Schlüssel unter dem Mantel hervor, schloß auf und sagte während der Beschäftigung zu Juan: Wir können ganz dreist sprechen, der Kerl versteht kein Wort Spanisch! Nun die Thüre ist offen, kriecht hinein!

Ein häßlicher Dunst, wie Moder, schlug dem Jünglinge entgegen; sein Auge vermochte in der Dunkelheit des Gewölbes, zu dem eine Stiege hinabführte, nichts zu unterscheiden.

Wer kommt? rief eine kräftige Mannesstimme von unten herauf.

Don Nuño, ich bin's! — flüsterte der Kleine — Euer Tomas Arredon, ich bringe Euch Nachricht von den Euren, und einen guten Freund, der Euch zwar unbekannt, aber Eurer Familie sehr ergeben ist; er wird Euch das Nähere mittheilen. Nur immer voran, Caballero, ich folge nach.

Sie kletterten vorsichtig nieder, die Schildwache schloß hinter ihnen die Thüre und Tomas zog unter dem Mantel eine Kerze nebst Feuerzeug hervor, welche er schnell anzündete. Da sah Juan in Ketten einen wohlbeleibten Mann mit einem runden gefälligen Antlitz und blitzenden Augen vor sich, der ihn aufmerksam betrachtete.

Was bringt Ihr, Caballero? — fragte er —

Sind die Meinigen sehr in Angst? hat man sie aus dem Hause vertrieben?

Sie bleiben im vollen Besitze, — antwortete Juan. — Euer Neffe Alvaro ist angekommen, ich habe ihn begleitet und in Eurem Hause freundliche Aufnahme gefunden.

Alvaro? — rief Don Nuño — Ich habe mich so sehr auf den Jungen gefreut! Nun, es soll nicht sein! Wenn nur mein Urtheil bald gesprochen würde; die Angst vor dem Unvermeidlichen ist ja viel gräßlicher als der Tod selbst.

Ihr werdet nicht sterben! rief Juan.

Laßt, laßt! — unterbrach ihn der Gefangene weich, aber gefaßt — ich sterbe nicht gern, der Allbarmherzige mag es mir verzeihen, wenn es Sünde ist; aber er hat mir der Güter so viel gegeben: mein herrliches Weib, meine süße Ines, ein frohes zufriedenes Herz, Gesundheit und Wohlstand — Fahr' hin! Um so köstlicher wird der Ersatz dort oben sein, wenn mich die Fürbitte meines Heiligen aus dem Fegefeuer erlöset haben wird.

Don Nuño! — rief Juan bis zu Thränen gerührt — ich bringe Euch Hoffnung und Trost. Ihr sollt befreit werden!

Der Gefangene sah ihn stumm und groß an, während ein lichter Schein über sein Angesicht flog.

Dieser edle Mensch will Euch retten, — fuhr Juan fort — Die Wachen sind ihm befreundet, er wird sie mit Gold bestechen, Ihr feilt Eure Ketten durch, damit die Schuld nicht auf Eure Hüter fällt, und wenn Ihr frei seid, flieht Ihr mit den Eurigen.

Junger Mann, Ihr träumt! versetzte Don Nuño, der ihm aufmerksam zugehört hatte — das sind lauter Wahnbilder, keine Möglichkeiten! Wie ließe sich die ganze Mannschaft der Caserne bestechen, ohne daß ein Einziger wäre, der den Plan verriethe! Wie sollen sie durch zerfeilte Fesseln von dem Verdachte befreit werden, daß sie mich entspringen ließen, da dieser einzige wohlverwahrte Ausgang von einem Jäger mit scharfgeladenem Gewehre bewacht wird? Und wie soll ich — O nein, junger Mensch, ich weiß nicht, wie man durch so schlecht Ersonnenes getäuscht werden kann.

Aber sprecht doch, Tomas Arredon! — sagte Juan verlegen — Mir schien Euer Plan gleich nicht sonderlich erfolgreich!

Señor Don Nuño! — sagte Arredon, der abgewandt dem Gespräche zugehört hatte — ich rette Euch. Wie es geschieht kann Euch gleich sein. Haltet Ihr den Plan, wie ich ihn dem jungen Caballero mitgetheilt, für unwahrscheinlich, so will ich vielleicht den wahren nicht verlautbaren. Genug ich rette Euch

aus diesem Kerker. Feilt nur brav an Euren Fesseln, daß Ihr von heute an den siebenten Tag um dieselbe Stunde fertig seid; dann kommen wir, Euch abzuholen.

Wäre es möglich? — rief der Gefangene mit neuerwachender Hoffnung — Tomas Arredon! ich habe Euch einst im Jähzorne gemißhandelt —

Erinnert mich nicht daran! — sagte Arredon mit dumpfer, heiserer Stimme — deswegen geschieht ja eben alles, was ich Euch thue, Euch und den Euren; ich will Böses mit Gutem vergelten, ich verhelfe Euch Allen zur Freiheit, zu ewigem unvergänglichem Glücke. Genug, dankt mir nicht vor der Zeit. Wir müssen fort, Caballero! Lebt wohl, Don Nuño!

Der Gefangene reichte ihm die Hand, Tomas weigerte sich sie anzunehmen: Zu viel Ehre, Señor! Nachher, nachher!

Grüßt meine Leonor und mein liebes Herzenskind! — wandte sich Nuño an Juan — Gott! ich werde sie vielleicht wiedersehen! Sollte es aber beschlossen sein, daß ich für hienieden von ihnen getrennt bleibe, daß ich sterben muß, so sagt ihnen meinen letzten Gruß, versichert ihnen, daß sie mein letzter Gedanke sein werden! Leonor soll sich nicht vom Grame erdrücken lassen, Diego wird sich treu bewähren und meine Ines — das süße reine Kind —

Die Stimme des Unglücklichen brach, er verhüllte sein Antlitz mit den Händen, daß die Ketten dumpf klirrten und Tomas Arredon zog den heißweinenden Juan halb mit Gewalt die Treppe hinauf, wo die Schildwache sie ins Freie ließ und die Thüre schwer hinter ihnen zuschlug. Eilig verließen sie die Caserne.

Dort hinab geht Euer Weg! sagte Juan's Führer kurz; dann trennte er sich von ihm und schritt ohne sich umzusehen von dannen.

Die Nacht war eben eingebrochen. Ein süßer stiller Frieden lag über den schweigenden Räumen, nur aus einem nahen Gebüsche tönten liebliche Accorde, doch leise und verstohlen, als wagten sie nicht laut zu werden in dem freudlosen verarmten Dasein der grabesruhigen Stadt. Unzählige Glühwürmer gaukelten um die weichen Umrisse der Laubmassen und am dunkeln Himmel glänzten die ewigen Lichter. Juan fühlte in seinem Herzen eine Wehmuth, süß und schmerzlich zugleich; alle seine Gedanken flossen in einen Brennpunkt zusammen, wo das Bild der holden Ines in jungfräulicher Engelsmilde strahlte. Ihren Vater aus der Todesgefahr retten, dann mit den Lieben in das stille friedliche Thal fliehen und dann? — Er sah mit hoffnungsvoller Seele gen Himmel, sein Blick traf das südliche Kreuz, das in heilig hehrer Schönheit mahnend und ernst hernieder

schaute. Da erlosch die Hoffnung in des Jünglings Busen, er senkte das schwarz verhüllte Haupt und eilte wie vom bösen Bewußtsein gejagt die enge Straße hinunter, bis er vor dem Hause stand, das er suchte. Es war noch nicht verschlossen, ein alter dienender Neger öffnete ihm, die ganze Familie wartete seiner Rückkehr.

Alvaro weiß alles! — rief ihm Ines entgegen — Wir wollten es ihm nicht verhehlen; er ist ja unser Vetter und wird uns nicht unglücklich machen. Nun Juan?

Er erzählte so schonend als möglich, aber sein Bericht erregte darum nicht minder trostlosen Jammer. Alvaro hatte bis jetzt nicht gesprochen und sagte jetzt: Erlaubt mir nur ein Wort, Ihr Lieben! Die Pflicht gegen den Herrn, in dessen Dienst ich heute getreten bin, duldet nicht, daß ich mitwirke, irgend Wen dem Gesetze zu entziehen, ja im strengsten Sinne möchte sie mir wohl gebieten, Euer Vorhaben auf alle Weise zu vereiteln. Aber ich fühle auf der andern Seite den heißen Wunsch, den Oheim frei zu sehen. Es wird mir wohl gelingen, wenigstens die Natur der wider ihn erhobenen Anklage zu ergründen; läßt sich daraus die Hoffnung einer Freisprechung schöpfen, so wäre es wohl besser, Ihr suchtet ihn nicht auf ungesetzlichem Wege zu retten.

Frei gesprochen wird kein Angeklagter in Asuncion! seufzte Doña Leonor.

Das ist ein gräßliches Wort, Tante! — sagte Alvaro — Gott verhüte daß es wahr sei! Aber wenn Ihr nun darauf sinnt, den Oheim aus dem Kerker zu retten, welches sind Eure Mittel? Ihr verlaßt Euch einzig und allein auf jenen Tomas Arredon; wenn er Euch nun in das Verderben führte — er hat Euch ganz in Händen!

Jesus zu tausend Malen! schrie Doña Leonor entsetzt.

Du bist ungerecht, Alvaro! — sagte Juan — ich habe ihn heut beobachtet.

Er war ja so aufrichtig! sagte Ines.

Ihr vertrauenden Seelen! rief Alvaro — möchtet Ihr nie getäuscht werden. Ich rathe aber doch zur Vorsicht. Wenigstens verhehlt ihm den Ort wohin Ihr zu fliehen gedenkt!

Sie versprachen ihm das.

3.

„Dieser nennt ihn bös und schlecht,
Jener spricht: Zu manchen Zeiten
Ist die Strenge nur gerecht,
Fürstenthum ist schwer zu deuten."
Pedro des Grausamen Tod.

Am andern Morgen begab sich Alvaro, dem erhaltenen Befehle gemäß, zu sehr früher Stunde nach

dem Palaste des Dictators. Die Wache benachrichtigte ihn, daß Sr. Excellenz im innern Säulengange seinen gewöhnlichen Morgenspaziergang halte. Der neue Secretair trat also in den Hof und sah den Dictator in einem Hauskleide von Indienne, seiner Gewohnheit gemäß unter den Säulen auf und ab wandeln, indem er halblaut ein Liedchen sang und leichte Wolken aus seiner Paganille in die Luft blies. Er dankte dem ehrerbietigen Gruße durch ein herablassendes Kopfnicken.

Du kommst pünktlich, — sagte er — ich liebe das. Hast Du die nöthigen Instructionen erhalten? Alvaro verbeugte sich. Vor allem sei gewissenhaft treu, — fuhr der Dictator fort — sei verschwiegen und vorsichtig. Hüte Dich, über Angelegenheiten der Regierung zu sprechen, und wo Du irgend etwas hörst oder siehst, das meinem Ansehen Eintrag thut, das melde mir sogleich. — Des Jünglings Blick mochte betroffen sein, denn Francia setzte hinzu: In mir liegt die Sicherheit und Ruhe von Paraguay; stürzt meine Macht, so ist das Land allen Greueln preis gegeben, wie jene dort — er zeigte nach Westen und Süden. — Es giebt viele Verräther im Lande, ich könnte mich ihrer entledigen, aber Gott hat ihnen das Leben gegeben, ich begnüge mich damit, sie unschädlich zu machen.

Diese Rede söhnte Alvaro schnell mit seinem Herrn aus und er hielt den Augenblick für günstig, etwas über seinen Oheim zu erforschen. Eure Excellenz ist so gnädig gegen mich, — begann er — daß ich zu einer Frage ermuthigt werde, die ich ohne Eure Güte nie gewagt haben würde. Was hat mein Oheim Nuño Gomez verbrochen?

Der Dictator stand still, holte eine neue Cigarre hervor, wickelte sie vorsichtig auf, um zu sehen, ob etwas Schädliches darin enthalten, rollte sie wieder zusammen und entzündete sie an dem noch glimmenden Reste der ersten. Geh' einstweilen in mein Zimmer und bereite Dich zur Arbeit vor, ich komme bald nach! sagte er sehr ruhig.

Alvaro sah, daß ihm seine Frage mißfällig gewesen und wandte sich bestürzt zum Gehen, da rief ihn Francia nochmal zurück und sprach: Erinnere mich nicht zu oft daran, daß der Verräther Dein Oheim ist, und kümmere Dich nie um Staatssachen! — Er sagte das ohne Zorn, ohne Leidenschaft, sein Antlitz war heiter und kalt, wie ein heller Wintertag. Alvaro verbeugte sich stumm und ging in das Innere des Palastes, während der Dictator seinen einsamen Spaziergang unter den Säulen fortsetzte. Man wies den Jüngling in das Gemach, wo sein Herr zu arbeiten pflegte; er trat ein und stand vor einer weib-

lichen Gestalt, welche sich bei seiner Ankunft erhob, ihn mit seltsamen, wirrblitzenden Blicken betrachtete und dann alterschwach, gekrümmt das Zimmer verließ. Alvaro ordnete das Schreibmaterial und wartete mit unbehaglichen Gefühlen, bis der Dictator eintrat. Gleich hinter ihm erschien ein unsauberer Mulatte mit Barbierzeug, und während er den Gewalthaber einseifte, erzählte er ihm allerhand kleinliche Neuigkeiten aus der Stadt, welchen Francia eine große Aufmerksamkeit schenkte. Und Abends — schloß er, indem er sein Messer abwischte — hab' ich auf öffentlicher Straße mit meinen Ohren: „Es lebe, das Vaterland!" schreien gehört.

Der Dictator sah ihn mit funkelnden Blicken an. Wer hat das gerufen? fragte er gedehnt.

Ich kenne ihn nicht, — erwiederte der Barbier — es war ein fremder Mann, nicht mehr ganz jung, der mit einem Andern ging.

Wo?

Dicht am Kloster de la Merced.

Der Dictator zog die Klingel, ein kleiner Neger kam. Mein Söhnlein, — sagte Francia freundlich — ein Grenadier von der Wache soll gleich den ersten Alcalde rufen.

Der Knabe verschwand, ihm folgte der mulattische Barbier und Alvaro befand sich mit dem Dictator

allein, der ihn forschend betrachtete und die Glut wahrnahm, die auf des Jünglings Wangen brannte.

Du staunst, nicht wahr? fragte er. Keine Antwort? Excellenz — stotterte Alvaro — jener Ruf —

Ich sage Dir, unterbrach ihn Francia heftig, der Ruf: es lebe das Vaterland! ist das Feldgeschrei der Empörung. Er ging wieder auf und ab und dictirte dem Secretair mehrere Briefe, bis der Alcalde gemeldet würde, der in großer Furcht mit gebeugtem Haupte vor dem Dictator erschien.

Weißt Du, warum ich Dich habe rufen lassen? fragte dieser in hohem Tone.

Ich erwarte erst Euer Excellenz Befehle, antwortete der Alcalde mit demüthiger Stimme.

Nun wohl! — sagte Francia — Heut' Abend meldest Du mir, wer gestern vor dem Kloster de la Merced: „Es lebe das Vaterland!" geschrieen, oder ich werde Dich für den Thäter ansehen. Ich wundere mich sehr, daß ich davon noch keine amtliche Meldung erhalten habe. — Er winkte stolz und der zerknirschte Alcalde schlich halb in Verzweiflung von dannen worauf die unterbrochene Arbeit fortgesetzt wurde. Sie war beendigt, der Dictator stand auf, bedeutete Alvaro, zu folgen und trat mit ihm in seiner Morgenkleidung in den äußern Säulengang, der rings um den Palast läuft — hier pflegte er lustwandelnd

Audienz zu ertheilen. Alvaro mußte das Nöthige in seine Schreibtafel notiren. Ein Dragoner brachte zuerst ein Schreiben.

Von Euer Excellenz Neffen!

Francia las es mit gerunzelter Stirn und wollte es schweigend zu sich stecken, als hinter ihm, die Dame erschien, welche Alvaro im Zimmer getroffen.

Von Felix! — rief sie — Gieb!

Es ist umsonst! — sagte Francia kalt — grade gegen ihn bin ich strenger als gegen Andere.

Aber sein Vergehen ist doch so leicht, — entgegnete sie — und er sitzt schon zwei Jahre in Ketten.

Er hat einen freien Mann geschlagen, Maria! versetzte der Dictator streng.

Nun es ist auch so recht gut, — sprach sie mit seltsamem Lächeln — Ketten von Eisen halten fest, aber Blumenketten — Sie lachte heiser und unheimlich und wankte in das Haus zurück.

Wer hat Don Felix mit Schreibmaterial versehen? fragte der Dictator den harrenden Dragoner

Ich meinte, — stotterte dieser — er verhieß mir von Euer Excellenz reichen Lohn — er glaubt, Ihr wüßtet nichts —

Francia winkte seinen Grenadieren, welche den Dragoner augenblicklich entwaffnet abführten.

Alvaro's Herz rang mit den streitendsten Gefüh-

len. Jetzt wurde, zahlreich bewacht, ein indisches Weib in Ketten herbei geführt; sie schien eine weite Reise gemacht zu haben und war in Todesangst. Ihr Hüter meldete von Seiten des Commandanten und des Pfarres von Curugualy, daß die Gefangene als eine böse Zauberin und Hexe festgenommen worden, und erschrack nicht wenig, als der Dictator in ein lautes Gelächter ausbrach. Wozu nützt Euch nun die Religion und ihre Priester? — fragte er unwillig. Ihr glaubt eher an den Teufel als an Gott. Nehmt der Frau die Ketten sammt dem ungeheuern Rosenkranze ab und laßt sie laufen! — Es geschah und die Bedeckung, welche ein Auto da fé erwartete, zog sich beschämt zurück.

Mehrere Sollicitanten erschienen, die meisten wurden gleich abgefertigt; nur weniges ließ Francia durch Alvaro notiren. Dieser wurde jetzt entlassen, denn die Stunde schlug, wo der Dictator den Rapport seiner Beamten empfing und ihnen die nöthigen Befehle ertheilte.

Im höchsten Grade unklar mit sich selbst ging Alvaro nach Hause. Er konnte zu keinem Resultate über das eigentliche Wesen des Räthselhaften kommen, dem er seine Dienste gewidmet hatte! kolossal stand sein Bild vor ihm, daß er es nicht in einem Aufblick zu umfassen vermochte, und das Einzelne, das

er wahrgenommen, schien ihm so widersprechend, so gar nicht im Einklange. Wie edel war sein Ausspruch gegen die Todesstrafe — wie tyrannisch aber sein Benehmen gegen den Alcalde und wiederum wie großartig antik, wenn auch übertrieben, seine Strenge gegen den eignen Verwandten!

Die Frauen erwarteten Alvaro in großer Spannung, sie hofften durch ihn über das Schicksal des gefangenen Familienvaters etwas Tröstliches zu erfahren und er konnte sie doch nur um eine Hoffnung ärmer machen.

In der Abendstunde kam Tomas Arredon und der Plan zur Befreiung und Flucht wurde genauer besprochen. Alvaro ging aber vorher weg und seine Verwandten machten Tomas ein Geheimniß daraus, daß er mitwissend sei. Als die Rede auf den Paß kam, sagte Arredon: Ich verschaffe Euch einen Paß. Wohin wollt Ihr?

Nach Villa Real.

Also nicht außer Landes? Gleichviel! Ihr bekommt einen Paß für Euch und zwei Diener, deren einen Euer befreiter Gemahl vorstellen wird. Doch rathe ich Euch, die ganze Angelegenheit zu beschleunigen, denn der Wind setzt nach Nordost um, und das bringt furchtbare Hitze und häufigen Regen, wie Ihr wißt, auch wird der Doctor unser Herr und Gebieter, dann

oft schlechter Laune, darum meine ich, in drei Tagen brecht Ihr auf.

Aber die Ketten? äußerte Juan.

Was Ketten! — rief Tomas — Ich weiß sie zu öffnen. Uebermorgen habt Ihr den Paß; trefft Eure Anstalten zur Reise, in der Morgendämmerung führe ich Euch den Befreiten nach der Vorstadt wo die Payaguas wohnen — und dann ist mein Ziel erreicht!

Alvaro hörte die Verabredung mit mißbilligenden Gefühlen an. Das Ganze schien ihm so unhaltbar, so wenig berechnet, daß er auf keinen günstigen Erfolg hoffte und gleichwohl ließ sich wenig dagegen sagen, denn wo blieb ein Ausweg? Der Ertrinkende hofft sich am Strohhalm zu retten. Wie schlug ihm das Herz, als der Dictator ihm bald darauf befahl, den Paß für seine Verwandten in der üblichen Form einer Bittschrift aufzusetzen, welche er sogleich mit seiner Gewährung unterschrieb und dem Jünglinge zur Bestellung gab.

Sie wollen Asuncion verlassen, — sagte Francia. — Sehr recht! Für Gomez ist ohnehin nichts zu hoffen. Du wirst ihnen andeuten, daß sie ohne meinen Befehl nie wieder nach der Ciudad kommen.

Alvaro erregte große Freude bei den Seinigen, als er ihnen das wichtige Papier übergab. Begleite

uns! — rief die Tante — Was kann Dir der Tyrann bieten? Wirf das Joch ab, in welches Du Dich begeben haſt und komm mit uns, die wir Dich ja ſo herzlich lieben!

Ich dank' es Euch aus voller Seele, — erwiederte Alvaro ſanft, — aber ich habe mir mein Ziel geſetzt und das muß ich im Auge behalten. Ein Joch iſt mein Dienſt nicht und der Herr wird verkannt. Du gehſt auch mit, Juan? — Der Freund wollte ſeine Hand ergreifen, um ſich liebevoll zu entſchuldigen. Nicht doch, Juanito! — ſagte Alvaro — ich verkenne Dich nicht und Dein Glück wird mich innig freuen. Euer Eigenthum in Aſuncion, liebe Tante, bleibt unter meiner Aufſicht, und ich hoffe mich als ein treuer Haushalter zu bewähren.

Alvaro! — fiel Ines ein — Du wirſt uns doch in unſerm Zufluchtsorte beſuchen, wenn wir einmal ein rechtes Familienfeſt feiern?

Deine Hochzeit zum Beiſpiel, mein kleines Mühmchen! ergänzte Alvaro. — Sie wandte ſich roth und ſchmollend um.

So plauderten die Befreundeten noch lange und bemerkten es kaum, daß draußen ein furchtbares Wetter tobte und der Regen in Strömen herniedergoß. Am folgenden Tage wurden alle Anſtalten zur großen Reiſe getroffen und Alvaro konnte dabei helfen, weil

er im Palaste abgewiesen worden war mit dem Bescheide, der Dictator sei krank und arbeite heute nicht. —

Ein schwacher Schimmer dämmerte kaum erwachend im Osten, als die Reisegesellschaft, von Alvaro begleitet an dem verhängnißvollen Morgen die Pferde und Maulthiere bestieg und sich nach der Vorstadt der Payaguas, eines indischen Stammes, von dem das ganze Land den Namen hat, in Bewegung setzte. Tomas Arredon und Juan waren schon eher zur Vollführung des Hauptwerkes abgegangen. Niemand hatte in der Nacht ein Auge geschlossen und dennoch waren sie nicht abgespannt, sondern in angestrengt ängstlicher Aufmerksamkeit; Leben und Tod, Glück und Elend hing an den nächsten Minuten. Schweigend ging Juan mit Arredon durch die duftige Morgenkühle, sein Herz klopfte fast hörbar, durch die Adern flutete der stürmische Kreislauf des erregten Blutes.

Seht, Caballero! — begann endlich Arredon — wie würde mancher an meiner Stelle handeln? Ich bin von Don Nuño schwer gekränkt, um eines lumpigen Versehens Willen gemißhandelt; er sitzt im Kerker, in Fesseln, ich bin also gerächt. Aber herrlicher wäre doch die Rache, wenn der getretene Wurm die ganze Familie vernichten könnte! nicht wahr, Caballero? Zum Beispiel: Man hätte den Vater bei

der Obrigkeit verdächtig gemacht, ihn selbst dann vor Gefahr gewarnt, zur Flucht bewogen, so daß diese Flucht, ehe er noch angeklagt war, sein böses Gewissen darthun mußte. Auf dieser Flucht wäre er natürlich ergriffen und eingekerkert worden — dann hätte man die Familie in die Angelegenheit verwickelt, mit Vorwissen der Obrigkeit — um die Schuld zu ergründen, versteht sich — die Familie müßte ihn befreien, aber nun, unterwegs! Alle mit einem Griffe!

Der Kleine hatte seine Schritte beflügelt, gleichsam fortgerissen von der Idee, die er verfolgte; plötzlich aber sich besinnend, stand er still und sah seinen Gefährten an, der zwar verwundert über seine Rede, aber doch weit entfernt war, die ausbrechende Rachsucht darin zu erkennen.

So würde, meine ich, mancher Andere handeln! — fuhr Arredon fort — nun ich denke, Ihr sollt mich kennen lernen!

Sie standen vor der Kaserne, die Wache ließ Beide ohne Schwierigkeit ein, sie schrittten über den Hof nach der Ecke; wo die Schildwache stand. Der Soldat sah lachend zu, wie Tomas die Kerkerthür aufschloß, wie er mit Juan in das finstere Gewölbe hinabstieg, wo sie Don Nuño in banger Hoffnung erwartet hatte. Die Ketten fielen alsbald klirrend zu Boden. — Triumph! Der Gefangene ist frei,

er athmet die Himmelsluft wieder! — sie nahten dem Außenthore.

Was zum Teufel geht hier vor? rief plötzlich eine starke Stimme in fremdartiger Betonung und ein großer Mann trat den Erschrockenen aus dem Portale entgegen. Er packte mit einer Hand den sich giftig sträubenden Arredon, mit der andern den zitternden Juan.

Haltet den Dritten! schrie er den herbeiströmenden Soldaten zu, aber Don Nuño war verschwunden.

In der Vorstadt der Payaguas hielten unter den Ybarobäumen die zagenden Frauen und Alvaro hatte alle Mühe, sie einigermaßen zu beschwichtigen. Doña Leonor sah ängstlich hinauf in die dämmernde Stadt, sie horchte mit gespannter Aufmerksamkeit; jetzt nahte ein Fußtritt im vollem Laufe.

Weh! es ist nur Einer! Wir sind verrathen, verloren!

Aber aus tiefster Noth riß sie die langentbehrte Stimme des geliebten Gatten plötzlich auf den Gipfel des Entzückens.

Fort, fort! — rief er — indem er sich auf das für ihn bestimmte Maulthier warf. — Grüß' Euch Gott, Ihr Lieben! Die Andern sind gefangen; Neffe, Du auch hier?

Es war keine Zeit zu Erklärungen, Alvaro selbst

drängte zu eiliger Flucht, der Zug setzte sich in rasche Bewegung und war bald hinter den Bäumen verschwunden.

Langsam ging Alvaro nach dem Hause zurück, das er fortan allein bewohnen sollte und er war kaum dort angekommen, als eine Abtheilung Reiter vorsprengte, deren Anführer absaß. Alvaro ging ihm entgegen und erkannte seinen Reisegefährten Troll.

Herr! Euer Onkel ist ausgebrochen! — rief er — Habt Ihr ihn etwa hier versteckt?

Einige Reiter sprangen ab und schickten sich an das Haus zu durchsuchen.

Herr Offizier! ich bin Secretair Sr. Excellenz, — sagte Alvaro ernst — ich hafte mit meiner Ehre dafür, daß Don Nuño Gomez nicht hier verborgen ist. Wollt Ihr aber —

Genug! — rief Troll. — An die Pferde! Die Kerls verstehen kein Kommando. Fertig zum Aufsitzen! Ihr habt wohl keine Ohren, Canaillen? Der Teufel soll Euch reiten! Steigt auf Eure Pferde, sag' ich.

Sie gehorchten und nun ruhigen Trab geritten! befahl Troll im Abziehen.

Gott helfe den Flüchtigen weiter! sagte Alvaro für sich.

Die Stunde schlug, welche ihn nach dem Palaste

rief; er ging heut mit schwerem Herzen, mit scheuem Bewußtsein. Hatte er sich denn etwas vorzuwerfen? Konnte die Pflicht verlangen seine eigenen Verwandten anzugeben, deren Plan er zwar gekannt, aber nicht befördert hatte? Die leise Stimme in seinem Innern, rein wie Goldklang, ließ sich gleichwohl nicht beschwichtigen; er ging in sich versunken die gewohnte Straße und entsetzte sich, als er vor dem Palaste des Dictators einen Galgen aufgerichtet fand, neben dem ein Sandhaufen lag. Mehrere Compagnien standen unter dem Gewehre und von fern lauschte in ängstlicher Neugier das Volk. Er mußte einen Moment unter dem Portale stillstehen, ehe er die Stufen hinaufschritt, um sich zu fassen; die Bedeutung der unheildrohenden Zeichen, war ihm nur zu klar und vergebens rief er sich zum Troste das Wort des Dictators zurück, wie er sich gegen die Todesstrafe ausgesprochen hatte. Im Saale hörte er die wohlbekannte Stimme laut und heftig, sie drang ihm ins innere Mark; doch rief er seinen Muth zusammen und trat mit ziemlich ruhiger Haltung ein. Der Dictator stand hochaufgerichtet vor dem zitternden Alcalde, sein Antlitz war krankhaft bleich, der Mund schmerzlich verzogen; aber das Auge sprühte zornige Flammen und der Ton seiner Rede war kräftig und ungeschwächt. Er hielt inne, als der Secretair eintrat, warf ihm einen finstern

Blick zu und fragte: Wohin ist Deine verrätherische Sippschaft geflohen?

Meine Verwandten sind zu Folge der Erlaubniß Ew. Excellenz abgereist! — sagte Alvaro mit Fassung. — Don Nuño Gomez ist ausgebrochen, wie ich höre, aber —

Ausgebrochen? — wiederholte Francia heftig — Aus meinen Gefängnissen kann Niemand ausbrechen. Noch einmal, Alcalde, Dein verrätherischer Spion muß sterben.

Gnädigster Herr! — entgegnete der Richter in großer Angst mit fliegenden Worten — bedenkt doch nur, daß er aus reinem Diensteifer so gehandelt, daß er die Frauen deshalb mit in das Verbrechen gezogen; um Entdeckungen über die Verschwörung zu machen, welcher unsere Wachsamkeit auf der Spur ist. Sie können nicht entrinnen, auf ihrem Wege nach Villa Real stehen Wachen, zahlreiche Wachen, gestern schon dahin abgegangen.

Carajo! — fluchte der Dictator wild — wer hat das befohlen.

Barmherziger Gott, Excellenz: schrie der Alcalde verzweifelnd, denn er sah die Gewitternacht in des Furchtbaren Blicken — ich meinte, ich glaubte in Eurem allerhöchsten Interesse zu handeln.

In Ketten mit Dir! — rief der Dictator —

Ich dulde keine Eigenmächtigkeit. Halt noch! Bis wann können die Flüchtigen, wenn sie von der aufgestellten Wache ergriffen werden, hier wieder eintreffen?

Spätestens in zwei Stunden, sagte der Alcalde, Hoffnung schöpfend.

Wohlan! — begann Francia kalt — so lange gönne ich Deinem Schützling Frist. Bringt man sie binnen zwei Stunden nicht zurück, so lasse ich ihn erschießen; was Dich anbelangt, so bist Du Deiner Stelle entsetzt und Wehe Dir, wenn man sie nicht einbringt! Alvaro, Du wirst den zweiten Gefangenen Deinen Freund, im öffentlichen Gefängniß sogleich über Folgendes fragen: 1) seine persönlichen Verhältnisse: 2) seine Verbindungen in Paraguay; 3) die Absichten der Verschwörung, zu der er gehört. Genügt er diesen Fragen, so soll ihm das Leben geschenkt sein! wo nicht, so läßt Du ihn nach der Kammer der Wahrheit — nach der Folterkammer, wenn es Dir verständlicher ist — führen und befragst ihn peinlich.

Ich glaube alles für ihn beantworten zu können, sagte Alvaro empört.

Schweig! — donnerte der Gewalthaber — Du möchtest sonst für Dich selbst sprechen müssen! Geh! Ich dulde keine Widerrede!

Alvaro entfernte sich, im Innern zerrissen. War das der edle Francia, wie er ihm als Ideal vorgeschwebt? Und doch bestrafte er nicht, wenn auch grausam, den Schändlichen, der mit Hinterlist seine Familie hatte ins Verderben locken wollen und den feilen Richter, der diese Nichtswürdigkeit begünstigte? Je mehr er nachdachte, desto mehr entschuldigte er den Unbegreiflichen und nur das war ihm entsetzlich, daß sein armer unschuldiger Juan in die gefährliche Sache verwickelt worden war. Er beschloß bei sich seine ganze Gewandtheit in Rechtssachen aufzubieten, um ihn zu retten, deshalb eilte er mit einem Grenadier, der ihm den Weg zeigte, nach dem öffentlichen Gefängnisse und wurde alsbald in den Raum geführt, der mit dreißig Leidensgefährten den armen Juan umschloß. Welcher Anblick bot sich ihm! Das Gemach war nicht geräumig genug, um allen Gefangenen auf dem Fußboden Lagerstätten zu gewähren; deshalb hatten sie Hängematten etagenweis über einander angebracht, in denen die meisten sich noch bei dieser weit vorgerückten Tageszeit nach Landessitte schaukelten, obgleich die Hitze unerträglich war. Mit vieler Mühe fand Alvaro seinen jugendlichen Freund traurig in einem Winkel neben einem dicken weißen Manne sitzen, in welchem sein scharfes Gedächtniß sogleich den Engländer, seinen Reisegefährten erkannte.

Mr. Toughtwell hatte seine ungestörte Ruhe behalten; er sah ganz so zufrieden aus, als befände er sich in der comfortabelsten Lage; aber Juan war sehr niedergebeugt. Auf einmal erblickte er seinen Alvaro, die Röthe der Hoffnung flammte über sein bleiches Gesicht, er streckte ihm flehend die gefesselten Hände entgegen und rief: Alvaro, Du wirst mich retten?

Ich hoffe es, Juanito! — sagte Alvaro, indem er ihn liebkos'te und des Engländers Gruß erwiederte — Sage mir nur in Allem die Wahrheit. Deine persönlichen Verhältnisse kenne ich, Du hast sie mir erzählt, ich darf sie doch als gewissenhaft treu, Deinem Richter vorlegen?

Juan blickte zur Erde, seine Brust flog, seine Lippen bebten. Du weißt Alles, — hauchte er gepreßt — ich kann nicht mehr sagen.

Genug. Hast Du Verbindungen in Paraguay?

Keine als mit Dir und den Deinigen.

Gehörst Du zu einer Verschwörung?

Juan verstand ihn kaum.

Du armer lieber Juan! — rief Alvaro — ich rette Dich, leb wohl, Du wirst von mir hören.

Er wollte gehen. Ein Wort, Herr! — tönte des Engländers Baßstimme. — Man hat mich gegen Recht und Billigkeit in den Kerker geworfen — könnt Ihr mir nicht wenigstens Gehör verschaffen? Sagt

doch Eurem Doctor, ich müßte ihn sprechen, ich hätte ihm manches Wichtige über die Banda Oriental mitzutheilen. Im Vertrauen setzte er leiser hinzu ich möchte gern sein Bild zu einer Sammlung haben, die ich mir angelegt — eine Sammlung von Tyrannen! Ich zeichne ihn, wenn er mich verhört hat und will dies Land, das man mir lügenhaft als ein Asyl der Freiheit geschildert, so schnell als möglich fliehen.

Alvaro versprach die Bestellung auszurichten und verließ das Gefängniß.

Vor dem Palaste war viel Volk versammelt, es zeigten sich noch mehr Truppen als zuvor, gleichwohl herrschte Todtenstille. In dem Säulengange stand finster und schrecklich der Dictator, ein Commando von sechs Jägern vor ihm, denen er Patronen austheilte. Alvaro warf einen Blick nach dem Sandhaufen, da stand mit weit vorgestrecktem Halse Tomas Arredon und seine gläsernen Augen stierten nach der Gegend, von wo die Rückkehr der Gefangenen seine Rettung erwartete. Der Dictator zog die Uhr hervor, das Commando rangirte sich in der gewöhnlichen Entfernung vor dem Sandhaufen.

Es ist Zeit! sprach der Furchtbare mit seiner gewöhnlich ruhigen Stimme:

Noch nicht! Noch nicht! kreischte Arredon gellend.

Die Gewehre blitzten im Anschlage, Alvaro wandte sich ab, sechs Schüsse fielen und Arredon sank in sein Blut.

Das Volk hatte sich verlaufen, ein heftiger Regen strömte vom Himmel und die Winde spielten mit dem Leichname des Erschossenen, der zum warnenden Beispiele an den Galgen gehängt war. Aus dem Palaste kam der entlassene Alcalde, er schritt mit trotzigem Anstande über den Platz und verweilte einen Moment vor seinem Schützlinge, dann warf er nach spanischer Sitte das Gesicht verhüllend den linken Mantelsaum über die rechte Schulter drückte den Sombrero tief in die Augen und wandte sich in ein schmales Gäßchen.

Alvaro harrte im Eintrittszimmer auf den Befehl, zum Dictator zu kommen, dem er seine Rückkehr melden lassen. Zwei Bekannte von seiner Reise waren in Ketten vorgeführt worden, Valta Vargas und der Herr von Haftendark; sie verweilten noch immer bei dem Dictator, der sie persönlich verhörte. Jetzt kamen sie zurück.

Wißt Ihr, warum ich so geschmückt bin? — fragte Vargas, indem er spöttisch auf seine Fesseln zeigte — Weil ich mein Vaterland hoch leben lassen, mein armes, zertretenes Vaterland!

Der deutsche Baron war sehr niedergeschlagen,

man führte sie fort. Eine vornehme Dame kam mit einer Bittschaft, diese wurde ihr abgenommen, sie selbst gar nicht vorgelassen.

Die Wachen traten scheu und leise auf, kein Laut regte sich im ganzen Gebäude.

Der Secretair! rief des Dictators Negerknabe in's Zimmer.

Alvaro gehorchte.

Noch bleicher wie zuvor, in einer wie vor Schmerz gekrümmten Haltung saß der Dictator an seinem Schreibtische; die Doppelpistolen lagen mit gespannten Hähnen vor ihm und an seinem Stuhle lehnte eine nackte, scharf geschliffene Klinge. Verhör beendigt? fragte er kurz und abstoßend.

Ich werde Euer Excellenz das Resultat schriftlich vorlegen, — antwortete Alvaro.

Gut! sagte der Dictator. Hier — Ein heftiger Husten erstickte ihm die Stimme er reichte Alvaro die eben erhaltene Bittschrift und bedeutete ihm, an den Rand derselben, das Decret zu schreiben.

Alvaro durchflog das Papier, es enthielt die rührende Bitte der Dame, ihrem Gatten mindestens andere Fesseln zu geben, weil sie zu eng, ihm in's Fleisch wüchsen.

Schreib! — sagte Francia, der die Sprache wieder gewonnen hatte, mit heiserem, erschöpften Ton:

An Isabel Tormes. Abgeschlagen. Wenn er andere Fesseln haben will, kann er sich solche schmieden lassen.

Alvaro erstarrte, sah den Dictator sprachlos an und zögerte zu schreiben. Ein Blick, fürchterlich und vernichtend, mahnte ihn an seine Pflicht, aber dieser Moment zerriß alle Bande, durch welche er sich an den Schrecklichen gebunden gefühlt hatte. Gleichgültig trug er des Engländers Gesuch vor, mechanisch vollbrachte er die Arbeiten, welche ihm befohlen wurden, und als ihn Francia entließ, ging er mit Freuden.

Vor der Thüre traf er die Mulattin, welche der Küche des Dictators vorstand. Sie legte wie immer, ihre Einkäufe vom Markt auf den Tisch und erwartete, daß ihr Herr herauskommen würde, um sich nach Gewohnheit sein frugales Mahl auszusuchen.

Er ist wohl sehr krank? fragte sie.

Alvaro zuckte finster die Achseln.

Der arme, arme Herr! — klagte sie und Thränen perlten in ihrem Augen — Einen bessern Herrn nie!

Das galt dem Secretair Sr. Excellenz! rief das Mißtrauen in Alvaro's Brust und er ging, ohne eine Wort zu sagen, weiter. Wie vereinsamt fühlte er sich, als er wieder in das leere Haus trat, das er mit einem einzigen alten Neger bewohnte. Sein

Selbstvertrauen war gesunken, unheimlich lag die Zukunft vor ihm und es bedurfte seiner ganzen Willenskraft, um sich aus dem trüben Sinnen empor zu reißen, in das er immer wieder fiel. Endlich ermannte er sich und begann die Angelegenheit seines Freundes zu bearbeiten. Draußen strömte noch immer der Regen.

Mehrere Stunden waren verstrichen, da geschah es, daß ein Reiter mit seinem Pferde auf dem schlüpfrigen Boden vor Alvaro's Hause stürzte und etwas beschädigt von herbeikommenden Leuten hineingetragen wurde, wo alles Mögliche zu seinem Beistande gethan ward. Der Fremde war ein stattlicher Mann von jovialem Ansehen und die Paraguays behandelten ihn mit großer Achtung; es war der gewesene Consul Don Fulgencio Yegros. Er bedankte sich lebhaft bei Alvaro für die erzeigten Gefälligkeiten und lud ihn herzlich ein, ihn zu besuchen; dann ließ er sich, sobald es sein Zustand erlaubte, nach Hause tragen. Alvaro ging wirklich gegen Abend in Don Fulgencio's Wohnung, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen; der freundliche Mann, der auch bei den heftigsten körperlichen Schmerzen heiter geblieben war, hatte ihm — vielleicht des Contrastes wegen, der sich ihm bot — sehr wohlgefallen. Es war viel Gesellschaft bei dem gewesenen Consul, Alvaro kannte

niemand, als den abgesetzten Alcalde, der ihn frostig begrüßte.

Seid uns willkommen, Herr Staats-Secretair! sagte er, den Titel scharf betonend.

Die Anwesenden sahen den jungen Mann betroffen an und es verbreitete sich ein gar seltsam scheues und gedrücktes Wesen in der Gesellschaft, das der kranke Wirth sich vergebens bemühte, durch seine heitere, gefällige Rede zu verbannen.

Alvaro entschuldigte das abstoßende Benehmen des Alcalde, er war von dem Dictator gemißhandelt und sein verletztes Gefühl übertrug dies auf den Diener des grausamen Herrn, deshalb näherte er sich ihm auf zuvorkommende Weise und suchte sein offenbares Mißtrauen zu besiegen.

Ihr habt doch damals — sagte er ihm — die Reisegesellschaft, welche mit mir nach Asuncion kam examinirt — wie wunderbar hat sich ihr Schicksal gestaltet! Vier davon schmachten im Gefängniß —

Vier? — fragte der Alcalde — Doch ja! An den Engländer dachte ich nicht mehr. Hätte ich alles so vorher gewußt, so möchte Manches anders gekommen sein!

Mein armer Freund Valta Vargas! — sprach Don Fulgencio — Könnt Ihr uns sagen, Herr Secretair, was er verbrochen hat?

Alvaro zuckte mit den Achseln. Was ich weiß, — erwiederte er — ist nur Stückwerk. Ich enthalte mich daher jedes Urtheils.

Warum soll ich's verhehlen?! — rief der abgesetzte Richter heftig — Ich bin Schuld an dem Unglücke, das er sich freilich auch selbst zugezogen hat. Ein Unbekannter sollte Abends „Es lebe das Vaterland!" auf der Straße gerufen haben; der Dictator befahl mir, den Thäter zu ermitteln, es war mir ein Leichtes und Valta Vargas saß in Ketten.

Und der fremde Officier, weshalb der? — fragte Alvaro.

Ist ebenfalls aus Buenos Ayres Dienst, — erwiederte Jener — und überdem gegen den Befehl in der Ciudad geblieben.

Wohin wurde doch die Beata gebracht? — setzte Alvaro das Gespräch fort — Sie war eine eifrige Bekehrerin und ich hatte das Unglück, ihr zu mißfallen.

Nach Tevego, — berichtete der Alcalde — es ist vor kurzer Zeit erst gegründet; der Dictator schickt hin wen er los sein will; die erste Colonisation bestand aus Mulatten und liederlichem Weibsvolk, jetzt sind aber schon ganz respectable Personen dort. Nehmt Euch in Acht, wenn Eure Dienste einmal nicht mehr angenehm sein sollten.

Ich denke das nicht abzuwarten! sagte Alvaro

schnell und unüberlegt. — Und bei dem Worte erheiterten sich die Gesichter und Alvaro war von Netzen umstellt, deren Gegenwart er auch nicht einmal ahnte.

Mr. Thoughtwell war an demselben Abende aus seinem Gefängnisse vor den Dictator geführt worden, welcher schon seit langer Zeit in mancherlei persönliche und politische Mißhelligkeiten mit dem Häuptling der Banda Oriental, Don Jose Artigas, gerathen war. Genauere Nachrichten über die Verhältnisse dieses Landes mußten ihm daher sehr willkommen sein. Der General Artigas hatte seinen Namen durch unzählige Frevel berühmt und gefürchtet gemacht; während seiner neunjährigen Regierung war die sonst so blühende Banda Oriental gänzlich verheert worden, der Bürgerkrieg hatte alle benachbarten Provinzen entzündet und die wilden Stämme des Gran Chaco waren in Waffen aufgestanden, Mord und Brand in die friedlichen Pflanzungen tragend. Artigas Heer bestand aus dem Abschaume der Menschheit, und der Dictator von Paraguay betrachtete den General auch nur als einen Räuberhäuptling; gleichwohl hütete er sich ihn anzugreifen, da er in ihm eine Vormauer gegen Buenos Ayres sah, auf das er eifersüchtig war, wie auch Artigas nicht allen Verkehr mit Paraguay abbrach, um sich einen Zufluchtsort in der Noth zu bewahren.

Nachdem Thoughtwell mit Umsicht und Genauigkeit erzählt, was er über jenes Land und seine Regierung wußte und allen Fragen des Dictators auf eine dreiste Weise gegnügt hatte, sagte dieser: Ich habe Euch verhaften lassen, weil Ihr in Eueren Reden die Achtung gegen mich verletzt habt. Ihr sollt mich so hoch als Euren König achten, denn ich kann Euch mehr Gutes und mehr Böses thun als er —

Verzeihung, Excellenz! erwiederte der Engländer. Das ist mir nur falsch ausgelegt worden. Ihr steht bei mir in so hoher Veneration, als Buonaparte!

Der Dictator lächelte, was er schon mehre Tage nicht gethan. Ihr Engländer gebt ihm nun einmal nicht den Kaisernamen, — sagte er — obgleich ihn Napoleon selbst unauslöschlich in das Buch der Geschichte eingetragen hat. Ihr stellt mich mit dem Kaiser in Parallele, findet Ihr eine Aehnlichkeit zwischen uns?

Ein unmerkliches Lächeln wie Ironie umspielte den breiten Mund des Engländers. Ihr habt die größte Aehnlichkeit mit ihm — antwortete er — ich will nicht gerade sagen, körperlich, aber doch in der Consequenz der Regierung.

Es mag einige Berührungspunkte geben, — sagte der Dictator — zum Beispiel der achtzehnte Brumaire

und meine Erwählung zum lebenslänglichen Dictator. Auch ist Paraguay so groß als Frankreich vor der Revolution, doch werde ich die Republik nie abschaffen. Ihr seid Protestant?

Thoughtwell verbeugte sich streitfertig.

Meinethalb Maur' oder Jude, nur kein Atheist! — versetzte Francia — Ihr seid frei und könnt Euren Aufenthalt nach Belieben wählen.

Darf ich um die Erlaubniß bitten, nach Buenos Ayres zu reisen? fragte Thoughtwell.

Ich werde sie Euch zu rechter Zeit ertheilen, — sagte der Dictator stolz und mißbilligend — für jetzt ist nicht daran zu denken. Er winkte dem Engländer abzutreten.

Mr. Thoughtwell setzte sich unter den nächsten Baum, den er auf der Straße fand, holte ein Zeichenbuch hervor, das er den Augen der Wächter zu entziehen gewußt hatte und begann, trotz der eingebrochenen Dämmerung, die Züge des Gewalthabers, wie sie ihm noch frisch vorschwebten, zu entwerfen. Er hatte seine Arbeit schnell beendigt, stand zufrieden auf und ging, sich nach seinen in Beschlag genommenen Effecten zu erkundigen. Sie wurden ihm nach einiger Schwierigkeit ausgeliefert; er belud sich damit und trat eben auf die Straße, als Alvaro, von seinem Besuche zurückkehrend, ihm begegnete. Der Engländer

faßte seine Hand und schüttelte sie mit großer Herzlichkeit.

Ich danke Euch sehr! — rief er — Euer Wort beim Dictator hat mich befreit, James Thoughtwell bleibt Euer Schuldner

Alvaro lehnte den Dank ab und fragte, wo er die Nacht zuzubringen gedenke. Jener wußte es nicht und nahm Alvaro's gastliches Anerbieten, sein Haus zu beziehen, mit Freuden auf. Da saßen denn die beiden Männer beim Glase Wein sich gegenüber und der dicke Engländer schien sich geistig ganz verwandelt zu haben; sein Pflegma war verschwunden, er sprach mit Klarheit und Scharfsinn über die Verhältnisse, welche das Gespräch berührte und schien immer mehr Wohlgefallen an seinem jungen Wirthe zu gewinnen. Alvaro äußerte die Hoffnung, seinen Juan durch die Gewandtheit seiner Feder aus der bedrohlichen Lage zu retten; Thoughtwell schüttelte den Kopf.

Hier würden Fox und Pitt scheitern, — sprach er — denn alles geht nach Willkühr, nach Laune. Euer junger Freund thut mir leid, er hat eine seltne unverdorbene Seele — nur lauert ein böser Feind in seinem Innern, der ihm wie eine giftige Spinne die Freudigkeit vergällt. Irre ich nicht, so ist es ein Unrecht, das er begangen hat. Wir sprachen über Tod und Ewigkeit, wie es uns in unserm Zustande

wohl nahe lag; er äußerte sehr schwarze Vorstellungen von ewiger Verdammniß und rief: Ich habe Gott verlassen, nun verläßt er mich auch hier und dort! — Ich redete ihm nach meiner beßten Ueberzeugung zu, aber meine Worte verhallten ungehört; er hatte den Kopf, den er verbunden trägt, in die Hände gestützt und schien bitterlich zu weinen.

Wie wäre es möglich? — fragte Alvaro staunend — Wie käme die Schuld in dies reine Gemüth? Etwas ist allerdings da, was er verbirgt, das weiß ich schon lange; doch drängte ich mich nie in sein Vertrauen, hoffend es werde sich finden.

So fragte ich ihn nach seinem Kopfe — fuhr Thoughtwell fort — ich bin Arzt — und hätte ihm vielleicht guten Rath ertheilen können; aber er wies mein Verlangen, die Wunde zu sehen, heftig von sich. Eine Aehnlichkeit ist mir aufgefallen, die der junge Mann mit dem Tyrannen in Montevidor hatte; ich sagte ihm das, er schien es aber nicht zu beachten. Wo ist er denn eigentlich her?

Alvaro erzählte, was er von Juan wußte und schloß damit, daß er ihn um jeden Preis retten müsse. Thoughtwell fragte später: ob er nicht dies Land der Tyrannei verlassen wolle. Was kann Euch hier fesseln? — sagte er — Paraguay ist nicht Euer Vaterland; Ihr wohnt hier einsam, wie ich sehe, und

schwebt stündlich in Gefahr, dem Grausamen, der mit eisernem Scepter herrscht, zu mißfallen. Haha! Haha! der kluge Doctor hat seinen Landsleuten die Augen geöffnet über die Bedeutung des Wortes Dictator, die sie vorher wohl nicht gekannt haben. Das Land ist ruhig, o ja! — wie ein Grab! Es steht als Zuflucht allen Fremden offen, viele Fußtapfen führen hinein in die Höhle des Raubthieres, aber keine hinaus. Im Gefängnisse haben mir meine Leidensgefährten viel erzählt, wie Niemand die Erlaubniß bekommt, das Land zu verlassen, wie bewacht die Grenzen sind durch die Linie der Guardias längs des Flusses, wie despotisch der Doctor selbst in geringfügigen Dingen verfährt, den Preis der Lebensmittel auf dem Markte bestimmt, den Landwirthen vorschreibt, was sie säen und pflanzen sollen, jedes verlaufene Stück Vieh zu den Heerden der Republik schlägt —

Das Land blüht gleichwohl, — bemerkte Alvaro.

Ist aber nicht frei! — rief Thoughtwell feurig — Wo die Freiheit fehlt, wo kein Rechtszustand ist, der jeden Einzelnen vor der Willkühr des Gewalthabers schirmt, wo die Regierung nicht verantwortlich ist für die Ausübung ihrer Macht — da wohnt kein Glück! Und sie nennen dies Land eine Republik, es ist zum Lachen!

Die Nacht war weit vorgerückt, Alvaro lud seinen

Gast ein, die Ruhe zu suchen, die ihm nach den gräßlichen Nächten im Kerker höchst nöthig sein mußte. Als er hierauf allein war, schritt er noch lange auf und ab, Thoughtwell's Worte hatten in ihm einen neuen Ideenkreis eröffnet; doch konnte er zu keinem festen Entschlusse gelangen, da er auch so gar kein Lebensziel vor sich hatte, auf das er sein Streben hätte richten können.

Thoughtwell's Besorgniß schien sich zu bestätigen, denn als der Dictator am andern Morgen Alvaro's geschickt abgefaßte Vertheidigung seines Freundes las, schüttelte er den Kopf und gab dem Jünglinge seinen Aufsatz mit eisigem Lächeln zurück.

Du bist kein Held in Rechtssachen, — sprach er — Deine Arbeit trägt eher den Anschein des Märchenhaften, Poetischen, als die Form eines juridischen Protokolls. Ich verlange den Grund zu wissen, warum sich Dein Freund in die verbrecherische Unternehmung eingelassen hat, den politischen Grund, nicht das romantische Geschwätz von einer verhüllten Neigung, wie Du Dich ausdrückst.

Wenn aber doch wirklich kein anderer Grund vorhanden? sagte Alvaro bescheiden.

Kein Widerspruch! — rief der Dictator zürnend — Hundert Hiebe in der Kammer der Wahrheit werden ihm schon den Starrsinn brechen.

Excellenz! — sagte Alvaro fest — ich hafte mit meiner Ehre für die Wahrheit dessen, was ich über die Theilnahme meines Freundes an Gomez' Befreiung geschrieben.

Der Dictator sah dem Jünglinge mit flammenden Blicken in das furchtlos auf ihn gerichtete Auge und schwieg.

Verhört ihn selbst, Excellenz! — rief Alvaro dringend — ich bitte, ich beschwöre Euch darum, dann wird Eure Menschenkenntniß leicht die Wahrheit ergründen.

Ich werde es überlegen! sagte Francia nach einer Weile.

Indem trat eine Ordonanz ins Zimmer und meldete, der Mann, dessen Verhaftung befohlen worden, befinde sich im Vorzimmer. Herein? lautete der Befehl. Die Wache führte einen Gefesselten herbei, der todtenbleich mit fanatisch glühenden Blicken vor dem Dictator erschien.

Du hast die Verlegung der Franciscaner zu den Recolletos getadelt, — sprach dieser — obgleich ich das Kloster zur Caserne für die Neuausgehobenen sehr nöthig hatte. Du hast dabei geäußert: Die Franciscaner sind fort, aber Francia wird auch bald fort müssen. Sind das Deine Worte gewesen?

Der Spanier stand in stolzer Haltung und er-

wiederte: Ich verleugne meine Worte nie. Aus innigster Ueberzeugung habe ich so gesprochen!

Der Dictator biß sich in die Lippen und sprach mit grimmigem Hohne: Wann ich fort muß; das weiß ich nicht; aber so viel weiß ich, daß Du mir vorangehen wirst.

Der Gefangene wurde abgeführt und Francia unterzeichnete ohne Bedenklichkeit das schon abgefaßte Todesurtheil.

Ich werde meine Feinde zu finden und zu treffen wissen, — sagte er aufstehend. — Sie umlauern mich von allen Seiten.

Er stand einen Moment mit gekreuzten Armen in unerfreuliche Betrachtung vertieft. Alvaro! — sprach er dann — ich glaube, ich kann Dir trauen. Buenos Ayres will meine Regierung stürzen, Valta Vargas und der deutsche Glücksritter waren Agenten von dort; ich glaube es sicherlich. Wer hier mit ihnen in Verbindung steht, weiß ich noch nicht. Sei wachsam und treu! Was Du irgend entdeckst, das verkünde mir. Dein Freund weiß mehr davon, als Du glaubst; ich will ihn selbst sprechen und das gleich!

Er schickte sofort eine Ordonanz nach Juan's Kerker und nahm unter der Zeit einen ausländischen Mönch an, der ihm gemeldet worden. Eh' der Geistliche eintrat, machte Francia viele bittere Glossen über

das Mönchwesen, dessen großer Feind er war, wie er denn auch in der Folge alle Klöster in Paraguay aufhob. Der Mönch kam und hatte kaum den üblichen Gruß ausgesprochen, als Francia rief: Was? Du hier, Fray Martin?

Herr! — entgegnete der Mönch — ich bringe eine Nachricht, die Euch unangenehm sein wird. Das Pfand, welches Ihr uns vor so langen Jahren anvertrautet, das wir sorgsam erzogen haben, es ist uns schnöder Weise heimlich entwichen.

Ha! — rief der Dictator, warf einen schnellen Blick auf den lauschenden Alvaro, der einen Franciscaner aus Cordova del Tucuman, seiner letzten Heimath, erkannt zu haben glaubte und wies den Priester in ein Nebengemach, mit dem Versprechen, bald nachzukommen. Eben erschien Juan's zarte Gestalt bleich und erschöpft auf der Schwelle. Ein Blitz der Freude flammte in seinem tiefliegenden Auge, als er Alvaro sah; doch durfte er sich ihm nicht an die Brust werfen!

Der Dictator heftete einen langen prüfenden Blick auf Juan, der sein Auge schüchtern zu ihm erhob; in den starren Zügen des Greises regte sich etwas wie erwachendes Leben, aber sein Auge wurde nächtlich und glimmend. Er schwieg. Es war eine lange ängstliche Pause. Vor der Thüre aber hörte man Stimmen, wehrende murmelnde Stimmen und einen

hellen Frauenton, der laut rief: Ich muß! Und die Thür sprang auf, herein stürzte mit einer Behendigkeit, als sei ihr die Jugend zurückgekehrt, jene Dame, welche Alvaro schon hier gesehen hatte. Sie blickte wild umher, sah Juan und stieß einen gellenden Schrei aus.

Jose! — rief sie jauchzend — Treu und ewig, wie des Südens Kreuz, nie untergehend!

Grenadiere! hinweg mit ihm! — donnerte der Dictator mit furchtbarer Stimme — Hinweg Alle! Ich will allein sein!

Die Soldaten entführten den erschrockenen Juan und wie Alvaro im Abgehen noch einen Blick auf die Frau warf, die weit vorgebeugt mit hellgeröthetem Antlitz Jenem nachschaute, wähnte er in ihren belebten Zügen eine flüchtige Aehnlichkeit mit seinem Freunde zu erkennen.

4.

„Und das geschah im lieblich schönen Grunde,
Wo Blumen zahllos spenden ihren Duft,
Die Bäume flistern mit dem Blättermunde,
Bewegt vom Liebeshauch der Sommerluft,
Wo durch die Büsche, murmelnd leis und lind,
Ein klarer Bach in vielen Krümmen rinnt."

Alonso de Ercilla.

Es war Nacht. Der feuchte Nordostwind hauste gewaltsam in den Kronen der Bäume, fortwährend strömte Regen vom Himmel und kein Stern blickte

durch das gleichförmig ausgespannte Wolkenzelt. Asuncion lag im Schlummer, nur unter dem Peristyl des Palastes wandelte eine dunkle Gestalt rund um den Bau, wie ein rastloser Geist um die Stätte seiner Frevel. Von Zeit zu Zeit stand der Nächtliche still und horchte hinaus in den rauschenden Regen. Jetzt tönte Hufschlag die Straße heran, Säbel rasselten und ein Cavallerie-Detaschement ritt auf, dessen Führer absaß und zu dem dunkeln Manne unter die Säulen trat — es war der Dictator — um seine Befehle zu empfangen. Darauf begab er sich wieder zu Pferde und hielt mit den Seinigen lautlos im nachlassenden Regen, während der Einsame wieder den Palast umkreis'te. Auf der Straße erschallte bald nachher gemessener Tritt und ein Commando Fußvolk erschien, aus dessen Mitte ein einzelner Mensch vor den Dictator geführt wurde. Nach einem kurzen Verhöre hob man ihn in einen Wagen der schwerfällig aus dem Thore rollte, das Cavallerie-Detaschement schloß sich an. Lange sah der Dictator dem Zuge nach, gab dann Losung und Parole an die Wache und ging in sein Haus, die Thüren eigenhändig verschließend.

Der Wagen rollte langsam durch die unebenen, schlüpfrigen Straßen und Juan — er war es, den man aus seinem Gefängnisse geholt, — sammelte seine

Geisteskraft wieder, die ihn bei dem Gedanken, zum Tode geführt zu werden, verlassen hatte. Er befand sich nicht allein im Wagen, eine dichtverhüllte Gestalt saß neben ihm, hörbar schlugen ihre Seufzer an sein Ohr und bildeten sich zu flisternden Worten:

Jose! wäre denn Alles ein Traum gewesen und ich hätte meine langen Jahre nicht vertrauert und das schöne Leben stände noch vor mir, jung und rosenfrisch?

Juan wußte nichts zu antworten, sein Herz schlug in hoher Bewegung.

Du schwurst mir beim Kreuze des Südens, — fuhr die Verhüllte fort — Du schwurst mir Treue bis zum Tode, aber sie sagten mir, Du seiest falsch geworden, und ich habe die ganze lange Nacht in wilden Träumen gelegen, nun ist aber alles in Freude verkehret! Sprich doch Jose!

Ihr irrt Euch wohl Señora! — sagte Juan mit Befangenheit — Ich bin Euch fremd.

Fremd? — rief sie leidenschaftlich — Du mir fremd? O, so bist Du doch falsch geworden, und ich muß mein ödes Leben zum fernen, fernen Grabe tragen! — Sie fing an leise zu weinen, und wurde dann ganz still und schien eingeschlafen zu sein.

Juan sah hinaus in die Nacht. Der Regen hatte ganz aufgehört, vom Himmel trieben zerrissen, weit-

flatternde Wolkengebilde und hier und dort blickte ein funkelnder Stern durch den Schleier. Neben dem Wagen ritt der Offizer, welcher die begleitende Abtheilung Lanciers befehligte. Er schien mit seinem Pferde sehr unzufrieden zu sein, denn er arbeitete es fortwährend zusammen und gab ihm von Zeit zu Zeit ein paar Sporen, daß es hoch in die Luft sprang. Seine Lanzenreiter zogen plaudernd in großer Unordnung hinterdrein und verwunderten sich nicht wenig, als ihnen der Offizier plötzlich befahl, Reih' und Glied zu halten. Dann wandte er sich zu Juan, der aus dem Wagen sah und redete ihn an.

Wir sind zum zweiten Mal Reisegefährten; ich weiß nicht, ob Ihr mich kennt. — Juan's Gedächtniß bedurfte der Nachhilfe, um sich Troll's zu erinnern. — Seit der Zeit habe ich Euch einen schlimmen Dienst erwiesen, — fuhr der Rheinländer fort — ich hatte gerade die Runde als Ihr den Gefangenen aus der Caserne entführen wolltet, und da mußte ich Euch schon festhalten. Mit dem Andern hat der Regent kurzen Prozeß gemacht und es ist mir lieb, daß Ihr nun schon so gut als frei seid.

Ich bin frei?! fragte Juan entzückt.

So gut als frei! — erwiederte Troll — Ich bin commandirt, Euch mit der Dame nach einem Dorfe

der Name steht in meiner Ordre, etwas weit von hier zu bringen, dort sollt Ihr wohnen.

Fern von Allem! seufzte Juan;

Ich habe auch eine Ordre an Euch und an die Dame mit, sagte der Officier — am Orte Euerer Bestimmung werde ich sie Euch einhändigen. Es ist freilich etwas weit und die Posten sind aufgehoben, so daß an Briefe gar nicht zu denken ist. Nun, Ihr müßt Euch das Leben nach Gefallen einrichten. Ich zum Beispiel würde mir junge Pferde einfangen lassen und sie dressiren, darauf schmeckt das Essen gut und die Freude könnt Ihr Euch nicht denken, wenn solch ein Thier gut einschlägt, nicht wie dieser widerspenstige Hund (er gab ihm von neuem einen Spornhieb), der schon im ersten Zuschnitt verdorben ist. — Er ritt seitwärts vom Wege ab, um den störrigen Hengst wieder zu bearbeiten; Juan lehnte sich in den Wagen zurück und die Erschöpfung seiner Kraft versenkte ihn in einen unruhigen Schlummer.

Als er erwachend die Augen aufschlug, war es bereits hell, obschon die Sonne dem flammenden Osten noch nicht entstiegen; langsam bewegte sich der Zug durch die üppigen Baumwollen- und Tabak Pflanzungen. Juans Gefährtin schlummerte noch, er betrachtete sie aufmerksam; aus ihrem edlen, bleichen Antlitze sprach das Leiden, um ihren Mund hatte

der Schmerz seine Wahrzeichen eingegraben und dem versunkenen Auge mochte manche Thränen entflossen sein. Ihr räthselhaftes Betragen gegen ihn schwebte dem Jünglinge vor, er fühlte den innigsten Antheil, eine wunderbare, ihm selbst unerklärliche Regung für die Unbekannte — stand sie in irgend einer Beziehung mit ihm, daß der Wille, des Gewaltigen sie ihm zugesellt hatte? Sollte sie — ein Blitz der Erinnerung zuckte über die verworrenen Bilder seiner Kindheit, aber sie versanken nur in tiefere Nacht. Vielleicht wird das Papier, welches der Officier für mich hat, Aufschluß geben, dachte Juan; er sah sich nach ihm um. Troll ritt weit vor dem Wagen und seine Lanciers in ihren weißen, offenen Collets, rothen Westen und Mützen zogen wieder nach Bequemlichkeit einher, viele auf Nebenwegen, Manche noch weit zurück. —

Die Sonne stieg glühend über die fernen brasilischen Gebirge empor, und wie das rothe Licht in das Antlitz der Schläferin fiel, erwachte sie. Mit einem staunenden Blicke maß sie die Weite des Raumes, der in wechselndem Grün sich fernhin dehnte, dann schaute sie ihrem jungen Begleiter in's Gesicht, ihr Auge war schwarz und schön, aber unstät rollend. Sie schaute Juan lange prüfend an, doch schwieg sie, dann bog sie sich aus dem Wagen, der Officier kam

zurück gesprengt und rief: Guten Morgen, Señora! Ist Euch gefällig, eine kleine Rast zu machen? Meine Pferde müssen ohnehin gefüttert werden auf den Nachtmarsch.

Die Dame schien sich zu besinnen, sie legte die Hand über die Augen und als sie wieder aufsah, war deren Ausdruck ruhig und klar. Bestimmt nur die Angelegenheiten der Reise ganz wie Ihr es für gut haltet, Herr Officier! sagte sie.

Ein mächtiger Sapucayabaum stand auf grünem Grunde, nicht weit vom Wege, seine breiten üppig belaubten Aeste bildeten ein hochgewölbtes Schirmdach unter dem die Reisenden Platz nahmen, während die mulattischen Lanciers in einiger Entfernung absaßen und ihre Pferde fütterten. Der Officier ließ aus dem Wagen Lebensmittel herbeiholen und nahm auf die Einladung der Dame am Frühstück Theil, darauf zog er seine Brieftasche aus dem Kollet, durchlas seine Ordre und sprach: Curugualy! so heißt das Ziel unseres Marsches. Kennt Ihr es?

Curugualy! — wiederholte die Dame — Das ist, so viel ich weiß, an achtzig bis hundert Leguas von Asuncion.

Der Mensch, der Euch führt, behauptet, den Weg zu wissen, — versicherte Troll — ich selbst bin ganz unbekannt in dieser Gegend. Aber seht nicht

so betrübt zur Erde, junger Herr! man muß sich in sein Schicksal zu finden wissen!

Die Dame wandte sich mit Anmuth zu dem Jünglinge und sprach: Wir sind Reisegefährten nach dem Wunsche des Dictators, laßt uns daher Vertrauen zu einander fassen. Wie nenne ich Euch?

Juan, sagte der Jüngling.

Sie schien noch etwas zu erwarten, dann erwiederte sie: Recht! wir sind so außer allem gesellschaftlichen Verkehr, daß es nicht mehr braucht, als den einen Namen, den uns die Mutter gegeben. Darum nennt mich Maria und laßt uns Freunde sein, wenn ich Euch auch vielleicht nicht ersetzen kann, was Ihr in Asuncion verlassen.

Eine Frage, Herr Officier! — begann Juan nach einer Weile schüchtern — Sie liegt mir schon lange auf dem Herzen. Ist der Mann, den ich aus dem Gefängnisse befreien half, wieder festgehalten worden?

O nein, junger Herr! — sagte Troll — Ich faßte Euch und den kleinen Mann, den sie nachher erschossen haben, aber der Dritte entsprang, seine Familie ist auch verschwunden, ich habe nachgesetzt, bekam jedoch Händel mit einigen Canaillen von Wilden und kehrte unverrichteter Sache zurück.

Juan warf einen dankenden Blick gen Himmel,

die Dame schrack sichtlich zusammen, als sie ihn so betrachtete.

Unterdessen befahl der Officier seinen Reitern, aufzusitzen; die Beiden stiegen wieder in den Wagen und der Zug bewegte sich vorwärts.

Maria und Juan kamen einander im freundlichen Gespräche immer näher; es herrschte ein wunderbarer Einklang ihrer Gefühle und sie freuten sich bald, daß sie sich gefunden hatten. So verrann der Tag; zur Zeit der Siesta war wieder Halt gemacht worden und als die Schatten sich weit über die Pflanzungen streckten, lag eine Hacienda vor ihnen, deren Eigenthümer, stumm und scheu der vorgezeigten Ordre gehorchend, den Reisenden und ihrer Escorte ein Nachtquartier gab.

Doña Maria erhielt ein freundliches Zimmer, daneben schliefen Juan und Troll, dessen Reiter es sich draußen mit aller Frechheit einer bevorrechteten Soldateska bequem machten, aber eine Schildwache schritt vor den Fenstern des Hauses auf und ab.

Sagt mir nur junger Herr! — begann Troll, als sie allein waren — was habt Ihr am Kopfe? Meinem frühern Herrn, dem Baron von Haftendark, gingen einmal in der spanischen Campagna die Haare aus — er hatte in Madrid etwas locker gelebt — da ließ er sich, daß sie wieder wachsen sollten, den

ganzen Kopf rasiren, glatt weg und trug eben solch schwarzes Tuch die ganze Zeit; den Leuten aber sagte er von einem halben Dutzend Hieben.

Ich habe auch eine Wunde am Kopfe entgegnete Juan verletzt.

O zeigt doch! bat der Rheinländer — ich kann etwas quacksalbern, wenigstens was äußere Verletzungen betrifft, das lernt sich im Felde. Nun, Ihr wollt nicht? Thut mir leid!

Er hatte sich unterdessen ziemlich entkleidet und brachte eine große weiße Schlafmütze zum Vorschein: Seht, junger Herr, das ist noch ein Andenken aus Mylendonk! Ich kann mich nicht an Eure Haarnetze gewöhnen!

Er besah die Nachtmütze von allen Seiten. — Weiß Gott! sie fängt auch an zu reißen! — sagte er betreten. — Die letzte von den Sechsen! Herr, die hat ein braves Mädchen gestrickt — nun, ewig hält auch nichts auf der Welt! Es thut mir aber doch in der Seele weh!

Er schüttelte den Kopf, zog die Nachtmütze über und warf sich auf das Lager. Juan folgte seinem Beispiele; nebenan hörte er Maria noch lange umhergehen.

Sie brachen am frühen Morgen wieder auf. Die Gegend veränderte sich, seltner wurden die Pflanzungen

weite Strecken lagen unbebaut mit üppig wucherndem Pflanzenwuchse, Hügel und Thäler wechselten anmuthig ab, und Waldgründe öffneten sich den Reisenden, wo zuweilen ein Raubthier mit Gebrüll aus seinem Lager sprang und gewaltige Schlangen am Moore in der Sonne schliefen. Dann trafen sie ungeheure Weideplätze mit wilden Pferden die fast eben so wilde Hirten, nur mit dem Poncho bekleidet, die Sporen an den nackten Füßen, den Lasso am Sitzkissen, pfeilschnell den meilenweiten Raum umkreis'ten, damit sich die Heerde nicht verlaufe. Kaum erkennbar war die Straße, schlecht unterhalten, doch fuhr der Kutscher dreist und sicher durch die Wildniß und brachte seine Gesellschaft gegen Abend richtig in ein Dorf, wo sie die Nacht, wenn auch nicht sonderlich doch unter Dach und Fach verlebte.

Den dritten Tag gelangten sie gegen Mittag an den Rand eines weithin sich dehnenden Hochwaldes. Die riesigen Stämme der Bananen bildeten eine ungeheure weiße Säulenhalle, welche tiefschweigend vor den Reisenden lag, wie ein dunkles Geheimniß.

Halt! — tönte das Commando des Officiers — Weißt Du auch wirklich den Weg? — fragte er den Kutscher indem er sich mißmüthig den Schnauzbart drehte. — Ich gestehe, daß mir unsere Straße nicht viel besser vorkommt als eine Wildbahn bei mir zu Lande.

Der Fuhrmann sprang vom Wagen, warf seinen blauen Poncho der Hitze wegen ab, und lief eine Strecke in die Waldung hinein, sich allerhand Wahrzeichen betrachtend.

Es ist ganz richtig! sagte er zurückkommend, trieb seine Pferde durch Stachel und Zuruf an und die Reiter folgten.

Eine schöne grüne Dämmerung herrschte im Walde; die Sonnenstrahlen vermochten nicht, durch die hochgespannte Laubkuppel des weiten Doms zu dringen und warfen nur goldig spielende Lichter hinein; es war Hochmittag, die Zweige schliefen, kein Laut regte sich in der tiefen Wildniß, die ganze Natur schien ihre Siesta zu halten. Hinter den Reisenden hatte sich die Aussicht in's Freie geschlossen, ihre gewöhnliche Mittagrast wurde an einem grünen Abhange gemacht, von dem eine kühle Quelle thalwärts rieselte; aber Troll kürzte die Ruhestunde ab, um Terrain zu gewinnen, wie er sagte.

Der unscheinbare Weg senkte sich immer mehr, die hohen gleichförmigen Stämme der Bananen verschwanden, vielartige Gesträuche grünten und blühten zwischen einzelnen Tamarindenbäumen, und Schlingpflanzen rankten sich tausendarmig hinüber und herüber. Die Sonne war nun schon hinter die Hügel gesunken, nur die höchsten Palmen bedeckten ihre

Kronen noch in erlöschender Glut und die gaukelnden Kolibri schlüpften in's Mimosengesträuch zur heimlichen Schlummerstätte. Ein lachendes Thal nahm die Reisenden auf. Hier prangte eine Blumenwelt, deren Schönheit und Farbenpracht selbst die wilden Lanzenreiter in Entzücken setzte; rothe Amarillis, gelbgestreifte Raucas, Cactus aller Art bis zu riesiger Höhe und Orchideen in Menge neben dem purpurroth blühenden Bombax und an den Berghängen der Jacarandabaum mit seinen großen goldgelben Blumen. Das süße Thal hatte auf Keinen, der es je betreten, seinen zauberischen Eindruck verfehlt; nur Pedro, der Rosselenker, starrte voll Entsetzen auf die Wunder der Pflanzenwelt, auf den murmelnden Gießbach, der in vielen Krümmen durch das Thal rann, auf die jenseitigen kühngethürmten Höhen, denn er sah eine ihm völlig fremde Gegend vor sich.

Rechts oder links? fragte Troll, als sie die Sohle des Thalgrundes erreicht hatten.

Pedro schwieg und blickte rathlos nach dem verschwundenen Wege umher.

Hund! Du hast uns falsch geführt! rief der Officier.

Carajo! fluchten die Mulatten und spornten rachgierig ihre Pferde vor den Wagen.

Jesus! Ich bin abgekommen! — schrie der Kut-

scher — Was soll aus uns werden? Eine Beute der Indier oder wilden Thiere!

Ein Lancier drückte in der Wuth sein Pistol auf ihn ab, doch fehlte er.

Kreuz Donnerwetter! fluchte Troll zornig in seiner Muttersprache, sich aber schnell besinnend, rief er den Reitern spanisch zu: Rangirt Euch! Der Teufel soll Euch reiten, Ihr Mamelucken! Wer sich unterfteht, seine Rotte zu verlassen oder gar eine Waffe zu gebrauchen ohne meinen Befehl, dem werde ich die Klinge über den Schädel legen, so wahr ich Hans Troll heiße!

Die Mulatten stutzten einen Augenblick, aber Gefahr und Noth hatten die Bande der Subordination gelöst.

Seid Ihr Paraguays? — rief der, welcher geschossen hatte, seinen Kameraden zu — laßt Ihr Euch von dem Fremdlinge in's Verderben führen? Carajo! Ich thue es nicht! Laß sehen, ob ich Dich besser treffe!

Er riß das zweite Pistol aus der Halfter, aber schnell wie der Blitz warf ihn des Deutschen Klinge mit gespaltenem Haupte vom Pferde. Die Andern schrien laut und rangirten sich in großer Eile. Der Officier sprang ab und betrachtete den Gefallenen; er war todt. Troll schüttelte den Kopf. Subordination

muß sein! murmelte er, aber er schüttelte doch wiederholt den Kopf. Doña Maria war in Ohnmacht gesunken und Juan sprang aus dem Wagen, um aus dem Bache frisches Wasser zu schöpfen, das er ihr in's Antlitz sprengte, bis sie sich wieder erholte.

Abgesessen! commandirte Troll mit heiserer Stimme. — Tragt den armen Kerl dort hinauf in's Gesträuch, wir wollen ihm ein Grab mit den Säbeln graben und ein Vaterunser für ihn beten! Señora, wir bleiben die Nacht hier. Spann ab, Pedro! Es wird ohnehin schon dunkel.

Einige Reiter trugen ihren, dem Kriegsgesetz verfallenen Kameraden nach der bezeichneten Stelle, scharrten ihn ein und pflanzten ein Kreuz, von abgehauenen Aesten geflochten, auf die Grube. Dann besorgten sie still ihre Pferde, zündeten ein großes Feuer an, um die wilden Thiere zu verscheuchen und rauchten stumm ihre Cigarren. Auch Troll saß wortlos und schaute trübe in die Glut. Juan hatte für Maria, der er kindliche Verehrung weihte, einen schwellenden Rasenplatz unter duftigen Paulinien ausgesucht; dort ruhte sie schlummernd und der Jüngling bewachte ihre Athemzüge. Auch sein Gemüth war belastet durch die schreckliche Begebenheit, deren Zeuge er gewesen war und er achtete nicht auf die zauberische Schönheit der Nacht.

Eine feierliche Ruhe war über das Thal ausgegossen, nur der Bach murmelte wie träumend sein Lied und zahllose Glühwürmer spielten um die dämmernden Gesträuche. Maria richtete sich plötzlich auf und faßte des Jünglings Hand.

Kennst Du das Sternbild? fragte sie mit süßer Stimme, indem sie gen Himmel zeigte.

Juan kannte das flammende Viergestirn gar wohl.

Du kennst es, nicht wahr, Jose! sagte Maria traurig.

Juan bebte, sein Herz rang in bittern Wehen.

Nach einer Weile begann sie wieder: Bin ich denn allein alt geworden, Jose? Siehst Du doch aus wie vor langen Jahren, als wir uns zuerst sahen, zuerst liebten, schuldlos liebten, Jose! wie anders wild und starr war Dein Ansehen, als wir später uns nach der harten, ewigen Trennung wieder fanden; aber ich liebte Dich doch noch, darum bin ich auch in mein Verderben gegangen. Jose, Du hättest mich doch nicht verderben sollen!

Maria! — rief Juan — Liebe, mütterliche Freundin!

Sie erschrack heftig und fing an zu weinen, worauf sie sich wie in der ersten Nacht erschöpft zurücklehnte und entschlief.

5.

„Wisse, Sohn, auf deine Fragen:
Weil ich seine Schwester war,
Wollt' er nicht den Schimpf ertragen."
Romanze von Bernard del Carpio.

Der Morgen graute. Einzelne Vogelstimmen klangen im Walde und ein scharfes Lüftchen wehte durch den Thalgrund. Die Wache ermunterte ihre Kameraden; sie richteten sich verdrossen auf und besannen sich erschreckend auf ihre gefahrvolle Lage. Wo ist der Offizier? hieß es. Der Wachthaltende zeigte hinauf nach dem buschigen Vorsprunge, von wo der alte Troll sehr ernsthaft herniederstieg; er hatte das Grab des Gefallenen besucht — seine Leute waren mit ihm ganz ausgesöhnt, als sie das sahen. Pedro war schon früh auf, er hatte nach allen Richtungen umhergespäht, um sich zu orientiren, aber seine Zuversicht war gebrochen, er sprach nur von vielleicht und so Gott will — doch glaubte er wenigstens die Richtung gefunden zu haben, welche sie einschlagen mußten. Nachdem die Pferde gefüttert waren, brach der Zug auf.

Eine trockene Schlucht, mit Kies und Grant bedeckt, führte am Thalrand in die Höhe; dort begann der Urwald in seiner ganzen unentweihten Eigenthümlichkeit. Tausendjährige Bäume, deren herabhängende Zweige, in der Erde festgewachsen, wieder neue Stämme ge-

bildet hatten, wechselten mit jüngeren Geschlechtern, edle Palmen mit stolzen Cedergruppen und riesigen Farrenkräutern, Rankengewächse und Schlingpflanzen bildeten zuweilen undurchdringliche Mauern, die umgangen werden mußten, dann kam wieder ein tiefer Moor, aus dem mit sinnverwirrendem Geschrei Tausende von Sumpfvögeln aufstiegen, oder eine Zitterwiese, welche bei'm weitern Vorschreiten mit unvermeidlichem Untergange drohte. Auf den Zweigen schaukelten sich Affen in seltsam lächerlichen Sprüngen, bunte Vögel mit herrlichem Gefieder flatterten von Baum zu Baume, aber auch mordlustige Jaguars sprangen aus den blühenden Gesträuchen, Riesenschlangen bäumten sich auf und Nebelschweine schlüpften, die Luft verpestend, über den Weg.

Mit unsäglicher Mühe und dem Aufwande aller seiner Kunst hatte Pedro den schwerfälligen Wagen eine Stunde weit durch die verschlungene Waldung gelenkt, jetzt erklärte er aber, daß es durchaus nicht weiter möglich sei. Juan erschrack, sein Blick fiel besorgt auf Maria, doch diese war bereit, ein Pferd zu besteigen. Zum Erstaunen des Officiers setzte sie sich mit Gewandheit auf das Handpferd, das ihr vorgeführt wurde, Pedro bestieg eins seiner Wagenpferde und Juan wurde auf das andere gehoben, wo er sich mühsam festhielt.

Junger Herr, — begann Troll, der ihm eine Weile zugesehen — das geht nicht; Ihr fliegt hin und her und macht Euch und das arme Thier zu Schanden.

Wer von Euch kann gut auf dem bloßen Pferde sitzen? wandte er sich an seine Mulatten.

Sie lachten, Mehrere sprangen ab, Juan wurde auf ein gesatteltes Pferd gehoben.

Nun? — fragte Troll — In solchem hohen spanischen Sattel sitzt man fest, nicht wahr? Zum Gefecht ist er gut. Wer nicht festsitzt, kann nicht hauen — die englischen glatten Dinger taugen den Teufel nicht. Aber junger Herr! Ihr könnt ja nicht einmal im Sattel sitzen? Wie alt seid Ihr denn?

Es ist das erste Mal, daß ich ein Pferd besteige, — sagte Juan kleinlaut.

Weiß Gott! wie ein Pfaffe! brummte Troll. Er hielt sich von jetzt an dicht an Juan's Seite und gab ihm Reitunterricht.

Die Landschaft wechselte fort und fort, es kam der Mittag, die Sonne sank, aber kein Zeichen menschlicher Wohnungen erschien und man sah sich genöthigt, die zweite Nacht unter freiem Himmel zuzubringen. Das Futter für die Pferde war ausgegangen, sie mußten sich daher mit Gras begnügen, aber auch die Lebensmittel neigten sich zu Ende. Noch bot der

Wald köstliche Früchte im Ueberflusse, man versah sich daher mit Vorräthen und viele Lanzenreiter fingen zum Entsetzen ihres Offiziers an, Thonerde zu schmausen.

Der Morgen stieg wieder auf, man zog weiter. Maria ertrug die Mühseligkeiten des Weges mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit und sprach heiter und aufmunternd zu Juan, der sich von der ungewohnten Anstrengung sehr erschöpft fühlte.

Ein klares Bächlein hatte sich zu den Reisenden gesellt, welche ihren Durst aus ihm löschten und seinen Lauf zum Wegweiser nahmen, in der Hoffnung, daß er sie zu einem Flusse oder zu Menschen führen werde. Sie wurden nicht getäuscht. Eine kleine Wiesenflur that sich vor ihnen auf, im jenseitigen Gebüsch wirbelte Rauch empor, aber sie hatten kaum der Hoffnung Raum gegeben, da brach mit furchtbarem Kriegsgeheul eine nackte braune Reiterhorde hervor, umschwärmte die bestürzten Paraguay's, ließ einen Pfeilregen auf sie los und entfloh, als der ergrimmte Troll sie mit geschlossenen Gliedern und gefällter Lanze angriff.

Jetzt zeigt, daß Ihr reiten könnt! — rief der alte Soldat den Seinen zu — Greift ein Paar von den rothen Hunden, daß sie uns aus dem Walde helfen.

Aber die Wilden waren zu rasch für die erschöpften Pferde der Paraguay's und sie ließen bald von

dem unfruchtbaren Nachsetzen ab. — Noch dampfte das Feuer, an dem die Indier geraſtet, auch Ueberbleibſel vom Mahle waren zu ſchauen, große Stücke Affenfleiſch und bunte Federn von gerupftem Geflügel. Das Bächlein ward immer breiter, jetzt mußten ſich die Reiſenden ſchon entſchließen, auf einer Seite deſſelben zu bleiben; von einer hochgelegenen Stelle konnten ſie einen Blick in die Ferne thun, dort war ein lichter Fleck, auf dem es wie Halme wogte; jetzt fanden ſie ſchon einen jungen Baum von der Säge gefällt — thalwärts war eine Spur wie ein Fußſteig — Entzücken! Dort liegt ein helles Haus im Akaziengebüſch, mehrere Hütten umgeben es und drüben dehnen ſich urbar gemachte Fluren mit prangender Frucht. Ein laut donnernder Jubelruf der Mulatten weckte das Echo, der ganze Zug ſprengte im geſtreckten Galopp der heißerſehnten Stätte zu. Vor der Thüre des Pflanzerhauſes ſaß ein ſtarker Mann, der erbleichend aufſtand, zwei zitternde Frauen erhoben ſich mit ihm, Juan bedurfte nur eines Blickes, um ſie zu erkennen. Er warf ſich vom Pferde zu ihren Füßen.

Der Pflanzer trat dem abgeſeſſenen Offizier entgegen und ſprach mit bebender Stimme: Wen ſucht Ihr, Caballero?

Menſchen, Herr! chriſtliche, weiße Menſchen! —

rief Troll, ihm die Hand reichend. — Gebt uns ein freundlich Nachtquartier und morgen einen Führer, der uns aus dem Walde in der Richtung auf Curugualy bringt. — Was Teufel, junger Herr, Ihr seid hier bekannt? wandte sich jetzt Troll an Juan.

Die Frauen hatten Juan mit freudigem Erstaunen bewillkommt, sie begrüßten Doña Maria auf gastfreie Weise, der Pflanzer lud Troll schüchtern ein, das Haus als sein Eigenthum zu betrachten, und Juan sagte mit bewegter Stimme: Sehr liebe Bekannte habe ich hier gefunden.

Troll sah die Familie gar nachdenklich an und strich sich den Schnauzbart. —

Es wurde beschlossen, einen Ruhetag in der gastlichen Hacienda zu machen, da man überdies ziemlich weit vom richtigen Wege abgekommen war. — Troll befand sich sehr wohl in der Unterhaltung mit dem heitern Pflanzer, der seinerseits auch alle Scheu abgelegt zu haben schien. Leonor und Maria verkehrten im traulichen Gespräch, Juan gab sich voll trunkener Selbstvergessenheit seiner Leidenschaft für Ines hin — und Ines?

Gegen Abend kam auf raschem Pferde ein junger, schöner Mann geritten, den die Familie freudig empfing.

Diego! rief Ines, und ihre Wangen färbten

sich in rosiger Glut, als er sie mit dem Ausdrucke der Innigkeit, als seine Braut begrüßte.

Juan hatte sein Schicksal erkannt, er wankte mit seinem unstäten Gange hinaus in die bergenden Büsche, niemand bemerkte sein Verschwinden, außer Maria — sie schlich ihm nach.

Er sah sich wild um, ob er allein sei, dann riß er das schwarze Tuch vom Kopfe und sein Scheitel zeigte sich mit jung wachsendem Haare bedeckt, während um die Schläfe ein dichter Lockenkranz wallte. Gott! furchtbarer Gott! — rief er verzweifelnd und sank auf die Kniee — Du strafst den Abtrünnigen hart, zeigst ihm das Glück der Erde, um es ihm vom blutenden Herzen zu reißen. Warum Ewiger, warum? Weh mir, ich lästere! Bin ich denn der Gnade werth? Darf der flüchtige Mönch auf Gnade hoffen? — Er beugte sein Angesicht zerknirrscht in das thauige Gras. — Herr, geh nicht mit mir in's Gericht! — schluchzte er — Ich habe Deine heiligen Mauern schnöde verlassen, angelockt von der schimmernden Welt, ich habe vergessen, daß ich, von Geburt auf zu Deinem Dienst bestimmt, das erhabene Zeichen der Erlösung auf der Brust trage. — Er riß das Gewand vom brennenden Busen.

Laut auf schrie die Zeugin seines Schmerzes, sie flog zu ihm und ihre Arme umfingen ihn mit lie-

bender Zärtlichkeit. Ja Du bist's! — rief sie außer sich — hab ich doch selbst das heilige Zeichen, das Pfand der Treue in Deine zarte Brust geritzt! O mein Sohn, mein Sohn! — Ihre Stimme brach, sie weinte laut und Juan lehnte halb bewußtlos, von dem Wunderbaren, Niegeträumten betäubt, wie ein müdes Kind an ihrer Brust.

Maria fand zuerst die Sprache wieder. Gott Du bist barmherzig! — rief sie aus weiter Brust — Du legst Deinen Kindern nie mehr auf als sie zu tragen vermögen, Dein Name sei gepriesen! Mein armer Juan, Reue versöhnt den Allmächtigen, er wird Dir sein Antlitz wieder gnädig zuwenden.

Juan betete still und inbrünstig, dann erhob er sich und sagte weich: Ich kann nicht zweifeln, die Stimme in der Brust spricht zu laut! Aber gieb mir Klarheit, Du wunderbar wiedergefundene Mutter. Meine Erinnerung zeigt mir auch nicht den leisesten Traum von Deinem Bilde, ich sehe nichts, als dunkle Mauern und schwarze Männer, so weit mein Denken reicht.

Sie wollte antworten, da hörten sie Troll's laute Stimme nach ihnen Beiden rufen. — Ach, da seid Ihr ja! — sprach der Soldat beruhigt — Weiß Gott! Euer Verschwinden hat mir Angst gemacht;

ich hafte mit Kopf und Ehre für Eure Ankunft in Curugualy.

Nehmt mein heiliges Versprechen, — sagte Juan — daß ich nicht den kleinsten Versuch machen will mich Eurer Begleitung zu entziehen.

Troll schien etwas mißtrauisch geworden zu sein, er antwortete nichts und sie gingen zur Gesellschaft zurück; Juan schlang eilig sein Tuch um den Kopf. Die unverkennbare Bewegung in Beider Zügen ließ auf etwas Außerordentliches schließen, doch niemand fragte, weil die Ursache in Juan's hoffnungsloser Neigung gesucht wurde. — Die Nacht war eingebrochen, man trennte sich, aber Maria und Juan wachten noch lange und hätten sich gern einander mitgetheilt, wenn ihre Zimmer nur Verbindung gehabt hätten.

Beim ersten Frühstrahl war Alles munter, denn Troll hatte zeitigen Aufbruch befohlen. Die Lanzenreiter hielten aufgesessen vor dem Hause, ein indischer Diener aus der Hacienda, welcher bis zum nächsten Dorfe als Führer dienen sollte, zog eben sein Pferd aus dem Stalle und Pedro spannte die Pferde vor einen Wagen, der sie bis zum nächsten Dorfe bringen sollte. Troll faßte nach Mütze und Säbel. Da wandte sich Juan, der stumm am Fenster gestanden und in die morgenrothe Landschaft hinausgeschaut

hatte, zu der Gesellschaft zurück; sein Antlitz war schmerzlich bewegt und ein düstres Feuer brannte in seinen Augen. Er ging auf Ines zu, die ihn hocherglüht mit theilnehmender Rührung betrachtete und sprach: Lebt wohl, Ines, lebt wohl auf ewig! Seid glücklich! Ihr werdet es sein; wer schuldlosen Herzens ist, der findet das Glück stets!

Ines weinte, ihr Verlobter faßte Juan's Hand und Doña Leonor schloß ihn an ihr Herz. Dann riß er sich los und nahm stumm von Gomez Abschied, der seinen Retter liebreich umarmte; Maria folgte mit stillen Thränen. Troll ergriff die Hand des Pflanzers und sagte treuherzig, aber mit leiser Stimme: Habt Dank für Eure Gastfreundschaft und seid versichert, daß Ihr von mir nicht das Geringste zu fürchten habt, wenn ich auch weiß, wer Ihr seid.

Er bestieg sein Pferd, während seine Schutzbefohlenen sich in den Wagen setzten. —

So verließen sie die schöne Stätte und die Zurückbleibenden sahen dem Zuge nach, bis er hinter den Cocospalmen verschwand. Dann reichte Ines ihrem Diego die Hand und ihre Mutter sprach: Gott schenke ihnen seinen Frieden! Und sie erzählte, was ihr Doña Maria vertraut hatte.

Als diese mit Juan im Wagen saß und die niedergelassenen Vorhänge sie fremden Blicken verhüllten,

da umfing sie den Liebling, den so ganz an Glück und Hoffnung Verarmten und ein Gefühl der Beruhigung überkam ihn, als er den Schlag der treuen Mutterbrust an seinem Herzen fühlte.

Wirst Du mir nun erzählen, was mein Herz zu wissen sich sehnt? fragte Juan, als mehrere Stunden verronnen waren und Maria noch immer nicht sprach, sondern ihn nur liebkosend betrachtete. Sie seufzte tief bei seiner Frage und antwortete:

Fordere es nicht im Zusammenhange, ich vermöchte es nicht, Dir mein Leben klar und verständlich, wie das einer Dritten, zu schildern. Was ich erlebt oder nur geträumt, es fließt auf sonderbare Weise in meiner Erinnerung zusammen; denn mein Kopf, mußt Du wissen, hat seit der Stunde Deiner Geburt sehr gelitten! Da ist eine lange dunkle Stelle in meinem Gedächtnisse und was mir wieder hell vor Augen steht, ist das Bild der Trennung von Dir. Gott! Wie der Mann von Stein, der mein Schicksal unbeugsam lenkt, vor mir stand und sprach: Küsse das Kind der Sünde zum letzten Male! Und wie er Dich mir entriß und dem bleichen finstern Priester übergab, der das schreiende unschuldige Wesen ohne Liebkosung, ohne beschwichtigenden Zuspruch hinweg trug — es schwebt mir gräßlich grell vor! Dann ist alles wieder Nacht und ob mir auch

später ein schwaches Licht aufdämmerte, so floß mein Leben doch hin wie ein trüber Strom, in dem sich nicht das Bild des Himmels spiegelt.

Sie schwieg und sah tiefsinnig vor sich hin.

Lebt mein Vater noch? — fragte Juan schüchtern — Und sagst Du mir seinen Namen?

Er lebt — sagte Marie ohne aufzublicken — und steht hoch in seinem Vaterlande. Sein Name? Wie süß klang er mir, so lange noch kein Vorwurf, keine schreckliche Mahnung in ihm lag! Wir liebten uns heilig und rein und ob auch die Trennung feindlich zwischen uns trat, blieb mir sein Bild unentweiht, unverdrängt im Herzen. Es vergingen Jahre, lange Jahre; meine Jugendblüthe war verwelkt, aber unwandelbar, ewig grünte das süße Gefühl aus der schönen Zeit. Und ich sah Montevidor's Thürme, sah Jose wieder. Er war sehr verändert, in wilder trotziger Manneskraft stand er da, und als er mich erkannte und ein Anflug der alten Regung in ihm aufloderte — war es zum Verderben der Schwachen, welche durch keine Tugend in seiner Brust geschirmt wurde. Der Krieg rief ihn hinaus, ich kehrte nach Asuncion zurück und habe ihn erst in Dir wiedergesehen. Wie konnte ich vor Rodriguez die schreckliche Wahrheit verbergen? Ich lag verzweifelnd zu seinen Füßen, als ich meinen Zustand erkannt; ich

beschwor ihn bei den Banden des Bluts, die uns vereinigen, bei dem Haupte der Mutter, sich mild und gnädig mir zu bezeigen — umsonst! Sein starrer Blick sah nur den Schimpf des Namens Francia und keine Thräne des Mitleids löschte seinen Grimm. Ich verlebte die qualvolle Zeit der Erwartung im engen Gewahrsam; endlich kam die bange Stunde, Gottes Barmherzigkeit führte sie leicht und glücklich an mir vorüber. Sie sagten mir dann, Jose sei falsch geworden und das Pfand seiner Treue leuchtete mir doch allnächtlich vom Himmelsdom und ich grub es unauslöschlich in Deine Brust — auch wird es sich herrlich bewähren!

Sie blickte hell und zuversichtlich auf. —

Und der Name meines Vaters? wiederholte Juan seine Frage.

Maria schien mit sich zu kämpfen, dann sprach sie leise: Jose Artigas.

Der die Banda Oriental regiert? fragte Juan rasch.

Sie bejahte durch ein stummes Zeichen. Juan schwieg, er dachte an das, was ihm der Engländer im Gefängnisse über seine Aehnlichkeit gesagt.

Unterdessen hatte der Zug das Dorf erreicht, wo die Zeit der Siesta verbracht werden sollte; der indische Diener aus Gomez' Hacienda spannte sein Pferd vor den Wagen und nahm ihn wieder zurück; die

Reisenden trugen ihn noch manches herzliche Wort auf. Ein neuer Führer trat beim Aufbruch an die Stelle des ersten und so von Ort zu Ort, Tag für Tag, bis Curugualy, der Ort der Bestimmung, erreicht war.

Mit seltsamen Gefühlen betraten Juan und Marie das Haus, das ihnen angewiesen war; hier sollten sie fortan wohnen, bis der Wille des Dictators anders über sie verfügen würde; seine Briefe hatten nur bestätigt, was die Beiden über ihr Verhältniß schon wußten. Troll war nach der Commandancia gegangen, um sich die richtige Ankunft bescheinigen zu lassen.

Die Schatten des Abends dunkelten bereits und Maria saß mit ihrem Sohne noch immer unter den Bäumen des wüsten Gartens. Am Himmel zogen die Sterne mit wachsendem Glanze, der Abendwind brachte erfrischende Kühlung auf die Hitze des Tages und im Dorfe begann sich ein munteres Leben zu regen.

Juan! — rief Marie plötzlich in dem süßen Tone der Juan schon oft in der Dämmerung mit unheimlichen Gefühlen durchdrungen hatte — Sieh empor zum Kreuze! Kann dies Zeichen trügen? Er hat es mir zum Pfande seiner Treue gegeben — es muß ihn zwingen, Wort zu halten. — Gewiß, mein Liebling, er kommt bald zu uns.

Juan suchte sie zu beruhigen, denn sie war in heftige Bewegung gerathen, aber sie wies ihn zurück, breitete die Arme in die Ferne und lauschte in krampfhafter Spannung hinaus.

Jesus! — rief sie aufspringend — er ist da!

Sie flog dem Nahenden entgegen. Jose! — jauchzte sie — das Kreuz hält ewige Treue! Sieh den Sohn unsrer Liebe, Dein Kind, mein Kind!

Señora! sagte eine tiefe verwunderte Stimme.

Es war Troll, sie brach ohnmächtig zusammen. Die beiden Männer mühten sich um die Betäubte, nach einer Weile kehrte sie ins Leben zurück, aber sie war tödtlich erschöpft und mußte zu Bett gebracht werden.

Troll blieb noch die Nacht durch im Hause und half dem trostlosen Juan, für die Leidende zu sorgen. Der Jüngling vertraute ihm die Erzählung seines Schicksals, um sie Alvaro mitzutheilen und als der ehrliche Deutsche mit dem grauenden Morgen schied, war es ihm, als ginge ein längstbekannter treuer Freund von hinnen.

6.

„Hast Dich meinem Feind verbunden,
Fällst mich mordbegierig an —
Und ich soll Dein Leben schonen?"
Calderon.

Am Palmsonntage des Jahres 1820 trat Alvaro de Luna zur gewöhnlichen Stunde in das Gemach des Dictators, der eben einen Menschen entließ, welcher sich bei Alvaro's Anblick tief in den Mantel hüllte. Francia empfing seinen Secretair mit stechenden Eisblicken, denen Alvaro mit seinem großen, klaren Auge gleichsam fragend begegnete. — Hast Du mir eine Meldung zu machen? fragte der Dictator.

Alvaro verneinte.

Francia ging auf und ab, biß heftig in die Lippen und schien in ungewöhnlicher Aufregung zu sein. Er blieb vor Alvaro stehen, sah ihn nochmals durchdringend an und befahl: Setz' Dich und schreib! — Jetzt begann er ihm eine Reihe von Namen zu dictiren, unter welchen Don Fulgencio Yegros war und die Mehrzahl von den Männern, die er öfters in dessen Hause gesehen. Der Dictator hielt ein. Alvaro, besinne Dich! — sagte er dringend — hast Du mir gar nichts zu entdecken?

Der Jüngling sah wohl, daß Francia irgend einen

Verdacht gegen ihn hatte, aber er konnte ihn nicht ergründen und sprach: Excellenz, Ihr seid mißtrauisch gegen mich! Sagt mir, ich bitte Euch in geziemender Ehrfurcht, sagt mir gnädigst, wessen ich beschuldigt worden bin, damit ich mich vertheidigen kann.

Nun denn, wenn Du es so haben willst, dann schreib: Alvaro de Luna, — sagte der Dictator kalt, — schreib, schreib Deinen Namen zu Deinen Spießgesellen.

Wie? — rief Alvaro — Ich habe mit diesen Männern nichts zu schaffen, obschon ich sie öfter in Don Fulgencio's Hause gesehen.

Weshalb besuchst Du dieses? — fragte der Dictator heftig — Weißt Du nicht, daß er mein Feind ist?

Das wußt' ich nicht, — erwiederte Alvaro ruhig. — Wohl schien es mir, als sei man dort der Regierung nicht hold, auch fragte man mich oft über meine Ansicht, aber Eures Verbotes eingedenk, habe ich nie über Staatsangelegenheiten gesprochen, und daß ich Don Fulgencio öfter besucht, kann mir nicht zum Vorwurfe gereichen; ich hatte ihm einmal einen kleinen Dienst erwiesen und kenne Niemand sonst in Asuncion, seit meine Familie fort ist.

Der Dictator hatte ihn schweigend und aufmerksam angehört, er schien beruhigt zu sein, denn er

legte seine Hand auf des Jünglings Schulter und sprach: Alvaro, bleibe mir treu!

Und wie der Jüngling sich den Einsamen auf seiner schwindelnden Höhe dachte, rings von versteckten Feinden umlauert, die nach seinem Sturz lechzten, so erschien ihm selbst seine Grausamkeit in milderem Lichte und einzelne Umrisse des alten Bildes, wie er ihn früher gedacht und verehrt, traten wieder glänzend hervor. Du bist mit gefährlichen Männern umgegangen, — fuhr der Dictator fort — sie hatten Riesenplane und der Charfreitag sollte mein Todestag sein. Die Ruchlosen! — Er schrieb unter die Liste, welche er Alvaro dictirt: Zu verhaften — signirte und gab sie der Ordonnanz im Vorzimmer zur Besorgung an die Grenadiergarde.

Hat er Euch wieder bestochen? — fragte Thoughtwell, als ihm Alvaro die Begebenheit erzählte — Wahrhaftig es ist sündlich, wie Ihr Eure schönen Kräfte im Dienste dieses alten Ungeheuers vergeudet! Was würdet Ihr wirken und nützen in Europa!

Die Verschwörung, welche dem Dictator durch einen Reuigen, dem es sein Beichtvater auferlegt, entdeckt worden war, hatte schon lange im Stillen den Hauptschlag vorbereitet, der Charfreitag fallen sollte. Valta Vargas war ein Haupttribrad gewesen, seine Verhaftung hatte seine Genossen in große Angst

gesetzt, doch bewies er sich treu und verschwiegen. Sie konnten wieder frei athmen, wurden aber so sorglos, daß auch nicht ein Einziger entkam, als der Dictator den Befehl zu ihrer Verhaftung gab. Damit begnügte sich der Gewalthaber, denn die Ereignisse im Auslande zogen seine ganze Aufmerksamkeit in hohem Grade an.

Im Entre Rios, dem Landstriche, wie der Name besagt, zwischen den Flüssen Paraguay und Parana, hatte sich Ramirez, ein Unterbefehlshaber des Generals Artigas, gegen diesen empört. Mit achthundert tapfern Reitern schlug er ihn, wo er sich ihm nur entgegenstellte und zwang ihn, sich nach den zerstörten Missionen zurück zu ziehen.

Im September kam die Meldung das Subdelegade nach Asuncion, daß der General Don Jose Artigas mit tausend Mann auf dem linken Ufer des Parana, gegenüber dem Missions-Dorfe Ytapua erschienen sei und den Dictator um Zuflucht und Schutz für sich und die Seinen bitten lasse. Der Dictator sandte sogleich eine Eskadron dahin ab, um die Fremden zu escortiren. Artigas mit seinen Officieren wurde zuerst übergesetzt, die Uebrigen, meist Indier, zogen vor, sich in den Missions-Dörfern einzurichten, welche sie vor ihrer Zerstörung zum Theil bewohnt hatten. Als der General in Asuncion angekom-

men war, wies man ihm eine Zelle des Kloster de la Merced an, bis der Dictator über ihn bestimmt haben würde, eine Audienz wurde ihm ein für alle Mal verweigert.

Alvaro befand sich im Vorzimmer, als der Officier, welcher Artigas escortirt hatte, seine Meldung zu machen kam. Es war Troll.

Herr! — rief er, indem er der eingeführten Ordnung gemäß den Säbel ablegte — Euch habe ich Geschichten zu erzählen. Ich hätte Euch schon aufgesucht, aber den Tag nach meiner Ankunft mußte ich ja gleich wieder fort.

Die Ordonnanz rief ihn in diesem Augenblicke zum Dictator, auch Alvaro mußte eintreten. Ohne die Meldung des Officiers abzuwarten, sagte Francia verächtlich: Du bist auf Deinem Marsche vom Pferde gefallen?

Troll trat einen Schritt zurück und eine tiefe Röthe stieg auf sein Gesicht.

Gefallen? — rief er — Abgeworfen, ja, aber nicht herunter gefallen. Und wer noch nicht abgeworfen ist, der hat nur alte abgelebte Thiere geritten oder läßt den Bestien allen Willen, wie sie es hier machen, wo kein Mensch —

Schweig! — zürnte Francia. — Du wirst vor ein Kriegsgericht gestellt werden, glaube nicht, daß

ich Dir den Mord des Lanciers ungestraft hingehen lasse!

Insubordination! — sagte der alte Reiter trotzig — bei thätlicher Widersetzung oder Drohen mit dem Gewehre kann der Officier den Widerspenstigen auf der Stelle niederstoßen, nach den Kriegsartikeln aller Armeen, in denen ich gedient. Die hiesigen —

Schweig! — donnerte der Dictator wüthend — Noch ein Wort und Du bist infam cassirt. Tritt ab, ich werde über Dich bestimmen!

Troll machte Kehrt und ging mit starken klingenden Schritten hinaus.

Der Dictator war in seiner übelsten Laune; er ging heftig auf und ab und schien Alvaro ganz zu übersehen; sein Blick wurde immer nächtlicher.

Artigas hier! — sagte er halb laut — Ich könnte nun alles — — In diesem Augenblicke bemerkte er Alvaro und fuhr, gereizt wie er war wild auf. Bist Du noch hier? Was willst Du? Was horchst Du, Verräther? — schnaubte er ihn an.

Ich erwarte Eure Befehle und bin kein Verräther! sagte Alvaro mit edlem Unwillen.

Trotzest Du? — tobte der Wüthende — Worauf baueſt Du, Elender? Auf meine Gnade? Wisse ich kann Dich vernichten, wenn Du mehr sein willst als mein Werkzeug, mein stummes blindes Werkzeug!

Alvaro wandte sich empört nach der Thüre.

Bleib! — schäumte der Dictator — Carajo! ich werde befehlen, wenn Du gehen sollst.

Excellenz, entlaßt mich Eures Dienstes! — sagte Alvaro, sich mühsam bekämpfend — ich bin der unwürdigen Behandlung nicht gewohnt.

Ha! — rief der Dictator mit grimmigem Hohnlachen. — Du sollst es werden!

Und er hob die Hand zum entehrenden Schlage. Da wurde das stolze castilische Blut in de Luna's Adern warm und er riß den ihm nahestehenden Degen des Dictators aus der Scheide. Francia wurde todtenblaß und wich mit schlotternden Knieen zurück. Aber Alvaro hatte sich wieder gefunden, er legte die Waffe fort, beugte sein Haupt und sagte mit leiser Stimme: Sprecht mein Urtheil!

Der Dictator zitterte noch, er zog die Klingel, der Ordonnanzgrenadier trat ein. Francia streckte den langen dürren Zeigefinger gegen Alvaro und sagte heiser: Sofort erschießen!

Der Grenadier stutzte, zögerte, aber Francia, den sein Stickhusten befiel, winkte heftig nach der Thüre und Alvaro ging mit dem Krieger hinaus. Unten im Wachtsaale stand Troll, Alvaro gab ihm die Hand.

Ich gehe zum Tode! sagte er mit gepreßter Stimme

— grüßt meinen Freund Thoughtwell; er soll so lange er hier ist, das Haus als das Seinige betrachten, der Eigenthümer findet sich vor der Hand doch nicht.

Der Rheinländer wollte sprechen, aber die Klingel des Dictators rief die Ordonnanz herauf, während der wachthabende Sergeant die Grenadiere zur Execution bestimmte. Es verging eine Minute banger Erwartung.

Nicht erschießen! — schrie der zurückkehrende Soldat, — Ihr sollt in Eurem Hause bewacht werden, Señor und der Officier mit Euch.

Troll wünschte seinem jungen Bekannten Glück; der aber schüttelte das Haupt und sprach: Ein kurzer Aufschub, vielleicht zu größerer Grausamkeit! —

Thoughtwell kam eben von einem Ausfluge zurück, den er in's Innere des Landes unternommen; er entsetzte sich nicht wenig, als er das Unglück seines Freundes hörte. Tage vergingen, die Wache wurde regelmäßig abgelös't, aber keine Entscheidung erfolgte und die quälende Ungewißheit über die Zukunft wurde fast zu doppelter Todesstrafe. Der Engländer durfte zwar ausgehen; doch beobachtete man ihn scharf; er brachte stets neue Beweise von des Dictators entsetzlicher Gewaltthätigkeit, von der finstern Strenge, den tyrannischen Maßregeln, denen er sich seit der entdeckten Verschwörung hingab. Ein Hund hatte

ihn angebellt; alsbald wurde eine große Hundejagd befohlen, wo die Soldateska selbst in's Innere der Häuser drang, um die armen Thiere zu schlachten. Sein Pferd hatte sich vor einer alten Tonne gescheut; der Besitzer des Hauses, vor dem sie gestanden, wurde in das Gefängniß geworfen. Aber die furchtbarste Maßregel war der Plan, Asuncion statt der dunklen engen Gassen, in denen Verrath und Empörung Schlupfwinkel finden konnten, mit breiten Straßen zu versehen. Der Dictator zog gerade Linien; was im Wege stand, wurde niedergerissen, selten aber etwas Neues gebaut, so daß die Stadt das Ansehen einer großen Ruine gewann. —

Don Jose Artigas hatte unterdessen die Bestimmung erhalten, nach Curugualy abzugehen, wo ihm der Dictator ein Haus und Ländereien angewiesen, nebst einem Monatsgehalt von zwei und dreißig Piastern, wie er es in früheren Zeiten als spanischer Jägerlieutenant gehabt. Fern sei es, die erschütternde Scene malen zu wollen, als Doña Maria mit schwindelnden Sinnen den Mann ihrer Jugendliebe erkannte, als sie ihm Juan, das Kind ihrer Verirrung an die Brust legte!

Das wilde Herz des Greises schmolz bei dem Anblicke des Elendes, das er verursacht hatte, und die Geschichte sagt, daß er fortan die Vergehungen

seines furchtbaren Lebens zu sühnen getrachtet, daß er ein Vater der Armen geworden, und alle Tugenden geübt, die ihm sonst fremd gewesen waren.

Mehrere Wochen waren nun schon verstrichen, da nahte sich eines Morgens eine Ordonnanz dem Hause, wo Alvaro der Entscheidung des Dictators entgegen sah. Dem Jünglinge stockte der Athem, er faßte die Hände seiner Gefährten und die drei Männer erwarteten stumm den Boten des Schicksals. Er brachte nur dem Engländer Befehl vor dem Dictator zu erscheinen. Thoughtwell machte sich eiligst auf.

Im Palaste wurde er ohne Weiteres vorgelassen. Doctor Francia empfing ihn kalt und stolz.

Ihr haust, wie ich vernommen habe, begann er, nachdem Thoughtwell seine kurze englische Kopfneigung angebracht — mit zweien meiner gewesenen Diener zusammen.

Reisegefährten! Höchst ehrenwerthe Männer! erwiederte Thoughtwell.

Francia heftete einen durchdringenden Blick auf ihn, ging eine Weile stumm auf und nieder, dann fragte er plötzlich: Was erwarten sie von mir?

Ihr Schicksal, sagte Thoughtwell sehr gelassen.

Und was haben sie verdient? rief Francia heftig. Der überstolze Hidalgo die Kugel, der Andere Cassa-

tion! Es ist eine Schwachheit von mir, noch zu zögern — und wenn ich Gnade für Recht ergehen lasse, so geschieht es nur bei dem Einen aus Achtung vor seinem alten Kaiser, dem er treu gedient hat, bei dem Andern — Er unterbrach sich selbst, indem er fragte: Ihr waret Reisegefährten von Buenos Ayres hierher?

Thoughtwell bejahte. Der Dictator schien eine Weile mit sich selbst zu Rath zu gehen; dann ließ er den ganzen Gegenstand fallen, fing an von der Lage der Nachbarstaaten zu reden, über welche er Thoughtwell's Ansichten erforschte und da er den Engländer auf sein Lieblingsthema gebracht, wurde es ihm nicht schwer, dessen politisches Glaubensbekenntniß trotz aller Vorsicht zu errathen.

Ihr seid ein Liberaler! sagte er mit einem Lächeln, dem seine finstere Stirn widersprach. Bei Eurem klaren Verstande unbegreiflich! Ich bitte, Señor! rief er scharf, als Thoughtwell streitfertig antworten wollte. Vergeßt nicht vor wem Ihr steht! Dankt Gott, daß ich Euch gefangen hielt. Ihr wäret der Erste gewesen, Euch dem verruchten Complott anzuschließen. Ich werde Euch entfernen und betretet Ihr Paraguay's Boden jemals wieder, so entgeht Ihr der Kugel nicht!

Er winkte und Thoughtwell gelobte sich im Ab-

gehen mit theuren Schwüren, das verdammte Land wie er es nannte, nie wieder zu besuchen, wenn er ihm glücklich entränne. Auf dem öffentlichen Platze sah er Truppen aufmarschiren, viele Sandhaufen bereiten, kurz, alle Anstalten zu einer großen Execution. Er fragte den Officier, welcher dieselben, gemüthlich seine Cigarre dampfend, zu leiten schien.

Hier wird die Verschwörung erschossen! war die Antwort.

In banger Erwartung sahen ihn die Freunde zurückkehren und doch brachte er ihnen nur unbestimmte Hoffnungen. So verging der Tag. Sie hörten mit schwerem Herzen die Füsiladen vom großen Platze herüberkrachen, Alvaro kannte ja die Meisten, deren Blut dort verspritzt wurde, den guten Don Fulgencio, den klugen Valta Vargas und die Uebrigen, Troll aber litt um den Tod seines Landsmannes und Herrn. Wie gern hätte er ihn sterben sehen! Thoughtwell versuchte es, der Execution beizuwohnen, aber die Wache vor dem Hause hatte Befehl erhalten, auch ihm den freien Ausgang zu verwehren.

Es war schon sehr spät, da trat plötzlich ein Grenadier der Garde in das Zimmer. Alvaro sprang auf. Stumm überreichte der Soldat einige Papiere und ging. Es waren Pässe — Alvaro sah es auf den ersten Blick — Pässe für ihn, für die Andern!

Sie waren frei! Sie durften, ja, sie mußten abreisen. Das Decret des Gewalthabers lautete:

Die Personen, welche in beifolgenden Pässen bezeichnet sind, reisen Morgen Abend auf dem Schiffe Gonsalo Montiel's von Asuncion ab. Alvaro de Luna hat es sich selbst zuzuschreiben, daß der Pharus für ihn erloschen ist, auf den er hoffte, er mag die Gnade anerkennen, welche ihm die verwirkte Strafe erläßt.

Troll's war gar nicht gedacht, es lag für ihn nur der Paß zur Abreise, jedoch kein förmlicher Abschied bei. Auch gut! sagte er. Man kann ja das Volk hier eigentlich keine Armee nennen!

Jetzt eingepackt! rief Thoughtwell. Alt Europa für immer!

Es war ein wundervoller Abend, die Sonne sank in die rothgoldene Glut des unbewölkten Niedergangs, auf den Hügeln wehten die Palmen und Cedern; schnelle Piroguen durchschnitten den Strom, überall heitere Luft! Alvaro stand auf dem Verdecke des Schiffes, das ihn von hinnen trug, sein Blick labte sich an dem entzückend schönen Landschaftsbilde.

Wie glücklich könnte der Mensch hier sein! — dachte er bei sich —

Sehr wunderbar bleibt es — sagte Troll, der mit Thoughtwell hinzugetreten war, daß sich so Viele

von der Gesellschaft, die hierher reis'te, wieder zusammengefunden haben.

Auch eine Laune des alten Wüthrichs! — versetzte Thoughtwell — seht dort die fromme Magdalena, die er uns ebenfalls wieder zugesellt hat.

Es war wirklich die Beata, welche auf den Befehl des Dictators, dem ihr Wirken mißfiel, über die Grenzen gebracht wurde. Sie ließ sich heute auf nichts ein, sondern ging dem Bekannten mürrisch aus dem Wege.

Erinnert Ihr Euch noch — fragte Thoughtwell seinen jungen Freund — wie auf der Herreise der Kaiman Euern Handschuh verschlang? Ich bin nicht stark in Allegorieen, aber hier liegt sie ziemlich nahe. Seid froh, daß Ihr dem Gebisse des alten Kaimans entgangen! — Er wies nach dem fern im Abendduft verschwimmenden Asuncion. — Euer armer Juan hatte nicht ganz Unrecht mit seinen Befürchtungen!

Alvaro dachte an Alles, was ihm Troll erzählt, und seufzte.

7.

„Laß, o laß jetzt für Dein Leben
Das Vergang'ne, wirf es hin:
Ist kein trüberer Gewinn,
Als Verlor'nem nachzustreben."
Lope de Vega.

Im Feuer der aufgehenden Morgensonne strahlten die Thürme und Kuppeln von Buenos Ayres, ein frischer Lufthauch spielte mit den Wimpeln des Mastenwaldes auf der Rhede und der Silberstrom zog in ruhiger Majestät zum Meere hinab, selbst ein Uferloses Meer. Da warf ein Schifflein, von Norden kommend, Anker und die Reisenden, die es an Bord gehabt, stiegen an's Land.

Unser Gepäck besorgt Ihr uns wohl durch sichere Leute nach, Don Gonsalo! — sprach ein dicker, weißer Mann zu dem Schiffspatron — Ihr wißt, wo wir zu wohnen gedenken.

Der Angeredete versprach es und Jener mit seinen beiden Reisegefährten schritt durch die erwachende Stadt nach einem Gasthause, das ihm von früher bekannt war. Dort erhielten die Fremden ohne Schwierigkeit ein Zimmer und machten es sich bequem. Wir erkennen leicht in dem dicken blassen Manne den ehrenwerthen James Thoughtwell Esq., und in seinen Reisegefährten: Alvaro de Luna und den alten Troll.

Thoughtwell saß behaglich und drehte seine große Tabacksdose zwischen den Fingern. Ich kann Euch gar nicht sagen, — begann er — wie comfortabel mir zu Muthe ist, seit ich wieder freien Boden unter den Füßen habe. Darum thut es mir leid, Euch Beide nicht in gleicher Stimmung zu sehen. Was fehlt Euch, mein junger Freund? Ihr seid schon während der ganzen Reise nicht heiter. Hat Euch die Liebe einen Streich gespielt?

Die ehrsame Beata müßte mir's angethan haben! sagte Alvaro mit erzwungenem Scherze, doch wurde er gleich wieder ernst und fuhr fort: Kann ich freudig in das Leben blicken, da es mir auch gar keine Bestimmung, kein Ziel meines Strebens zeigt? Ich fühle die Kraft in mir, etwas Tüchtiges zu leisten, und doppelt schmerzt es mich daher, daß ich so nutzlos, so ganz überflüssig in der Welt bin.

Sprecht doch nicht thörig, Mann! — rief der Engländer — Kommt nur erst nach Europa, da wird sich Euch schon eine passende Laufbahn eröffnen. Ihr braucht Euch ja gar nicht zu übereilen, und findet Ihr nicht das Gewünschte so bleibt Ihr bei mir.

Alvaro schüttelte heftig den Kopf. Das kann ich nicht! — sagte er — Verzeiht mir, aber ich kann es nicht, es widerstrebt meinem innersten Gefühle!

Thoughtwell nahm eine große Prise.

Daß meine erste Lebensrichtung ein so trauriges Ende haben mußte! — fuhr Alvaro fort, indem er mit starken Schritten auf und nieder ging.

Ich glaube gar, — versetzte Thoughtwell — Ihr habt das Heimweh nach Paraguay, Ihr sehnt Euch wieder in die Klauen des Tigers, denen Ihr kaum entronnen!

Euer Urtheil über den Dictator ist nun einmal abgeschlossen, — erwiederte der Jüngling. — Ich gestehe, daß, je mehr ich über den wunderbaren Mann nachdenke, ich desto weniger zu einem festen Resultate kommen kann. Ueberdem hat er sich gegen mich keineswegs als Tiger, eher als ein großmüthiger Löwe benommen, der Beleidigungen verachtet. Sagt selbst, was bewog ihn mich zu schonen?

Laune! Laune! — sagte Thoughtwell — Einfluß des guten Wetters!

Dann wäre also seine momentane Härte, — entgegnete Alvaro rasch — seine Grausamkeit Folge des bösen Wetters, Erzeugniß körperlichen Leidens?

Kann wohl sein! — meinte Thoughtwell — Ist aber ein Mann fähig, als unumschränkter Gebieter ein weites Land zu beherrschen, der selbst nicht vermag, sich über die augenblickliche Stimmung seines Befindens zu erheben?

Laßt uns darüber nicht streiten! — sagte Alvaro — Ich werde Francia nie verdammen, denn er hat mir unverkennbare Beweise seines Wohlwollens gegeben und ich habe sie ihm mit Undank gelohnt!

Was? — rief Troll der bisher geschwiegen hatte — Solltet Ihr Euch schlagen lassen? Zum Teufel! Wer mir an den Leib will, der hat sein letztes Brod gegessen!

Ich hätte ihn nicht reizen sollen, — sprach Alvaro. — Doch brechen wir ab davon. Es ist noch ein anderes Gefühl, das mich nicht ruhig von Paraguay scheiden läßt, die Besorgniß um meine Verwandten. Ihr Dasein ist doch immer gefährdet; wie leicht wird ihr Aufenthalt dem Dictator verrathen, und dann wehe den Armen! Er hält den Oheim Nuño für einen Feind der Regierung, die Frauen haben den Paß nach Villa Real nur gebraucht, um der ersten strengen Aufsicht in der Nähe von Asuncion zu begegnen — das alles ist vor dem Auge des Gesetzes strafbar.

Sorgt nicht! — beruhigte ihn Troll — den Weg, den wir gemacht haben, findet kein Satan wieder. Mir wär's auch lieber, wir hätten damals die richtige Straße nicht verloren.

Der Alte verstummte und sah ernst vor sich nieder, seine Gefährten wußten wohl, was seine Seele

bewegte. Laßt Euch das nicht zu Herzen gehen! — sagte Thoughtwell, freundlich zusprechend — Es mußte sein, Ihr konntet nicht anders!

Es mußte sein! — wiederholte Troll — Ich weiß das wohl. Aber doch! — Er strich sich über die Stirn und fuhr fort: Seht, junger Herr, dann hausen auch die Wilden in der Nähe und bewachen gleichsam den Zugang zu Eueres Oheims Wohnsitze. Macht er sich diese zu Freunden, so halten sie ihm alle Zudringlichkeiten ab. Meine Lanzenreiter hatten nicht üble Lust, auszureißen, als uns die rothen Hunde mit ihrem gräßlichen Gebrüll auf den Hals fielen. Ich aber hätte mir ja selbst ins Gesicht gespuckt, wenn ich das Gesindel nicht mit einer regulären Attake in alle Winde versprengte! Euerm Freunde wurde dabei etwas schwach zu Muthe. Seht es war merkwürdig, daß ich ihm gleich seinen Stand ansah, wie er auf's Pferd kam. Ihr könnt mirs glauben, beim Reiten sieht man gleich, weß Zeichens Jeder ist; Schneider und Leinweber, die noch ein Dutzend Gelenke mehr haben als ein anderer ehrlicher Mensch —

Erlaubt! — unterbrach ihn Thoughtwell, der mit Besorgniß wahrnahm, daß sich Troll in sein Lieblings-Thema vertiefte — das muß ich als Arzt

und Anatom beſſer wiſſen. Allerdings finden ſich bei einzelnen Individuen zuweilen Anomalien —

Ach was! — rief Troll — Verſchont mich mit der Gelehrſamkeit. Damit kann man mich jagen. Ich lag einmal früher auf einem weiten Marſche tagtäglich mit dem Doctor zuſammen, der hat mir's verleidet, nannte die gewöhnlichſten Dinge lateiniſch und konnte nicht einmal Ader laſſen. Das ſoll übrigens nicht auf Euch geſagt ſein!

Alvaro lächelte und Thoughtwell nahm vergnügt eine Priſe. Brav, mein Troll! — ſagte er — Nun kommt doch wieder Leben und Geiſt in unſre Unterhaltung. Auch Ihr war't mir ganz einſylbig geworden, und wenn ich es gegen Fremde wohl ſelbſt bin, ſo mag ich es doch an meinen Freunden nicht leiden.

Ach! mir ging viel im Kopfe herum, — ſagte der alte Soldat. — Zuerſt der Tod meines Rittmeiſters. Seht, als wir Anno Acht nach Spanien gingen, da nahm er mich als Burſchen aus der Eskadron, ſeit der Zeit bin ich bei ihm geblieben; wo er eintrat, ließ ich mich anwerben. Ich ritt ihm die Pferde zu, denn mit dem Reiten wollte es bei ihm nicht recht gehen, aber zur Attake war er brav wie Murat, und da kamen wir oft nur mit genauer Noth davon.

Was hat ihn denn nach Amerika geführt? fragte Alvaro.

Der liebe Friede, antwortete Troll. Es gab mancherlei neue Chicane, von denen ich Euch ein andermal erzählen werde — genug mein Herr konnte es nicht länger aushalten und verließ die alte Welt. In Brasilien ging's uns schlecht, in Buenos Ayres nicht besser; da hörten wir von dem Doctor in Paraguay, der ein echter Soldatenfreund sein sollte, ein Mann wie unser großer Kaiser, — Pfui, wer das gesagt hat! — Wenn es der alte Feldherr drüben auf seiner wüsten Insel hörte, er würde einen schlimmen Tag haben vor Verdruß und dessen mag er ohnehin schon genug erdulden! — Der Engländer brummte ärgerlich in seinen Bart. — Die dreifarbige Kokarde war das Einzige, was an unsere alte Armee erinnerte, — fuhr Troll fort — denn wenn ich den Doctor sah, wie er sich kindisch an die Spitze setzte und voraufjagte in dem confusen Umhertreiben, das er Exerciren nannte, und wie er dann seine Officiere tobend maltraitirte, und wenn ich dabei an meinen großen Kaiser dachte, wie er mitten in der Schlacht so ruhig Alles leitete — Francia und Napoleon, pfui!

Der Dictator hat Euch gleichwohl mit großem Vertrauen behandelt, — sagte Alvaro — hat Euch zum Officier avancirt.

Eben darum bin ich ärgerlich! — rief Troll — Was hilft mir das? Nun habe ich das Commandiren geschmeckt und als Officier werde ich doch nicht angestellt.

Was? — fiel ihm Thoughtwell in's Wort — Ihr wollt auch nicht bei mir bleiben? Was fällt Euch ein?

Ich bin noch nicht alt genug, um mich auf die faule Bank zu strecken! — antwortete Troll bestimmt — Geht es mir schlecht und kann ich nicht mehr, so komme ich später zu Euch, aber jetzt muß ich noch dienen.

Das wird sich finden! — sagte Thoughtwell unwillig — Jedenfalls werdet Ihr nicht als gemeiner Reiter agiren, eine Officierstelle mindestens werdet Ihr mir erlauben, Euch zu verschaffen.

Ehe noch Troll antworten konnte, ging die Thüre auf und der Hausknecht trat ein, dessen Hilfe sie schon in Anspruch genommen hatten, sonst möchte es ihnen schwer geworden sein, aus seinem äußern Benehmen seine Function zu errathen. Mit dem stolzesten Anstande trat er in das Zimmer, ohne den schäbigen Filz vom Kopfe oder die brennende Paganilla aus dem Munde zu nehmen, und an seinen zerrissenen Stiefeln klirrten mächtige Sporen.

Wollt Ihr frühstücken? fragte er die Fremden herablassend.

Thoughtwell nickte phlegmatisch, Alvaro sah halb unwillig, halb belustigt den frechen Kerl an und Troll sagte ärgerlich zu ihm: Du hast wohl Spatzen unter Deinem Hute?

Wen nennt Ihr Du? — fragte der Kerl, indem er sich den Filz noch fester drückte — Wollt Ihr etwas Besseres sein als ich? Bedient Euch selbst, wenn Ihr nicht höflicher mit mir umgeht! — Damit verließ er aufgebracht das Zimmer.

Aecht republikanischer Stolz! lachte Alvaro.

Spottet nur! — rief Thoughtwell — Der Mensch fühlt doch, daß er einer ist. Geht mir mit dem Kriechen und Schmeicheln, das am Ende nur auf schmuzigen Eigennutz hinausläuft. Jetzt wirkt das Gefühl der Gleichheit des Menschenrechts hier noch zu neu und mächtig, als daß nicht kecke Uebertreibungen Statt finden sollten, aber mit der Zeit wird es schon Ebenmaß gewinnen.

Während er so sprach, versuchte er gelassen, aber ziemlich unbehilflich, sich die Kleider zu reinigen. Troll kam damit schneller zu Stande. Darauf erschien ein junges Mädchen mit dem Frühstücke, und nachdem sie dies genossen, wanderten sie aus, um ein Schiff zu erfragen, das nach Europa bestimmt wäre.

Buenos Ayres bot für den, der es früher gesehen, eine merkwürdige Veränderung dar, so daß es Mühe kostete, sich zurecht zu finden. Die Straßen waren gepflastert, neue Stockwerke auf die Häuser gesetzt, Promenaden angelegt. Ein Marktplatz mit Gallerieen und Gewölben war im Entstehen. In den Straßen wogte ein lebhaftes Treiben. Weiße und Farbige, Eingeborne und Neger, halb wilde Llaneros und reichbetreßte Krieger, dazwischen verhüllte Frauen und ernste Mönche, Alle verkehrten hier auf ungehemmte Weise und Thoughtwell verfehlte nicht seinem jungen Freunde bemerklich zu machen, wie für die Entwickelung eines frischen kräftigen Volklebens die republikanische Regierungsform die passendste sei. Troll hörte nicht auf das Gespräch der Beiden, sein Auge hing an einem zweirädrigen Karren, der, mit Fischtonnen beladen, schwerfällig vom Ufer dahergezogen wurde.

Weiß Gott! — sagte der Alte plötzlich — So geht's einer gedienten Creatur! Seht Freunde, den Braunen dort habe ich geritten. Nun ist er in den Karren gekommen. So geht's alten Soldaten.

Der Karrenführer hatte Troll ebenfalls fixirt und hielt an. Was Teufel! — rief er — Seid Ihr's, Kammerad? War es nichts mit dem Dienst in Paraguay? Hab' auch den Säbel einstweilen an den

Nagel gehangen. Meine Fische nähren mich besser. A Dios!

Er trieb sein müdes Pferd mit dem Stachel weiter und Troll sagte verächtlich: Gemeiner Kerl! War Officier. Bei uns — ich meine unter Napoleon — ging's auch nicht nach Geburt und Ancienneté, aber den echten Geist mußte doch Jeder haben, der vorwärts wollte. Wo der Soldat nichts gilt, ist er immer selbst Schuld.

Erlaubt! — widersprach ihm Thoughtwell — Ihr könnt nicht in Abrede stellen, daß die britische Armee eine höchst ehrenwerthe ist, sie hat sich überall so bewährt. Ihr wißt das ja selbst aus Spanien. Brummt nicht, alter Freund. Ich will sagen, daß in England trotz alledem der Soldat doch nicht sonderlich geachtet wird — worin liegt der Grund? Darin, daß die Einrichtung eines stehenden Heeres sich schlecht mit dem Wesen eines freien Volks verträgt.

Was? — rief Troll ganz erstaunt — keine Armee?! Das ist ja ganz unmöglich.

Ich bitte Euch! — entgegnete Thoughtwell eifrig — In freien Ländern ist der Muth nicht Monopol einzelner Corporationen, die befugt sind, Waffen zu tragen. —

Ach was Corporalschaft! — fiel Troll ärgerlich

ein — Soldaten müssen sein, Ihr werdet es nicht ändern. Die Engländer sind zu Haus nicht geachtet, weil sie keine Conscription haben und geprügelt werden. Donnerwetter! Wir unter Napoleon!

Thoughtwell sah den Erzürnten lächelnd an und suchte ihn zu beruhigen; denn seine von Natur laute Stimme hatte sich im Affect noch verstärkt und die Vorübergehenden wurden aufmerksam.

Die Erkundigungen, welche sie im Hafen eingezogen, führten nicht zum erwünschten Resultate; es fand sich eben kein Schiff, das sofort nach England unter Segel ging, und wenn sie nicht längere Zeit in Buenos Ayres bleiben wollten, mußten sie sich entschließen, einstweilen nach Rio de Janeiro zu reisen, von wo sich dann sicher Gelegenheit zum Weiterkommen finden ließ.

Wie Ihr wollt, Freunde! — sagte Thoughtwell — Ich habe keine Eile, doch meine ich, nur immer vorwärts — kein Stillstand!

Bestimmt darüber nach Euerm Gefallen! — äußerte Alvaro — Uns fesselt hier nichts, und da wir einmal den Entschluß gefaßt haben, unser Heil in der alten Welt zu versuchen —

Freilich, freilich! rief Troll. —

Der Engländer besprach sich also mit einem Schiff-Capitain wegen der Ueberfahrt nach Brasilien

und erhielt die Weisung, sich reisefertig zu machen, weil mit dem ersten günstigen Winde die Segel gelichtet werden sollten.

Morgen, morgen schon! — rief ein kleiner ältlicher Mann, der mit mehrern Andern dabei stand und eben mit dem Schiffscapitain gesprochen hatte.

Morgen möchte es wohl noch nicht werden, — sagte der Seemann, indem er den Himmel und seinen Wolkenzug betrachtete.

Eilt nicht so, Don Luis! — rieth Jenem sein Begleiter, ein Mann von stattlich ernstem Wesen — Ihr könnt gewinnen, Ihr könnt verlieren. Wer kann sagen, wie drüben alles ausschlägt. Die Bewegung fängt klein und geringfügig an und wächst am Ende, daß sie gar nicht mehr zu lenken und zu meistern ist, das haben wir ja erlebt.

Der kluge Kaufmann zieht aber aus Allem Gewinn, Don Pedro! — sagte der Erste — Jedenfalls muß ich das Meinige selbst in Obacht nehmen Auf Wiedersehen, Capitain.

Er grüßte auch die künftigen Reisegefährten flüchtig und eilte mit seinem Begleiter drei Damen entgegen, welche, von einer Dienerin gefolgt, die Straße herabkamen. Thoughtwell und seine Freunde gingen denselben Weg, und wie sie an der im lebhaften Gespräch begriffenen Gruppe vorüberschritten, erkannte

Alvaro in der Dienerin die fromme Magdalena, welche seinen Gruß mit ehrbarer Kopfneigung erwiederte. Sie mußte schon mehrere Monate in Buenos Ayres sein, die Freunde waren so lange in Corrientes aufgehalten worden. Alvaro sah sich um und gewahrte, wie die Damen, nach ihm schauend, die Beata befragten und wie ein junger Mann hinzutrat, der auf bekannte Weise grüßte. Indem er sich noch einmal umwandte, stieß er aus Versehen an den Arm des dicken Britten, der ihn groß und ironisch lächelnd ansah, worüber ihn eine leichte Verlegenheit anwandelte.

Welche von den Dreien war die Schönste? fragte Thoughtwell.

Sie hatten ja Schleier, — sagte Alvaro — wie sollte man sie erkennen?

Wirklich? — versetzte der Britte und stieß den Stock kräftig auf das Pflaster — Verdammt die Schleier! Nur für Häßliche erfunden! Betrug und Schmuggelei! Wie?

Alle Frauen meines Volkes tragen Schleier! — entgegnete Alvaro etwas empfindlich — Ihr werdet den spanischen Frauen doch nicht die Schönheit streitig machen!

Ha! Ihr werft mir den Handschuh hin für die Schönheit verschleierter Damen! — rief Thoughtwell

ganz lustig — Ich nehme ihn auf. Meine Rosenlilien Altenglands für immer! Ihr werdet mir Rede stehen, Herr Castilianer! Auf Degen oder Pistolen, wie Ihr wollt. Troll, Ihr secundirt uns und zwar Beiden zugleich.

Das ist nicht möglich! — versicherte ganz ernsthaft der alte Soldat, der dem Humor nicht eben zugänglich war — Ich sehe aber gar keine Beleidigung!

Das ist meine Sache! — rief Thoughtwell, den Scherz weiter treibend — Ihr wollt uns also nicht secundiren?

Ich will Euer Secundant sein, weil Ihr mich zuerst dazu aufgefordert habt, — sagte Troll — aber Don Alvaro muß sich einen Andern wählen. Ich habe mich oft geschlagen; bei uns damals war das ganz gewöhnlich!

Nun, mein Gegner, wen ersieht Ihr zu Eurem Secundanten? — fragte Thoughtwell — Ihr kennt Niemand. Erlaubt, daß ich Euch einen würdigen Mann in Vorschlag bringe. Wählt unsern Hidalgo von heut früh, den ritterlichen Hausknecht.

Den Hausknecht? — schrie Troll mit zornigem Erstaunen — Wollt Ihr einen alten gedienten Soldaten mit solchem Lump in Verbindung bringen, der nicht einen Heller werth ist, wenn er seine silbernen Sporen abschnallt? Trägt Sporen der Hund!

Kommt er wohl auf ein vierfüßig Thier, außer der Bank, wo er Stiefeln putzt? Lacht nicht so über mich! Ich spaße gar nicht. Wenn Don Alvaro keinen Bekannten hat, so will ich ihm einen Secundanten verschaffen, einen tüchtigen Kerl von meinen alten Kameraden im Jägercorps.

Den Karrenführer? fragte Thoughtwell.

Nicht den Schuft mit der Fischseele! — rief Troll — Einen Andern, Bessern Don Alvaro!

Laßt gut sein! — besänftigte Alvaro den Aufgeregten — es ist ein Scherz. — Thoughtwell reichte ihm lachend die Hand.

Das ist kein guter Witz! — sagte Troll verdrießlich — Mit ernsthaften Dingen muß man nicht spaßen. So etwas rächt sich hinterher.

Ihr solltet mich doch kennen, daß ich kein Kehlabschneider bin! — sagte der Britte — Ich habe nie Blut vergossen, als bei nothwendigen Operationen und heilsamen Aderlässen, in denen ich mir doch mehr Geschicklichkeit zutraue, als Ihr Euerm Doctor, Troll!

Sie waren unter diesem Gespräche wieder an die Thüre ihres Hauses gelangt, wo der Hausknecht in sorgloser Stellung mit seiner stets erneuten Cigarre lehnte. Troll warf ihm in der Rückerinnerung an den eben gesponnenen Scherz einen finstern Blick zu.

Auch der Wirth stand, die Hände in den Taschen seines Rockes, vor der Thüre und als er die Fremden erblickte, rief er: Endlich kommt Ihr! Man erwartet Euch schon lange.

Wer erwartet uns? fragte Alvaro.

Don Jorge Perez, Mitglied der hohen Junta! — berichtete der Wirth und sich an den Hausknecht wendend, sagte er in höflichem Tone: Señor Don Felipe, wollet die Güte haben, den trefflichen Don Jorge von der Ankunft dieser Caballeros gefälligst in Kenntniß zu setzen.

Troll konnte sich vor Erstaunen über diese Rede nicht eines lauten Fluchs in seiner deutschen Muttersprache erwehren, und als Don Felipe mit geziemender Langsamkeit den Befehlen seines Herrn nachkam, rief er, zu Letzterm gewandt: Sagt mir in aller Welt, Herr Wirth, was macht Ihr für Umstände mit Eurem Knechte? Ihr bittet ihn ja förmlich, Euch zu Diensten zu sein.

Der Wirth blinzelte schlau mit den Augen und sprach: Ich thue es auch nicht mit gutem Herzen. Aber die alte Zeit ist vorüber, wir sind nun Alle gleich, und wen seine Armuth zum Dienen zwingt, der will mindestens in der Behandlung mit allen Anderen auf gleichen Fuß gestellt sein.

Ich kann das nicht tadeln, sagte Alvaro.

Ich auch keineswegs! — versetzte der Wirth schnell — durchaus nicht. Menschenrecht und Freiheit! Wozu haben wir uns zur Republik constituirt. Daß ein Jeder thun und treiben kann, was er will, und kein König und kein Generalcapitain mehr da ist, und Jeder mitsprechen darf.

Unsinn! — brummte der Engländer und ließ den Geschwätzigen stehen. Kaum waren sie in ihr Zimmer getreten, so klopfte es an die Thüre und Don Jorge Perez erschien. Er grüßte mit dem feierlichsten Anstande, und sich an Alvaro, dessen edle Gestalt ihn wohl dazu verleitete, wendend, sprach er: Die hohe Junta von Buenos Ayres hat mich an Euch gesendet, Ihr seid doch wohl hier der Gebieter, darf ich Euch demnach bitten, Eure Leute auf eine Weile zu entlassen, damit ich meinen Auftrag ausrichten kann?

Ihr irrt Euch, Señor, — antwortete Alvaro eilig und beschämt — Die Herren haben mir die Ehre erzeigt, meine Begleituug auf der Reise anzunehmen; erlaubt, daß ich Euch unsere Namen sage: Doctor James Thoughtwell, Arzt und Naturforscher; Lieutenant Troll und ich: Alvaro de Luna.

Verzeiht, Caballeros! — sprach Don Jorge mit förmlicher Verbeugung — mein Auftrag geht also

auch an Euch. Ihr seid unlängst aus Paraguay gekommen. Habt Ihr Euch unterwegs aufgehalten?

Einige Monate unfreiwillig in Corrientes, — antwortete Alvaro — der Befehlshaber Ramirez hielt uns fest.

Er sammelt Streitkräfte, wie wir hören, — sagte Jorge — darüber werdet Ihr uns die beste Auskunft geben können, Herr Officier!

Lumpengesindel! — erwiederte Troll verächtlich — keine Linientruppen, nur halbnacktes Volk, irreguläre Cavallerie, Kosaken!

Seine Absicht? — fragte das Mitglied der Junta weiter — Mehrere Monate Aufenthalt werden einen Mann, wie Euch, darüber in's Klare gesetzt haben Gedenkt Ramirez Paraguay anzugreifen?

So scheint's — äußerte Troll — Patrouillen streifen über die Gränze, auch zieht der Doctor Francia seine Truppen zusammen, wie ich von zurückkommenden Recognoscirungen gehört habe.

Und meint Ihr, daß sein Einfall in Paraguay glücklich ablaufen wird? — forschte Jorge, indem er sich zufrieden die Hände rieb.

Troll schüttelte den Kopf. Mit einer Brigade unserer alten Garde wäre das ganze Land zu erobern! — sagte er — Aber des Doctors Truppen, so schlecht

sie auch sind, übertreffen doch die von Ramirez bei weitem.

Habt Ihr viel Bekanntschaften in Asuncion gemacht? fragte der Republikaner jetzt den Britten.

Mehr, als ich wollte! war Thoughtwell's gelassene Antwort.

Ihr habt ohne Zweifel den Dictator selbst gesprochen! — fuhr Jorge fort — Könnt Ihr uns mit Euren geistreichen Bemerkungen etwas Licht über den Mann geben, so werdet Ihr Euch die Junta sehr verpflichten.

Wollt Ihr uns nicht zuvörderst den Auftrag von der Junta mittheilen? fragte Thoughtwell.

Ich bin dabei! — erwiederte Jorge — Die Junta wünscht genauere Nachrichten über Paraguay, seinen Zustand, die Stimmung des Volks, die Regierung und den Gewalthaber.

Und diese Nachrichten sollt Ihr uns ablocken? — fragte der Britte.

Es kommt ganz auf Euch an, ob Ihr der hohen Junta gefällig sein wollt! — erwiederte Jorge — Paraguay muß über kurz oder lang zu uns treten; seine ganze Lage, seine Handels-Interessen gebieten es und nur ein Mann steht diesem Anschluß noch im Wege. Doch ist man gewiß der strengen Herrschaft dieses Einzigen überdrüssig.

Habt Ihr in Paraguay —? fragte Thoughtwell.

Verbindungen? ja! — sagte Jorge — Aber die Communication ist so gehemmt, daß uns nur spärliche Nachrichten zugehen.

Ihr wolltet —? forschte Thoughtwell mit schlauem Lächeln.

Errathen, scharfsinniger Mann! — rief das Mitglied der Junta — Ist Francia gestürzt, so muß das Land zu uns seine Zuflucht nehmen.

Ich weiß, — sagte der Engländer — auch ist Euer Emissair ganz der Mann dazu.

Valta Vargas, nicht wahr? — lächelte Jorge — O wir wissen unsere Leute zu dergleichen Geschäften zu wählen. Vargas ist aus Paraguay, kennt Viele dort — es muß gelingen. Dazu bedroht Ramirez jetzt die Gränze, ich glaube, der entscheidende Augenblick ist nah.

Ganz gewiß! — bestätigte Thoughtwell — Mein College — ich bin auch Doctor, obwohl nur medicinae — muß untergehen.

Meint Ihr das? — rief Jorge — Ich danke Euch für die treffliche Nachricht. Und daß Ihr auch Valta Vargas kennt! Nun sagt mir noch, persönlicher Neugier wegen, wie sieht der Dictator aus?

Unmenschlich! — erwiederte Thoughtwell — ein wahrer Anthropophag!

Jorge schüttelte verwundert den Kopf. Die hohe Junta ist Euch sehr dankbar! — sprach er endlich mit wichtiger Miene — Ich freue mich, einen so verständigen Mann kennen gelernt zu haben. Verzeiht nur, daß ich vorhin einen solchen Irrthum — Don — hm! hm! Herr Officier — lebt wohl! Darf ich auf nähere Bekanntschaft hoffen, würdiger Mann?

Er empfahl sich und ließ Thoughtwell in der besten Laune zurück.

Mehrere Tage vergingen. Noch immer wollte sich der widrige Wind nicht umsetzen und die Freunde benutzten die Zeit, Buenos Ayres, mit seinen Umgebungen kennen zu lernen. Auf einem dieser Ausflüge begegnete ihnen ein junger Mann, der offenbar Interesse an dem Kleeblatte zu nehmen schien, denn er hielt sich geflissentlich in dessen Nähe und fixirte besonders Alvaro mit dreisten prüfenden Blicken. Dem Jünglinge war es anfangs auffallend, zuletzt unangenehm. Er beschloß, den Fremden anzureden, um so mehr, da er sich dunkel erinnerte, ihn kürzlich irgendwo gesehen zu haben. Kurz gefaßt trat er zu ihm, der ihn erwartungsvoll ansah, und sprach: Ihr würdigt mich einer besondern Aufmerksamkeit; darf ich fragen was diese veranlaßt?

Der Fremde schoß einen Blitz beleidigten Stolzes aus seinen Augen, doch antwortete er höflich: Aller-

dings muß ich Antheil an denen hegen, die mir das Schicksal als Reisegefährten zugesellt hat. Wir werden zusammen die Fahrt nach Rio machen.

Ist es möglich? — rief Alvaro — dann weiß ich auch, wo ich Euch gesehen habe. Ihr waret vor einiger Zeit am Ufer, als mein Freund dort die Reise mit dem Schiffs-Capitain besprach. Ich sah Euch in Gesellschaft von drei Damen, von vieren, wenn Ihr die fromme Magdalena für eine Dame gelten laßt.

Der Fremde verbeugte sich und erwiederte: Ganz recht! Dort haben wir uns gesehen. Wir müssen Bekanntschaft machen. Euern Namen und die Euerer Freunde weiß ich von Magdalena, der Dienerin jener Damen; ich nenne Euch also billigerweise die meinigen: Manoel Nobrega. Wollt Ihr mich Eueren Begleitern bekannt machen? — Alvaro that es und erkundigte sich im Laufe des Gespräches nach der Gesellschaft, in welcher er ihn damals gesehen hatte. —

Don Luis Carvalho mit Frau und Töchtern — und Don Pedro Moratin, war die kurze Antwort, von finstern, spähenden Blicken begleitet.

Sagt mir doch, — fragte Alvaro — wißt Ihr etwas von Rio de Janeiro. Es verbreiten sich sonderbare Gerüchte über Brasilien. Volksbewegungen

sollen statt gefunden haben und man erwartet einen Umschwung der Dinge.

Die Zeit fordert ihr Recht! antwortete Manoel.

Thoughtwell sah ihn sehr aufmerksam an, doch Manoel hielt ihm nicht Stand, sondern rief seinem Diener der mit den Pferden herbeikam.

Ihr habt da ein edles Thier! bemerkte Troll — Das ist doch wohl nicht amerikanische Race.

Ein ächter Portugiese! sagte Manoel indem er sich rasch und gewandt aufschwang — Er hat den Ocean übersetzt, um einen Brasilier als Herrn zu erkennen. Omen der Zukunft!

Dabei drückte er dem ungeduldig hauenden Rosse die Sporen ein, daß es ihn pfeilschnell von dannen trug.

Das erste schöne Pferd, das ich hier sehe! — brummte Troll vor sich hin — und in so schlechten Händen!

Während des Rückweges sprach Thoughtwell: Gebt Acht, wir kommen zu einer höchst bedeutungsvollen Zeit nach Rio de Janeiro. Der junge Mann sagte sehr wahr: Die Zeit fordert ihr Recht. Wie kann das Beispiel so vieler Provinzen dieses Erdtheils für Brasilien verloren gehen? Die Colonieen sind überall mündig geworden und fordern Emancipation und Rechenschaft. Vielleicht findet sich in Rio de Janeiro

schon ein Beruf für uns Alle. Der Sache der Menschheit zu dienen, muß man jede Gelegenheit wahrnehmen. Mein Hab' und Gut in Alt-England befindet sich in treuen Händen. Freilich regt sich in Europa auch ein neues Leben. Ich habe Wunderdinge von Euerem Vaterlande gehört, Alvaro. Die alte Verfassung, die genial durchdachte von 1812, ist wieder hergestellt, Klöster und Mönchsorden sind fast gänzlich abgeschafft worden, die Geistlichen müssen Abgaben zahlen, das scheußliche Ungeheuer der Inquisition ist vernichtet, sein Haupt hat sich still aus dem Staube gemacht.

Mein Castilien! — rief Alvaro mit leuchtenden Augen.

Nun, wir werden ja sehen, wie es das Schicksal fügt! sagte Thoughtwell.

8.

„Ich schaute hin und sah den Streit beginnen:
Mich zu vertheidigen war im Ermatten
Schon die Vernunft, bedeckt mit vielen Wunden
Bewußtlos, was mich stachelte von innen,
Wünscht' ich fast selbst dem Gegner zu gestatten,
Im Kampfe sich als Sieger zu bekunden. —"

Garcilaso.

An einem hellen Morgen, als eben die Sonne aufging, lichtete die Brigg Atalante, auf welcher die Freunde sich Plätze bedungen hatten, die An-

ker. Es hatten sich noch mehrere Reisende eingefunden, auch Damen, denen ihre Cajüte angewiesen worden war. Auf dem Verdecke weilten nun die Männer und freuten sich der schönen Aussicht von Buenos Ayres, das mehr und mehr in den Duft der Ferne verschwand. Das Schiff zog stolz und schnell seine Bahn, den mächtigen Strom hinab zum Meere.

Thoughtwell hatte sich, wie er zu thun pflegte, einen Mastbaum zu seiner Lehne erkoren und schaute gleichmüthig vor sich hin, während Troll die Manöeuvers der Seeleute mit großer Aufmerksamkeit beobachtete und Alvaro von seinem neuen Bekannten, Manoel Nobrega, in ein Gespräch verwickelt war, das sich in raschem Austausch über nahliegende Dinge verbreitete. Was Manoel sagte, war immer durchdacht und ansprechend, doch lag in seiner Art, sich auszudrücken eine gewisse Hast und Kürze, die ihn selten lange auf einem Gegenstande verweilen ließ und wohl zu dem rastlos schweifenden Augenpaare seines schönen Gesichts paßte. Ein kleiner, schwärzlicher Mann ging in sich gekehrt vor ihnen auf und ab, Manoel bezeichnete als ihn Don Luis Carvalho. Er schien sehr zerstreut zu sein, erwiederte den Gruß nur mechanisch obenhin und stolperte im Weiterschreiten über Thoughtwell's Fuß. Der Britte ließ ein halblautes Damn! hören. Carvalho erwachte aus seinem Nachsinnen und ent-

schuldigte sich, obgleich er nicht wußte, weßhalb, und nur an dem finstern Blicke des dicken Herrn es sah, daß er es nöthig habe.

Schöne Fahrt! — rief er dann — haben lange warten müssen. Ich kann unterdessen Tausende verloren haben.

So! Ei! brummte Thoughtwell.

Ihr seid kein Portugiese, auch kein Creole! — fuhr Carvalho fort — Wo ist Euer Vaterland?

Drüben! — sagte Thougtwell, mit der Hand weit hinaus deutend.

Aus der alten Welt! — ergänzte der Amerikaner — Wohl ein Engländer? Ja, ja! das sehe ich, bin weit herum gekommen, habe die Physiognomieen der Völker studirt. — Thoughtwell gähnte unverholen. Don Luis bemerkte es aber nicht, sondern fuhr fort, ihm seine Bemerkungen über die Eigenthümlichkeiten verschiedener Nationen mitzutheilen, bis ein Diener ihn abrief. Einige Damen stiegen eben auf das Verdeck und Carvalho beeilte sich, ihnen entgegen zu geben.

Wer ist das? fragte Alvaro seinen Bekannten.

Carvalho's Frau und Töchter. Verzeiht! Damit ließ Manoel den Castilier stehen und trat an die Damen heran, welche, die Morgenluft zu genießen, ihre Schleier zurückgeschlagen hatten. Alle drei waren schön und Alvaro konnte nicht die Mutter von den

Töchtern unterscheiden. Streifblicke flogen jetzt zu ihm hin, der sich in anständiger Entfernung hielt; da kam die fromme Magdalena Matacarnes auf ihn zu und sagte: Wiederum hat uns die Hand der Vorsicht zu Reisegefährten gemacht. Ich grüße Euch mit dem Gruße der Liebe!

Alvaro dankte und sprach: Daß wir von Asuncion zusammen abreis'ten, geschah durch den Willen des Dictators, aber heut' ist es wirklich ein sonderbarer Zufall.

Zufall nennt Ihr das! — fiel die Beata eifrig in seine Rede — Könnet Ihr glauben, daß irgendetwas hienieden Zufall sei? Wahrlich, ich sage Euch, kein Blatt fällt vom Baume, kein Tropfen vom Himmel, als durch den Willen des Herrn und nach weiser Absicht. Darum glaubt mir, es hat eine tiefe Bedeutung, daß wir abermals, nach einem Ziele wandernd, verbunden sind. Ihr habt ein unverdorbenes Gemüth, nur ist der Verstand in Euch zu sehr Meister und führt Euch zum Klügeln, das heißt: zum Verderben.

Gute Magdalena, — unterbrach Alvaro ihren Redefluß — bemüht Euch nicht um meine Seele, ich werde sie schon selbst bewahren. Sagt mir lieber, wer sind die Damen deren Dienst Ihr Euch gewidmet habt.

Ich diene dem Herrn! — antwortete die Beata — Was ich in meinem neuen Verhältniß zu vollbringen gedenke, wird ihm lieblich sein. Der schnöde Sold, den meine Armuth nicht verschmähen darf, ist es nicht, der mich lockt.

Ganz recht, fromme Frau! — sagte Alvaro ungeduldig — Aber ich möchte die Namen jener Frauen wissen, es soll die Gattin des ältlichen Herrn mit ihren Töchtern sein. Welches ist nun die Mutter? — Dem Ansehen nach ist keine so alt, um erwachsene Töchter zu haben.

Die Beata seufzte und sprach: Ist es ein lüstern sinnliches Wohlgefallen, das Euch zu diesen Fragen treibt, dann wehe Euch! Doch will ich besser von Euch denken. Nun wohl: Die kleine, zartgebaute Frau, die eben mit Manoel Nobrega spricht, das ist Doña Ricarda, die zweite Gemahlin des alten Herrn. Die schlanke Gestalt mit den großen, schwarzen Augen, heißt Joaquina, und ihre jüngere Schwester, die eben ihr frisches Gesicht zu uns wendet, Maria, Beide sind Stieftöchter der Frau.

Manoel unterbrach die Mittheilungen der Dienerin, indem er plötzlich auf Alvaro zuschritt und ihn höflich um die Erlaubniß bat, ihn den Damen vorstellen zu dürfen. Alvaro, etwas überrascht, leistete willig Folge und da er sich wenig unter Frauen be-

wegt hatte, konnte er eine kleine Verlegenheit, die sein edles Gesicht überhauchte, nicht sofort bemeistern. Doña Ricarda half ihm mit Gewandtheit über die ersten Begrüßungsformeln hinweg und ihr Gemahl reichte dem Jünglinge die Hand.

Reisen bringen die Menschen näher, — sagte Don Luis — wir freuen uns Eurer Bekanntschaft, Señor. Wer einen so wichtigen Staatsdienst unter dem Haupte von Asuncion bekleidete, muß ein ausgezeichneter Mann sein, verzeiht, daß ich das sage!

Ihr beschämt mich, Don Luis! — erwiederte Alvaro erröthend — Ihr rechnet mein Glück mir zum Verdienst an, wenn ich den kurzen Sonnenschein der Gnade, den mir der Dictator zukommen ließ, ein Glück nennen darf.

Ein großer Mann, der Dictator von Paraguay! — sagte Carvalho — und ein schönes Land! Zu Handelsverbindungen zwischen uns ist aber leider keine Aussicht.

Erst Ordnung daheim! — versetzte Manoel — dann blicken wir nach Außen.

Die Beata, welche unterdessen zur Cajüte hinabgegangen war, kam eben wieder und sagte Ricarda ein paar leise Worte. Bringt ihn herauf, — erwiederte diese laut — die frische Luft wird ihm wohlthätig sein.

Manoel flog der Dienerin voran und bald erschien eine große starke Mulattin mit einem Kinde, das Manoel freundlich liebkos'te. Sieh da mein Stammhalter! — rief Luis Carvalho — Ein tüchtiger kleiner Kerl, nicht wahr? — Und er streichelte dem Kinde sehr vergnügt die Wangen.

Alvaro belauschte einen trüben Blick, der aus Joaquina's schönen Augen nach ihrem Stiefbruder flog; sie merkte seine Beobachtung und wandte sich auf unbefangene Weise mit ihrer Rede an ihn, so daß bald ein heiteres Gespräch in Gang kam, dem sich auch die liebliche Maria anschloß. Ricarda's Feueraugen wachten scharf und prüfend über der Gruppe, während der Vater und Manoel mit dem jauchzenden Kinde tändelten.

Seht unsern jungen Freund, — sagte Thoughtwell zu dem alten Troll, der sich neben ihn gestellt hatte — steht er nicht dort wie der königliche Hirt auf dem Gipfel des Ida in der größten Verlegenheit, wem er den Apfel zusprechen soll?

Der Alte sah verwundert hin und her. Wo denn? — fragte er — Welchen Apfel?

Figürlich! — erläuterte Thoughtwell — Zerbrecht Euch den Kopf nicht. Ich meine, er ist im Zweifel, welche er zur Gebieterin seines Herzens machen soll; denn daß er sich hier verliebt, ist gar kein Zweifel.

Schöne Frauenzimmer, — sagte Troll, sie von fern beobachtend — aber zu verlieben braucht er sich deswegen nicht; die Schönheit macht nichts aus. Ich könnte Euch eine Geschichte erzählen von einem Mädchen, das eher häßlich war, und das Einer doch so lieb hatte, daß er die brave Dirne zeitlebens nicht vergessen konnte und im heftigen Kanonenfeuer, im Augenblicke des Einhauens an sie dachte. Seid Ihr einmal ordentlich verliebt gewesen?

Oft, oft! — sagte Thoughtwell — immer schlecht angekommen. Die Weiber sind Schlangen, außen schön, innen falsch. Mit genauer Noth bin ich dem Ehestande entronnen. Glaubt mir, Freund, das ist eine Fata Morgana in der Wüste, spiegelt dem schmachtenden Wanderer eine herrliche Oase vor, mit kühlen Quellen und lichten Palmen mit schimmernden Blumen und süßen Früchten; aber, näher besehen, zerrinnt das Trugbild und es bleibt nur der trockne dürre Sand, über den der sengende Harmattan hinfährt.

Wenn Ihr mir nur das Latein schenken wolltet! — murrte Troll verdrießlich — Ihr sprecht heute so gelehrt, daß mir der Kopf weh thut. Seht, jetzt reden sie von uns. Wie sie uns Alle ansehen!

Alvaro trennte sich von der Gruppe und forderte seine Freunde auf, dem Verlangen der liebenswürdigen Familie, ihre Bekanntschaft zu machen, entgegen zu

kommen. Wollten also die beiden Männer nicht unhöflich erscheinen, so mußten sie schon Folge leisten, wie ungern auch Thoughtwell neue Bekanntschaften machte. Doña Ricarda war sehr zuvorkommend, die beiden Mädchen staunten mit kindischer Neugier die herkulischen Formen des alten Deutschen an und ihr Vater lobte Thoughtwell's Landsleute, mit denen er schon oft in Handelsverbindungen gestanden hatte. Der Tag rückte vor, es wurde Zeit zum Mittagmahle, die Reisenden trennten sich.

Nun, Paris? — fragte Thoughtwell aufgeräumt, als er mit seinen beiden Genossen wiederum allein war — Here, Pallas oder Aphrodite?

Der Vergleich paßt nicht! — versetzte Alvaro — Doña Ricarda, so reizend sie auch ist, hat keine junonische Gestalt, Joaquina's Blick könnte allenfalls einer ernsten Pallas anstehen, doch ihrer Schwester fehlt zur Aphrodite viel.

Falsch junger Mann! — lachte Thoughtwell — Ihr seid kein Kenner; grade Maria besitzt den Gürtel der Aphrodite, die echte selbst unbewußte Jungfräulichkeit.

Troll blies starke Wolken aus seiner Pfeife; Thoughtwell bemerkte das und rief ihn scherzweis zur Bestätigung auf.

Hört einmal, — begann der Alte — es ist schon

eine dumme Einrichtung, daß wir uns Beide in einer Sprache unterhalten müssen, die wir Beide erst gelernt haben, als uns der Bart wuchs. Aber wenn man sich nun einmal auf Spanisch verständigen soll, so muß man auch sprechen, wie ein vernünftiger Mensch. Ihr sprecht Zeug zusammen, was ich in meinem Leben noch nicht gehört habe, und bin doch mehrere Jahre in Spanien gewesen. Nun sind wir gar unter die Portugiesen gekommen, am Ende weiß man nicht mehr aus und ein.

Seid doch nicht wunderlich! — sagte Thoughtwell — Ich frage Euch, ob Ihr nicht auch die Jüngste von den Schwestern für die Anmuthigste haltet?

Kann nur von der Figur reden, — erklärte der Alte. — Da gefällt mir die Andere besser; die ist schön gebaut, gut aufgesetzt —

Die beiden Andern lachten laut, Troll war ganz verblüfft. Nun ja, — sagte er — was ist da Merkwürdiges. Die Kleine scheint freilich sanftmüthiger, freundlicher —

Ja, ja! Eine wahre Taube! — rief der Britte — aber setzt ihr den Myrtenkranz auf, so wachsen die Fänge, der Schnabel schärft und krümmt sich und die sanften Aeuglein werden stechend. So geht's mit Allen, glaubt mir, Alvaro.

Nachdem die Sieſta vorüber war, kamen die Reiſenden wieder zuſammen und es geſtaltete ſich nach und nach ein freier, ungezwungener Umgang. Don Luis, der an ſtete Beſchäftigung gewöhnt war, fühlte ſich am unbehaglichſten in dem Müßiggange, zu welchem er ſich gezwungen ſah, und mit wahrer Freude griff er jede Gelegenheit auf, ſich mit Thoughtwell über die Länder, welche Beide beſucht hatten, zu beſprechen und deſſen ſcharfe, verſtändige Urtheile zu hören. Troll war meiſt ein ſtummer, theilnahmloſer Gaſt, weil die Gegenſtände der Unterhaltung faſt immer außer ſeiner Sphäre lagen; nur Maria wußte ihn zuweilen redſelig zu machen, wenn ſie ihn nach ſeinen Feldzügen und nach dem großen Kaiſer fragte. Damit hatte das freundliche Kind auch bald ſein Herz gewonnen. Joaquina hielt ſich ernſt und ſtill, ihr ganzes Weſen zeigte, daß ihr Gemüth nicht mehr ſo jugendlich unbefangen war, als ihre Jahre ſonſt wohl geſtattet hätten; doch ſprach keine Leidenſchaft aus ihrem edelgeformten Antlitze und nur der ſtrenge, oft feindliche Blick ihrer großen ſchwarzen Augen verrieth den böſen Gaſt in ihrem Herzen.

Alvaro fühlte ſich angezogen von Joaquina's ernſter Schönheit, ſein Blick weilte gern auf der lieblich erröthenden Maria, doch vor Allen zog es ihn fort und fort in Ricarda's Nähe. War es die reizende

elfenleichte Bildung der jungen Frau, war es ihr heimlich süßer Blick, die mädchenhafte Anmuth ihres Betragens, oder die sinnige Rede, die Jedem auf seine Weise nur Wohlthuendes zu hören gab, oder war es der Anblick ihrer Mutterzärtlichkeit, der in Alvaro's Brust Ahnungen eines nie gekannten Glückes weckte? Der Jüngling gab sich arglos, willenlos dem zauberischen Eindrucke hin und hörte Thoughtwell's Warnung zerstreut an, ohne Werth auf sie zu legen, war er sich ja doch nichts Böses bewußt.

Manoel Nobrega stand bei dem alten Herrn als sein Buchhalter in großer Gunst und schien auch das Wohlwollen der Familie zu genießen, nur Joaquina benahm sich kalt, fast stolz gegen ihn, so sehr er sich zuweilen um sie bemühte. Es war auch nicht möglich, einen größern Contrast zu sehen, als die stille Ruhe, die über Joaquina ausgegossen war, und Manoel's rastloses Wesen. Die beiden jungen Männer, obschon ziemlich von einem Alter, wollten sich auch nicht recht einander anschließen; Alvaro konnte Manoel's wechselndes Betragen gegen ihn nicht begreifen; zuweilen war er die Freundlichkeit, die Zuvorkommenheit selbst, doch plötzlich verwandelte sich diese in feierlichen Ernst und kalte Förmlichkeit.

Was haltet Ihr von Manoel Nobrega? — fragte Alvaro eines Abends seinen britischen Freund.

Der ist mit sich selbst zerfallen, — antwortete Thoughtwell — Hütet Euch, daß Ihr nicht auch dahin kommt.

Wie meint Ihr das? fragte Alvaro etwas verstimmt.

Mein junger Freund, — sagte Thoughtwell — Ihr habt mir einmal das Recht eingeräumt, Euch meinen Rath, meine bitter erkaufte Erfahrung mitzutheilen. Jetzt verwerft Ihr Beides. Meine Worte, die aus wohlmeinender Seele kommen, schmerzen Euch, denn sie treffen eine wunde Stelle. Ihr wollt Euch nicht selbst prüfen. Wer sich aber selbst außer Acht läßt, wessen Inneres, von Leidenschaft verdunkelt, in einen Zwiespalt von Wunsch und Recht geräth, der muß mit sich selbst zerfallen, und wohl ihm, wenn er sich nicht verliert!

Alvaro drückte stürmisch die Hand seines Freundes und rief: Das werde ich nicht! Ein andermal sprechen wir mehr davon.

Er wandte sich ab und verließ den untern Raum, um auf dem Verdecke die erfrischende Kühle zu genießen.

Es war schon sehr spät, die Nacht waltete mit aller Schönheit der südlichen Hemisphäre über dem Schiffe und seiner Bahn. Wo der Kiel die Wogen furchte, brach ein phosphorisches Leuchten aus der

Fluth, und nur das Rauschen der Wasser um das Fahrzeug ließ sich hören; die stummen Bewohner der Tiefe störten die feierliche Ruhe nicht. Am dunkeln Himmel flammten die Sterne und gossen ein mildes Dämmerlicht über den schlagenden Spiegel des Meeres. Alvaro stand am Bord und sah gedankenvoll in die ungewisse Ferne hinaus, zum leuchtenden Firmament empor, und wie er das wundervolle Sternbild gewahrte, um das Dante die nördliche Halbkugel verwaiset nennt, weil sie den erhabenen Anblick entbehren muß, da zogen die Bilder der Vergangenheit durch seine Seele. Er gedachte des Freundes, in dessen Leben das Kreuz von seiner Geburt an so bedeutungsvoll geleuchtet, er gedachte der Verwandten, die er wohl nicht wieder sehen sollte, und seiner eignen verhüllten Zukunft. Auch die Gegenwart mit ihren lichten Gestalten nahm seinen Geist in Anspruch und er bemerkte Manoel erst, als er sich, in den Mantel gehüllt, dicht neben ihn stellte.

Wie schön ist die Nacht! — redete Alvaro den Schweigenden an — Wie erhaben die Ruhe überall!

Ueberall? — wiederholte Manoel — Wißt Ihr, was die Tiefe deckt? — Er zeigte hinab in die dunkle Fluth, blitzend vom Wiederschein der Sterne. — Don Alvaro, — fuhr er rasch fort — Ihr reiset

nach der alten Welt, nicht wahr? Eures Bleibens kann nicht lange in Rio de Janeiro sein?

Noch weiß ich das nicht! — sagte Alvaro — Ich bin über meine Zukunft noch im Zweifel; nach Europa gedenke ich allerdings; vielleicht finde ich dort eine passende Bestimmung.

Ganz gewiß! — rief Manoel — Thoren, die Amerika für das Land der Verheißung ansehen! In Europa ist ein fester Zustand der Dinge, da findet wer seine Bahn gewählt hat, immer das richtige Gleis. Hier ist Alles im Werden, im Gähren, hier muß Jeder ringen und kämpfen, sich oben zu erhalten — wer sich nicht damit begnügt, im Schweiße seines Angesichtes die Scholle urbar zu machen und Bäume zu fällen, statt — — Horch! weint nicht der kleine Severin?

Ich höre nichts! erwiederte Alvaro.

Der Kleine ist schon mehrere Tage sehr unruhig, — sagte Manoel, immer noch lauschend. — Die Seeluft bekommt ihm schlecht, auch ist seine Amme krank. Daß eine Mutter ihr Kind nicht selbst nähren kann! Unbegreiflich! Die heiligste, süßeste Pflicht versäumen, nur um der Schönheit willen, der unseligen Schönheit! — Er wurde wieder still und hüllte sich in seinen Mantel. — Wie kommt's, — sagte er plötzlich, schwer aufathmend — daß man in der

Nacht Alles so schwarz sieht, was bei hellem Sonnenglanze leicht und angenehm erscheint?

Das will ich Euch sagen, — ließ sich eine Stimme dicht hinter ihnen vernehmen. — Weil in der Stille der Nacht die leise Sprache des Bewußtseins hörbar wird, die innere Richterin, die wir nur zu gern vom Geräusche der Welt übertäuben lassen.

Du behorchst uns, Magdalena! — rief Manoel zornig.

Ich bin nach Euch gesandt, — sagte die Fromme. — Meine Frau hat gehört, wie Ihr das Lager an Don Luis Seite verlassen habt; sie läßt Euch bitten, nicht in der Nacht einsam zu wandeln, sondern den Schlaf zu suchen.

War Severin unruhig? fragte Manoel.

Er weinte sehr, als ihm die Amme die Brust gab, antwortete Magdalena. — Nun hat er sich aber eingesungen; die Damen sind alle noch wach.

Manoel grüßte den zurückbleibenden Alvaro und verließ das Verdeck.

Der Herr gebe Euch gute Gedanken! — sagte Magdalena. — Weilt immer noch unter dem freien Himmel, wo die goldenen Schäflein oben wandeln, es wird Euch frommen.

In den nächstfolgenden Tagen war Ricarda wenig

sichtbar, weil ihr Kind ernstlich erkrankte. Manoel, der eine große Vorliebe für den Knaben hatte, zeigte die lebhafteste Unruhe und der Vater war fast untröstlich; Beide wichen nur selten von seinem Bettchen, obgleich Thoughtwell, der seine ärztliche Hülfe angeboten hatte, die beßte Hoffnung gab. So kam es, daß Alvaro zuweilen mit den beiden jungen Mädchen allein war, denn der alte Troll hielt sich fern. Da mußte er mehr und mehr den klaren Geist Joaquina's erkennen, ihre lautere Gesinnung, ihr reges Gefühl für alles Hohe und Schöne würdigen. Auch sie schien sich von der geistreichen Unterhaltung des jungen Mannes angezogen zu fühlen, und wer das schöne Paar im lebhaften, freundlichen Gespräche neben einander wandeln sah, der mußte glauben, daß sich zwei für einander geschaffene Seelen gefunden hatten. Maria schlich dann still fort und suchte den alten Troll auf, dem sie dadurch eine große Freude machte. Wenn er nun von seinen Kriegsfahrten erzählte, war sie freilich nicht immer ganz Ohr, und ihr Auge schweifte nach der Schwester hinüber, doch das bemerkte der ehrliche Troll nicht. —

Eines Morgens kam Manoel ganz vergnügt auf das Verdeck und erzählte den Freunden, daß der kleine Severin völlig außer Gefahr sei und sich, wie der Arzt versichere, in ganz kurzer Zeit erholen werde.

Auch Don Luis erschien und konnte seine Freude gar nicht lebhaft genug ausdrücken.

Ihr kennt das Gefühl nicht! — rief er — Kinder machen Sorgen, aber sie bereiten auch ein Glück, von dem man vor der Ehe gar keine Ahnung hatte. Vielleicht kommt Ihr noch einmal dahinter, Don Alvaro! Mein Manoel weiß schon eher davon zu reden, er sieht es ja täglich vor Augen.

Der junge Brasilier warf einen raschen funkelnden Blick auf seinen Prinzipal und sagte, leicht erröthend: Euer Glück ist auch das meinige; ich wäre undankbar für Eure Güte, wenn ich mindern Antheil an Euch und den Eurigen nähme.

Carvalho sah ihn lächelnd an und sprach: Ich verstehe, die Meinigen wissen auch diesen Antheil zu schätzen, glaubt mir das! Stoßt Euch nicht an momentane Wunderlichkeit — das ist Weiberlaune, Verstellung! Was seht Ihr mich so groß an? Meint Ihr ich wäre blind? Haha! Nun laßt es gut sein, ich schwatze in meiner Fröhlichkeit aus, was ich nur irgend auf dem Herzen habe. Wir werden uns schon einmal besser verständigen. Jetzt lad ich Euch sammt und sonders zum Frühstück, meine Frau hat es mir aufgetragen. Wir wollen den letzten Flaschen meines Reisekellers die Hälse brechen, in wenigen Tagen sind wir ja zu Hause. Kommt, kommt!

Damit nahm er den alten Troll unter den Arm Manoel und Alvaro folgten. Doña Ricarda empfing ihre Gäste mit Anmuth; sie war heute von der überstandenen Angst etwas bleicher wie sonst, doch kleidete sie das wahrhaft bezaubernd. Thoughtwell saß neben ihr am Tische, die beiden Schwestern waren mit Arbeiten beschäftigt und im Hintergrunde spielte die mulattische Amme mit dem kleinen Severin.

Setzt Euch zu mir, Don Alvaro! sagte Ricarda — Euren tapfern Freund darf ich schon nicht in Anspruch nehmen, ohne Maria eifersüchtig zu machen.

Troll brummte etwas, das wie ein verunglücktes Compliment klang; dann nahm er neben der lächelnden Maria Platz.

Du legst auf Zwei Beschlag zu Deiner Unterhaltung, Ricarda! — sagte Carvalho — auch Manoel wird nicht übrig bleiben, so muß ich mich schon mit meinem Severin behelfen!

Wie lange werde ich noch den Umgang dieser lieben Freunde genießen? — erwiederte Ricarda — Laßt sie mir immer für die kurze Zeit.

Sie sah vor sich nieder und Alvaro glaubte einen halbverwehten Seufzer zu hören. Sein Blick weilte unwiderstehlich angezogen auf der schönen Frau und als sie die Augen wieder aufschlug, begegneten sie den

seinigen. Es war nur ein gedankenschneller Blick, doch schlug er electrisch in des Jünglings Adern, daß ihm das Blut stürmisch zum Herzen schwoll. Sie aber wandte sich rasch zu Thoughtwell und sagte: Vielleicht bleibt Ihr noch einige Zeit in Rio. Ihr habt mir Hoffnung dazu gemacht. Soll ich denn auf keine Weise dem Retter meines Kindes dankbar sein können? Ihr schlagt Alles aus, ich kann Euch nur meine Freundschaft, meine innige Hochachtung bieten; darum bleibt noch, bleibt, daß ich sie Euch beweise!

Thoughtwell erklärte, nichts ohne Wunsch und Willen seiner Freunde zu unternehmen.

Ihr bleibt! — sagte Maria in scherzhaft gebieterischem Tone zu Troll — Was zieht Euch nach der alten Welt? Euer Kaiser ist immer noch gefangen auf Sanct Helena, wem wollt Ihr dienen?

Und was sagt Don Alvaro? fragte Ricarda.

Der Jüngling erglühte, doch ehe er im Stande war, etwas, vielleicht Unpassendes zu antworten — rief Don Luis — Was läßt sich jetzt sagen? Ein fester Entschluß kann erst in Rio de Janeiro gefaßt werden, bis dahin wollen wir froh zusammen sein, als ob wir uns nie trennen sollten. Warum ist aber das Paar dort so stumm?

Es galt Manoel und Joaquina, welche wirklich noch kein Wort zur Unterhaltung beigetragen hatten.

Auch das Schweigen ist eine Sprache! — sagte Manoel; sein Ton klang bitter.

Richtig! — versetzte Carvalho — Nur muß man sie nicht falsch verstehen. Denkt an meine Worte, Manoel. Freilich möchte ich auch gern im Klaren sein, warum Joaquina so ganz und gar verstummt ist. Komm her, Kind! sieh, Dein Vater ist so glücklich, so selig heut, daß er Dein verstecktes Wesen gar nicht sehen kann. Sprich doch frisch heraus, wie es Dir um das Herz ist. Ich glaube, Dich zu durchschauen und werde Deinem Glücke nicht hinderlich sein.

Joaquina richtete ihr großes Auge auf den alten Mann, dessen Gesicht die reinste innere Glückseligkeit aussprach. Sie erwiederte nichts, aber eine tiefe Wehmuth, ein Zug, wie schmerzliches Mitleid — ob mit sich selbst oder ihm — zuckte um den schönen Mund, ihr Blick wurde feucht, sie stand rasch auf und verließ die Kajüte.

Laßt's Euch nicht irren! — sagte ihr Vater beschwichtigend, als er die allgemeine Theilnahme und Besorgniß sah — Ich weiß ganz gewiß, daß wir keinen Grund haben, sie zu beklagen. Sie selbst hat sich mir in früherer Zeit einmal verrathen. Es ist mädchenhafte Scheu, weiter nichts! Trinkt auf ihr baldiges Glück, Freunde!

Ihr überaus bleiches Ansehen jedoch — sagte Ricarda, sich zu Thoughtwell wendend — könntet Ihr als Arzt nicht einmal ihren Gesundheitszustand näher betrachten?

Ich werde sie näher beobachten, sprach der Britte, indem er nachdenklich sein Glas leerte.

Maria sah still vor sich hin und spielte mit ihrem Schleier; dann warf sie einen verstohlen prüfenden Blick auf Alvaro. — Ich glaube, ich weiß es auch von Joaquina! sagte sie leise zu Troll. Sie drückte dabei ihre Hand auf das Herz und ging zu dem kleinen Severin, der eben unter Don Luis' Aufsicht zum Schlafen niedergelegt wurde.

Ich bitte Euch, Freunde, kommt her! — rief der zärtliche Vater. — Ein wahres Modell von einem Jungen, Don Alvaro. Ihr müßt das verstehen als Arzt, Don Toddel! Ich bitte Euch, seht nur!

Die Gerufenen folgten der Aufforderung und als Alvaro während der Mittheilungen Carvalho's einen raschen Blick nach Ricarda sandte, sah er Manoel heftig mit ihr sprechen, was sie jedoch mit lächelndem Munde anzuhören schien. Ihre Gegenrede war ziemlich laut und ungezwungen: er möge sich in Geduld fassen; das, worauf er kein Recht habe, dürfe er nur als freiwilliges Geschenk erwarten. —

Er sah wie erschrocken zu der Gruppe und trat zurück. — Was ich für Euch bei Joaquina thun kann, — sagte sie noch huldreich zu ihm — das wird geschehen.

Manoel starrte sie mit verwirrten Blicken an und ging hinaus.

Hat er sich Dir entdeckt? fragte Don Luis sehr vergnügt.

Er sprach ziemlich deutlich, sagte Ricarda mit feinem Lächeln.

Nun vielleicht spricht er eben auch so mit dem Mädchen. Sie liebt ihn, das weiß ich ganz gewiß. Nun, Ricarda, warum soll ich denn davon nicht sprechen? Ich sehe dabei nur Glück und Freude. Wir sind damit einverstanden, Glücksgüter fehlen Beiden nicht — was steht also der Verbindung im Wege?

Maria beobachtete Alvaro während dieses Gespräches mit scharfen Blicken und ihr zartgefärbtes Gesicht nahm immer mehr den Ausdruck der Verwunderung an; jetzt sah sie hell zu dem alten Deutschen empor, der neben ihr stand, und fragte ihn, ob er verheirathet gewesen sei?

Nein Señora! — sagte Troll, indem er sich den Bart strich — Das Mädchen, das ich haben wollte, konnte ich nicht kriegen und eine Andere mochte ich nicht; denn eine Heirath um Geld und Gut, bloß

des bequemern Lebens wegen, das hätte ich nimmermehr gethan. So etwas läuft auch selten gut ab.

Ricarda ging mit rascher Wendung zum Tische zurück und lud ihre Gäste ein, wieder Platz zu nehmen; eben trat auch Joaquina in die Kajüte. Aller Augen richteten sich auf sie.

Hat Manoel mit Dir gesprochen? — fragte der Vater hastig. Sie sah ihn verwundert an. — Seid Ihr einig?

Manoel mit mir?! — rief sie und eine unbeschreibliche Hoheit strahlte von ihrem Antlitze — Das kann nie und nimmer geschehen!

Laßt doch, Don Luis! — fiel Ricarda schnell ein, als sie sah, daß ihr Gemahl die Angelegenheiten noch mehr erörtern wollte — Männerhand ist nicht zart genug, die Fäden des Herzens zu entwirren.

Don Luis spülte verdrießlich seine Rede mit Wein hinunter, die Fremden lehnten Ricarda's nochmalige Einladung ab und verließen die Familie.

Das quält sich um Nichts! — sagte Troll — Wer keine Noth hat, der schafft sich welche. Guter Gott, sie haben sich gern, brauchen nur zu sagen: ich bin Dir gut, und die Aeltern sprechen: Ja! Es ist ganz unbegreiflich.

Mein alter Freund, — entgegnete Thoughtwell — hier steht die Sache doch nicht so klar, als Ihr

glaubt. Frauen sind schwer zu ergründen und die beiden Exemplare, die vorliegen, machen meiner kritischen Sonde viel zu schaffen. Ich meine Mutter und Tochter.

Ricarda? — fragte Alvaro — Ist ihr Benehmen unklar? Zeigt sie nicht die zartsinnigste Aufmerksamkeit gegen ihren Gemahl? die herzlichste Freundschaft für ihre Stieftöchter? die innigste Liebe zu ihrem Kinde?

Und die bezauberndste Güte gegen uns! — setzte Thoughtwell hinzu — Ich bitte Euch, Alvaro, seid auf Eurer Hut. Laßt Euch nicht umgarnen. Sie stellt Euch Netze von der feinsten Art.

Unwürdiger Verdacht! rief Alvaro glühend.

Hört einmal, so unglaublich ist das nicht! — sagte Troll — Wenn ich mir den häßlichen alten Mann besehe, so denk ich immer, sie hat ihn nur des Geldes wegen genommen, denn die Frau — Donnerwetter! Zwar ist sie nur klein, aber wunderschön, gebaut, wie ein arabisch Pferd!

Alvaro brach unwillig das Gespräch ab.

9.

„Unaufhaltsam, wie der Pfeil,
Glühend, wie der schnelle Blitz,
Ist das Weib, das sein Gelüst
Zu verbot'nen Früchten treibt."
Calderon.

Das Ziel der Reise war erreicht. Die Brigg Atalante salutirte und warf im Hafen von Rio de Janeiro Anker. Auf dem Verdecke stand die ganze Bevölkerung des Schiffes und labte sich an dem Zauberbilde, das vor ihnen im goldenen Schimmer der Abendsonne aufgerollt war, einer Landschaft, wie es wenige auf der ganzen Fläche des Erdballs giebt. Es ging rüstig an's Ausschiffen. Während Don Luis mit Manoel, dessen Hülfe er in Anspruch genommen hatte, beschäftigt war, das Gepäck sorgfältig in das Boot bringen zu lassen, und dazwischen die erstaunlichen Berichte des Hafen-Officiers, der an Bord gekommen, von den neuesten Ereignissen anhörte, trat Doña Ricarda auf unbefangene Weise zu Alvaro, der sich in ihrer Nähe hielt und den Blick gedankenvoll nach dem flammenden Westen gerichtet hatte.

Euer Sinn weilt in der Ferne! sagte sie leise.

Könnt Ihr das glauben? — rief Alvaro feurig — Kann ich im Augenblicke der Trennung an etwas

Anderes denken, als daß die Sonne, die uns noch vereint sieht, bald für Euch scheinen wird, wenn ich in kalten, finsteren Nächten jenseits des Oceans wandle?

Scheidet Ihr ungern? fragte sie noch leiser, doch wehrte sie schnell seiner leidenschaftlichen Antwort und setzte hinzu: Warum scheidet Ihr? Bietet Euch Amerika, bietet Euch Brasilien in seiner Wiedergeburt keine Laufbahn?

Dem Europäer? dem Castilianer? — fragte er bitter — Und wer fragt nach mir? Paraguay ist mir verschlossen, wen kümmert mein Bleiben?

Sie sah ihn rasch und vorwurfsvoll an, doch schien sie sich eben so schnell zu besinnen und wandte sich ab. Don Luis kam auch eben und holte seine Familie, um an's Land zu fahren. Er nahm herzlichen Abschied von den drei Freunden und lud sie ein, während ihres Aufenthaltes in Rio ihn recht oft mit ihrem Besuche zu erfreuen, da Thoughtwell die auf der Reise mehrmals wiederholte Bitte, in seinem Hause zu wohnen, entschieden abgelehnt hatte. Joaquina sagte ihnen mit dem Ausdrucke herzlicher Achtung Lebewohl, Maria bot dem alten Troll die Hand und flüsterte, indem sie erröthend zur Seite sah: Auf Wiedersehen! — Vergeßt Euern geretteten Patienten nicht! — sagte Ricarda zu Thoughtwell —

und bringt Eure Freunde mit, wenn Ihr ihn, hoffentlich bald, besucht. Damit grüßte sie alle Drei mit gleicher Anmuth und glitt in's Boot hinab. Manoel folgte, nachdem er höflich kalten Abschied genommen hatte.

Auch sie traf jetzt bald die Reihe, das Schiff verlassen zu können. Thoughtwell kannte Rio de Janeiro von früheren Reisen, Troll hatte in brasilianischen Diensten gestanden, es war also das Gasthaus leicht gefunden, in welchem sie für die Dauer ihres Aufenthaltes ein Unterkommen suchen wollten. Ein paar farbige Lastträger besorgten ihr Gepäcke dahin.

Ist Platz bei Euch? fragte Thoughtwell den Wirth.

So viel Ihr wollt, leider! — antwortete der Mann — die Fremden sind ausgeflogen, wie verscheuchte Vögel. Es thut mir ordentlich wohl, wieder einmal europäische Gesichter zu sehen; Ihr sollt fürstlich bedient werden, Excellenzen! Tretet einstweilen in meine Gaststube, daß ich die Zimmer für Euch in Bereitschaft setzen kann. Es ist viel Gesellschaft darinnen, an Unterhaltung wird es Euch nicht fehlen.

Sie traten in das hell erleuchtete Zimmer, aus dem ihnen ein vielfaches Stimmgewirre, die Unterhaltung mehrerer getrennter Gruppen, entgegenscholl. Nachdem sie Platz in einer Ecke genommen und von

der flinken Mestize, welche die Gäste bediente, Wein und Erfrischungen erlangt hatten, richteten sie ihre Aufmerksamkeit auf die Gesellschaft und deren Reden, so viel es ihnen ihre Kenntniß der portugiesischen Sprache erlaubte. Ihnen zunächst saß ein ältlicher Mann, der still, wie sie, bei'm Glase Wein zuhörte, was an den anderen Tischen gesprochen wurde.

Ich sage, er verläßt uns nicht! — rief ein starker Mulatte drüben — Er darf uns nicht verlassen, die Cortes von Lisboa haben kein Recht, ihm das zu befehlen und ihre Anmaßung ist lächerlich, denn sie ist nicht durchzusetzen. Don Pedro muß bleiben?

Auch hat er das ja erklärt! — sprach ein Anderer — Don Pedro will unsere Selbstständigkeit aufrecht erhalten, allen Portugiesen zum Trotze.

Fort mit den Portugiesen! schrieen Mehrere.

Ja wohl! — bekräftigte der Mulatte — Sie wollen uns wieder in die alte Sklaverei zurückführen, daß wir unser Eisen, unser Salz, die Erzeugnisse unseres eigenen Bodens, wieder von ihnen kaufen sollen.

Aber Freunde, ließ sich ein Weißer vernehmen — waren unsere Vorältern nicht auch Portugiesen? Sollte nicht ein unzertrennliches Band die große portugiesische Familie verbinden? Haben die Cortes nicht erklärt, daß ihre brasilischen Brüder auch frei sein sollen?

Davon phantasirt Ihr noch? — schrie ein kleiner Mann, der heftig mit den Armen focht — Habt Ihr nicht die neueste Nummer meiner „Fackel" gelesen? Wißt Ihr nicht, daß die Cortes uns keinen gesetzgebenden Körper zugestehen wollen, daß sie uns nur eine Delegation der vollziehenden Gewalt angetragen haben, unter dem lügnerischen Titel: Regentschaft des Königreichs Brasilien? Wißt Ihr nicht, daß alle Verordnungen und Maßregeln des Infanten Don Pedro für nichtig erklärt worden sind?

Dahinter steckt die alte Königin Charlotte! — sprach ein Anderer dazwischen.

O, glaubt das nicht! — sagte der Journalist — die Königin kann sich nie mit den Cortes befreunden, denn sie ist eine Feindin jeglicher Verfassung — ein schlimmes Weib sag ich Euch! O nein, die Cortes handeln aus eigenem Antriebe. Aber sagt mir, Freunde, wie können sie das Wort Constitution und Freiheit gebrauchen, wenn sie uns nicht emancipiren wollen? Ist nicht die Freiheit Gemeingut der Menschheit?

Thoughtwell brummte beifällig und leerte sein Glas, der ältliche Mann am Nebentische sah ihn aufmerksam an.

Was hört man von Bahia? wurde der Journalist wieder befragt.

General Madeira vertheidigt es tapfer für Portugal, — antwortete er — scheinbar, sage ich, denn das Kriegsvolk ist auch ein alter Erbfeind der Constitution, ich meine damit die Officiere, denn die willenlose Heerde folgt, wohin sie ihr Bildungvehikel, der Stock treibt. Aber die Officiere widerstreben der Verfassung, sie verlieren dadurch manch altes Vorrecht ihrer Kaste und dürften in Zukunft auch Bürgerliche unter sich leiden müssen.

Der General Lecor in Montevideo hat sich auch für Portugal erklärt! sagte der Mulatte.

Sie werden sich Beide fügen müssen oder sie gehen unter! — rief der Journalist — Wir erwarten Großes von den nächsten Tagen. Die Patrioten haben Don Pedro in ihrer Adresse die Nothwendigkeit vorgestellt, Brasilien auf immer von Portugal zu trennen. Noch ist die entscheidende Antwort ausgeblieben, auf sie kommt alles an. Mir liegt es klar vor Augen, was Don Pedro antworten wird; denn willigt er nicht in die Trennung, verläßt er Brasilien, so geht es auf ewig dem Hause Braganza verloren. Freunde, wer weiß, was besser wäre: eine Rupublik bleibt doch immer das Ideal!

Unsere Zimmer sind bereit, — raunte Alvaro seinem brittischen Freunde zu. — die Angelegenheiten, die hier verhandelt werden, berühren mich zu wenig.

Ich komme nach! — sagte Thoughtwell — Mir wird die Sache interessant.

Alvaro stand auf und ging hinaus, Troll mit ihm. Als ihre Plätze leer waren, nahm der Fremde am Nebentische seinen Wein und bat Thoughtwell um die Erlaubniß ihm Gesellschaft zu leisten. Ihr scheint Antheil an dem zu nehmen, was hier verhandelt wird! bemerkte er.

Hm! — brummte Thoughtwell — Gute Lungen dabei!

Der Athem der Freiheit macht die Brust weit! — sagte der Fremde — Ihr seid ein Freund der Freiheit, ich sehe es. — Er machte ein verstohlenes Zeichen, das Thoughtwell, freundlich werdend, erwiederte. Die beiden Männer kamen nun bald in ein ungezwungenes Gespräch und tauschten ihre Ansichten über Regierungsformen und Verfassung aus, welche merkwürdig übereinstimmten. Als sie sich trennten, gaben sie sich das Versprechen, bald wieder zusammenzukommen, wo Don Carlos Azevedo, so hieß der Fremde, seinen Bekannten in die Loge, zu der er gehörte, einführen wollte.

Am andern Morgen, nachdem sich die Reisenden auf dem Polizeibüreau mit Pässen legitimirt hatten, schlug Alvaro vor, Don Luis Carvalho zu besuchen, was jedoch Thoughtwell nicht einging.

Laßt Euch nicht abhalten, — sagte er — ich habe noch mehrere Geschäfte vor. Zu Mittag findet Ihr Euch wohl wieder ein, wenn Ihr dort nicht festgehalten werdet.

Begleitet Ihr mich, Troll? fragte Alvaro. — Troll war dazu bereit.

An einem der schönsten Plätze von Rio de Janeiro lag das Haus, nach dem sie gewiesen wurden. Das Aeußere des Gebäudes war sehr einfach, aber im Innern entfaltete sich eine solide Pracht, die von dem Reichthume seines Besitzers zeugte. Der alte Troll gerieth in eine gewisse Verlegenheit, als er sich umsah. Ihre Frage, ob Don Luis zu sprechen sei, beantwortete der Portier durch ein Brummen, das jeder Auslegung fähig war; mehrere Negersclaven lehnten faul unter den Säulen des Hausflures, Niemand machte Miene, den Fremden gefällig zu sein.

Wenn uns kein Mensch anmelden will, so müssen wir schon selbst zusehen, sprach Alvaro zu Troll und Beide stiegen die breiten schönen Treppen hinauf. Ein lichter Corridor mit vielen Thüren lag vor ihnen, Alvaro wählte nach Gutdünken und wie er eben nach dem Schlosse griff, wurde von innen geöffnet und ein leichter Schrei der Ueberraschung tönte ihm entgegen. Es war Maria, die mit hellgerötheten Wangen, mit strahlenden Augen vor ihm stand er

grüßte sie herzlich und konnte seinen Blick nicht von ihr wenden; so wunderlieblich war sie ihm noch nie erschienen. Sie schlug ihre Augen nieder und hieß auch den alten Troll willkommen, der in seiner natürlichen, gutgemeinten Art die Freude ausdrückte, die ihm das Wiedersehen verursachte.

Mein Vater ist mit Joaquina und dem kleinen Severin nach Agua Reves, unserer Quinta, gefahren, — sagte Maria — die Mutter ist zu Hause und Manoel auch; sie werden sich sehr freuen, daß Ihr Wort haltet. Damit ging sie voran, durch mehrere kostbar verzierte Zimmer, bis an eine Thüre, wo sie anklopfte. Manoel Nobrega öffnete. Bei Alvaro's Anblick funkelten seine Augen und eine finstere Wolke lagerte sich auf seine Stirn, doch begrüßte er die Bekannten höflich und führte sie ein. Ricarda erhob sich und trat ihnen, wieder ihre sonstige Weise, etwas befangen entgegen. Wenn aber auch ihr Mund minder gewandt als sonst die Worte des Willkommens sprach, so waren ihre Blicke desto beredter. Sie faßte sich jedoch schnell und wie sie die gewohnte Freundlichkeit gegen Alle wieder fand, erlosch die verrätherische Glut in ihrem Auge. Bald belebte sich die Unterhaltung, Manoel trug in ungewöhnlicher Lustigkeit dazu bei und wenn Alvaro, dessen Sinn anderswo gefesselt war, das Geschraubte,

Krampfhafte derselben nicht an ihren beißenden Einfällen erkannte, so blieb es auch von den andern Nichtbetheiligten unbemerkt, weil sie ganz unbefangen waren. Eine Stunde flog in Gedankenschnelle hin; Manoel machte es, scheinbar absichtlos, bemerklich und Ricarda bat den aufbrechenden Alvaro, mit Troll ihres Mannes Rückkehr zu erwarten; sie wollte auch Thoughtwell durch einen Diener einladen lassen. Alvaro lehnte es jedoch ab und auch Maria's bittender Blick, der ihn wohlthuend berührte, konnte ihn nicht zu bleiben bewegen; er empfahl sich und versprach, dazu aufgefordert, Don Luis bald zu besuchen.

Thoughtwell war nicht zu Hause, er kam erst spät gegen Mittag und schien sehr guter Laune zu sein. Gleich nach dem Essen ging er wieder fort, und so trieb er es fast alle Tage. Alvaro hielt sich dafür in Don Luis Hause schadlos, wo er die zuvorkommendste Aufnahme fand.

Freunde, — sprach Thoughtwell eines Tages — dies Land erwacht. Die Emancipation ist ausgesprochen, Brasilien auf ewig von Portugal getrennt, der Prinz hat den Titel eines Vertheidigers des Königreichs Brasilien angenommen, eine constituirende und Gesetzgebende Versammlung wird berufen. Also auch Brasilien tritt in die Reihe constitutio-

neller Staaten. Amerika wird ein leuchtendes Vorbild für unser altes Europa.

Wie steht es in Spanien? sagte Alvaro.

Dort geht es leider krebsartig! — rief Thoughtwell — die Pfaffen — nehmt's nicht übel, Ihr seid Beide Katholiken — der Klerus ist durch die neue Ordnung der Dinge zu sehr beeinträchtigt, um ihr hold zu sein. Es lassen sich gar bedenkliche Zeichen blicken; wartet es daher noch eine Weile ruhig ab, laßt uns von fern den Gang der Dinge in Europa beobachten und uns an dem rüstigen Vorschreiten des jungen Amerika freuen.

Alvaro fühlte sich mit festen Banden an die neue Welt geknüpft, doch wiederstrebte es seiner Gesinnung, so lange auf des Freundes Kosten zu leben; er ließ einen Wink deshalb fallen.

Nichts weiter? — lachte Thoughtwell — Schreibt auf, was Ihr mir schuldig seid, und gebt mir's in Zukunft wieder, wenn Ihr Euch etwas erworben habt. Jetzt aber, bitte ich, nicht eine Sylbe mehr davon, wenn Ihr mich nicht ernstlich erzürnen wollt. Ohne Euch säße ich vielleicht noch im Kerker zu Asuncion und hätte den alten Kaiman nicht einmal in meiner Tyrannensammlung. Wir bleiben also vor der Hand noch hier, ich berge Euch nicht, daß ich mit höchster Erwartung dem Ausgange der Dinge

entgegensehe. Wird Brasilien eine Monarchie bleiben oder sich zu einer Republik gestalten, den alten Satz niederlegend, daß diese Verfassung nur kleinen Ländern zusagt? Oder wird es einen Föderativstaat bilden?

Ihr seid ein großer Verehrer von republikanischen Formen, bemerkte Alvaro.

Von Formen? — rief Thoughtwell feurig — Verdammt die Formen, wo der Geist fehlt! Darum wird es hier, wo die Kasten so streng geschieden sind, einen harten Kampf kosten, wenn die Republik in voller Bedeutung siegen soll. O, die Primaten des Landes sind sehr geneigt, über sich allen Vorrang zu demoliren; aber Zugeständnisse den unteren Klassen, Emancipation der Farbigen, oder gar der Neger, — kein Gedanke! Nun, das Licht muß am Ende doch siegen und ich trage nach Kräften dazu bei, es anzublasen.

Ihr als Fremder? — sagte Alvaro — Ist das nicht sehr gefährlich?

Wo es die Sache der Menschheit gilt, betrachte ich mich nicht als Fremder! — entgegnete Thoughtwell — Das eben ist die demokratische Liebe, daß sie alle Menschen als Brüder betrachtet. Gefahren scheue ich nicht. Was meint Ihr zum längern Bleiben, Troll?

Ich habe nichts in Europa verloren, — sagte der Alte — nur möchte ich's nicht versäumen, wenn mein Kaiser wiederkommt. Rechne ich mir eins zur Sünde, so ist es, daß ich meinem Baron Anno Funfzehn in die Campagne gegen die alten Kameraden folgte. Vielleicht kann ich es noch gut machen. Auch wird man ganz steif, wenn man gar nicht mehr auf ein Pferd kommt.

Dafür ist gesorgt! — rief Thoughtwell — Ich habe ein Pferd gekauft, Ihr sollt mir Eure Meinung darüber sagen und ich werde Euch bitten, es mir zu dressiren, damit ich es auf meinen kleinen Reisen, die mir bevorstehen, gebrauchen kann.

Troll war über den Vorschlag sehr erfreut und ging gleich mit dem Britten nach dem Stalle, das neuangekommene Thier zu besehen. Alvaro fühlte eine große innere Beruhigung in der Aussicht eines längern Aufenthalts in Rio de Janeiro. Was ihn eigentlich so innig dabei beglückte, darüber legte er sich nicht volle Rechenschaft ab. Eine ernste Selbstprüfung scheute er schon längst in dem dunkeln Bewußtsein, daß er auf etwas Unklares, Unlauteres stoßen möchte. Er nannte es Freundschaft, was ihn zu Don Luis Carvalho's Familie zog, und wirklich fühlte er, von Ricarda fern, nicht die heiße Gluth, die stürmische Wallung, die in seinen Adern

tobte, wenn er in ihren Zauberkreis getreten war. Dann sah er nichts als sie, die kleinste Bewegung ihrer üppigen Gestalt, das leiseste Wort ihrer klangreichen Stimme füllte ihn mit wonnigen Schauern, und hob sie das schwarze Auge zu seinem, so wähnte er, tief in eine heimlich süße Wundernacht zu schauen. Auf diese Entzückungen folgte, wenn er dann wieder allein war, eine sonderbare Verkühlung, die etwas Peinigendes hatte; er fragte sich ängstlich, ob er auch in seinem Benehmen verstoßen habe; ihm war wie einem Menschen, der berauscht gewesen ist. Joaquina's ernste Gestalt tauchte dann in ihm auf und Maria's Engelantlitz; ihn überkam dann eine Wehmuth, von deren Grund er sich durchaus keine Rechenschaft geben konnte.

Es war ein milder Abend, an welchem Alvaro nach Don Luis Hause ging, um der befreundeten Familie die Nachricht seines verlängerten Aufenthaltes zu bringen. Der Portier nickte träg, als Alvaro nach der Herrschaft fragte. Im obern Stocke fand er keinen Diener, der ihn hätte anmelden können, so nahte er mit leisen Tritten der Thüre, die zu Ricarda's Gemach führte, klopfte an und trat ein. Ricarda bebte sichtlich, als sie den Jüngling erkannte, sie war ganz allein. Mit heißgerötheten Wangen kam sie ihm entgegen und bot ihm stumm die Hand

ihre Brust wogte stürmisch. Auch Alvaro fand kein Wort, selbst der Gruß versiegte auf seinen brennenden Lippen. Sie winkte zum Sitzen und obwohl bald das Gespräch in Fluß kam, wollte der jungen Frau doch ihre gewöhnliche Unbefangenheit nicht zurückkehren, ihr Blick umflorte sich und sank oft träumerisch zu Boden, eine gewisse Schüchternheit und Zurückhaltung herrschte in ihrem Wesen. Und doch war Ricarda heut' schöner als je, so einfach sie auch gekleidet, so tief verhüllt jeder Reiz ihrer schwellenden Formen war. Der junge Mann fühlte sich durch das Alleinsein mit ihr, das er heut zum ersten Mal genoß, über alle Verhältnisse hinausgerückt, seine Rede wurde bedeutungsvoll, aus seinen Blicken sprach die Leidenschaft, das wilde Kind der unbewachten Sinne. Er sagte ihr, daß er nicht in wenigen Tagen, wie früher bestimmt, scheiden müsse, daß er auch, wenn seine Freunde gereist wären, sich nicht loszureißen vermocht hätte, denn nur hier sei Leben für ihn, hier nur leuchte ihm die Sonne. Sie lauschte stumm und seufzte kaum hörbar.

Ihr bleibt länger? flisterte sie und zuckte mit der Hand nach dem Herzen.

Die Frage berührte ihn feindlich. O, ich weiß! — rief er bitter — Euch kümmert das nicht. Ihr seht mich kalt kommen, kalt scheiden. Was will ich

auch, ich eingebildeter Thor? Lebt wohl! — Er sprang auf, sie bot ihm abgewendet die Hand, und wie er sie feurig ergriff und außer sich, halb wahnsinnig vor Entzücken, den Arm um die schöne Frau schlang, da sträubte sie sich mit hinsterbender Kraft und sank endlich, ganz Glut und Liebe, in seine Umarmung.

Ein schmerzlicher Schrei riß sie in demselben Augenblicke aus ihrem Sinnentaumel empor, sie sahen rasch und verstört nach der Thüre; da stand bleich wie ein Marmorbild, die Hände gekreuzt über der jungfräulichen Brust, Maria. Nur einen Moment stand sie so, dann entbrannte die heilige Lohe der Scham auf ihrem Angesichte und sie entfloh wie vor einer giftigen Schlange.

Ohne Abschied stürzte Alvaro hinaus, ein wilder Sturm der Gefühle tobte in seiner Brust; er hätte sich selbst entfliehen mögen; immer und immer wieder tönte Maria's Schrei in sein Ohr und die reine Gestalt des Mädchens stand vor ihm, wie sie sich entsetzte bei dem ersten Unrecht, dessen Anblick störend in die Unschuldswelt ihres Herzens eingriff. Der Rausch der Sinnlichkeit war verflogen, er dachte an Ricarda mit heißer Reue, mit tiefer Scham — hatte sie denn seine Leidenschaft begünstigt, hatte er sie nicht hineingerissen in den Strudel, der sie Beide

rettungslos verschlungen hätte, wenn nicht Maria, wie ein Engel von Gott erschienen wäre? Maria! Maria! Er schlug sich wild vor die Stirn und eilte fort: Rechts und links flogen die Häuser vorüber, es blieben die Menschen stehen, und sahen dem Rasenden nach, die Schildwache am Thore fällte das Gewehr, ihm den Durchgang zu sperren, er schlug das Bajonett zur Seite und verschwand in den Bäumen und Büschen der Gärten. Wie er nun in Gottes freier Natur war und die Stille des Spätabends ihn umfing, der Seewind seine glühende Schläfe kühlte, wie er über sich die hehren Palmen sah, im Westen das letzte mattglimmende Abendroth und am dunklen Himmelsdome die auftauchende Sternenpracht mit dem südlichen Kreuze, so ebnete sich die Brandung seiner Gefühle und eine stille Klarheit ging in ihm auf wie Mondlicht über nächtlichen Fluthen. Er hatte großes Unrecht gethan, dessen war er sich schmerzlich bewußt, aber Gott hatte ihn vom Rande des Abgrundes zurückgeführt und er war nicht untergegangen, konnte durch den strengsten Wandel die Verirrung seines Herzens büßen — doch Maria's Achtung, durfte er hoffen, sie je wieder zu gewinnen? — Die erste Täuschung eines jugendlich vertrauenden Herzens ist zu bitter, als daß sie leicht zu überwinden wäre! Je mehr ihm seine Phantasie

Maria's liebliches Bild vorzauberte, desto schmerzlicher fühlte er wieder seine Schuld, die große Kluft zwischen ihm und der Reinen.

Er schritt langsam nach Hause. Thoughtwell fand er nicht anwesend, aber Troll saß am Tische, hatte den Kopf in beide Hände gestützt und schien den Eintretenden gar nicht zu beachten, bis Alvaro sich vor ihn an den Tisch stellte. Da sah er, daß der alte Mann geweint hatte und es vergebens zu verbergen suchte. Theilnehmend ergriffen fragte Alvaro, was ihn Schmerzliches betroffen. Es war dem alten Soldatenherzen heut der größte Kummer zu Theil geworden, der ihn hienieden, wo er nichts mehr besaß, noch berühren konnte.

Auf Thoughtwell's Veranlassung hatte Troll am Nachmittage den gekauften Hengst, wie gewöhnlich, in das Freie geritten und seine Dressur mit gewohnter Ruhe und Sicherheit fortgesetzt. So war er ziemlich weit von der Stadt in die Nähe einer geschmackvollen Quinta gekommen, welche in Mitte schöner Anlagen, von den edelsten Gewächsen des Landes umgrünt, wie eine Beherrscherin über die umliegenden Gebäude hinwegsah. Troll achtete wenig darauf; da sprengte ein Herr im Jagdkleide, von Mehrern begleitet, die Höhe herab, hielt an und sah dem Beginnen des Reiters, der eben auf einer ebe-

nen Stelle sein Pferd im Kreise bearbeitete, mit vieler Aufmerksamkeit zu. Der Fremde war ein junger, schlanker Mann, sein edles, geistreiches Gesicht, von schwarzem Haar beschattet, von schönen feurigen Augen belebt.

Ich bewundere Euere Geduld! — redete er endlich den alten Soldaten an — Ihr reitet gut.

Troll brummte geschmeichelt eine Art Dank in den Bart.

Euer Vaterland? fragte der Fremde.

Mylendonk bei Crefeld.

Wo liegt das?

Jetzt in Preußen! antwortete Troll.

Ihr seid wohl Soldat gewesen? fuhr jener fort.

Lange, am längsten unter dem großen Kaiser Napoleon! antwortete Troll.

Napoleon verstand es, seine Truppen für sich einzunehmen! — sagte der Fremde, dem Troll's gerades Wesen sehr zu gefallen schien — Ihr seid wohl auch ein großer Verehrer von ihm gewesen?

Ich bin es noch! rief der alte Soldat mit Feuer.

Wo habt Ihr gestanden? fragte der Fremde französisch.

Lanciers des Großherzogthums Berg! antwortete Troll sehr erfreut in geläufiger Rede.

Also nicht bei den Franzosen selbst, — bemerkte

der Fremde. — Napoleon's Cavallerie soll schlecht geritten haben.

Nun freilich nicht zum Beßten! — brummte Troll — Aber ein Geist im Corps! Morbleu! Eine andere Cavallerie soll Thaten aufzeigen wie unsere Attake der Lanciers bei'm Paß von Somo Sierra!

Wollt Ihr hier nicht Dienste nehmen? fragte der Fremde.

Habe hier gedient vor mehrern Jahren, — sagte Troll — da ist mir die Lust vergangen.

Ha! — fuhr der Fremde auf — Wie so?

Kein point d'honneur unter den Truppen! — sagte Troll — Wo der Stock regiert, da kann keins sein. Mich hat man zwar verschont, denn — mort de ma vie! — es wäre des Schlägers Ende gewesen.

Ihr seid ein tüchtiger Soldat! — lachte der Fremde — Mit der Zeit wird hier auch der Stock verschwinden, wenn das Heer besser zusammengesetzt ist. Wie aber, als Officier ließt Ihr's Euch doch gefallen, als Officier bei der Cavallerie?

Ich habe keine Fürsprache, — erwiederte Troll. — Auch gedenke ich bald nach Europa zurück, denn ich bin fest überzeugt, der Kaiser wird noch einmal wiederkommen.

Glaubt Ihr das Mährchen auch? — sagte der Fremde ernst — Nein, Napoleon kommt nicht wieder.

Ah doch! — erwiederte Troll — So sprach man von Elba auch.

Ich kann Euch aber versichern, — erwiederte der Fremde, — Niemand in Rio de Janeiro hat bessere Nachrichten als ich. Napoleon ist wahrhaftig todt!

Der alte Soldat erstarrte vor Schreck, doch entschlug er sich noch einmal des furchtbaren Gedankens, den er nicht fassen konnte, und rief: Unmöglich! es kann nicht sein!

Mein Gott erfahrt Ihr das heut' erst? — sagte der Fremde — Er ist ja schon am 5ten Mai des vorigen Jahres gestorben.

Als Troll den Ernst auf dem Gesichte des Fremden sah und die Wahrheit des Gehörten schwer wie ein Grabstein auf seine Brust fiel, da überkam den alten Soldaten ein ungeheurer Schmerz, er sprach kein Wort, sondern sah starr vor sich sich nieder und schüttelte nur wiederholt den grauen Kopf.

Freund! — sagte der Fremde, indem er dicht an ihn heranritt und die Hand auf seine Schulter legte — Eure Trauer um den alten Feldherrn macht Euch Ehre; es thut mir leid, der Erste gewesen zu sein, der Euch diesen Kummer verursachte. Ueberlegt Euch meinen Vorschlag mit der Officierstelle, und wenn Ihr sie annehmen wollt, so kommt nach San Chri-

storño (er zeigte zu der schönen Quinta hinüber) und fragt nach dem Herrn. Ich kann Euch eine solche Stelle verschaffen. Vielleicht findet Ihr noch einmal einen Kriegfürsten, der Eurer Treue würdig ist.

Er sprengte mit seinem Gefolge zur Quinta hinab und überließ Troll seinem Schmerze. Das Alles hatte Alvaro durch viele Fragen von dem Alten erforscht und konnte ihm sein tiefes Mitgefühl nicht versagen, als er schloß: Was soll ich nun noch auf der Welt? Die Margareth ist schon lange todt, jetzt hofft' ich immer noch, die Dummheit von Anno Funfzehn wieder gut zu machen. Herr Gott, wenn ich mir denke, der große Kaiser und die alten Adler, und die drei Farben wären wiedergekommen und ich könnte wieder in voller Charge jauchzen: Vive l'Empereur! Ils sont à nous! Welche Lust! Nun ist aber Alles hin und begraben und der alte Troll hat nichts Besseres zu thun, als sich nur auch hinzulegen und zu sterben!

Es war schon ziemlich spät in der Nacht, da kam noch ein fremder Diener und brachte ein paar Zeilen von Thoughtwell's Hand, in welchem er die Freunde benachrichtigte, daß er in nothwendigen Geschäften eine kleine Reise unternommen habe, von welcher er nicht eher, als in einigen Tagen, vielleicht auch erst in einigen Wochen zurückkehren könne.

Ach, verzeiht! — rief Troll plötzlich — hier ist noch ein Zettel an Euch gekommen. Mein Kopf ist ganz verdreht seit der schrecklichen Nachricht.

Alvaro nahm den Brief, erbrach ihn und las mit wechselnden Gefühlen.

„Der Schimpf, welchen Ihr heut dem Hause Don Luis Carvalho's in seiner edlen Gemahlin angethan habt, veranlaßt mich, der dem würdigen Greise am nächsten steht, Genugthuung von Euch zu fordern, die Ihr mir als Mann von Ehre nicht versagen könnt. Mein Secundant wird Euch morgen in aller Frühe abholen und nach dem Rendezvous geleiten. Die Wahl der Waffen bleibt Euch überlassen, ich werde für Degen und Pistolen sorgen

Manoel Nobrega."

Langsam steckte Alvaro den Brief ein. Daß er der Aufforderung Folge leisten mußte, stand fest bei ihm, nur das quälte seine Seele, daß Maria seine Anklägerin gewesen war. Gleichwohl durfte sie ihn schonen, der das greise Haupt ihres Vaters beschimpft, seine Gattin zu verlocken getrachtet hatte? Troll sah ihn fragend an.

Ich bin von Manoel Nobrega gefordert! — sagte Alvaro ernst — Die Beleidigung, für die er Genugthuung begehrt, ist ihm wirklich von meiner Seite, wenn schon in einem Momente der Selbstvergessen-

heit, zugefügt worden; deßhalb muß ich ihm zu Dienſten ſtehen. Wollt Ihr mich ſecundiren?

Alvaro, laßt mich Euer Stellvertreter ſein! — bat der Alte — Ihr ſeid jung und nicht mit den Waffen vertraut, ich führe ſie leidlich und im ſchlimmſten Falle iſt nichts an mir gelegen.

Wollt Ihr mich in meines Gegners Augen zum Feigling machen? rief Alvaro unwillig.

Da habt Ihr wieder Recht! — ſagte Troll — Nehmt's nicht übel, es war gut gemeint.

Ich erkenne das, mein alter Freund! — erwiederte Alvaro — Laßt uns nun die Ruhe ſuchen. Meine Angelegenheiten bedürfen keiner Verfügung, ich beſitze nichts und habe keine Verwandten, außer Gomez und den Seinigen, denen wieder keine Nachricht zukommen kann. Falle ich, ſo grüßt Thoughtwell von mir, dankt ihm für ſeine Liebe und Freundſchaft und ſagt ihm, er möge ſich nicht von dem politiſchen Strudel, in den er ſich geſtürzt, verſchlingen laſſen.

Der Morgen blickte kaum mit freundlichem Angeſichte auf die ſchlafende Stadt hernieder, als ein Officier in Alvaro's Zimmer trat und ſich übermüthig als Don Manoel's Secundanten vorſtellte. Die Freunde verbeugten ſich kalt und folgten ihm. Er führte ſie durch die menſchenleeren Straßen, zu einem Thore hinaus, zwiſchen den Gärten hin nach einem

einsam gelegenen Platze, wo sie schon Manoel trafen, der ungeduldig auf und abschritt. Die Begrüßung war stumm und frostig, Manoel's feindseligen Blicken setzte Alvaro eine ernste Ruhe entgegen. Der Secundant brachte Degen und Pistolen zur Wahl, die Alvaro überlassen blieb. Er entschied für Letztere. Die Schritte waren abgezählt, Jeder nahm seinen Posten.

Wer verwundet wird, äußerte Manoel — der findet in jenem Gartenhause Aufnahme, ich habe darum diesen Platz gewählt.

Alvaro blickte noch einmal zur Sonne; sein Gegner hatte den ersten Schuß. Manoel zielte lange mit finsterm Blicke und fester Hand, und als er abdrückte, sank Alvaro mit einem Schmerzensrufe zu Boden. Die Secundanten sprangen ihm zu Hülfe, Manoel stürzte erschrocken hinzu.

Todt! — sagte der Officier — Sorgt für Euern Freund, Senhor!

Damit zog er den erschütterten Manoel fort und Beide verschwanden, als eben einige Menschen herbeiströmten, die der Schuß von ihrer Morgenbeschäftigung aufgeschreckt hatte. Allen voran eilte aus dem bezeichneten Gartenhause eine alte Frau, welche der noch bei Alvaro knieende Troll gleich erkannte.

Kommt, Frau Magdalena! — rief er — hier ist ein christlich Werk zu thun.

Jesus zu tausend Malen! — schrie die Alte — Wer hat den jungen Mann ermordet?

Ehrlich Duell! — sagte Troll — Auch ist noch Leben in ihm. Helft, Ihr guten Leute, daß wir ihn in ein Haus bringen.

Zu mir! zu mir! rief Magdalena.

Einige Männer nahmen den Jüngling auf, Andere sahen Troll mit drohenden Blicken an und er hörte etwas von „Mörder festhalten" murmeln.

Ich bin sein Secundant gewesen, ihr guten Leute! — sagte Troll — ich bin bereit, mich zu rechtfertigen, Don Alvaro wird das selbst aussagen; ich weiche nicht eher von hinnen, bis er zu sich kommt.

Er folgte den Trägern, welche den Ohnmächtigen nach dem Häuschen schafften, das ihnen Magdalena zeigte. Dort legten sie ihn vorläufig auf die Erde und die Fromme machte sich eilig daran, die Schulterwunde zu verbinden, um das Blut zu stillen, bis der Arzt, nach dem sofort geschickt worden, erscheinen würde. Ehe dieser noch kam, schlug Alvaro die Augen auf, sank aber gleich wieder in Ohnmacht zurück. Endlich trat ein Wundarzt ein, mit wichtiger Miene, packte gräßliche Instrumente aus, son-

dirte die Wunde, daß der Kranke schmerzlich aufzuckte, und erklärte sie für sehr gefährlich. Troll schüttelte den Kopf.

Mit Eurer Erlaubniß, das glaube ich nicht! — sagte er — Ich habe schon manche Wunde verbinden sehen, auch in der Noth selbst verbunden und weiß ein wenig Bescheid. Wenn Ihr die Kugel herausnehmt, so wird sich die Sache bald geben.

Der Wundarzt sah ihn groß durch seine Brille an und packte beleidigt sein Verbindzeug zusammen. Kurirt ihn selbst! brummte er und schickte sich zum Gehen an. Troll besänftigte ihn jedoch durch Winke auf gute Belohnung und drang in ihn, vor allen Dingen die Kugel herauszuziehen. Er that es, schnitt gräßlich und benahm sich so ungeschickt dabei, daß Troll nach Beendigung der Operation entrüstet zu ihm sagte: Die weitere Kur werde ich selbst besorgen. Nehmt dies für Eure Mühe und geht mit Gott!

Der Arzt steckte das Geld mit prahlender Geringschätzung, ohne zu danken, ein und ging seiner Wege. Troll's Bleiben zur Pflege des Kranken verbat sich die fromme Magdalena. Kommt ab und zu bei schicklicher Stunde, — sagte sie — auch ich weiß mit Kranken umzugehen und werde des Jünglings Leib und Seele pflegen.

Damit mußte sich Troll begnügen und nachdem

er seinen Freund auf einem guten Lager und die beruhigendsten Lebenszeichen an ihm sah, ging er nach der Stadt zurück, sich den Weg sorgfältig merkend, um das Häuschen wieder zu finden.

Es war noch ziemlich früh am Tage, dessen ungeachtet beschloß er, Carvalho's Familie, von deren Wohlwollen er Hülfe und Beistand für seinen kranken Freund hoffte, aufzusuchen. Der faule Portier wartete zwar schon seines Postens, aber auf die Frage nach der Herrschaft gab er den Bescheid: Don Luis Carvalho ist verreis't mit der ganzen Familie.

10.

„Ich hab' im dunkelgrünen Laub
Ein Vögelein gehört,
Beklagend seines Nestes Raub,
Die Brut, getreten in den Staub,
Das Glück so frech zerstört."
Estevan de Villegas.

Thoughtwells Rückkehr verzögerte sich länger als er anfangs gemeint hatte. Die Partei, zu welcher ihn seine feste Ueberzeugung, sein Eifer für das Ideal, das ihm vorschwebte, mit unwiderstehlicher Gewalt hinzog, war nicht müßig und suchte auf alle Weise das monarchische Princip zu verdrängen. Als dies aber dennoch siegte und Don Pedro den Titel eines

constitutionellen Kaisers annahm, da zog sich die republikanische Thätigkeit in die Logen der Freimaurer zurück und wirkte nur ins geheim fort. Thoughtwell war durch Azevedo, mit dem er sich als Bruder verständigt, in jene Kreise gezogen worden, und hatte durch seine klare Einsicht, durch seine Kenntnisse das große Werk vielfach gefördert. Da geschah es, daß Don Pedro, dem das Dasein einer ihm feindlichen Partei kein Geheimniß bleiben konnte, sich zum Großmeister der Freimaurer-Ordens in Brasilien erklären ließ und durch einen Machtspruch plötzlich alle Logen schloß. Die einflußreichsten Männer wurden verhaftet und außer Landes gebracht — nur wenigen gelang die Flucht. Thoughtwell war dem Ungewitter glücklich entgangen, sein Name, als der eines Fremden, nicht von Gewicht erscheinend, war nirgend genannt worden, und so kam er eines Morgens nach angreifender Nachtreise in Rio de Janeiro an. Troll freute sich sehr, als er ihn wiedersah, und erzählte ihm, ehe er noch Mantel und Hut abgelegt hatte, daß Alvaro im Zweikampfe von Manoel Nobrega verwundet worden, daß er noch durch Schuld des ungeschickten Arztes, der ihm die Wunde bei der Operation sehr verschlimmert, krank darnieder liege und des Freundes Ankunft sehnlich erwarte, von dem er sich eine baldige Heilung verspreche. — Der erstaunte Thought-

well forschte nach Alvaro's Aufenthalte, wohin ihn Troll zu führen versprach, dann wollte er die Ursache des Zweikampfes wissen und schüttelte bedenklich den Kopf, als ihm Troll keine Auskunft geben konnte und die Abreise Don Luis' erwähnte.

Wo seid Ihr nun so lange gewesen! fing Troll seinerseits zu fragen an.

Viel im Lande herum! — sagte Thoughtwell, sich behaglich niederlassend, um dem Frühstücke, das mittlerweile aufgetragen worden, Ehre anzuthun — Wenn Alvaro jetzt frisch und gesund wäre, so könnten wir reisen; hier ist die Bewegung zum Stehen gekommen. Constitutionelle Monarchieen finden wir auch in Europa, wenn gleich keinen constutionellen Kaiser! Eine wahre contradictio in adjecto!

Troll hustete bei dem lateinischen Ausdrucke.

Don Pedro's Bild muß ich noch haben für meine Tyrannen-Sammlung dann sag' ich dem Lande Lebewohl! fuhr Thoughtwell fort — Möchte nicht gern Lord Cochrane hier begegnen, dem Papierspeculanten. Der Kaiser will ihn zum Admiral seiner zukünftigen Flotte machen. Nun wir werden ja sehen, wie es mit Alvaro steht. Manoel habt Ihr wohl nicht wieder gesprochen?

Gar nicht zu Gesicht bekommen! — erwiederte Troll — Nur seinem Secundaten bin ich einmal

wieder begegnet, er ist von der reitenden Artillerie, einem Corps, das sich sehr verhaßt macht. Nun ich will nichts Uebles von der Artillerie sagen, mein großer Kaiser ist ja auch Artilleur gewesen.

Wahrhafte Pietät! lachte Thoughtwell.

Was heißt das? fragte Troll gereizt.

Bonaparte ist nun todt, — antwortete der Britte — und es heißt! De mortuis nihil nisi bene!

Ach was! — rief Troll zornig — Sprecht, daß man's verstehen kann, wenn Ihr von meinem großen Kaiser redet, den Euere Landsleute auf niederträchtige Weise zu Tode gemartert haben.

Niederträchtig? — fuhr der Engländer auf — Sollte man ihm etwa die Freiheit schenken, damit er die Welt wieder von einem Ende zum andern unterjocht hätte, daß die göttliche Freiheit vor der Soldatenherrschaft in den Staub gesunken und alles Recht von dem frechen Tyrannen mit Füßen getreten wäre? — Ich begreife nicht, setzte er ruhiger hinzu — wie ein so rechtlicher Mann dem unersättlichen Eroberer mit blinder Verehrung zugethan sein kann!

Troll glühte im ganzen Gesichte, ein tiefer, brennender Schmerz schnürte ihm die Brust zusammen als er den alten, geliebten Feldherrn, schmähen,

sein heiligstes Gefühl, heilig ihm wie sein Glaube, mit hartem Tadel anfallen hörte. Die innere Aufregung raubte ihm die Gewalt über die fremde Sprache, aber seine Augen blitzten wie in wilder Begeisterung; keines Wortes mächtig, ergriff er seinen Hut und wollte hinaus.

Freund Troll! — rief Thoughtwell begütigend — ich bitte Euch, Ihr werdet doch nicht um verschiedener Meinung —

Lebt wohl! — stieß Troll hastig hervor — Mein Kaiser gilt mir mehr als Alles! Lebt wohl auf immer!

Thoughtwell griff nach seiner Hand, aber der Alte war schon hinaus und ließ sich nicht wieder sehen. Dem Britten that es sehr leid, daß ihn sein Nationalhaß gegen Napoleon zu einer Kränkung des ehrlichen Mannes hingerissen hatte, er hoffte noch immer, Troll sollte wieder kommen, aber vergebens. Der Tag verging, Troll blieb aus. Nun wußte Thoughtwell ja nicht einmal den Aufenthalt seines verwundeten Freundes zu finden, was ihm in einer europäischen Stadt mittels der Polizei, die jeden Fremden in liebreiche Obhut nimmt, so leicht geworden wäre.

Der alte Troll war im Innersten empört und verletzt zu Alvaro gelaufen, hatte ihm Thoughtwell's Ankunft, die Kränkung die er ihm zugefügt, so wie

seinen eigenen Entschluß mitgetheilt, nicht mehr zu ihm zurückzukehren.

Freunde können wir nicht mehr sein! — rief er noch ganz heftig — Er haßt meinen großen Kaiser und verunglimpft sein Andenken, das kann ich ihm niemals vergessen, eher hätte er mich selbst beleidigen, weiß Gott! schlagen können, als meinen General beschimpfen, für dessen Ruhm ich noch heute mein Blut dahin geben würde. Es ist ein Jammer, daß Napoleon die Engländer nicht ecrasirt hat! Von Boulogne aus konnte er's, das haben mir viele alte Soldaten gesagt; und wenn er selbst in Spanien das Commando fortgeführt hätte, so wäre ja der prahlerische Wellington gar nicht aufgekommen! — Ha! ich sehe meinen Helden noch bei Burgos im grauen Rock auf dem herrlichen Rappen! Nein, wer mir den Napoleon lästert, den kann ich nicht mehr freundlich ansehen. Ich nehme hier Dienste. Was soll ich zu Hause? Etwa Landwehrmann werden und die jungen Officiere auch über Ihn faseln hören, was mich schon ehedem innerlich zum Kochen gebracht, wie vielmehr nun, da er todt ist?

Alvaro's leise Rede konnte ihn nicht beschwichtigen, er versprach ihn bald wieder zu besuchen und ging.

Mit schnellen Schritten verfolgte er die schöne

Straße, die man ihm auf sein Fragen als nach San Christorño führend, bezeichnet hatte. Jetzt lagen die schönen Gebäude dicht vor ihm; er fragte den ersten Menschen den er traf, nach dem Herrn der Quinta. Der Neger maß ihn mit erstaunten Blicken, doch führte er ihn zu einem Nebengebäude, vor welchem mehrere Diener versammelt waren, denen Troll sein Begehren nochmals vortrug. Sie sahen sich unter einander an und Einer fragte lachend: Wen nennt Ihr den Herrn der Quinta? Ihr habt wohl den gestrigen Rausch noch im Kopfe?

Troll antwortete derb und hätte wahrscheinlich böse Händel bekommen, wenn nicht eben ein Herr vorbeigegangen wäre, in welchem er einen der Begleiter des freundlichen Fremden erkannte. Dieser lächelte und hieß ihn willkommen. Er führte ihn durch schattige Laubgänge zwischen Blumenstücken und schwellenden Rasenplätzen, nach einem hochgelegenen Punkte, wo Steintische mit Sitzen, von blühenden Gebüschen überwölbt, weiß hervorleuchteten und einige Personen sich der herrlichen Aussicht auf das Morgenantlitz der See, auf die wunderbar schöne Landschaft und die ferne Stadt mit ihren Thürmen zu freuen schienen. Es war ein Herr mit zwei Frauen, alle sehr einfach gekleidet. Der Tritt der Nahenden wurde hörbar. Jene wandten sich um, Troll erkannte

den Fremden, der sich ihm selbst als den Herrn der Quinta genannt hatte.

Wen bringt Ihr, Andrada? — rief er Troll's Führer entgegen — Ah, das ist ja der wackere Reiter, der so treu an seinem Herrn hing. Willkommen, mein Braver! — sagte er französisch zu Troll, und sich an die Dame neben ihm wendend, fuhr er fort: Seht, Leopoldine, sogar in Brasilien findet Ihr enthusiastische Verehrer Eures Schwagers, die seinen Sturz beklagen. Nun, mein Alter, habt Ihr Euch besonnen, wollt Ihr brasilische Dienste nehmen?

Ja mein Herr! — antwortete Troll — wenn es in Eurer Macht steht, mir eine Officierstelle bei der Cavallerie des neuen Kaisers zu verschaffen, so nehme ich sie mit vielem Danke an.

Das freut mich! — entgegnete der Fremde, während beide Damen den alten Soldaten mit lächelnder Verwunderung ansahen — Wie heißt Ihr?

Troll.

Und werdet Ihr dem neuen Kaiser so treu sein, wie dem alten?

Das wird davon abhängen, ob er ihm ähnlich ist! — erwiederte Troll — ob er ein Soldatenfreund, ob er selbst Soldat ist und ein echter Kaiser, wie Napoleon.

Der Fremde lachte. Ein echter Kaiser will er

sein, das weiß ich gewiß, — sagte er. — Andrada! dieser Mann soll eine Officierstelle bei der Reiter-Abtheilung vor Bahia erhalten, fertigt das zur Unterschrift aus. Ihr, mein Braver, macht Euch bereit, so bald als möglich dorthin abzugehen, für Eure Equipage soll gesorgt werden.

Eben trat eine dritte Dame mit einem kleinen hübschen Mädchen von ungefähr drei Jahren hinzu, das sich aus den brennendrothen Blumenfäden des Plumerito eine Krone gewunden hatte. Strebst Du schon nach dergleichen, Maria? lachte der Fremde, indem er die Kleine liebkosend auf den Arm nahm.

Andrada zupfte Troll am Rocke, zu gehen; der aber ließ sich nicht stören, sondern fragte dreist: Darf ich nicht Euren Namen wissen, mein Herr, damit meine Dankbarkeit —

Schon gut, mein Alter! — unterbrach ihn der Fremde — Wollt Ihr durchaus wissen, wer ich bin — wohlan! Ich bin der Kaiser.

Alle Anwesenden richteten ihre Blicke neugierig auf den alten Soldaten, um zu sehen, welchen Eindruck das große Wort auf ihn machen würde. Troll aber verzog keine Miene, richtete sich nur in gerader militairischer Haltung auf und sagte mit ehrerbietiger Stimme: Verzeihung, Sire, wenn ich in etwas verstoßen habe!

Ihr seid ein echter Soldat! — erwiederte der Kaiser — Ich denke mir auch Eure Treue zu erwerben, Lieutenant Troll.

Er verabschiedete ihn mit diesen Worten und Troll, nachdem er von Andrada, dessen hohen Rang er noch nicht kannte, die nöthigen Instructionen erhalten, wo er sich heut noch einzufinden habe, um morgenden Tages mit einer Abtheilung Ersatzmannschaft nach Bahia abzugehen, eilte zur Stadt zurück, Alvaro von seiner neuen Bestimmung zu unterrichten. Er fand denselben in Magdalena's Obhut, sie las ihm aus einem frommen Tractate vor. Thoughtwell, dem ein Negerknabe, Magdalena's Gartengehilfe, Nachricht von Alvaro's Aufenthalte hatte bringen sollen, war nicht zu Hause gewesen; doch hatte es der Knabe an den Wirth bestellt. Die beiden Männer nahmen nun herzlichen Abschied von einander und versprachen, sich von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben, wenn schon Troll mit der Feder sehr wenig vertraut war. Von Thoughtwell mochte er nichts wissen, sein Groll war noch zu frisch. Er ging also dem ersten beßten Gasthause zu, von wo aus er seine Geschäfte besorgte, ehe er Rio de Janeiro verließ.

Abends erschien Thoughtwell, um seinen kranken Freund zu besuchen; er dankte der Beata, welche vor der Thür stand, für ihre christliche Sorgfalt,

und da sie ihm sagte, Alvaro schliefe eben, so erkundigte er sich nach den nähern Umständen seiner Verwundung. Sie erzählte ihm was sie wußte, auch daß Manoel Nobrega ihrer Herrschaft, deren Gärten sie hier verwalte, nachgereis't sei und sie selbst von der Facenda, wo sie sich aufhielten, noch gar keine Nachricht bekommen habe.

Leise traten sie jetzt an das Lager, Alvaro erwachte und freute sich sehr, das aufrichtige Gesicht seines Freundes zu seinen Häupten zu sehen. Da er gar nicht mehr in Gefahr schwebte, ordnete Thoughtwell an, daß er nach dem Gasthofe, seiner Wohnung, gebracht wurde, was anfangs Magdalena gar nicht zugeben wollte. Jede Belohnung, die ihr der Arzt bot, schlug sie beleidigt aus.

Alvaro's Herstellung gelang der erfahrnen Sorgfalt seines Freundes sehr schnell und er konnte schon das hohe Fest, das die Eröffnung des National-Congresses verherrlichte, in Augenschein nehmen. Es fand Statt am 3. Mai, an welchem Tage vor 323 Jahren Brasilien durch Alvarez Cabral entdeckt worden. Die Stadt war festlich geschmückt, aus allen Fenstern wehten kostbare Teppiche, Blumengewinde zogen sich anmuthig von Balcon zu Balcon, und das Pflaster verschwand unter den reichgestreuten Blüthen und Blättern. Jetzt verkündigte der Donner der Kanonen,

der feierliche Klang der Glocken, das Jauchzen der Volksmenge, das sich der Zug in Bewegung gesetzt habe. Der Kaiser im Krönungs-Ornat mit seiner ganzen Familie, die hohe Geistlichkeit, alle vornehmen Staatsbeamten und ein schimmernder Generalstab begleiteten die Abgeordneten des Volks nach dem Congreß-Palaste.

Eitles Gaukelspiel! — sagte Thoughtwell — Wo der echte Geist fehlt, da können die Formen zu nichts führen.

Der echte Geist lebt noch, er kann nicht erstickt werden! — flisterte eine Stimme dicht hinter ihm; er wandte sich rasch um, Don Carlos Azevedo stand neben ihm, den Hut tief in die Augen gedrückt. — Wir sprechen uns weiter, — sagte er, dem Ueberraschten zum Schweigen winkend — heut Abend im Dunkeln komme ich wie Nicodemus.

Er verschwand im Gedränge. Alvaro hatte ihn gar nicht bemerkt, sein Auge folgte einem Manne, in welchem er Don Luis Carvalho zu erkennen glaubte, doch war er zu entfernt und kam ihm auch gleich aus dem Gesichte. Der Anblick des gekränkten Mannes rief das beschämende Bewußtsein jener Verirrung in ihm wach, er sehnte sich, mit ihm zu sprechen und seine Verzeihung, Ricarda's Verzeihung zu erhalten. Aber vorher sein Haus zu betreten, davon

hielt ihn mancherlei ab, er wäre vielleicht auch gar nicht vorgelassen worden.

So verging wieder eine Zeit, welche für Thoughtwell höchst wichtig und bedeutungsvoll, für Alvaro leer und todt war. Er hatte seinen Freund in die Sitzungen des Congresses begleitet und Anfangs reges Interesse an den großen Interessenten genommen, die hier verhandelt wurden. Aber bald zeigte sich in den Reden eine Gehaltlosigkeit, welche kein erfreuliches Resultat aufkommen ließ, Mißtrauen und geheime Umtriebe störten die Eintracht, am Ende blieben die Minister so gut aus, als die Abgeordneten, und der Kaiser voll Unwillen über die getäuschte Erwartung, vertagte den Congreß.

Thoughtwell schien darüber ganz erfreut. Sie sehen nun, daß von der Seite kein Heil zu erwarten steht, — sagte er zu Alvaro — mit der Zeit werden sie schon das Wahre erkennen lernen.

Er war viel abwesend, kam spät nach Hause, empfing geheime Besuche, Briefe in Chifferschrift und schrieb dergleichen Antworten. Alvaro hatte während dieser Zeit auch die alte Magdalena besucht und von ihr erfahren, daß Don Luis wirklich am Tage der Congreß-Eröffnung in der Hauptstadt gewesen, doch gleich wieder abgereis't sei, so daß sie ihn selbst nicht gesprochen habe.

Der alte Troll hatte von sich hören lassen. Alvaro bekam einen Brief von ihm, der freilich in kühnen Hieroglyphen geschrieben, auch sonst sehr unbeholfen und fehlerhaft war, ihm aber doch Beweise großer Anhänglichkeit gab. Sein zorniger Abschied von Thoughtwell schien ihm bei kälterem Blute leid zu thun; er erkundigte sich nach ihm und ließ ihn grüßen. Besser behandelt waren die militairischen Angelegenheiten, die er in seiner kurzen Weise ziemlich klar vortrug. Der General Madeira hatte aus Mangel an Lebensmitteln, ohne alle Hoffnung auf Entsatz, beschlossen, nach Portugal abzusegeln und Bahia den Brasilianer zu räumen. Lord Cochrane, welcher Bahia zur See blokirte, ließ die einzeln abgehenden portugiesischen Schiffe, als sei er unachtsam, durch. Als er jedoch die ganze, schlecht armirte Flotille auf offener See wußte, griff er sie an und brachte den größten Theil derselben auf. Der General Madeira entkam nur mit Mühe.

Thoughtwell hörte die neuen Erfolge des ruhmgekrönten Seehelden anfangs mit britischem Nationalstolze, aber bald erinnerte er sich wieder an seine letzte schmachvolle Zeit in England, wo er nur durch Vermittelung der Krone dem Pranger entging. — Wie ist es möglich, — rief er — daß man über dem schnöden Mammon seine eigne Ehre vergessen kann?

Ja, das Geld ist der wahrhafte Dämon, der die Seele allem Höheren und Heiligen entfremdet. Daß ihn die Menschen noch mit Pferdefuß und Schweif suchen und unter seiner funkelnden Gestalt als Metall nicht erkennen! Hält die Sorge um Geld und Gut das Wohlgefallen am gemächlichen Besitzthume nicht auch hier die Geister im Joche, daß sie keinen Aufschwung nehmen können? Regt sich die Kaufmannschaft im Interesse des Vaterlandes? Sind nicht Viele gar hinweggezogen, wie Euer Carvalho, um nur nicht in Verlegenheit zu kommen, für das allgemeine Beßte arbeiten zu müssen?

Alvaro hatte Thoughtwell die Veranlassung seines Duells erzählt, ohne sich selbst zu schonen. — Der Welterfahrne machte ihn darauf aufmerksam, wie er schon früher ihn vor Ricarda's feiner Koketterie gewarnt hatte, und absolvirte ihn für den Moment sinnlicher Selbstvergessenheit, den sie schlau herbeigeführt, ganz und gar. Je mehr Alvaro sein Verhältniß zu Ricarda vom Anfang an durchging, desto mehr Gewicht erhielt Thoughtwell's Meinung. Kleine Zufälligkeiten, die er eben für nichts weiter genommen, erschienen ihm jetzt, näher betrachtet, voll Absicht zu sein; er rief sich manches halblaute Wort, manchen Blick der schönen Frau zurück und mußte sich gestehen, daß ihr ganzes Benehmen immerdar berechnet

gewesen — nur ihre Liebe zu dem kleinen Severin nicht.

Habt Ihr Euch den Jungen einmal genau besehen? — fragte Thoughtwell, sarkastisch lächelnd — Ist Euch keine Aehnlichkeit aufgefallen?

Alvaro verneinte.

Nun, wahrhaftig! — rief Thougthwell — Ich meinte, das könne nur der kindisch vernarrte Papa oder die unschuldige Maria übersehen.

Das Gespräch wurde durch Azevedo unterbrochen, der mit weniger Vorsicht als sonst in's Zimmer trat und die Nachricht brachte, der Kaiser sei auf der Jagd gestürzt und habe bedeutenden Schaden genommen, sein Zustand sei sehr bedenklich und man zweifle an seiner Genesung.

Das ist eine große, wichtige Nachricht! — rief Thoughtwell — Für den Fall, daß Don Pedro stirbt, von unberechenbaren Folgen. Denkt an mich, Brasilien zerfällt in Föderativ-Staaten!

Ich komme, Euch einzuladen, werther Freund! sagte Azevedo.

Bereit wie immer! rief der Britte, griff nach Stock und Hut und ließ seinen Freund in vielfach unerfreulichen Betrachtungen zurück.

Alvaro schritt lange auf und ab. Dies Leben muß ein Ende nehmen! — sprach er bei sich selbst

— Ich bin gesund, mein Geist begehrt Nahrung und Wirksamkeit. Ich mag nicht fernerhin unthätig auf Kosten eines Andern leben. Thoughtwell scheint länger hier bleiben zu wollen, so trennen wir uns. — Er seufzte aber doch bei dem Gedanken der Trennung von Amerika. Als er Thoughtwell seinen Entschluß mittheilte, konnte dieser nicht viel Erhebliches dagegen einwenden, nur die Ausführung verzögerte sich, weil die Verbindungen mit Europa, des schwankenden Zustandes von Brasilien wegen, sehr gestört waren. Alvaro blieb sich viel selbst überlassen, denn sein Freund war fortwährend in Thätigkeit für die republikanische Partei, die während der Krankheit des Kaisers laut und drohend auftrat. Vergebens wiedersetzten sich ihr die Beiden Günstlinge des Kaisers, Beide aus der Familie Andrada: Don Jose Bonifacio, Minister der innern und auswärtigen Angelegenheiten, Don Martin, Minister der Finanzen. Vergebens ließen sie verhaften, wer irgend freies Wort, freie That wagte. Die öffentliche Meinung war gegen sie, fast alle Angeklagten wurden von den Gerichthöfen freigesprochen, ja die feindlich gesinnte Partei ging zur Offensive über, sie verlangte vom genesenden Kaiser die Entlassung der beiden Andradas. Der Kaiser war in schmerzlicher Verlegenheit; da wichen die sonst ehrenwerthen Männer der öffentlichen Stimme und

baten selbst um ihren Abschied. Proklamationen des Kaisers in höchst liberalem Geiste erschienen, und Thoughtwell fühlte sich beinahe veranlaßt, Don Pedro's Bildniß, das er schon in seine bekannte Sammlung aufgenommen hatte, wieder daraus zu entfernen. Der National-Congreß war inzwischen wieder zusammen getreten und arbeitete an dem Grundgesetze der Constitution.

Eines Tages, als der Britte langsam und gedankenvoll über die Straße schritt, wurde er durch einen lebhaften Ruf der Freude aus seinen Speculationen geweckt. Don Luis Carvalho stand vor ihm, er war in großer Hast und Angst und rief: Euch sendet Gott! Ihr habt ihn schon einmal gerettet. Kommt, eilt! Helft!

Was ist? fragte Thoughtwell mit seinem gewöhnlichen Pflegma gegen Fremde.

Mein Severin! — rief Carvalho, ihn am Arme fortziehend — O fragt doch nicht lange! Er liegt auf dem Tode, ich komme vom Hochaltare der Gebenedeiten, habe ein reiches Gelübde gethan. Mein Kind, mein geliebtes Söhnlein! die Freude, der Stolz meines Alters!

So jammerte der Greis und Thoughtwell beschleunigte mit ihm seinen Schritt, bis sie den Constitutions-Platz und Carvalho's Wohnung erreichten.

Leise traten sie in das Krankenzimmer. An dem kleinen Bette des Knaben lehnte Ricarda bleich und verstört, kein Auge von dem Lieblinge wendend; nicht weit davon saßen Joaquina und Maria, diese still weinend, jene ernst und mild, das Antlitz verklärt von der Ahnung höhern Waltens. Hinter Ricarda stand Magdalena, streng und hart war der Ausdruck ihres Gesichts und die leisen Worte, die sie von Zeit zu Zeit der betrübten Mutter in das Ohr hauchte, schienen diese bis in's Mark zu erschüttern. Beim Anblick des Vaters flossen Maria's Thränen häufiger und eine tiefe schmerzliche Wehmuth erfaßte Joaquina's Gemüth. Ricarda warf einen schnellen trostlosen Blick auf ihn und schlug die Hände vor das Antlitz. Thoughtwell nahte sich leise dem Bettchen, Aller Augen weilten in gespannter Erwartung auf seinen Zügen, selbst Ricarda fühlte einen Blitz aufflammender Hoffnung, der aber bald erlosch und die Nacht ihrer Verzweiflung nur noch schwärzer machte. O, ich sehe es, er ist verloren! — seufzte sie mit gebrochener Stimme — Weh mir! Gott ist gerecht!

Thoughtwell murmelte etwas von Hoffnung nicht aufgeben, da sprang die Thüre gewaltsam auf und herein stürzte, den wehrenden Diener zurückstoßend, Manoel Nobrega. Laß mich! — rief er wild — ich muß ihn sehen, ich habe ein heiliges Recht!

Sein Antlitz war blaß und entstellt, die schwarzen Augen rollten in unstäter düsterer Gluth.

Manoel, wo kommt Ihr her, lang vermißter Freund? — flisterte Don Luis — Und zu so schmerzlicher Stunde!

Der junge Mann hörte nicht auf ihn, er drängte sich an das Bett des sterbenden Knaben und starrte ihn lange an, dann rang sich ein dumpfer Seufzer aus seiner tobenden Brust empor und er machte Miene, sich über das Kind herzuwerfen.

Manoel! Unheiliger! — rief Ricarda und wehrte ihn ab.

Laß mich, Ricarda! — schrie er außer sich — Hab' ich kein Recht an ihn? Was willst Du von mir? Deinetwillen bin ich zum Meineidigen, zum Mörder geworden! Um unserer Sünde willen stirbt das Kind!

Joaquina war aufgesprungen und hatte die Arme in höchster Seelenangst um den Vater geschlagen, dessen Glück der Blitzstrahl aus der schwarzgethürmten Wolke zu zerschmettern drohte. Don Luis riß sich von ihr los und faßte bebend Manoels Arm. Du rasest, Manoel! — sprach er mit zitternder Stimme — Geh', geh', entferne Dich, laß mein Kind ruhig sterben!

Dein Kind? — rief Manoel mit gellendem

Hohne — Mann, Du bist reich, zwei liebende Töchter umfangen Dich, Du bist reich und gerecht! Dir stirbt kein Kind, aber den Sündigen wird es vom Herzen gerissen, die den Engel nicht verdienten. Hinweg! Du hast Recht, ich vergifte des Engels letzte Stunde. Vergieb, alter Mann, wenn Du kannst! und auch Du, Heilige!

Er streckte die Hände flehend nach Joaquina, dann entfloh er. Eine tiefe qualvolle Stille herrschte im Gemach. Ricarda war in Ohnmacht gesunken, Maria, die den Zusammenhang von Manoel's wahnsinnigen Reden nicht ahnte, bemühte sich um sie und Magdalena stand mit himmelwärts gehobenen Augen, ein fanatisches Siegerlächeln dämmerte um ihren Mund. Joaquina sprach leis und innig dem alten Vater zu, dessen ganze Kraft gebrochen zu sein schien; er starrte mit Augen ohne Sehkraft zu Boden und hatte die Hände gefaltet in trostloser Resignation. Thoughtwell beobachtete die verwehenden Athemzüge des Kindes, er war in tiefster Seele ergriffen und suchte vergebens nach einem Mittel, die peinliche Scene zu beendigen. Da ermannte sich Don Luis, eine finstere schreckliche Bitterkeit legte sich über seine Züge.

Bringt Doña Ricarda zu Bett! — befahl er — Ihr aber, Herr und Freund, der Ihr ein Zeuge des

Abscheulichen gewesen seid, das sich hier zugetragen, verbreitet es nicht, bis ich selbst Euch den wahren innern Zusammenhang sage, den ich werde zu ergründen wissen.

Maria und die Dienerin hatten die sich eben schwach erholende Ricarda hinausgebracht, und Don Luis folgte, ohne den bisher so zärtlich geliebten Knaben eines Blickes zu würdigen. Joaquina blieb, ein Bild stummen Schmerzes, zurück; das Kind war eben verschieden. Thoughtwell sagte ihr das, bat sie, eine Dienerin zum Wachen bei der Leiche zu rufen und selbst den trüben Anblick zu meiden. Sie reichte ihm schweigend zum Abschiede die Hand und ging; eine Negerin lös'te bald darauf den Arzt ab, der nun das Haus verließ, wo er nichts mehr helfen konnte.

Alvaro hörte mit großer Bewegung den Bericht seines Freundes, doch konnte er Ricarda's Schuld, die Jenem erwiesen schien, noch nicht glauben. An demselben Tage brachte ein Negersclave Thoughtwell einen Brief von Carvalho, in welchem er ihn um seinen ärztlichen Beistand für Doña Ricarda bat, welche von einer heftigen Krankheit bedroht sei. Der Arzt machte sich gleich auf. Eine Dienerin führte ihn zu Ricarda, welche ganz allein unter Magdalena's Obhut in ihrem Zimmer auf dem Bette lag. Weder Don Luis, noch seine Töchter ließen sich sehen. Die

Kranke rang in fieberischer Hitze und gab zuweilen, den wild sich drängenden Bildern ihres Geistes Worte. Sie klagte sich heftig an, jammerte um ihr Kind flehte ihren Gemahl um Erbarmen und Verzeihung, dann hauchte sie Alvaro's Namen mit süßer Stimme und schrie wieder laut auf, sich seine Mörderin nennend und Manoel bitter scheltend.

Sie glaubt noch an Eures Freundes Tod, — flisterte Magdalena dem Arzte zu — auch Don Manoel weiß es noch nicht anders.

Thoughtwell sandte nach der Apotheke, um beruhigende Mittel anzuwenden welche der Kranken halb mit Gewalt eingeflößt werden mußten. Sie fiel darauf in einen festen Schlaf und Thoughtwell verließ sie, der Dienerin sein baldiges Wiederkommen versprechend. Auf seine Aeußerung, daß er sich wundere keine der Töchter zur Pflege bei der Mutter zu sehen, erwiederte sie kurz: Don Luis hat es streng verboten.

Alvaro wartete mit Schmerzen auf seinen Freund, der ihm die Aeußerungen der Kranken, so viel er davon behalten hatte, mit seiner eignen Auslegung vortrug und zugleich mittheilte, daß er in Carvalho's Familie für todt gehalten werde. Dieser Gedanke hatte für Alvaro etwas Unheimliches, doch bald entwuchs dem düstern Grunde, lichthell, wie eine junge Rebe aus Lavaschlacken, die Vorstellung: Maria

wird mild von mir denken, sie wird dem Todten verziehen haben.

Als Thoughtwell am andern Tage wieder nach dem Constitutions-Platze ging, um sich von dem Befinden seiner Kranken zu unterrichten, trat ihm Magdalena schon auf der Treppe in den Weg, beschied ihn zu Don Luis und meldete: Doña Ricarda sei leiblich fast ganz wieder hergestellt und bedürfe nur noch den geistlichen Arzt. Ihr Beichtvater sei eben mit ihr eingeschlossen. — Da drehte der Britte kurz um und ging, ohne Don Luis gesprochen zu haben, seines Weges.

In der Straße war ein gewaltiger Auflauf, Weiße und Farbige in wilder Bewegung. Zwei Officiere jagten in gestreckter Carriere durch das Volk, das ihnen tausend Verwünschungen nachsandte. Thoughtwell fragte hier und da, Keiner gab ihm rechten Bescheid. Da gewahrte er einen Bekannten, der blutroth im ganzen Gesichte vor der Thür seiner Apotheke stand und mit wüthenden Geberden und zornsprudelnder Rede zu den zahlreich versammelten Nachbarn sprach. Ha! — schrie er laut, als er des Engländers ansichtig wurde — Tretet näher, verehrter Senhor Medico. Ich bin beschimpft, entehrt, moralisch ermordet! Diese Blutsauger der Nation! Tagediebe! Tyrannenknechte! Hand an einen freien Mann

zu legen! Warum? weil er über sie ein freies Wort gesprochen, wie es das heilige Recht der Preßfreiheit Jeglichem erlaubt! Ich will Genugthuung — Rache! Nieder mit der frechen Soldateska! Wir brauchen sie nicht!

Nieder! Nieder! brüllte das Volk. Ein wüthendes Brüllen, wie Sturmestoben, verschlang jede Bemühung des Einzelnen, sich allgemein verständlich zu machen.

Bringt Eure Sache vor die Behörden, — rieth Thoughtwell dem Apotheker — Euch muß Recht werden, das ist gar keine Frage.

Wohl gesprochen, sehr geehrter Freund! — rief der Apotheker — Ich werde mein Recht wahrnehmen, so oder so! Jetzt gleich gehe ich zu Rebeira de Rezenda, dem Polizei-Intendanten.

Eine große Menge Volks begleitete ihn, Thoughtwell wünschte ihm noch guten Erfolg und wandte sich nach Hause.

11.

„Zornig heißt der König ihn
Aus dem Reiche sich entfernen
Binnen heute und neun Tagen;
Länger gibt er ihm nicht Zeit."
Romanze vom Cid.

Rio de Janeiro befand sich in einer furchtbaren Gährung. Der gemißhandelte Apotheker, der um

eines von ihm verfaßten, etwas heftigen Artikels in dem Wochenblatte Malagueta von zwei Officieren der reitenden Artillerie in seinem Hause thätlich angefallen worden war, hatte seine Klage vor die Polizei-Behörde gebracht. Schwächliche Rücksichten veranlaßten, daß er abgewiesen wurde. Empört wandte er sich an den National-Congreß. Die Meinung war hier getheilt, Einige wollten die Sache an die ordentlichen Gerichte verweisen, Andere bestanden darauf, sie müsse sofort von dem Congresse in Untersuchung gezogen werden. Dafür stimmten besonders die beiden entlassenen Minister Andrada, und ihr jüngerer Bruder Antonio Carlos trug darauf an, die betreffenden Officiere, Falls sie des fraglichen Attentats für schuldig befunden würden, aus dem Reiche zu verbannen. Ein wilder Zuruf des Volkes donnerte dem Redner Beifall. Auf den öffentlichen Plätzen bildeten sich drohende Gruppen, vermessene Reden schallten lauter und frecher, flinke Geschäftsträger der republikanischen Partei schlüpften durch die Menge, den Funken des Aufruhrs zu lichten Flammen anzufachen. Man forderte die Entlassung der Minister, die Entfernung aller Portugiesen aus dem Lande. Eilboten jagten mit verhängten Zügeln nach der Quinta von San Christorño, wo der Kaiser sich aufhielt. Die ganze Nacht tobte der Pöbel wie eine

Horde Raubthiere, frisch aus dem Käfig gebrochen, durch die Straßen der Hauptstadt, zu Blut und Brand, zu Raub und Gewaltthaten bereit. In ihren Häusern verschlossen, zitterten die Portugiesen und wünschten den Ocean zwischen sich und die drohende Gefahr.

Jetzt ist der Moment der Entscheidung gekommen, — sagte Thoughtwell zu Alvaro, der von den stürmischen Ereignissen mächtig angeregt war.

Mich kümmert mehr die Entscheidung über des Betheiligten Klage! — versetzte Alvaro — wie ist es nur möglich, daß in einem wohleingerichteten Staate von wirklichen Gerichtshöfen ihm die Genugthuung verweigert werden kann, auf die er ein unumstößliches Recht hat? Mag er immerhin wegen der Beleidigungen die sein Aufsatz enthalten soll, in gesetzlichen Anspruch genommen werden, so müssen doch die Gewaltthätigkeiten zuerst in Strafe gezogen werden.

Eben weil Brasilien kein wohleingerichteter Staat ist, — erwiederte Thoughtwell darum wird ihm sein Recht verweigert. Ich freue mich darüber, er ist das Opfer für den bessern Zustand der Dinge. Wohl dem Lande, das sein Heil nicht schwerer, blutiger bezahlt! —

Es nahm gleichwohl einen andern Ausgang, als

Thoughtwells sanguinische Hoffnungen vermeinten. Zwar entließ der Kaiser am 10. November die Minister, welche dem Volke verhaßt waren, aber zugleich berief sein Befehl alle disponiblen Truppen aus den nächsten Umgebungen zu sich nach San Christorño. Auf diese drohenden Bewegungen erklärte sich der Congreß in Permanenz, Don Antonio Carlos Andrada hatte den Antrag dazu gemacht und von der Regierung eine bestimmte Erklärung über ihre Maßregeln gefordert; er war der Abgott des Volkes. Zwei Tage vergingen noch in Unterhandlungen. Der Kaiser verlangte Genugthuung für die Beschwerden des Officier-Corps, das fort und fort den Angriffen der Journale ausgesetzt sei, Beschränkung der zügellosen Presse und Verbannung mehrerer Glieder des Congresses, welche einen Umsturz der bestehenden Regierung beabsichtigten; vorzugsweise benannt waren die Brüder Andrada. Alle die Forderungen schlug der Congreß ab, so lange nicht die Regierung alle in Frage stehenden Punkte aufgeklärt habe; ja er stellte als Gegenforderung auf, der Minister des Innern müsse in der gesetzgebenden Versammlung erscheinen und alle portugiesischen Officiere oder Ausländer, welche bei dem Truppen-Corps um San Christorño ständen, sollten auf wenigstens sechs Stunden weit von Rio de Janeiro entfernt werden.

Da faßte der Kaiser einen raschen, kräftigen Entschluß. Während der Minister des Innern wirklich in der Versammlung erschien, rückten plötzlich tausend Mann Fußvolk von einer Reiter-Abtheilung und mehrern Kanonen unterstützt, in die Stadt, zerstreuten das feige Volk und formirten sich vor dem Congreß-Palaste in drohender Stellung.

Das wird Brasiliens achtzehnter Brumaire! rief Thoughtwell entrüstet seinem Freunde zu, dessen Antheil an den Ereignissen des Tages mehr und mehr zunahm. Beide befanden sich unter den zahlreich versammelten Zeugen der Verhandlungen im Saale des Congresses.

Jetzt flogen die Thüren auf und ein paar kaiserliche Officiere traten mit klingenden Sporen, mit rasselnder Wehr in die Mitte der Versammlung, schon durch ihr bewaffnetes Nahen das Recht des Stärkern symbolisch darstellend. Der Präsident fragte sie mit würdiger Haltung nach ihrem Begehr. Unwillen lag auf allen Gesichtern, nur wenige zagten. Trotzig überreichte der kaiserliche Adjutant das Decret seines Herrn und während der Präsident das Schreiben entfaltete, herrschte eine Todtenstille im Saale, nur von dem Klingen der Waffen, dem Stampfen der Pferde unterbrochen, das von der Straße heraufscholl. — Mit übermüthigem Hohnlächeln sahen die Vollstrecker der Gewalt auf die ernsten Vertreter des

Volkes. Der Präsident verlas das kaiserliche Decret, welches den Congreß beschuldigte: seinen der Nation geleisteten Eid, den Gesammtbestand des Reiches, die Unabhängigkeit Brasiliens und die Rechte des Monarchen zu beschützen, treulos gebrochen zu haben. Der Kaiser, hieß es ferner, sei dadurch veranlaßt, die Versammlung hiermit aufzuheben, und werde sie zu gehöriger Zeit durch eine neue ersetzen.

Viele Mitglieder besonders die Andradas, erhoben sich, gegen die Gewalt feierlichst protestirend. Der Präsident ließ den Vorfall zu Protocoll nehmen und erklärte die Sitzung für geschlossen.

Tyrannei siegt! — murmelte Thoughtwell dem Freunde zu. — Seine tiefe Baßstimme blieb nicht unvernommen, rasch blickte der Adjutant des Kaisers in die Höhe, und während die nächsten Nachbarn feig und scheu von dem kühnen Sprecher abfielen, konnte dem Officier die große, dicke Gestalt des blassen Engländers, die edle Gestalt des Castilianers nicht entgehen. Schon waren mehrere Mitglieder des Congreßes beim Herausgehen verhaftet, Soldaten drangen mit gefälltem Bajonet in den Saal.

Arretirt jene Beiden! herrschte der Officier ihnen zu. — Thoughtwell und Alvaro sahen sich umringt und fortgeschleppt.

Das war der 12. November 1823, welcher dem

streng monarchischen Princip in Brasilien den Sieg gab, wie es in demselben Jahre die französischen Waffen in Spanien thaten. Der Kaiser zog in Rio de Janeiro ein, seine Erscheinung glich dem Triumphe eines alten Imperators. Freudiges Jauchzen empfing ihn, die Hauptstadt war drei Nächte hintereinander glänzend erleuchtet.

Eine trübe Zeit begann für die beiden Eingekerkerten, sie hatten einen unsaubern elenden Aufenthalt, kärgliche Kost, zuweilen kaum genießbar, einen groben gehässigen Aufseher und gar keine Aussicht auf Befreiung; denn Tage, Wochen, Monden vergingen, ohne daß sie verhört wurden. Ihre Klagen deshalb hörte der Gefangenwärter gleichgültig an. Sie schienen ganz vergessen zu sein. Niemand vermißte sie in Rio de Janeiro; der Officier der ihre Verhaftung befahl, kannte sie nicht und bekümmerte sich weiter nicht um ihr Schicksal und eine Revision der Gefängnisse gehörte zu den Seltenheiten. Ihr einziger Trost war, daß man sie zusammen gelassen hatte. Alvaro's Ungeduld die ihn allein innerlich verzehrt hätte, fand Besänftigung durch Thoughtwell's Humor und unerschütterlichen Gleichmuth.

Daß auch Carvalho sich gar nicht um Euch bekümmert! — rief Alvaro eines Tages — Er ist Euch doch Dank schuldig.

Mir? — sagte Thoughtwell — Im Gegentheil, ich bin ihm eine sehr gehässige Erinnerung, weil ich bei der feierlichen Enthüllung seines Hauptschmucks Gevatter gestanden. Wenn er, wie ich bei seiner großen Zärtlichkeit für die schöne Sünderin wohl glaube, ihren Fehltritt mit dem Mantel seiner Liebe bedeckt, so ist es ihm ganz erwünscht, wenn der fremde Zeuge seiner Schmach spurlos verschwindet.

Ricarda! — sprach Alvaro gedankenvoll — Wie war es nur möglich! Wer hätte das Abscheuliche geahnt!

O, seid auch nicht unchristlich! — rief Thoughtwell — Bedenkt das junge, lustathmende, liebeglühende Weib und den alten, dürren Rechenmenschen. Da kommt nun der feurige Manoel dazwischen, Zunder fängt, im frostigen Thorus erfriert die Arme, kein Wunder also, daß sie —

O sprecht nicht so leichtfertig von schwer wiegenden Vergehungen! — unterbrach ihn Alvaro — Die furchtbare Katastrophe mag vielleicht heilbringend auf ihr Gemüth wirken.

Kein Zweifel! — rief Thoughtwell — der Beichtvater verkehrte schon mit ihr, als ich das letztemal dort war; und schlägt sein Wort nicht an, so muß er sich bis auf ihr Alter vertrösten, wo sie unfehlbar eine starke Zelotin wird. Es gibt ein Sprichwort

der Art, Ihr mögt es aber nicht kennen. Seht mich nicht so unwillig an, junger Freund. Ich kann von der Coquette nicht in zarten Reden sprechen: der Gegenstand bedingt den Ausdruck. Hättet Ihr meiner Warnung Glauben geschenkt, so brauchtet Ihr nicht vor dem Engelkinde Maria zu erröthen: oder wolltet Ihr nicht, dann frisch die Rose gebrochen. Ich hasse die Halbheit.

Wie? — rief Alvaro aufspringend — Ihr meint im Ernste, ich hätte mich der Sünde sollen in die Arme werfen?

Nun was wolltet Ihr denn eigentlich? — fragte der Britte kalt — Sollte es vielleicht ein Ende nehmen, wie eine alte rührende Familiengeschichte? Der Narr von Mann hätte sich scheiden lassen — verdammt! das geht nicht; Ihr seid ja sammt und sonders Katholiken — oder er hätte sich mit großmüthiger Aufopferung erdolcht, Euch in herzbrechenden Testament-Clauseln die Frau mit sattsamen Cruzados vermacht sammt dem kleinen Severin, als lebendiges Moment früherer Seitensprünge Eurer Holden, dessen Aehnlichkeit mit dem Schleichhändler, der ihn in die Familie Carvalho geschmuggelt, Euch doch am Ende die Augen geöffnet haben würde.

Spart mir die peinliche Erinnerung! — bat Alvaro — Ich werde wohl alle die Menschen, an

denen ich Antheil nehme in Amerika, nimmermehr wiedersehen! Helft nur ein Mittel ersinnen, wie wir uns aus der Gefangenschaft befreien, dann hält uns wohl nichts mehr.

Nichts! — wiederholte Thoughtwell — die Gewalt hat gesiegt — für den Moment! denn die Macht der Ideen kann nie bezwungen werden, das hat die Geschichte aller Zeiten gelehrt. Was hat den Felsen Petri, den stolzen weltherrschenden Bau der Hierarchie erschüttert? Nur die Idee, keine Waffengewalt. Doch verzeiht, ich vergesse stets, daß wir nicht eines Glaubens, vielmehr nicht einer Confession sind. Ich meinte, Niemand darf ungestraft wider die Idee in die Schranken treten, das wird sich auch hier zeigen, früh oder spät. Wir können das nicht abwarten, darum fort, je eher, je lieber. Aber mein Hirn ist unfruchtbar, wie ein Kapaun. — Gott! welcher Satan flößt mir eine solche Reminiscenz ein! An Kapaunen denken und diesen schnöden Brei verzehren müssen vor grimmigem Hunger! O! meine Wünsche sind ja billig, nur eine Schildkrötensuppe, Roastbeef, einen Plumppudding und etwas Chesterkäse zum Xerez oder Portwein! Freund, ich kriege das Heimweh auf eine wahrhaft magenzerreißende Weise.

Alvaro lachte bei den skurrilen Gesichtern, welche der dicke Engländer schnitt.

Weiß Gott! — — fuhr dieser fort, indem er seinen Rock über einander schlug — ich nehme schon ab; wie ein Windhund werde ich aus dieser Höhle des Jammers hervorgehen. Mit Falstaff (Ihr kennt ihn leider nicht!) zu reden: Meine Haut hängt schon um mich, wie das Nachtkleid einer alter Dame. Ich bin ein Märtyrer! Ja, und es ist doch hier noch außerordentlich viel besser als in dem Loche, wo ich zu Asuncion saß. Hier sind wir zwei nur allein und haben noch so viel Platz, daß wir uns gegenseitig nicht zu molestiren brauchen. Aber dort! Dreißig zusammen gekeilt, wie in einem Hering- oder Sclavenschiffe. Ueber mir in der Hangematte saß ein dicker Kerl und schwitzte; nein, er triefte sag' ich Euch. Wenn er sich schaukelte, war's wie Sprühregen. Wahrhaft marinirt wurde ich dort.

So strebte Thoughtwell, die ungeduldig üble Laune seines Gefährten zu zerstreuen, und es gelang ihm stets auf einige Zeit. Wenn aber der letzte Sonnenstrahl am höchsten Gitterstabe des Fensters verglomm und plötzliche Dunkelheit die Gefangenen befiel, dann kehrte der finstere Geist zu Alvaro zurück; er quälte sich selbst mit düstern Vorstellungen und ließ nicht selten ein bitteres Wort fallen, daß er durch Thoughtwell's Schuld in den Kerker gerathen sei. Der Freund nahm es geduldig hin, er konnte nicht in Abrede

stellen, was ihm selbst das Drückendste in seiner ganzen Lage war. Die furchtbaren Gewitter denen Brasilien fortwährend unterworfen ist, dienten dazu, Alvaro noch mehr zu erschüttern. Im geselligen Verkehre geht die Stimme des Donners minder beachtet vorüber, doch mächtig und mahnend schlägt ihr Hall dem Einsamen in's Mark, mag er im tiefen Walde, auf Bergeshöhen, im Felsenthale weilen oder bei nächtlicher Stille unter dem Dache, das ihn nicht schützt vor der Urkraft der Natur. Wie aber der Sonnenstrahl erfreulich die Brust des Menschen berührt, wenn er die schwarzen Wolken siegend durchbricht, so fühlten sich die beiden Gefangenen auf das Wunderbarste überrascht und entzückt, als eines Mittags hinter dem grämlichen Schließer ein zweites Gesicht erschien, an welchem sie ihren alten ehrlichen Troll erkannten.

Find' ich Euch endlich? — rief er froh — Habe gesucht in allen Winkeln zum Schwarzwerden! Guten Tag, Doctor! Frieden und Freundschaft nicht wahr?

Sie begrüßten ihn auf das Herzlichste.

Könnt Ihr für unsere Freiheit etwas thun? — fragte Alvaro — Uns wenigstens zum Verhöre fördern?

Ach was Verhör! — rief Troll — Der Kaiser

hat mir erlaubt, Euch auszuforschen, dann soll ich ihm die Meldung machen, er wird über Euch bestimmen.

Wie aber kommt das Alles? fragte Alvaro.

Ich fand Euch nicht, als ich wieder einrückte; der Hausknecht, eben jener Aufgeblasene, hatte Euch arretiren sehen; kein Mensch aber wußte mehr. Da stellte ich die Sache dem Kaiser vor. — So lautete Troll's bündiger Bericht.

Und wird uns der Kaiser Gerechtigkeit widerfahren lassen? fragte Alvaro.

Gerechtigkeit? — wiederholte Thoughtwell lächelnd — Nach seiner Ansicht möchte mir die wenig helfen.

Der Kaiser ist ein ganzer Mann! — rief der Soldat. Treu wie Gold und kräftig! Läßt sich nicht zu einem Narrenkönige machen! Wäre er nur selbst Soldat und Feldherr! so könnte ich ihm so ergeben sein, wie Napoleon.

Ihr steht bei ihm in Gnaden? fragte Alvaro.

Er ist sehr gnädig gegen mich, — erwiederte Troll. — Ich habe ihm von Euch Beiden erzählt, er wußte kein Wort von Euch. Nun ich denke, Ihr werdet nicht lange mehr in diesem Hundeloche schmachten. Es ist Euch wohl abscheulich hier gegangen?

Ihr sehts! — erwiederte Thoughtwell — bin

ich nicht dürr, wie ein abgehungerter Gaul? Meine Zähne rosten vor Unthätigkeit in den Kiefern.

Ich eile, dem Kaiser Rapport abzustatten! — sagte Troll — Auf baldiges Wiedersehen!

Noch eins! — rief der Britte — Könnt Ihr mir sagen, wie es im Lande steht?

Noch immer keine Ruhe! — antwortete Troll — In Pernambuco ist der Teufel los, dort wollen sie sich allein regieren.

Föderation! — rief Thoughtwell mit blitzenden Augen — Wer leitet die Bewegung?

Carvalho.

Was?! riefen Beide wie aus einem Munde.

Nicht unser Don Luis! — lachte Troll — O nein! Aber ein Mann, der eben so heißt; sein Name ist übrigens noch weit länger, wie alle hier. Bei unserm Carvalho hat sich auch mancherlei begeben. Doch ich muß fort. Ihr dürft keine Nacht mehr in diesem Loche zubringen. He, Schließer!

Mürrisch erschien der Kerl, mit böswilligen Blicken den kaiserlichen Officier betrachtend, der ihm seine Leute entreißen wollte. Troll nahm Abschied und ließ die Beiden in hoffnungsvoller Erwartung zurück.

Gegen Abend rasselten die Schlösser und Riegel von Neuem und der Heißersehnte brachte Freiheit durch unmittelbaren kaiserlichen Befehl. Grinsend hielt der

Gefangenwärter seine Hand hin, um in der Freude eine Belohnung für seine Mühe zu erschnappen, doch Troll's Kernfluch, mit dem er den Säbel auf das Pflaster stieß, verscheuchte ihn. Knurrend und zähnefletschend, wie ein böser Hund, blieb er stehen.

Für den Wirth, der Thoughtwell's Eigenthum in Verwahrung genommen hatte und sich für dessen natürlichen Erben ansah, war die Auferstehung des Britten ein Todesschreck, er schwankte, ob er im Vertrauen auf mangelhafte Gerechtigkeitspflege einen kühnen Streich ausführen sollte — doch siegte sein besseres Selbst und die Furcht, künftig allen Zuspruch zu verlieren. Bis tief in die Nacht hinein saßen die drei Wiedervereinigten und erzählten, welche Schicksale sie betroffen. Troll hatte die Katastrophe in Carvalho's Hause durch die fromme Magdalena erfahren, welche ihm ferner vertraut, daß Doña Ricarda ihre Schuld in einem Kloster büße, Manoel spurlos verschwunden und die Familie von Alvaro's Leben in Kenntniß gesetzt sei. Der Jüngling hörte das mit schwellendem Herzen, er wollte mehr fragen, aber die Furcht vor unzarter Berührung fesselte ihm die Zunge. Thoughtwell genoß mit stiller Hingebung die Freuden der Tafel, wenn sie ihm schon nicht die National-Gerichte bot, die ein schadenfroher Dämon ihm in Mitte der Entbehrungen des Kerkers vorgespiegelt

hatte. Als er satt war, lehnte er sich zurück und sprach:

Ganz rein und ungetrübt kann meine Freude über unsere Loslassung nicht sein. Sie ist ein Machtspruch, ein Despotencoup. Wir sind ungesetzlich freigelassen, nicht durch ein ordentliches Rechtsverfahren freigesprochen worden.

Alvaro lachte laut. O kehrt doch wieder in den angenehmen Aufenthalt zurück! — rief er — Ein strenges Rechtsverfahren, meine ich, könne Euch nicht eben ersprießlich sein!

Hm! — brummte Troll verlegen — Ihr seid frei, aber doch gewissermaßen noch nicht ganz außer aller Unannehmlichkeit. Morgen früh will Euch der Kaiser selbst verhören. Ich habe Bürgschaft für Euch geleistet.

Edler Freund! — sagte Thoughtwell — wie hoch hat man uns angeschlagen? Ich meine, wie viel Caution habt Ihr für uns zahlen müssen?

Ach was zahlen! — rief Troll unwillig, fast stolz — Mein Ehrenwort als Soldat habe ich gegeben, daß Ihr nicht die Flucht nehmen werdet. Ich bin also für Euch verantwortlich. —

Es war spät, die Freunde suchten den Schlaf, der sie auf dem langentbehrten guten Lager bald heimsuchte. — Der Morgen kam. Troll führte seine

Arreſtanten, wie er ſich ausdrückte, nach dem Palaſte, wo die Wachen ſeine Uniform reſpectirten. Im Audienzſaale fanden ſie, trotz der frühen Tageszeit, ſchon mehrere Perſonen, die auf die Erlaubniß harrten, vor Don Pedro erſcheinen zu dürfen. Troll bat ſeine Freunde hier zu verweilen, bis er dem Kaiſer ihre Ankunft gemeldet habe. Viel neugierige Blicke beläſtigten die beiden Fremden, denn als ſolche waren ſie gleich erkannt. Alvaro runzelte finſter die Stirn, Thoughtwell hüllte ſich in ſein Phlegma, wie in einen undurchdringlichen Panzer. Da erſchien Troll, er winkte mit freudigem Geſichte, ſie folgten ihm und die Neugier der Zurückbleibenden verwandelte ſich in Neid.

Der Kaiſer empfing ſie in einem kleinen, zierlich eingerichteten Kabinette. Er war ſehr einfach gekleidet. Seine wohlwollende, freundliche Miene ließ den beßten Ausgang der Sache hoffen. Mit Anmuth erwiederte er den ſtummen, ehrerbietigen Gruß, den ihm ſelbſt Thoughtwell nicht verſagte. Raſch und feurig war ſein Blick über die Fremden hingeſtreift, — jetzt wandte er ſich an Alvaro: Ihr ſeid de Luna, geweſener Secretair des Dictators von Paraguay? — Alvaro verbeugte ſich. — Dankt dieſem braven Officier, — fuhr Don Pedro fort — daß Euere Sache raſcher entſchieden wird, als es ſonſt wohl

geschehen wäre. Die Aufmerksamkeit der Regierung ist jetzt auf zu wichtige, das Allgemeine betreffende Dinge gerichtet, da muß freilich das Interesse des Einzelnen zurücktreten. Euere Verhaftung geschah in Folge eines ungebührlichen Wortes, das Ihr öffentlich ausgesprochen: ich bin jetzt von Allem unterrichtet.

Das war ich, Euere Majestät! — ließ sich des Britten ruhige Baßstimme vernehmen.

Ihr, ganz Recht! — sagte Don Pedro etwas scharf — An Euch, de Luna, war jenes Wort gerichtet, natürlich nahm Euch der Diensteifer meiner treuen Krieger in Anspruch. Dieser Tapfere jedoch hat auf's Wärmste zu Eueren Gunsten gesprochen, und ich fühle mich bewogen, ihm Glauben zu schenken, da alle Nachforschungen Euch keine sonstige Schuld aufbürden. Ihr sucht wie ich höre, eine passende Anstellung — wollt Ihr eine solche als Ersatz für die lange, hoffentlich unverdiente Haft von mir annehmen?

Vor des Jünglings Blicken tauchte im raschen Gedankenfluge ein Zauberbild der Zukunft auf, er durfte Amerika's Palmen, die südlichen Sterne, die zarten Träume seines Innern nicht verlassen! Kaiserliche Majestät! — rief er — ich bin zwar ein Sohn der alten Welt, aber Amerika ist mein zweites Vaterland. Ich wollte es nur verlassen, weil es

mein gar nicht begehrte. Euere Gnade nehme ich mit tiefer Dankbarkeit an.

Meldet Euch bei dem Minister des Auswärtigen! — sagte der Kaiser freundlich — Ich bin mit Paraguay in Handelsverbindungen getreten, Ihr könnt mir sehr nützlich sein, das heißt Brasilien. — Der Kaiser sah sich hierbei mit spöttischem Lächeln nach einem ernsten Manne in Ordenstracht um, der während der ganzen Unterredung seine schriftlichen Arbeiten an einem Seitentischchen fortsetzte. Alvaro drückte dem alten Troll die Hand.

Nun zu Euch, Herr Engländer! — sagte Don Pedro mit kalter Miene zu Thoughtwell, der ihn eben so kalt ansah — Ihr habt also meine Maßregeln oder vielmehr die der Regierung vom zwölften November vorigen Jahres tyrannisch gefunden? — Der Britte zuckte mit den Achseln. — Ihr seid ein Hauptagent der republikanischen Partei! — fuhr der Kaiser heftig fort — Glaubt Ihr, mir sei das verborgen? Wißt Ihr, daß ich Euch kann erschießen lassen.

Das weiß ich, Eure Majestät! — sagte der Unerschütterliche — Nichts leichter.

Warum kommt Ihr hierher, das Land in Anarchie zu stürzen? — fragte Don Pedro, die Antwort

im Zorn überhörend — Welche Entschuldigung könnt Ihr haben, um der gerechten Strafe zu entgehen?

Entschuldigung suche ich nicht, ich handle stets aus Ueberzeugung! sagte Thoughtwell gelassen.

Sein Gleichmuth reizte den Kaiser auf's Höchste, er sah Geringschätzung darin und rief mit funkelnden Augen: Wißt Ihr, vor wem Ihr steht?

Vor Don Pedro dem Ersten, constitutionellem Kaiser von Brasilien.

Constitutionell? — rief der wüthende Kaiser mit bitterm Hohnlachen — Ich will Euch zeigen, daß ich Herr bin, und ganz Brasilien und auch Europa soll's erfahren! Die bunte Seifenblase Constitution wird zerplatzen, wenn Euere kindische Lust daran am größten ist. Lieutenant Troll, Ihr habt Euch für einen Jacobiner verwandt, für einen Verräther! Ruft Wache!

Der Geistliche im Hintergrunde hatte schon lange die Feder zurückgelegt und aufmerksam mit gesenkten Augen den Worten des Kaisers, den sein Jähzorn ganz überwältigte, gelauscht. Jetzt war er still aufgestanden und mit leisen, unhörbaren Schritten herangeschlichen. Kaiserliche Majestät, — sprach er demüthig — ein Wort! Bleibt noch, ich bitte, Herr Officier.

Der Kaiser trat mit dem Geistlichen an das ent-

gegengesetzte Ende des Kabinets und hörte unmuthig an, was ihm eindringlich zugeflistert wurde. Troll warf einen Blick des Vorwurfs auf den Engländer, der gleichmüthig dastand. Mit einer raschen Wendung verließ jetzt Don Pedro seinen Rathgeber und sprach völlig beruhigt: Ich will Euere Ueberzeugung, die Ihr für die richtige haltet, nicht bestrafen — um der Meinung willen soll Niemand in Brasilien leiden! — Doch keinen Augenblick dürft Ihr Euch länger im Lande aufhalten, wo Euere Umtriebe leicht gefährlich werden könnten und schon geworden sind. Wenn Ihr einst die Verfassung kennen lernt, die ich Brasilien gegeben, so werdet Ihr vielleicht Euere Meinung von mir ändern und meine Worte vorhin für nichts Anderes halten, als was sie waren, Aeußerungen des Zorns, an denen der Wille kein Theil hat. — Er sah sich nach dem Geistlichen um, der schnell einen Befehl zu Papiere gebracht hatte. Diesen unterschrieb Don Pedro und gab ihn an Troll.

Ihr bringt sofort diesen Euern Freund nach dem Hafen, — befahl er — sorgt dafür, daß er unterweges mit niemand spricht, und übergebt Ihn mit dieser Ordre an den Capitain der Corvette Maria da Gloria, wohin Ihr auch seine Effecten, die er Euch nennen wird, zu schaffen habt, und somit glückliche Reise nach Europa!

Thoughtwell ging rasch auf Alvaro zu, schloß ihn mit großer Herzlichkeit in die Arme und nahm Abschied — für das Leben! Durch Troll mehr! sagte er — Der Kaiser hatte sich abgewandt, um die für seine Gegenwart unschickliche Scene nicht zu sehen. Alvaro wollte seinen Freund begleiten, der Befehl des Kaisers hielt ihn zurück.

Konntet Ihr denn nicht einmal einem großen Herrn nachgeben? fragte Troll unter Weges.

Laßt das! — bat Thoughtwell — Wir wollen uns zum Abschiede nicht um Dinge streiten, über die wir uns nie vereinigen können. Schafft mir meinen Koffer zum Schiffe und — nehmt nicht übel zur langen Vorrede ist die Zeit zu kurz — behaltet diese Brieftasche mir zur Liebe, theilt mit Alvaro.

Troll wehrte sie ab, er wußte, daß sie eine ziemliche Summe enthielt.

Wollt Ihr mir die letzte Bitte versagen? — fragte Thoughtwell — Ihr wißt ja, ich brauche es nicht. Vom scheidenden Freunde, ich bitte Euch! Es soll mir ein Zeichen sein, daß Ihr mir wegen der alten Geschichte nicht mehr grollt.

Gebt her! — rief Troll rasch — Ich bin hitzig, aber nicht nachtragend. Wir sind nur einmal verschiedener Meinung, und so ist's eigentlich gut, daß wir auseinander kommen.

Grüßt Alvaro! bat Thoughtwell.
Nun, der wird hier noch glücklich! — sagte Troll
— Ich weiß, was ich weiß! —

12.

„Ich weiß, Olalla ist mir gut,
Wenn sie es auch verschweigt,
Was ihres Auges zarte Gluth
In stummer Sprache zeigt."
Cervantes.

Die Abendluft wehte mild und erquicklich nach dem heißen Sonnenbrande des Tages. Von goldenem Feuer verklärt, strahlten die Kronen der königlichen Palmen und rothe Lichter gaukelten im niedern Gesträuche zart und heimlich, wie Liebesgrüße. Rein wie Krystall war die Luft, jeder Umriß, auch des feinsten Blättchens, der zartgefiedertsten Blüthe trat scharf und bestimmt hervor. Die Vögel trieben noch ihr munteres Spiel in den Zweigen und ihre Farbenpracht, so wunderbar schön, wie kein anderes Gefild sie erzeugt, belebte das Lichtgrüne des Laubes mit lebendigem Rubin und Smaragd.

Alvaro hatte die Stadt verlassen, er trank mit wonniger Empfindung die Luft der Freiheit, sein Auge schwelgte entzückt in den Reizen der paradiesischen Natur. Eine ehrenvolle Zukunft hatte sich

vor ihm aufgethan, er durfte sich nicht mehr für ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft halten. Was ihm aber seine Phantasie außerdem vorgaukelte, das verrieth die steigende Gluth seiner Wangen, der beflügelte Schritt, der leuchtende Strahl seines Auges. Er suchte die fromme Magdalena in ihrer Gartenwohnung auf, um durch sie genauere Nachrichten von der Familie Carvalho, von ihrer Stimmung gegen ihn einzuziehen. In der Pforte des Gartens lehnten mehrere Neger aus Don Luis' Dienerschaft. Alvaro stutzte; sollte er selbst oder Jemand der Seinigen hier sein? Mit klopfendem Herzen fragte er die Sclaven, sie nickten stumm und zeigten nach dem Garten. Er trat hinein, sein Busen flog; da saß Magdalena, das starre, strenge Gesicht nach ihm gekehrt, unter den schattigen Platanen und eine zweite weibliche Gestalt in vornehmer Kleidung ihr gegenüber. Alvaro stand still, er legte die Hand auf die Brust, sein stürmendes Herz zu beschwichtigen; wer konnte das anders sein?

Die Frauen erhoben sich, Alvaro stand vor Maria's Schwester, vor Joaquina. Sie begrüßte ihn sehr herzlich, seine Befangenheit wich und bald fühlte er den Muth, nach den Ihrigen zu fragen. Joaquina wurde ernst und sah ihn prüfend an.

Maria ist bei dem Vater in der Stadt, —

sagte sie — mich führte die Pflicht heute zu unserer frommen Freundin.

Nennt die Dienerin nicht mit so vertraulichem Namen, — sagte Magdalena — wecket die Hoffarth nicht in mir, Hoffarth und Eitelkeit sind Zugänge des Herzens für den bösen Feind.

Ist Doña Maria gesund und heiter? fragte Alvaro.

Sie hat gelitten, wie wir Alle, — erwiederte Joaquina verdüstert — Ihr kindliches Gemüth ist aber wunderbar schnell genesen.

Sie heftete wieder einen festen prüfenden Blick auf Alvaro, der hocherröthend das Gespräch auf seine Gefangenschaft lenkte, und seiner Befreiung durch Troll und des Abschiedes von Thoughtwell erwähnte.

Der brave Mann! — rief Joaquina — das wird den Vater sehr schmerzen.

Sie brach ab, es trat eine peinliche Pause ein, jede Berührung der widrigen Verhältnisse war qualvoll und störend. Doch Magdalena sprach: Lasset uns nicht den Anblick des Uebels vermeiden, es muß uns heilbringend sein und stärken im Guten. Was geschehen ist, wird durch Reue und werkthätige Buße gesühnt; wohl dem, der nicht mit Absicht und böser That gesündigt hat, der nur böser Verlockung, blinden sinnlichen Trieben gefolgt ist und am Abgrunde des

Verderbens gerettet wurde, wie ein Brand aus dem Feuer.

Alvaro's Stolz empörte sich bei dem Gedanken, wie ein armer Sünder vor den Frauen zu stehen; doch Joaquina zerstreute seine Bitterkeit, indem sie mild zu ihm aufsah und sprach: Ein wunderbares Schicksal hat in unserer Familie gewaltet; verworren, halb erkennbar liefen die Fäden der Verwickelung, in deren Kreise auch Ihr, mein edler lieber Freund, gezogen wurdet. Dank der hochheiligen Jungfrau, daß sie, Alles läuternd, wenn auch schmerzlich, zum Beßten gelenkt hat. Was zwischen jetzt und damals uns Alle betroffen, laßt uns als nothwendig zu unserm Heile ansehen und unsern Blick auf eine lichte Zukunft richten. Der Vater wird sich freuen, Euch wieder zu sehen; er hat viel nach Euch und Eurem Freunde geforscht, doch immer vergebens.

Die Sonne neigte sich den westlichen Bergen zu. Schon mehr als ein Mal hatten die Negersclaven neugierige Köpfe in die Gartenthüre gesteckt und manchen frechen Witz über ihre Herrin und den schönen Mann ausgetauscht, die sich hier unter dem Schutze der gottseligen Magdalena zusammen gefunden hatten. Die Beata bemerkte den sinkenden Abend und sprach: Wir müssen Euch jetzt bitten, uns zu verlassen, Don Alvaro. Wir haben noch ein ernstes Geschäft.

Etwas verletzt stand der Jüngling auf. Sehen wir Euch bald bei uns? fragte Joaquina.

Sagt Don Luis meinen freundschaftlichsten Gruß — erwiederte Alvaro — ich werde morgen erscheinen, wenn es mir vergönnt wird. Auch Doña Maria bitte ich meiner innigen — meiner herzlichsten — Verehrung zu versichern.

Ziemlich verwirrt nahm er Abschied und ging nach der Stadt zurück.

Magdalena, — sagte die Jungfrau kopfschüttelnd — wenn Ihr nur nicht in beßter Meinung den Frieden eines Engels gestört habt.

Sorgt nicht darum! — entgegnete Magdalena — In Fieberträumen offenbart sich des Menschen Herz; was es am geheimsten hält, wird kundig und laut. Ich habe das Gemüth dieses Jünglings erkannt, als er bei mir zum Tode darnieder lag; es ist rein wie Gold, nur weltlich, wie leider so Viele.

Die Sonne war verschwunden, flüchtig schwebte die Dämmerung vorüber, es dunkelte. Da brach Joaquina mit der greisen Dienerin auf und die Negersclaven folgten als Schirm und Geleit in ehrerbietiger Entfernung. Sie wanderten durch die Straßen der Stadt, welche noch von regem Treiben belebt waren. Jetzt standen sie vor einem hohen düstern Gebäude, das todt wie ein Fels zum sternhellen Him-

mel aufragte und mit seinen lichtlosen vergitterten Fensterlein in der Reihe erleuchteter Häuser wie ein unheimlicher Fremdling anzuschauen war. Magdalena klopfte an die Pforte des Klosters; es währte lange, ehe sich eine schrille weibliche Stimme hören ließ, und noch länger, ehe sie auf ihr Begehren Einlaß erhielten. Das Sprachzimmer, in das sie die Pförtnerin führte, war spärlich erleuchtet und Joaquina's Herz wurde schwer und bang; die Todtenstille des Klosters fiel ihr lastend auf die Seele, es war wie ein großes Grab. Magdalena stand mit gefalteten Händen und strenger Miene neben ihr. Da rauschten Gewänder, ein rascher Tritt, nicht wie der einer Klosterfrau, nahte der Thüre: sie sprang auf und Ricarda erschien.

Du bringst mir Verzeihung? — rief sie Joaquina entgegen — Nicht umsonst kommst Du an diesen Schreckensort! Don Luis verzeiht mir? O sprich, Joaquina!

Mein Vater sendet Euch durch mich den Gruß des Friedens! — sagte das Mädchen, erschüttert von dem Anblicke der bleichen Frau, deren Augen in leidenschaftlicher Gluth loderten.

Don Luis verzeiht mir! — jauchzte Ricarda, indem sie die Stieftochter stürmisch in ihre Arme schloß — O! wie soll ich Dir danken für die Engelsbothschaft?

Wie soll ich die Gnade meines Herrn vergelten? Ja ich will ihm fortan mein ganzes Leben weihen, will ihm dienen in Demuth und Gehorsam, will ihn lieben und pflegen und kein Gedanke soll in meinem Herzen Raum finden, als nur an ihn, an seine Güte und Milde. O, Du nimmst mich gleich mit Dir, daß ich keinen Moment mehr in diesen gräßlichen Mauern zubringe, daß ich seine Knie umfassen kann und den Staub seiner Füße küssen.

Joaquina wandte sich weinend ab, sie konnte ihr den glücklichen Wahn nicht rauben; aber Magdalena statt ihrer nahm das Wort: Lasset Euch nicht durch irdische Wünsche zu falscher Hoffnung verleiten. Don Luis sendet Euch Verzeihung, um Euer Gemüth zu beruhigen, damit Ihr den Weg zum Heile, den er Euch angewiesen hat, in gottseliger Betrachtung und beschaulichem Wandel verfolgen könnt.

Ricarda stieß einen Schmerzenslaut aus und verhüllte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Wolltet Ihr die sündige Welt wieder aufsuchen? — fuhr Magdalena fort — Habt Ihr nicht erfahren, wie ein schwaches Gemüth in ihr zu Grunde geht? Ihr solltet Gott und den Heiligen danken, daß Ihr geborgen seid vor aller Versuchung. Don Luis verzeiht Euch von Herzen, was Ihr an ihm gethan

habt, und will, um Euer Seelenheil zu wahren, daß Ihr den Schleier nehmt.

Da warf sich Ricarda vor ihrer Stieftochter, die einer Ohnmacht nahe war, nieder und rief händeringend: O, erbarme Du Dich, Du Engelsgemüth! Ach ich habe es nicht an Dir verdient, ich weiß es wohl; ich habe Dir den Mann Deiner jugendlichen Liebe geraubt, aber Du bist mild und gütig, wie eine Heilige. O, sprich zu Don Luis! Ich kann nicht weilen in dieser Todtengruft, wo ich nur zerknirscht, zermalmt, aber nicht gebessert werde, wo frevelnde Wünsche mich martern, wo mir die Verzweiflung zur Reue nicht Zeit läßt!

Joaquina war überwältigt in Magdalena's Arm gesunken, welche die wilde Beschwörung der Unbußfertigen streng tadelte; aber die Jungfrau sammelte sich schnell wieder, bat Ricarda mit sanften Worten, sich zu fassen, und versprach, ihre Wünsche dem Vater zu sagen.

Gott segne Dich! — schluchzte Ricarda — Sage Don Luis, er möge mich, wenn mein Anblick ihm verhaßt ist, weit hinaus senden auf seine fernste Besitzung, die er nie mit Augen sieht; er möge mich verstoßen in die Berge zu den wilden Botocuden, nur Himmelsluft und Sonnenlicht soll er mir gönnen, mag ich dann auch verschmachten oder zerrissen wer-

den: beſſer als hier lebendig vermodern. Leb' wohl zu tauſend Malen.

Sie küßte Joaquina heftig und entfloh den Strafreden der erzürnten Beata.

Am andern Morgen betrat Alvaro mit aufgeregten Gefühlen Carvalho's Haus zum erſten Mal ſeit jenem Abende, wo er ſich vergeſſen hatte. Er ließ ſich bei Don Luis melden. Carvalho kam ihm entgegen und empfing ihn mit großer Herzlichkeit. Er war in der Zeit, wo ihn Alvaro nicht geſehen hatte, unglaublich gealtert. Sein Haar, das ſonſt nur wenig in's Graue ſchimmerte, hatte eine gleichmäßige Silberfärbung angenommen, merkliche Runzeln furchten ſeine Stirn und wenn er ſprach, unterbrach ihn oft ein kurzer Huſten.

Seid mir willkommen, Don Alvaro! — ſagte er — Und damit zwiſchen uns nicht die alte böſe Geſchichte wie ein Unkraut aufgeht, wollen wir ſie gleich recht dreiſt anfaſſen. Ricarda hat mir durch ihren Beichtvater Alles bekannt. Sie hat Euch ſchon auf der Reiſe nachgeſtellt, hat Euch gelockt und zu verführen getrachtet, und Ihr ſeid immer wieder erkaltet, ſo daß ſie, deren Sinn auf Euch gerichtet ſtand, faſt verzweifelt iſt. Da führte ſie fein den Moment herbei — wendet Euch nicht von mir ab, ich habe keinen Groll auf Euch, wer könnte den

Stein auf Euch werfen? Wohl niemand! Ricarda sah nun ihre Ehre vor der Welt gefährdet, deshalb wälzte sie frisch alle Schuld auf Euch, verklagte Euch als Verführer bei Manoel, bei mir und bei Allen. Maria gestand es lange nicht, daß sie Euch überrascht hatte, wollte überhaupt nichts von Allem wissen. Manoel kam mir zuvor, sein Haß gegen Euch, dessen Grund Ihr wohl wissen werdet, — hier hustete er schmerzlich und lange — sein Haß stachelte ihn zu rascher That. Laßt hiermit Alles vorüber sein. Wir bleiben Freunde. Nun zu Geschäftsachen. Ihr wißt vielleicht, ich bin bestimmt — Rio ist mir verhaßt, trostlose Erinnerungen — genug, in der Fremde wird mir wohler sein. —

Ihr wollt fort von hier? unterbrach ihn Alvaro erschrocken, alle seine Hoffnungsblüthen senkten traurig die Kelche.

Fort von hier — bestätigte Carvalho — mit allen den Meinigen! Ich habe den Auftrag angenommen, als Bevollmächtigter zur Abschließung eines Handels-Tractates nach Asuncion zu gehen.

Asuncion! der Name klang mächtig in Alvaro's Seele, ein Kreis alter Erinnerungen, neuer Ideen, unbestimmter Pläne und Entwürfe drängte Bild auf Bild in ihm vorüber.

Ihr wißt das noch nicht? — fragte Don Luis — Man hat mir Eueren Beistand versprochen, Ihr sollt mich durch Euere Kenntniß des Landes, durch Euere Einsicht in alle Verhältnisse vor meiner Abreise auf den rechten Standpunkt stellen. Wußtet Ihr nichts davon?

Ich wußte von einem Bevollmächtigten, — erwiederte Alvaro — doch seinen Namen nannte man mir nicht im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten, ich fragte nicht weiter. Don Luis nehmt mich mit nach Asuncion! — setzte er, schnell erglühend hinzu. — Carvalho sah ihn überrascht an. — Ich kann Euch dort große Dienste leisten! — fuhr Alvaro dringend fort — Der Dictator wollte mir einst wohl und hat mich sehr schonend behandelt, als ich seine Gunst verscherzt hatte. Alle meine Erfahrung soll Euch zu statten kommen; es erfordert genaue Kenntniß der Klippen in Paraguay, wenn man sie umschiffen will.

Ei, mein lieber Freund, — unterbrach Carvalho den Eifrigen — mit tausend Freuden nehme ich Eueren Antrag auf, der mir in aller Hinsicht höchst angenehm ist. Nur weiß ich nicht, warum Ihr Brasilien verlassen wollt? Der Kaiser ist, wie ich gehört habe, sehr gnädig gegen Euch gewesen; Ihr könnt Carriere machen. Euere Talente, Euere — nun, ich

ehre Euere Bescheidenheit! Gesteht nur, Ihr habt etwas Liebes in Paraguay zurückgelassen.

Liebe Verwandten, — erwiederte Alvaro — doch nichts Liebes in dem Sinne, wie Ihr es meint. Ich begleite Euch also, Don Luis. Man wird mir die Erlaubniß dazu nicht abschlagen.

Das überlaßt mir! — sagte Carvalho — Aber ich schäme mich fast, daß ich dort gewissermaßen als Euer Principal auftreten soll.

Warum nicht? — entgegnete Alvaro — Ihr seid der ältere erfahrene Geschäftsmann. Werdet Ihr lange in Asuncion bleiben?

Nur kurze Zeit; die Handelsverbindung kommt doch nicht recht zu Stande; es fehlt an Straßen, an einer sichern Wasser-Communication, der Transport ist zu kostspielig, die Waaren werden zu theuer. Bauholz und Yerba haben wir selbst, Taback ist Contrebande. Das ist Alles noch näher zu besprechen. Jetzt kommt zu den Kindern — zu meinen Töchtern.

Die beiden Mädchen hatten Alvaro's Anwesenheit im Hause wohl erfahren, und als nahende Tritte auf dem Corridor erklangen, sah Maria erröthend bald auf die Thüre, bald auf die lächelnde Schwester.

Der Vater führte seinen künftigen Reisebegleiter in das Zimmer. Alvaro stand verlegen, überrascht

von der wunderbaren Entwickelung Maria's. Das zarte Kind war zur reizendsten Jungfrau erwachsen, vollendet schön jede Form. Auch Maria war verlegen bei der ersten Begrüßung, doch halfen Joaquina's schneller Verstand und die Unbefangenheit des Vaters bald darüber hinweg. Don Luis erzählte, daß Alvaro sie nach Paraguay begleiten würde; ein heller Blitz strahlte aus Maria's Augen, aber Joaquina nahm das Wort und drückte ihre Freude darüber in langer Rede aus, so daß Maria Zeit hatte, ihre gleichmüthige Stimmung wieder zu erlangen.

Unser Freund ist so froh über die Reise, — bemerkte der Vater — daß ich mit Bestimmtheit glaube, er hat etwas Liebes in Paraguay, wenn er es auch nicht gestehen will.

Alvaro suchte die Voraussetzung auf höchst eifrige Weise zu widerlegen, aber grade das machte ihn noch mehr verdächtig, und Maria stand auf, ein Geschäft zu besorgen. Es war dem Jünglinge unerträglich, daß eine solche Meinung über ihn Wurzel zu fassen schien; er fing immer wieder davon an und verwickelte sich im großen Eifer, so daß er auf Joaquina's Frage: was denn dabei Unrechtes sei? nahe daran stand, sein ganzes Herz, das, ohnehin aufgeregt, von Wonne und Weh bestürmt war, zu offenbaren. Den Vater

riefen Geschäfte auf das Bureau der auswärtigen Angelegenheiten; er lud den Gast ein, ihn zu begleiten, um die kaiserliche Erlaubniß zu seinem Entschlusse nachzusuchen. Alvaro gehorchte, doch ging er zerstreut neben ihm her, seine Seele konnte nur ein Bild, nur einen Gedanken fassen. Wie war es möglich gewesen, je einer Andern zu huldigen? Wie konnte er sich so vom unlautern Triebe verblenden lassen und diese Himmelsreinheit übersehen? Thoughtswell's Worte fielen ihm ein: „Gerade Maria besitzt den Gürtel der Aphrodite, die ächte, selbst unbewußte Jungfräulichkeit!"

Mechanisch betrieb Alvaro den Tag über seine Angelegenheiten; Troll, den der Dienst beschäftigt hielt, sprach einen Augenblick bei ihm ein, wo er ihm dann seinen Entschluß bekannt machte.

Ihr wollt das wagen? — rief Troll — Wird der Doctor auch das Völkerrecht respectiren? Hört, das ist doch eine riskante Geschichte. Wenn ihm sein Pardon leid geworden ist, so läßt er Euch festnehmen, und Brasilien wird Euretwegen keinen Krieg anfangen. Unterthanen des Doctors sind nicht hier, die man dafür bei den Ohren packen könnte.

Ich glaube nichts zu wagen, — entgegnete Alvaro. — Mich zieht es nach Paraguay; ich muß erfahren, was aus meinen Verwandten, aus Juan geworden ist.

Wie wollt Ihr von Eueren Verwandten etwas erfahren? — versetzte Troll — Wie wollt Ihr das anstellen, ohne sich zu verrathen? Glaubt mir, sie sind am sichersten, wenn sich gar Niemand um sie bekümmert, wenn sie ganz vergessen werden.

Auch von Carvalho würde ich mich sehr ungern trennen, — sagte Alvaro.

Ein schlaues Lächeln zog um den bärtigen Mund des Deutschen. Von Carvalho? — wiederholte er — Das heißt, von seinem holden Töchterlein, von meiner kleinen Freundin Maria.

Troll! — fuhr Alvaro auf.

Denkt Ihr, ich habe den Stockschnupfen? — fragte der alte Soldat, laut lachend — Nun, nun! werdet nur nicht böse. Wenn Ihr mir auch nichts darüber anvertraut habt, so konnt' ichs doch deutlich genug merken, wie Euch um's Herz war.

Nun denn, mein alter Freund, — rief Alvaro — ja, ich liebe Maria, doch laßt uns darüber schweigen, es ist ja gar keine Hoffnung!

Ach was! — entgegnete Troll — Im Gegentheil gerade! Lasset Euch doch sagen —

Ich bitte Euch, schweigt davon! — rief der Jüngling heftig — Mir ist es peinigend, davon zu sprechen.

Wie Ihr wollt! — sagte Troll — Werdet Ihr bald reisen?

Ich denke in einigen Wochen.

Nun dann sehen wir uns noch öfter, mich ruft jetzt der Dienst. Lebt wohl!

Troll, Ihr habt mich doch nicht mißverstanden? — fragte Alvaro — Ich wollte Euch nicht kränken, mein alter Freund. Gebt mir Eure Hand.

Troll reichte sie hin und sprach: Ein ander Mal werden wir uns wohl besser über die Sache verständigen. —

Der Abend rief Alvaro wieder ins Freie. Er wanderte durch die blühenden Gebüsche den Berghang hinauf. Wenig nahm ihn heut die Zauberschöne der Natur in Anspruch: was er auch sah, die edlen Palmen, die grünenden Gesträuche, die Wunderblumen der brasilischen Flora, die sanftgewölbten Hügel, die fernen in magischer Beleuchtung glimmenden Gebirge, der tiefblaue Himmel, das weite majestätische Meer — es war herrlich, aber das alles erblich vor dem süßen wonniglichen Bilde, das verklärt vom Rosenlichte der Liebe in des Jünglings Herzen waltete und alle seine Geister gefangen hielt. Er warf sich auf den grünen Grund des Hügels, sein Auge sah träumerisch in den sonnenrothen Niedergang, bis es schmerzte, dann schloß er es und nur um so lebendiger trat in

seinem Innern das Bild der Geliebten auf dem Goldgrunde reiner Neigung hervor. Da gewahrte er nicht, daß die Sonne verschwand, daß die Schatten über den Himmel zogen, daß im Osten ein Wetter sich thürmte. Das ferne Murren der See störte ihn nicht, der pfeifende Windstoß, der seine Locken sträubte, schien ihm ein kühlender Lufthauch. Vom Sturme getrieben zog das Wetter schwarz und schwer herauf, ein flammender Blitz zerriß die Wolkennacht und Alvaro's Träume. Er sah das drohende Hochgewitter und machte sich eilends auf die Rückkehr. Der Himmel wurde von Blitzen durchkreuzt, markerschütternde Schläge dröhnten ununterbrochen, auf einem Berge flammte ein lodernder Baum, wie ein Leuchtthurm, kein Regentropfen fiel. Alvaro erreichte die ersten Häuser, überall brannte Licht, hier und da erscholl ein frommer Gesang, obgleich die Einwohner diese furchtbare Naturscene, die sich hier fortwährend widerholt, mit größerem Gleichmuth ertragen, als die Fremden. Heiß und schwer lös'ten sich jetzt einzelne Tropfen vom tiefhängenden Wolkendache. Alvaro sah sich in der Nähe von Magdalena's Wohnung und lenkte seinen Schritt dorthin, um Schutz vor dem Wetter zu suchen. Eine laute heftige Stimme tönte ihm entgegen im Conflict mit der Sprache der Beata. Er stutzte.

Du weißt es, scheinheiliges Weib! — hörte er mit leidenschaftlichem Tone die fremde Stimme sagen, die er gleichwohl zu kennen glaubte — Nenne mir den Ort, wo ihr sie lebendig begraben habt!

Hinweg, Unseliger! — entgegnete die Fromme streng — Wollt Ihr neuen Frevel zur alten ungebüßten Schuld häufen?

Ich muß es wissen! schrie der Fremde — Wo, alte Heuchlerin, wo? Bei Deinem Gott, Du stirbst, wenn Du nicht bekennst!

Rasch trat Alvaro in die Thüre, der Fremde ließ ab von der Frommen, die er mit starker Faust ergriffen hatte, und wandte sich drohend um, es war Manoel. Entsetzt fuhr er zurück, als er im Wetterscheine die bekannte Gestalt des Todtgeglaubten erblickte, und wie Alvaro näher trat, stieß er ein dumpfes Geheul aus und stürzte durch die offene Thür in die Gewitternacht. Magdalena zitterte noch, aber der Ausdruck ihres Gesichtes war starr und unbeweglich wie immer.

Ich danke Euch, Don Alvaro! — sagte sie matt — Die heilige Jungfrau hat Euch zu meiner Rettung gesandt.

Dankt nur ihr! — antwortete Alvaro — Mich freut es, daß ich ohne mein Darzuthun einen kleinen

Theil meiner großen Verpflichtung abgetragen habe. Was wollte der Rasende?

Er begehrte den Aufenthalt Ricarda's zu wissen, — antwortete Magdalena — zu bösen Zwecken sicherlich. Don Luis hat ihr seine Verzeihung angedeihen lassen, damit sie Frieden im Gemüthe habe, um in klösterlicher Abgeschiedenheit ihr Vergehen durch Reue und Buße zu sühnen. Seid denn auch Ihr noch wahrhaft zerknirscht über Eure sündigen Triebe? Während Ihr auf jener Stelle in Fieberhitze laget, habt Ihr Euch schön und erbaulich darüber geäußert. Gebt nur ja keiner schlimmen Sicherheit und Lauheit Raum, wachet und betet! Und wenn der Allgütige die geheimen Wünsche Eures Herzens krönt, so werdet nicht übermüthig im Glücke, sondern laßt es Euch eine Veranlassung sein, in Demuth zu erkennen, wie unwürdig Ihr dessen gewesen, auf daß Ihr es in Zukunft verdienen möget!

Alvaro sah die Alte forschend an. Kennt Ihr die geheimen Wünsche meines Herzens? fragte er.

Gott kennt sie, das ist genug! — erwiederte sie ausweichend — Jetzt mögt Ihr übrigens ohne Gefahr den Weg nach der Stadt antreten, ein längeres Verweilen bei mir will sich nicht geziemen.

Fürchtet Ihr nicht Manoels Wiederkehr? warf Alvaro ein.

Ich stehe in Gottes Schutz! — sagte sie — Ohne seinen Willen kann mir Keiner ein Haar krümmen. Lebt wohl!

Ein starker Regen strömte noch immer vom Himmel, doch war es hell, wenn auch der Mond die Wolken nicht durchbrechen konnte. Die Straßen dehnten sich leer und todt vor Alvaro; er konnte sich eines leichten Schauders nicht erwehren, als er an der niedern Mauer eines Friedhofes hinschritt und auf einem Grabe eine dunkle Gestalt wahrzunehmen glaubte. Schon war er eine Strecke vorüber, da hörte er eilige Schritte hinter sich und wie er sich umwandte, ergriff ihn Manoel beim Arm.

Mensch oder Geist? — rief dieser, selbst von Schaudern durchbebt — Seid Ihr gerettet Alvaro? Großer Gott, ich bin kein Mörder!

Damit fiel er dem Erstaunten heftig um den Hals und bat ihn, den alten Groll fahren zu lassen. Sie hat Euch geliebt! — rief er — Mich gab sie auf. Und ich kann doch nicht von ihr lassen, mich zieht es mit tausend Banden zu ihr, wenn auch das stärkste von der Hand des Schicksals zerrissen ist. — Er zeigte nach dem Friedhofe. — Dort schläft der arme Severin! — flisterte er — Mein Severin! Alvaro, — fuhr er plötzlich auf — wißt Ihr, wo Ricarda weilt? Ich muß sie retten.

Ich weiß es nicht, sagte Alvaro.

Sie darf nicht im Kloster verschmachten! — rief Manoel — Ich werde sie retten, sie folgt mir dann in ein fernes Land, wir werden noch glücklich sein. Gute Nacht, Alvaro. Könnt Ihr etwas für die Arme thun, so gedenkt ihrer Liebe zu Euch — nicht ihrer Verläumdung. Ich weiß Alles — o ich werde auch erfahren, wo Ricarda schmachtet. — Er trennte sich von Alvaro.

Die nächsten Tage verflossen unter mancherlei Geschäften; Alvaro erhielt den Titel nebst Gehalt eines kaiserlichen Secretairs und die Bestimmung, Don Luis Carvalho auf seiner Reise nach Asuncion zu begleiten und zu unterstützen. Als er die Ausfertigung bekommen hatte, ging er nach dem Constitutions-Platze, um Don Luis davon zu benachrichtigen und Näheres über die Abreise zu erfahren, welche weit eher Statt finden sollte, als er Anfangs geglaubt hatte. Don Luis war nicht allein in seinem Zimmer, ein alter Herr von stattlichem Ansehen leistete ihm Gesellschaft; seine Hauskleidung ließ darauf schließen, daß er wohl auf längere Zeit zum Besuche sei.

Da kommt mein vertrauter Rath! — sagte Don Luis sehr heiter, als Alvaro eintrat — Seht hier meinen würdigen Vetter, Don Pedro Moratin, der mit seiner Familie mein Haus beehrt hat und es

längere Zeit, mindestens bis zu unserer Rückkehr für das seinige ansehen wird.

Sollten wir uns nicht irgendwo getroffen haben? fragte der Fremde.

Alvaro's scharfes Gedächtniß hatte gleich den Mann erkannt, den er mit Don Luis bei ihrem ersten Zusammentreffen in Buenos Ayres gesehen hatte. Sie verständigten sich und Carvalho fuhr fort: Jetzt sind alle Schwierigkeiten beseitigt, Don Pedro versieht die Stelle des Hausherrn und Vaters, die Mädchen würden uns nur Angst und Noth und Unbequemlichkeit machen, sie bleiben zurück. — Alvaro stand wie versteinert, sein Blut entwich aus den Wangen und drängte zum Herzen; er konnte Don Luis fragenden Blicken mit keinem Worte gnügen. Da stieg eine schlaue Freundlichkeit in Carvalho's Gesicht auf, er warf einen schnellen selbstzufriedenen Blick auf Don Pedro und sprach: Nicht wahr, das ist Euch lieb, Don Alvaro, und Ihr wollt es nur nicht in meiner, des Vaters, Gegenwart äußern? Gesteht es immer. Die Reise ist lang und nicht ohne Gefahren — wir sind weit unabhängiger ohne die Mädchen, Don Pedro's Gattin wird ihnen Mutter sein.

Er wurde plötzlich von einer gehässigen Erinnerung überfallen und schwieg. Don Pedro setzte das Gespräch in allgemeiner, ruhig gehaltener Weise fort, während

Alvaro vor innerer Pein und Ungeduld sich kaum zu fassen vermochte. Betrogener Thor! — lachte der Dämon ihm zu — Hast Alles daran gesetzt, Brasilien zu verlassen, ihr Begleiter zu sein — nun gehst Du allein!

Ihr seid seltsam zerstreut, Alvaro! — sagte Carvalho, der ihn zweimal angeredet hatte, ohne verstanden worden zu sein — Vielleicht gelingt es meinen Töchtern, Euch aufzuheitern; bittet Joaquina, Euch Don Pedro's Gemahlin vorzustellen, wir kommen bald nach.

Alvaro sprang auf und folgte der erhaltenen Weisung.

Mir soll man so leicht nichts verheimlichen! — rief Carvalho, als die beiden Alten allein waren — Einen Moment kann ich mich täuschen, aber ich sehe am Ende doch klar. Die Nachricht, daß meine Töchter zurückbleiben, setzte ihn ganz außer Fassung. Ich glaubte erst, eine alte Liebe in Paraguay veranlasse ihn, die Reise zu betreiben; aber jetzt merke ich, was es für ein Bewandtniß hatte. Joaquina fesselte ihn — schon auf dem Schiffe wollte es mir so vorkommen, die Arme war aber zu der Zeit mit Jenem —

Er brach ab und hustete viel. — Kann sie den

Unwürdigen vergessen, — fing er nach einer Weile wieder an — so will ich mich freuen, wenn ihre Wahl auf Alvaro fällt; für Maria, das Kind, findet sich mit der Zeit wohl auch ein rechtlicher Mann. In dieser unruhigen Zeit thut es wohl, die Seinigen versorgt zu wissen und beschirmt.

Alvaro trat mit mühsam erkämpfter Fassung in das Gesellschaftszimmer, wo er die beiden Mädchen mit einer ältern Dame fand, der Gattin Don Pedro Moratin's. Nach den ersten Wechselreden fragte Joaquina, ob er von dem veränderten Reiseplane des Vaters wisse, worauf Alvaro nur kurzhin bejahend antworten konnte; die Bewegung seines Herzens war zu groß, um ihm kaltabgewogene Worte zu gestatten. Es fiel die Sorge für die Unterhaltung ganz allein auf Joaquina, denn die Fremde war eine Brasilierin gewöhnlichen geistlosen Schlages, deren Lichtpunkte des Tages nur Putztisch, Mahlzeit, Siesta und Rosenkranz bildeten. Auch Maria hielt sich still und wagte nur von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick auf Alvaro, dessen finstere Laune auffallen mußte. Jetzt stürmten ein Paar wilde, ausgelassene Knaben in's Zimmer und während sie, sich tobend an die Mutter hängend, deren Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, fragte Alvaro leis und rasch: Bleibt Ihr gern, Maria?

Wenn der Vater uns verläßt? war ihre schüchterne Gegenfrage.

Ja wohl, ja wohl! rief Alvaro bitter..

Sie hob die schönen Augen und sein glühender, leidenschaftlicher Blick schien den ihrigen fest zu bannen; so saßen sie eine Weile, tief Aug' in Auge und ohne Worte hatten sie sich verstanden.

Die beiden Väter vermehrten die Gesellschaft. Alvaro's Brust war ein Festsaal jauchzender Lust geworden, es drängte ihn, sich an Don Luis' Herz zu werfen, ihm alles zu gestehen und um seinen Segen zu bitten. Kaum vermochte er sich einigermaßen in Schranken zu halten, stürmisch wogte das Blut ihm zu den Wangen, die Augen strahlten vom Glanz der Sonne, die seinem Innern aufgeleuchtet; was er sprach, klang wie Siegeston, seine Haltung war das Bild der Herzensfreudigkeit. Wollte er sich nicht verrathen, so mußte er fliehen, mußte hinaus auf die Berge! Er stand auf nahm rasch Abschied und ging. Maria saß in stummer, seliger Empfindung, ihr Herz war still und verklärt, wie ein friedliches Thal im Lichte des Sommerabends.

So oft auch Alvaro wieder kam, nie fand er Gelegenheit, Maria ohne Zeugen zu sprechen; auch bedurfte es dessen nicht, die Liebenden wußten sich

auf tausendfache Weise zu verständigen; jeder Blick, jedes Wort, jede Bewegung war für sie voll tiefen bedeutenden Sinnes und Alvaro hatte sich fest gelobt, nicht eher sich dem Vater zu entdecken, bis er ihm durch sein näheres Zusammenleben, durch Eifer und Thätigkeit in der Geschäftsführung bewiesen, daß er des großen Glückes, das er von ihm begehrte, nicht unwürdig sei. Don Luis, der ihn beobachtete, hatte seine innere Freudigkeit wohl bemerkt, aber wenn er wieder Joaquina's ernste Ruhe, die stille Abgeschlossenheit ihres Wesens sah, wurde er ganz irre. Maria entging seiner Beobachtung, welche im voraus schon falsch gerichtet war, sonst möchte ihm wohl der stumme Abschied, wo ihre Kraft im Streben nach ruhiger Fassung zusammen zu brechen drohte, die Augen geöffnet haben. Aber seine Forschung weilte auf Joaquina und lauschte den herzlichen Worten, welche sie, durch die Trennung von ihrem geliebten Vater schon zu Thränen gerührt, an den Freund richtete, dessen stille Neigung für Maria sie freudig erkannt hatte.

13.

„Wogen brüllen, Stürme toſen,
Und dein Schifflein treibt verloren
Auf die feindlich böſen Klippen,
Weil Du es nicht klug gelenkt."
Der Connetabel von Caſtilien.

Fern ſei es von uns, die Reiſenden auf ihrer weiten Fahrt Tag für Tag zu begleiten. Wunderbar ſchön iſt das Land Braſilien, ein wahres Paradies der Erde. Mit verſchwenderiſchen Händen hat die Natur alle Fülle ihres Reichthums über dieſe Gegenden ausgeſtreut. Die Vegetation, welche der Menſch in anderen Breiten mühſelig dem kargen Boden abzwingen muß, ſteht hier in ſo rieſenſtarker Triebkraft, daß Jener mit ihr zu kämpfen hat, wenn ſie nicht ſeine Schöpfungen und Anlagen erdrücken ſoll. Wer könnte die Wunder der braſiliſchen Pflanzenwelt aufzählen, die edlen Früchte, die herrlichen Blumen, die manchfachen Geſträuche und Bäume in ihrer Stufenleiter bis zur Krone von allen, der Palme! Prangen die niederen Gegenden im Fruchtſegen des reichſten Anbaues, mit königlichen Strömen und freundlichen Ebenen, ſo bieten die höheren Gebirge einen Wechſel von Landſchaften, wie ſie nur die reichſte Phantaſie eines Malers träumen kann. Da grünen Urwälder in ſchweigender Majeſtät, Rieſen-

bäume der edelsten Gattungen bilden vielfach bedeutungsvolle Gruppen, und Schlingpflanzen ranken sich unablösbar hindurch. In den Schooß der Berge senken sich heimliche Gründe ab mit wunderbaren Gesträuchen und Blumen, dann starrt plötzlich vor dem Wanderer ein schauerlich wildes Klippenthal, durch welches der Waldstrom in donnernden Katarakten hernieder schäumt, und spiegelklare Seen umhegt das innere Gebirg, in deren stillen Fluthen die Felsen ihre nackte Schönheit baden. Auch die Thierwelt regt sich hier in wunderbaren Formen; Vögel mit schimmerndem Gefieder, muntere Affen beleben die grüne Nacht der Zweige, riesige Schmetterlinge wiegen ihre Sammetschwingen auf den Blüthen, unbekannte, seltsame Thiere lassen sich blicken. Aber diese Wunder der Schöpfung in ihrer täglichen Wiederkehr, so unglaublich es klingen mag, sie ermüden und erzeugen zuletzt das Gefühl der Langenweile, dessen sich Keiner, der im Innern von Brasilien gereis't ist, hat erwehren können. Fehlt ja doch das Hauptbedürfniß des Menschen, der Verkehr mit Seinesgleichen! Die scheuen Wilden, deren Stämme in armseligen Ueberresten noch durch die Wälder streifen, sind ihrer Cultur nach kaum eine Staffel höher als die Thiere, bei denen sie leben; und die Pflanzer, welche auf ihren Facendas, in Mitte ihrer ungeheueren Besitzun-

gen wohnen, kennen mit wenigen ehrenvollen Ausnahmen, keine höheren Ansprüche des Geistes, als stumpfsinnig den Rosenkranz abzubeten und nach der trefflichen Mahlzeit und der Siesta, in wollüstiger Hangmatte sich schaukelnd, die Züchtigung ihrer Sclaven mit anzusehen.

Auch die Bevollmächtigten des Kaisers von Brasilien, welche unter gehöriger Bedeckung bis zur Parana reis'ten, dann sich einschifften und den Strom hinabsegelten, konnten sich des dringenden Wunsches nach Beendigung ihrer Reise nicht enthalten. In Villa del Pilar, wo der Paraguay sich mit der Parana verbindet, fanden sie einen Officier des Dictators, der zu ihrem Empfange entgegengeschickt war und sie fortan begleitete. Es war ein ganz ungebildeter, träger Mensch, der auf alle Fragen, die Alvaro an ihn richtete, nur die eine Antwort gab: „Geduldet Euch bis nach Asuncion, ich weiß es nicht." Endlich warf die Brigantine, welche sie trug, an einem schönen Nachmittage im Hafen von Asuncion Anker und Alvaro betrat mit seltsamen Gefühlen die Stadt, die er nicht wieder zu sehen geglaubt hatte.

Wie bei seiner ersten Ankunft hielt ein Alcalde zu Pferde mit einer Abtheilung unberittener Dragoner, diesmal zur Ehrenwache bestimmt, begrüßte den brasilischen Bevollmächtigten und eröffnete ihm, daß er

beordert sei, ihn nach der zu seiner Aufnahme in Bereitschaft gesetzten Wohnung zu begleiten. Während sie in dem zu Carvalho's Disposition gestellten Wagen durch die Straßen zogen, hatte Alvaro Gelegenheit, die großen Veränderungen wahrzunehmen, die unter seiner Abwesenheit geschehen waren. Schon ehe er Asuncion verließ, hatte der Dictator den Plan gefaßt, die Stadt mit regelmäßigen Straßen zu versehen. Dieser Plan war auf eine furchtbare Weise in's Leben getreten. Die schattigen Bäume, die buschreichen Gärten, die grünen Rasenplätze und sprudelnden Quellen zwischen den Häusern, das Labsal der Einwohner bei der Hitze, waren verschwunden. Man sah, von dürren Reisern abgesteckt, die Richtung der neuen Straßen, der Alles, was im Wege stand, mit Ausschluß der öffentlichen Gebäude, hatte weichen müssen; die stehngebliebenen Häuser — kaum die Hälfte — kehrten diesen neuen Straßen selten ihre Façaden zu. Mit dem Schutte waren die Unebenheiten des Bodens ausgeglichen, unter stetem Kampfe gegen die Regengüsse, die oft in einer Nacht die Arbeit von vierzehn Tagen zerstörten. Das Neue, was der Wille des Gewalthabers schuf, gedieh nur langsam; drei Plätze waren abgesteckt, die Hauptstraßen gepflastert und Grundsteine zu neuen Häusern gelegt. Bei dieser allgemeinen Verheerung freute es Alvaro nicht wenig,

als er von fern den alten Pisang erblickte und das wohlbekannte Haus mit dem grünenden Garten. Der Alcalde zeigte dorthin und sagte: Das ist Euere Wohnung.

Wem gehört das Haus jetzt? fragte Alvaro überrascht.

Dem Staate! war die Antwort.

Don Luis dankte dem Alcalde für seine Artigkeit und fragte bei'm Abschiede, ob er hoffen dürfe, bald eine Audienz bei dem Dictator zu erlangen?

Der Alcalde zuckte die Achseln. Das liegt ganz außer meinem Kreise. Jedenfalls rathe ich Euch, zu warten, bis Seine Excellenz befiehlt. — Er sah sich scheu um, dann flisterte er: Seid ja vorsichtig in Eueren Reden! — Und rasch wandte er sein Pferd und sprengte von dannen.

Alvaro führte seinen Begleiter in das Haus, da trat ihm Ramon, der alte Neger, entgegen, der kaum einen Blick auf ihn geworfen hatte, als er ihm laut heulend zu Füßen fiel und seine Kniee umarmte. — Alvaro hob ihn gerührt auf. Deine Herrschaft? fragte er leise.

Der Neger sah ihn groß und stumm an, riß die Thüre des Wohnzimmers auf und bedeutete die Reisenden einzutreten, dann machte er hinter ihnen zu, übernahm das Gepäck, das der Alcalde nachschaffen

lassen, und wies der brasilischen Dienerschaft ihre Wohnung an. Er war noch damit beschäftigt, da kam eilig ein Mann von der Straße daher.

Ist er's? Ist er hier? rief er schon von weitem.

Ramon bejahte. Jener beflügelte seinen Schritt und nicht lange, so lag Alvaro in den Armen seines Juan. Frage und Gegenfrage kreuzten sich im raschen Wechsel, so daß es lange zu keiner verständlichen Erklärung kam.

Meine Mutter ist hinüber gegangen! — sagte Juan, als endlich der Gefühlssturm erster Begrüßung gestillt war — Ich bin hier nach dem Willen des Mächtigen, dessen Leitung ich mich nur eine kurze Zeit entziehen konnte, die Zeit unsers Zusammenlebens.

Ist er gütig gegen Dich? fragte Alvaro.

Ich bekleide Deine Stelle! — erwiederte Juan ausweichend — Es ist ein schwerer Stand, doch kann ich im Allgemeinen nicht klagen.

Ich bin zwar an den Klippen dieser Laufbahn gescheitert, — sagte Alvaro — indessen die Schuld lag an mir, daß ich sie nicht zu vermeiden wußte. Der Dictator wollte mir wohl.

Er will Dir noch wohl! — versicherte Juan — Deine Begnadigung hat unerhörtes und freudiges Aufsehen gemacht.

Weiß er, daß ich hier bin, fragte Alvaro.

Dein Name, als Euere Meldung kam, fiel ihm auf, — antwortete Juan. — Er bestimmte sogleich dies Haus, das seit Deiner Abreise confiscirt ist, zum Empfange des brasilischen Bevollmächtigten und hat mich hergesandt, zu sehen, ob Du es selbst bist oder ein Anderer gleiches Namens.

Was urtheilst Du von Francia? forschte Alvaro.

Er ist ein eherner Gigant! — sagte Juan — Ich staune seine Größe an und beklage seine Härte, an der manches Glück zerschellt. Wenn er unverrückten Blickes sein Ziel verfolgt, kümmert es ihn nicht, daß dabei viel Einzelne zu Grunde gehen. Ich kann nur seine Handlungen nicht immer begreifen.

Alvaro hatte während dieses Gespräches das Aeußere seines Freundes beobachtet, das sich wesentlich verändert hatte. Juan war nicht mehr der linkische blöde Knabe, seine Wange hatte sich gebräunt, männlich fest war sein Gang, aber kein Lächeln erhellte je den tiefen Ernst seines Antlitzes und das Feuer, das in seinen Augen brannte, trug bald den Ausdruck wilder Schwärmerei bald düsterer Resignation.

Bist Du glücklich, Juan? fragte Alvaro, indem er herzlich seine Hand ergriff und ihm in's Auge sah.

Wer kann sagen, daß er glücklich sei? — erwiederte Juan finster — Und habe ich's verdient? Laß

uns davon abbrechen. Ich muß eilen, meine Meldung zu machen.

Noch ein Wort, rief Alvaro — Hast Du Nachrichten von meinem Oheim Nuño.

Alles wohl, gesund, und glücklich! — sagte Juan kurz — Frage Ramon, der ist mehrere Mal dort gewesen. Auf Wiedersehen! — Er ging.

Don Luis, der von der Reise sehr angegriffen war, hatte sich schon zur Ruhe begeben. Alvaro suchte den alten Neger auf und forschte nach der Familie seines Oheims. Was er von Ramon erfuhr, war ganz geeignet, ihn zu beruhigen. Don Nuño lebte in vollkommener Zurückgezogenheit auf seiner Hacienda, der äußersten aller Europäischen Pflanzungen, wohin sich nur zufällig ein Reisender verirren konnte. Ramon war zweimal von Asuncion heimlich dort gewesen und hatte zuletzt die Familie in Gesundheit und Frieden, sehr glücklich über die zweite Entbindung der jungen Frau Ines, verlassen. —

Der Morgenstrahl weckte Alvaro aus lieblichen Träumen, die ihn weit über Berg und Thal in die zauberische Nähe der Geliebten getragen hatten. Er richtete sich auf. Don Luis war schon munter. Kaum hatten sie ihren Anzug vollendet, da erschien ein Dragoner, in großer Uniform, die sonst nur bei feierlichen Gelegenheiten ausgegeben wurde. Er brachte dem

brasilischen Bevollmächtigten den Befehl sich um sieben Uhr zu dem Dictator zu verfügen, der ihn sprechen wolle. Alvaro's war gar nicht gedacht.

Ihr müßt mich dennoch begleiten, — sagte Carvalho — Ihr seid mein vertrauter Rath und kennt den Boden den ich betrete. Es versteht sich ja ganz von selbst, daß Ihr mitkommt.

Alvaro lehnte die Aufforderung jedoch sehr entschieden ab; auch durfte Carvalho nicht fürchten, auf irgend eine Weise zu verstoßen, denn Alvaro hatte es sich auf der ganzen Reise angelegen sein lassen, ihm jedes Verhältniß in Paraguay, jede Eigenheit des Dictators zu schildern. Noch vor der bestimmten Stunde setzte sich Don Luis in den Wagen und fuhr nach dem Palaste.

Die Audienz währte ziemlich lange; Alvaro benutzte die Zeit, um von dem alten Neger mehr über seine Verwandten zu erfragen: Endlich kehrte Carvalho zurück, nicht ganz befriedigt von seinem Empfange; der Dictator hatte ihm ambulant in seinem Morgenkleide von Indienne unter dem äußern Peristyl des Palastes Audienz ertheilt. Auch die Einleitung seines Handelsvertrages war nicht nach Wünschen ausgefallen; der Dictator forderte viel und gestand wenig zu.

Er hat Euch gesprochen, — sagte Don Luis,

nachdem die Geschäftsangelegenheiten beseitigt waren. — Sehr lobend hat Er Eurer gedacht, aber es zieme sich nicht, daß er Euch sähe, nach dem, wessen Ihr Euch erkühnt hättet. Schon Euere Wiederkehr da er Euch außer Landes geschickt sei werth, daß er Euch arretieren ließe. Verzeiht, das sind seine Worte. Da kommt auch sein Secretair, Euer Freund, der Alles mit angehört hat.

Juan kam, nach Beendigung seiner Berufsgeschäfte, ein paar Stunden traulich mit seinem Freunde zu verplaudern. Er hatte ihm so viel zu sagen; das furchtbare Geheimniß, das er sonst ängstlich auf dem Herzen trug, war ja nur dem Freunde kund geworden; es trieb ihn, davon zu sprechen, von seiner freudenlosen Kindheit, von seiner öden Jugend im düstern Kloster und wie er dem unwiderstehlichen Drange zur Flucht nachgegeben habe, wie er doch der Freiheit nicht froh geworden sei, sondern stets sein gebrochnes Gelübde mit Schaudern im Sinne getragen habe.

Vor Denen, die mein Vergehen wissen, bin ich zwar entsühnt und der General-Vicar meint, ich könne es auch vor mir selbst sein, — fügte Juan hinzu. — Der Dictator hat alle Klöster, alle Mönchsorden in Paraguay aufgehoben und die Ordensgeistlichen durch feierliche Ceremonie in Weltgeistliche verwandeln lassen. Ich war unter dieser Zahl.

So kannst Du ja ruhig sein in Deinem Gemüthe! — sprach Alvaro — Was Du früher gethan, sühnt Deine aufrichtige Reue.

Und meine Buße! — bestätigte Juan mit finsterer Schwärmerei — Glaube mir, sie ist nicht leicht. Soll ich Dir sagen, Alvaro, was meine härteste Buße ist? Wenn ich auf heimlichen Pfaden, nur Ramon und mir bekannt, hinschleiche, wo Sie weilt, wo Sie glücklich ist!

Juan! rief Alvaro erschüttert von dem krampfhaften Wesen, das plötzlich über seinen Freund gekommen war.

Du glaubst es nicht? — fuhr dieser heftig fort — Kannst Du Dir nicht die Höllenqual denken, die das Herz zerfleischt, wenn es den Abgott seiner glühendsten Wünsche in den Armen eines Glücklichen sieht? Alvaro, möchtest Du das nie erfahren! Jeder Kuß, die kleinste Liebkosung, deren Zeuge ich bin, schneidet mir giftheiß in's Hirn, und wenn ich gar die Kinder sehe, die Pfänder — Ha, der Gedanke ist vernichtend wie der Blitz! Und ich trage doch Alles äußerlich mit stillem Lächeln, während mein Inneres, ein Vulkan im Aufruhr, die schwache Hülle zu sprengen droht! Wenn ich dann scheide, blicke ich immer viel vertrauender zum Sternbilde meines Lebens empor, denn ich glaube, durch die selbst auferlegte

Buße wieder einen guten Theil meiner Schuld gesühnt zu haben.

Juanito! — rief Alvaro und faßte beide Hände des Glühenden, Zitternden — Gieb Dich nicht einer solchen trostlosen Schwärmerei hin. Höre mein Wort. Vermeide die Nähe des Wesens, das in Dir einen solchen Sturm erregt, entschlage Dich aller Gedanken an sie, fasse heiteres Vertrauen und bete zu den Heiligen um Stärkung. Eine Selbstqual, wie Du sie Dir bereitest, ist dem Himmel kein Wohlgefallen!

Ich weiß, was mir frommt! — sagte Juan mit erschöpfter Stimme — Aehnlich hat Deine Tante Leonor zu mir gesprochen; sie ist ein Engel und Nuño Gomez nicht minder glücklich als Diego de Elvira. Ich hänge mit allen Banden der Zuneigung an der Familie, nur sie gilt mir noch etwas in meinem verwais'ten, mit grauser Willkühr verheerten Dasein.

Lebt Dein Vater auch nicht mehr? fragte Alvaro.

Sprich vielmehr mein Erzeuger! — antwortete Juan kalt — Don Jose Artigas lebt noch. Ein Vater ist er mir nie gewesen.

Damit brach er ganz ab und führte das Gespräch auf Troll, an dem er großen Antheil nahm; Thoughtwell hatte er weniger gekannt. Um Mittag schied er mit dem Versprechen, wieder zu kommen, so oft es

seine Zeit erlauben würde. Er konnte Alvaro nicht in seine Wohnung einladen, weil diese in der unmittelbaren Nähe des Dictatorpalastes gelegen war und Alvaro's Besuch vielleicht zu einem unangenehmen Zusammentreffen Veranlassung geben konnte.

Don Luis' Unterhandlungen schritten langsam vorwärts. Alvaro verging fast vor Ungeduld; er arbeitete mit und für Carvalho unermüdlich und war die Seele der ganzen Geschäftsführung, was der Alte sehr dankbar anerkannte. Durch Juan setzte er sich über alle Verhältnisse, die sich etwa seit seinem Hiersein geändert haben konnten, in's Klare. Es war schon vor zwei Jahren ein Handesvertrag mit dem General Lecor, Befehlshaber der Banda Oriental, abgeschlossen worden. Der Flecken Ytapua sollte der Hauptmarktplatz sein, wohin die Brasilianer ihre Waaren bringen und gegen Paraguays Erzeugnisse vertauschen sollten. Aber es hatte sich kein günstiges Resultat gestellt und eine furchtbare Gewaltthätigkeit an einem Kaufmann aus Corrientes, Namens Chilaber, verscheuchte die Handelsleute. So fand Don Luis Carvalho viel Schwierigkeit, das früher Verfehlte auf richtige Weise anzufassen. Es war überhaupt eine finstere, schreckliche Zeit in Paraguay, der eiserne Scepter des Dictators erschlug alle Lebenslust, man wagte kaum laut zu sprechen. Die Städte entvöl-

kerten sich; wer es irgend vermochte, zog sich auf das Land zurück, um dort in stiller Einsamkeit unbeobachtet und sicher zu leben; besonders thaten dies die reichen Kaufleute, denen durch die Sperre des Landes aller Erwerb abgeschnitten war. Selbst die Religion bot nicht allen Gemüthern ihren himmlischen Trost, die unaufhörlichen Angriffe und Spöttereien des Dictators, das ärgerliche Leben der Geistlichkeit schadeten ihr bei dem Schwachen; Francia hatte selbst eigenmächtige Abänderungen im Cultus vorgenommen, alle nächtlichen Feierlichkeiten, alle Processionen, alle Festtage mit Ausschluß der hohen, abgeschafft.

Das Alles erfuhr Alvaro von seinem Juan, der ihm die alte Liebe treu bewahrt hatte. Er besuchte ihn zuweilen auch, wenn der Dictator auf einige Zeit die Reiter-Caserne bezog, welche eine Viertelmeile von der Stadt entfernt war. Dann sah Alvaro hinüber nach den Säulen des Palastes, wo er früher mit dem Gewaltigen verkehrt hatte, und ließ sich von Juan erzählen, wie Francia's Lebensweise noch immer die alte sei, wie er nie einen Vertrauten oder Rathgeber gehabt und auch nicht haben konnte. Alvaro hatte dem Freunde seine Schicksale und das süße Geheimniß seiner Liebe nicht vorenthalten. Es schien, als wirke der Umgang mit ihm wohlthätig auf Juan's Gemüth; seine wilde Schwärmerei befiel ihn seltner,

doch lauerte sie wie ein böser Geist in den geheimsten Tiefen seiner Seele und es bedurfte nur eines Anlasses, um sie verderblich ausbrechen zu sehen.

Die Freunde waren eines Abends mit Don Luis in dem Gärtchen unter dem Pisang und genossen die kühle Luft. Ihr heiteres Gespräch berührte Nahes und Fernes; Carvalho war besonders guter Laune, denn er sah durch Alvaro's Bemühungen den Moment ganz nahe wo er sein Geschäft beendigt haben und nach Brasilien zurückkehren würde. Das war es auch was Alvaro so innerlich zufrieden gestimmt hatte, und Juan, sein eigenes Selbst vergessend, labte sich an dem Glücke seines Freundes.

Einzelne Reiterabtheilungen zogen vorüber. Der Dictator beabsichtigt ein Unternehmen gegen die wilden Indier, — sagte Juan — sie beunruhigen die Pflanzungen wieder auf unglaublich freche Weise.

Ein neuer starker Haufe ließ sich sehen; der Officier kannte den Secretair des Dictators und sprengte heran, ihn zu grüßen.

Wann marschirt Ihr, Don Carlos? fragte Juan.

Morgen früh! — sagte der Officier — Ich führe das Kommando und werde mir, wo nicht Lorbern, doch Cocosblätter pflücken. Ich soll mit vierhundert Mann den Cocoswald der Mbayas umhauen, damit sie eine Reduccia verlangen.

Der Mbayas? — fragte Juan schnell und wild — Wo?

Ich kenne die Gegend nicht, — erwiederte der Officier. — Nordost liegt sie; mehrere meiner Lanciers sind vor einigen Jahren dort gewesen und kennen ihn, übrigens bezeichnet die Ordre Seiner Excellenz den Weg auf das genaueste. Lebt wohl! — Er grüßte flüchtig und jagte seinen Reitern nach.

Juan sprang außer sich empor. Hier ist keine Zeit zu verlieren! rief er zitternd, athemlos vor innerer Aufregung — Ramon! Du mußt fort — gleich!

Ich bitte Dich, Juan, erkläre mir! drängte Alvaro.

Jetzt nicht! — rief Juan, indem er seinen Hut nahm und aufbrach — Don Carlos kennt sie — es gilt Leben und Tod!

Ramon, der sich gleichfalls sehr bestürzt zur Reise fertig machte, gab dem Räthsel Licht. Der Cocoswald der Mbayas lag in ganz unmittelbarer Nähe von Nuño's Hacienda, er sollte umgehauen werden, um dem wilden Stamme seine Schlupfwinkel und Subsistenzmittel zu rauben, damit er, durch Hunger und Noth gezwungen, von der Regierung einen festen Wohnsitz verlangen und dadurch unschädlich werden möchte. — Das nannte man eine Reduccia.

Es währte gar nicht lange, so erschien Juan wieder, ganz erhitzt vom Laufe. Er übergab Ramon Papiere und machte ihm Eile und Vorsicht zur dringendsten Pflicht. Der treue Neger verschwand in der einbrechenden Dunkelheit.

Juan setzte sich etwas beruhigt zu seinem Freunde und sprach: der Officier kennt die Familie Deines Oheims aus früherer Zeit, wir haben oft von ihr gesprochen. Findet er sie auf der Hacienda, so sind Alle verloren. Don Carlos ist ein guter Mensch, ein wahrer Phönix unter seinen hiesigen frechen, ungebildeten Standesgenossen, aber keine Rücksicht dürfte ihn abhalten, einen Geächteten, den er träfe, in die Hände des Erbarmenlosen zu übergeben. So darf er die Theuern nicht finden. Ramon ist schnell, er wird eher ankommen als die Reiterabtheilung. Ein Paß mit dem landesherrlichen Siegel, den ich ihm ausgestellt habe, sichert sein Fortkommen, meinen Brief an Gomez trägt er verborgen.

Ihr spielt ein gewagtes Spiel! sagte Carvalho.

Mag ich untergehen, wenn ich sie nur rette! rief Juan begeistert.

Und wohin sollen die Armen flüchten? — fragte Alvaro — Wird ihre Zurückgezogenheit, auch wenn dieser Sturm glücklich vorübergeht, für die Zukunft

sicher sein? Troll sagte mir, die Wilden beschirmten gleichsam ihren Aufenthalt, nun werden sie verjagt.

Gott wird weiter helfen! — sagte Juan und sah empor zu den Sternen — Begleite mich, Alvaro, es ist noch nicht spät, Du hast bei der Heimkehr keine Unannehmlichkeiten zu fürchten.

Beide wandelten durch die stillen Straßen und ihr leises Gespräch hatte nur den einen Gegenstand, der ihre Seele beschäftigte. Juan erhitzte seine krankhafte Einbildungskraft immer mehr, schuf sich die gräßlichsten Vorstellungen und hörte nicht auf die beruhigenden Worte seines Freundes.

Vertraue doch Gott! sagte Alvaro endlich.

So sprachst Du oft zu mir! — entgegnete Juan. Ich weiß Deine Worte noch, als wir zuerst Asuncion betraten. Wohl flammt das Zeichen des Heils, der Erlösung am hehren Dome des Allgütigen und wer treu an ihm hält, den wird es nimmer verlassen. Aber mir kann es nicht gnädig sein. Alvaro, schaudernd erkenne ich es: die Unschuldigen, die ich so gern retten möchte, sie gehen unter — durch mich! Meine Sünde ist es, die ihr Verderben herbeiführt, meine Leidenschaft, die ich nur verhüllt, nicht bekämpft habe, deren Trieb, die Geliebte zu schauen, ich mir selbst als Werk der Buße zurechnete — o ihr Heiligen! kann ich mehr zermalmt werden, als wenn ich

selbst die Theueren ins Unglück stürze? O, wär' ich todt und begraben!

Juanito, ich beschwöre Dich, komm zu Dir, fasse Dich! — bat Alvaro — Wir sind in der Nähe des Palastes. Ich höre Hufschlag.

Sie horchten. Drüben lag weiß und scharf der Palast des Dictators, das Gewehr der Schildwache blinkte im Sternenschein und die Straße herauf tönte der Galopp eines zahlreichen Haufens. Ehe sie Juan's Wohnung erreichten, waren sie eingeholt. Die ersten Dragoner sprengten vorbei.

Wer geht hier noch? rief eine strenge Stimme. Es war der Dictator, der hart an ihnen sein Pferd parirte. — Juan gab sich zu erkennen. — Dein Begleiter? — Bescheiden nannte Alvaro de Luna seinen Namen. — Der Dictator wandte sein Pferd ab und ritt, ohne ein Wort zu sagen, zum Palast hinüber. Kaum aber waren die Freunde bei Juan eingetreten, so kam ein Dragoner, welcher Alvaro den Befehl brachte, sich zu Sr. Excellenz zu verfügen. Juan heftete einen Blick wilder Besorgniß auf seinen Freund, doch die Gegenwart des Soldaten verbot alle Mittheilung.

Im äußern Säulengange des Palastes empfing der Dictator seinen ehemaligen Secretair, welcher

mit ehrerbietiger Verbeugung nach seinen Befehlen fragte.

Der Zufall hat Dich nun einmal in meine Nähe geführt, — sagte Francia mit freundlichem Tone — Du sollst ein Weilchen mit mir lustwandeln. Ich habe Dich eigentlich schon längst sprechen wollen. — Dabei setzte er sich in Bewegung, seine gewöhnliche Abend-Promenade um den Palast zu beginnen; Alvaro schritt neben ihm her, es war eine wundermilde Nacht. — Wir haben uns schlimm getrennt, Alvaro de Luna! sagte der Dictator.

Ein Augenblick verlorner Selbstbeherrschung, den ich bereue! erwiederte der Jüngling.

Nun, wir haben es damals Beide nicht so bös gemeint! — versetzte Francia — Ich bin nicht blutdürstig. Nur Gehorsam verlange ich, ohne Gehorsam ist keine Ordnung im Lande zu erhalten. Ruhe und Ordnung vor Allem, Freiheit, wenn der richtige Augenblick gekommen ist. Ich glaubte immer, Du würdest Asuncion nicht verlassen ohne einen Versuch, mich zu versöhnen, gegen den Du, wenn auch gereizt, den Degen gezogen hast. Ich bin kein gekröntes Haupt, doch in mir hast Du die Majestät der Republik angegriffen, Du warst ein Hochverräther, ich konnte Dich erschießen lassen, und da ich Dir Gnade schenkte, gingst Du ohne Dank hinweg.

Excellenz, ich wagte nicht, vor Euch —

Wagte nicht? — rief der Dictator heftig — Bist Du auch von dem feigen Geschmeiß, das ich hier stets um mich sehe, das ich verachte? Dies kriechende Volk, das mir nicht in's Angesicht zu sehen wagt, das mir immer den gekrümmten Rücken zeigt und kein lautes, dreistes Männerwort zu hören giebt, dies Volk trägt eben selbst die Schuld, daß ich ihm die unbedingte Freiheit vorenthalte, es würde wahnsinnig damit umgehen — Feigheit und Grausamkeit sind unzertrennlich — alle Gräuel, die ich verhindern konnte, würden mir zur Last fallen! Hinweg damit! Ich rief Dich besonders, um zu hören, was man im Auslande von mir spricht.

Die Meinungen über Euer Excellenz sind um so verworrener und widersprechender, — sagte Alvaro — als Niemand eine klare Einsicht in die Verhältnisse von Paraguay hat.

Das heißt, — versetzte Francia — weil ich den Eingebornen zu ihrem Heile die Erlaubniß versage, das Ausland zu besuchen weil ich die Fremden, die Paraguay aus guten Gründen mit ihrer Gegenwart beehren, aus nicht minder triftigen Gründen hier festhalte, Herrn Bonpland unter Anderen, um dessen Freilassung ich seit drei Jahren von allen Seiten bestürmt werde.

Ich habe von dessen Verhaftung gehört, — sagte Alvaro bescheiden. — Sollte der berühmte Naturforscher mit Absicht das Gebiet der Republik verletzt haben?

Nicht deshalb! — rief der Dictator — Nicht weil er in den zerstörten Missionen mit Artigas' zurück gebliebenen Indiern ein Etablissement zur Bereitung der Hierba gegründet, sondern weil er gemeinschaftliche Sache mit meinen Feinden gemacht hat. Zwei Briefe, die ich unter seinen Papieren gefunden, von den Häuptlingen im Entre Rios, haben mir deutlich bewiesen, daß jenes Etablissement nur angelegt war, eine Invasion in Paraguay zu erleichtern. Du bist in Geschäftssachen tüchtig, Alvaro, doch eine klare Einsicht in die hiesigen Verhältnisse hast auch Du nicht gewonnen, so sehr Dich Dein weichmüthiger Nachfolger mit Notizen versieht.

Euer Excellenz! sagte Alvaro betreten.

Laß gut sein! entgegnete Francia — Juan ist ein Schwärmer, er träumet sich eine Welt, jeder Mensch ist ihm die Tugend und Rechtschaffenheit selbst. Er möchte den Straf-Codex verbrennen. Ich bin nicht grausam, aber wo die Milde selbst strafbar wird, da muß Strenge eintreten. Wie mild ich bin, wie nachsichtig, das sollte Juan, das solltest Du, Alvaro de Luna, einsehen, denn ich hoffe, Ihr

glaubt von mir, daß ich weiß, was in meinem Lande vorgeht.

Alvaro erschrak. Bezog sich das auf Gomez? Sollte der Gewalthaber wissen —?

Du hieltest mich einst auch für zu hart gegen Deinen Oheim, — fuhr der Dictator fort. — Weißt Du, wo er sich jetzt aufhält?

Die gerade Frage setzte Alvaro ganz außer Fassung. Verzeihung, gnädiger Herr! — sagte er mit erzwungener Ruhe — ich habe ihn seit seiner Flucht nicht gesehen.

Das glaube ich! — sagte Francia trocken — Er schritt eine Weile stumm seinen Weg, zündete eine neue Cigarre an und fragte plötzlich: Alvaro, willst Du wieder in meinen Dienst treten? Still! Ueberlege Dir's. Du bist der Einzige, der es gut mit mir gemeint hat, dem ich Vertrauen schenken konnte. Besinne Dich.

O, gnädiger Herr! — rief Alvaro, von dem schmeichelhaften Antrage überrascht und verwirrt — mit Freuden würde ich Euch meine Dienste weihen, aber mein Eid hält mich an Brasilien, auch bin ich in Rio de Janeiro durch Bande gefesselt, die mein Lebensglück — Er stockte.

Ich verstehe, Señor! — sagte der Dictator kalt — Heirathen dürftet Ihr in Paraguay freilich keine

Weiße, das habe ich den Spaniern in dem Decret, das sie für bürgerlich todt erklärt, verboten. A Dios!

Er wandte sich rasch hinweg und ließ den bestürzten Alvaro stehen, der eilends zu Juan ging und ihm seine Zweifel und Besorgnisse wegen Nuño mittheilte. Juan erschrack nicht minder und konnte durch Alvaro's Bemerkung, daß, wenn Francia den Aufenthalt Nuño's schon immer gewußt, nichts für ihn zu fürchten sei, auf keine Weise beruhigt werden. Er brachte seinen Freund nach Hause, damit er nicht von einer Patrouille arretirt würde, denn es war schon sehr spät. —

Mehrere Tage vergingen. Die Geschäfte Carvalho's waren zu seiner Zufriedenheit beendigt, er machte Anstalten zur Abreise und überhäufte Alvaro, dessen Verdienst er willig anerkannte, mit Freundlichkeit. Alvaro kämpfte mit sich, um den Muth zu einem Geständnisse seiner Neigung zu gewinnen. Offenbar ahnte sie der Alte, seine Anspielungen verriethen es; daß er aber den Gegenstand verfehlt hatte, kam Alvaro nicht in den Sinn. Er beschloß endlich, auf der Rückreise, wo sich stets Gelegenheit zu freiem Austausch finden würde sein Glück in die Hände des Vaters zu legen.

So zufrieden Alvaro mit dieser Aussicht gestimmt war, so schien sich Juan in der fortdauernden Span-

nung ganz zu verzehren. Der Dictator hatte ihn seit mehreren Tagen nicht vorgelassen und obwohl ihm das bei der wechselnden Laune seines Herrn schon öfter begegnet war, schien es doch jetzt Bedeutung zu gewinnen. Einmal war er mit ihm zufällig zusammen getroffen; da hatte ihn der Gewalthaber mit stechenden feindlichen Blicken gemessen und, Hohn im Ausdrucke, gefragt: Nun Herr Neffe, seid Ihr wohlauf, guten Muths? Alvaro strebte sich vergebens, ihn zu beruhigen, am Ende wurde er selbst von banger Besorgniß ergriffen, als Ramon immer noch ausblieb.

Mir wird ganz leicht um das Herz sein, — sagte Carvalho eines Abends zu seinem Gefährten — wenn ich wieder brasilische Luft athme. Hier bedrückt mich Alles. Wenn Euer Freund nur nicht sich selbst, den armen Ramon und Eure Familie in's Unglück bringt; der Dictator hat auf jeden Fall ihren Aufenthalt gewußt und absichtlich ignorirt.

Alvaro winkte ihm, abzubrechen, und horchte. Draußen scholl militairischer Gleichschritt. Er schwieg, Gewehre wurden auf den Boden gestoßen.

Was ist das? rief Carvalho.

Ein Sergeant trat ein: Im Namen Sr. Excellenz des Dictators soll ich Alvaro de Luna verhaften.

Verletzung des Völkerrechts! — schrie Carvalho

— Ich proteſtire im Namen Sr. braſiliſch kaiſerlichen Majeſtät!

Der Soldat zuckte mit frechem Lachen die Achſeln.

Wir weichen der Gewalt! — ſagte Alvaro gefaßt — Ich habe kein Verbrechen begangen und muß bald wieder frei ſein. Lebt wohl bis morgen, mein väterlicher Freund.

Carvalho umarmte ihn zornig. Mit dem Frühſten fahre ich zum Dictator! — ſagte er — Wo ſoll Vertrauen herkommen, wo eine friedliche Verbindung gedeihen?

Lebt wohl! wiederholte Alvaro, denn der Soldat drängte zur Eile. Er folgte ihm hinaus, das Commando umringte ihn von allen Seiten und ſetzte ſich in Marſch.

Am Palaſte hielt eine ſtarke Truppenabtheilung, auch im Innern waren Wachen vertheilt, die Treppen hell erleuchtet. Alvaro folgte dem Sergeanten, der die Thüre des großen Saals aufriß und ihn hineinſchob. Der Saal war kerzenhell, im Hintergrunde blitzten die Klingen einer aufgeſtellten Dragonerwache und in der Mitte ſtand mit gekreuzten Armen der Dictator. Der Ausdruck ſeines Geſichtes war nicht leidenſchaftlicher Zorn, ſondern eiſige, ſchreckliche Kälte. Er fixirte den Eintretenden, ohne ihn eines Wortes zu würdigen. Hinter Alvaro flog wieder die

Thüre auf und herein stürzte Juan mit fliegender Röthe im Antlitz, mit glühenden Augen.

Was befehlt Ihr, Excellenz? — fragte er athemlos — was habe ich gethan, daß ich durch Wachen — Da richtete sich der Dictator hoch auf und sprach mit hartem, doch leidenschaftslosen Tone: Du fragst und alle Schrecken des Gewissens stehen leserlich auf Deinem Angesichte? Den Schwarzen! herrschte er den Wachen zu.

Ein Dragoner flog hinaus und bald erschien Ramon in Ketten, das Haupt mit einem blutigen Tuche umwunden, ein Bild des Jammers.

Erkennst Du Deinen Boten? — donnerte Francia. Juan stand vernichtet, Alvaro trat einen Schritt vor. — Auch mit Euch werde ich sprechen, Herr Secretair Sr. brasilisch kaiserlichen Majestät! — sagte der Dictator mit stolzem Hohne — Erwartet das! Du aber, weibischer Knabe, Du erfrechst Dich, in das Rad meiner Regierung zu greifen? Du mißbrauchst das Siegel, das ich Dir anvertraut? Konntest Du glauben, ich wisse nicht um den Aufenthalt der Verbrecher-Familie im Gebiete der Republik? Mußtest Du meine Gnade nicht schweigend ehren?

Juan sank auf seine Kniee. Mein Herr und Gebieter, ich beschwöre Euch, — rief er flehentlich

— werft allen Zorn auf mein Haupt, nur schonet der Unschuldigen!

Schweig, Verräther! — rief der Dictator wild — Ihr sollt Euch verrechnet haben! Wache! die Andern Alle! —

Und nach kurzer Frist erschien ein starker stattlicher Mann in Fesseln; Juan sprang auf und starrte ihn an, wie eine Geistererscheinung, es war Nuño Gomez, und mit ihm wurden seine Gemahlin, Diego de Elvira und die junge Ines, die man von ihren Kindern gerissen hatte, vorgeführt, Alle bleich und erschöpft vor Angst und Noth. Alvaro fühlte die Blicke, die ihn erkannten, schmerzlich sein Inneres durchdringen, er war betrübt und empört zu gleicher Zeit. — Der Dictator sah schweigend auf den zerknirschten Juan, dessen ganze Gestalt krampfhaft zuckte, während er wilde sehnsüchtige Blicke nach den Doppelpistolen warf, die mit gespannten Hähnen hinter seinem Peiniger auf dem Tische lagen.

Du sehnst Dich also nach meinem Tode, — sagte Francia kalt und finster zu Gomez — und bist mit jenem Verräther einverstanden, daß er für Paraguay eine Wohlthat sein werde? So steht's ja wohl in der saubern Correspondenz?

Er nahm Papier vom Tische und sah hinein. Juan raffte seine ganze Kraft zusammen, um durch

einen Sprung, durch eine rasche That — es war zu spät. Der Dictator wandte sich wieder zu dem Gefesselten und fuhr fort: Nicht genug, daß Du Dich vor Zeiten durch verdächtige Flucht dem Gesetze entzogen hast, daß die Deinigen einen Paß erschlichen und die Behörden getäuscht haben, so erfrechst Du Dich noch, aus Deinem Schlupfwinkel Aufruhr und Hochverrath zu predigen? „Das Schicksal, das mich auf irgend eine Weise ereilen wird," sagst Du. Nun denn, es komme; Du wirst es so wenig schauen, wie Jener, der mir einst den Tod verkündete.

Gnädiger Herr, Ihr legt meine Worte ganz unrecht aus! — sagte Nuño mit beklommener Stimme — Ich bin fern davon —

Carajo! — fluchte Francia wild — Hinweg mit Dir! Morgen früh werde ich Gericht halten. Auch mit Euch werde ich dann sprechen, Alvaro de Luna. Ihr seid mir in jenem Schreiben sehr empfohlen.

Ich bin mir keines Unrechts bewußt, sagte Alvaro mit ruhiger, fast stolzer Haltung.

Desto besser für Euch! — rief der Dictator — Hinweg mit Allen!

Die Wache führte die knirrschenden Männer, die laut weinenden Frauen hinaus.

Du magst die Nacht frei bleiben! — sagte Francia verächtlich zu Juan, der mit starren, leblosen

Blicken der Familie nachschaute — Von Dir ist keine Gefahr, keine Flucht zu befürchten. Was geschehen ist und geschehen wird, fällt auf Dein Haupt, Du hast es verschuldet; trag' es, wie Du kannst, junger Thor!

Juan raffte sich auf und wankte hinaus, hinab auf die Straße. Seine ganze Lebenskraft war gebrochen in dem Bewußtsein, das unrettbare Verderben herbeigeführt zu haben. Er warf sich verzweifelnd zu Boden. Sein ganzes freudenarmes Leben stürmte in sinnverwirrender Eile an ihm vorüber, dann fiel schwer, wie ein Fels, wieder die Doppelschuld des Eidbruches und der verbotenen Liebe auf sein Herz, das Bild der Geliebten, die er in Todesangst, in bitterer Qual gesehen, trat anklagend vor seine Seele. Da riß er sich vom Boden empor und rannte, als ob er Mördern entfliehen wollte; so gelangte er zum steilen Ufer des Rio Paraguay. Der Fluß trieb schwarz und heimlich seine Wogen vorüber und auf der breiten Fluth schwammen die Sterne. Juan fühlte sich so verarmt, so verlassen, wie nie, ein tiefes, unendliches Mitleid mit sich selbst faßte sein Gemüth, die Zukunft verhieß ihm nur Nacht und Verzweiflung; er bog sich hinab über den steilen Rand. Da sah tief unten aus den Wellen das Spiegelbild des südlichen Kreuzes herauf.

Winkst Du mir, Sternbild meines Lebens? — flisterte Juan mit irren Blicken — Ich habe dich verlassen, du rufst mich zurück, ich folge!

Und im raschen Entschlusse des Wahnsinns glitt er hinab in den Strom, dessen Wasser dumpf tosend über ihn zusammenschlugen.

14.

„Und wer sagt das? — Meine Treue.
Wer bestätigt's? — Diese Hand.
Schwöre denn! — Ich schwör' auf ewig
Dein zu sein! — Welch großes Glück!"
Calderon.

Die Nacht floh westwärts der andern Hemisphäre zu. Freundlich lachte der Morgenstrahl am Berg' und in den Wellen, und manches Auge, das kummerschwer die Stunden der Finsterniß durchwacht hatte, kehrte sich wieder vertrauend zum ewigen Lichte. Auch der Dictator hatte nicht einen Moment geschlafen. Sein starker Tritt war fortwährend im Auf- und Niederschreiten gehört worden, nur auf kurze Zwischenräume verweilend. Was der Furchtbare in seinem finstern, verschlossenen Geiste bedacht und erwogen hat, was in seiner gepanzerten Brust vorgegangen ist, wer mag das verrathen? Rodriguez de Francia hat keinem Sterblichen je einen Blick in sein Inneres thun lassen und wir zeichnen sein Bild wie seine Hand-

lungen es gestalten, deren Widersprüche freilich nicht immer zu lösen sind.

Mit Sonnenaufgang fuhr die Karosse des brasilischen Bevollmächtigten vor, Don Luis begehrte eine Audienz, doch wurde sie ihm nicht bewilligt; er mußte sich mit dem Bescheide begnügen, daß seinem Secretair durchaus keine Gefahr drohe, daß seine Verhaftung nur eine Sicherheitsmaßregel gewesen sei und Alles zu seiner Zufriedenheit enden werde. In der That wurde auch gleich darauf Alvaro zum Dictator beschieden. Francia schritt auf und ab, sah höchst erschöpft und verstimmt aus und schien nicht recht im Klaren zu sein, wie er das Gespräch beginnen solle. Endlich stand er vor Alvaro still und fragte brüsk: Hältst Du meinen Tod auch für eine Wohlthat?

Das Urtheil über einen so hochgestellten Mann ziemt erst der Nachwelt! erwiederte Alvaro furchtlos.

Du hast Recht, Alvaro de Luna! — sagte der Dictator — die Nachwelt erst wird ein richtiges Urtheil über mich fällen können. Der Blick der Zeitgenossen ist von Leidenschaft, von Vorurtheil, von Beschränktheit der Ansicht umnebelt. Was ich gewollt, wird man erst sehen, wenn mein Streben erreicht ist. Du bist mir sonst treu gewesen, Alvaro, sage mir aufrichtig, hältst Du mich für einen Tyran-

nen? Sprich frei! Auf mein Ehrenwort, Du kannst es ohne Gefahr! —

Alvaro trat einen Schritt zurück. Euer Excellenz entschuldigen mich, daß ich mir kein Urtheil anmaße.

Francia ging wieder auf und ab. Da trat eine Ordonnanz in das Zimmer und meldete: heut' früh bei Tages Anbruch sei ein Leichnam von Fischern aus dem Flusse gezogen worden, in welchem man Don Juan, den Secretair Seiner Excellenz erkannt habe.

Alvaro stieß einen Laut des Schreckens aus, der Dictator stand unbeweglich und starrte den Boten an. Wo hat man ihn hingebracht? fragte er endlich.

In sein Haus.

Francia winkte mit der Hand, der Soldat ging. Es dauerte eine lange Weile, dann sagte der Dictator, ohne Alvaro anzusehen: Du bist frei! Geh' zu Deinen Verwandten, die Fesseln sollen ihnen einstweilen abgenommen werden. — Er klingelte und gab dem herbeieilenden Sergeanten die nöthigen Befehle.

Während nun Alvaro das Wiedersehen mit den Seinigen feierte und ihnen die Hoffnung einer baldigen Befreiung gab, freilich mit der erschütternden Nachricht von Juan's Tode, sah man den Dictator ganz allein über die Straße nach dem Hause des

Letztern gehen. Bei seiner Ankunft verstiebten Alle, welche die Neugier herbeigezogen hatte, und der Gewalthaber blieb eine geraume Zeit einsam bei der Leiche. Als er wieder nach seinem Palaste zurückkehrte, hatte er den Mantelsaum über das Gesicht geschlagen und den Hut tief in das nächtliche Auge gedrückt. — Nuño Gomez erzählte unterdessen dem Neffen seine Gefangennehmung, wie Ramon, der treue Neger, ihm die Warnung Juan's überbracht habe und von ihm mit Antwort entlassen worden sei, wie dieser auf dem Rückwege den Reitern des Dictators in die Hände gefallen sein müsse, die ihn hierauf mit seiner Familie aufgehoben, ehe er noch die Hacienda verlassen können. Leonor ließ sich von Alvaro seine Schicksale erzählen und ruhte nicht, bis sie auch das Geheimniß seines Herzens, dessen Dasein ihrem Scharfblicke nicht entging, erfahren hatte. Ines dagegen war ganz in den Schmerz um ihre Kinder versunken, welche sie daheim in der Obhut der Dienerin hatte zurücklassen müssen und Diego bemühte sich vergebens, sie zu trösten. Er gefiel Alvaro sehr wohl und schien seine Ines zärtlich zu lieben; zu näherer Bekanntschaft war keine Zeit, denn Alvaro mußte hinweg, seinen väterlichen Freund zu beruhigen, der gewiß um ihn sehr besorgt war. Eben als er Abschied nehmen wollte, ließ der Dictator die

Gefangenen Alle zu sich entbieten, und Alvaro schloß sich an, um die Entscheidung ihres Schicksals zu vernehmen.

Die Flügelthüren des großen Saales rauschten auf, sie traten ein, das Herz voll banger Erwartung. Da stand der Dictator in reicher, goldgestickter Uniform, seine Haltung zeigte felsenfeste Ruhe, auf seinem ernsten, kalten Angesichte war nicht die geringste Bewegung zu schauen, er glich dem ehernen Fatum der Vorzeit. — Ich habe mich überzeugt, — sprach er mit seiner tiefen Stimme, deren Klang Jedem unvergeßlich blieb, der sie einmal gehört — ich habe mich überzeugt, daß Ihr keine für Paraguay gefährliche Absichten hegt; die Correspondenz, die ich genau durchgesehen, enthält nur persönliche Angriffe auf mich. Diese zu ahnden — ich habe die Macht dazu, ich kann Euch zermalmen! — doch halte ich es unter meiner Würde! Geht Alle hin, Ihr seid frei!

Da hoben sich nasse Augen, dankende Hände zu ihm — er aber zog die Augenbrauen zusammen, und sagte kalt, die Arme kreuzend: Ich liebe das nicht, Ihr seid entlassen!

Die Wache riß die Thüren auf und mit erleichtertem Herzen, das kaum den Jubel zurückhalten konnte, wollte Alvaro den Abgehenden folgen, da

rief ihn der Dictator noch einmal zu sich. Euere Geschäfte sind hier beendigt, Alvaro de Luna! — sagte er — Ihr reiset morgen ab. Nehmet dies Zeichen meiner Achtung, — er reichte ihm einen kostbaren Ring, — und seid stets Euerer eigenen Worte eingedenk, das Urtheil über mich der Nachwelt zu überlassen. Glück zur Reise! — Er neigte sein Haupt mit Würde.

Alvaro empfahl sich und ging. Als er aus dem Portal des Palastes trat, sah er Schildwachen vor Juan's Thüre; er eilte dorthin, um den armen Freund noch einmal zu sehen, der nun die Ruhe gefunden hatte, die ihm hienieden nicht mehr werden konnte — die Wachen wiesen ihn zurück, kein Mensch solle bei der Leiche zugelassen werden, so lautete der ausdrückliche Befehl des Dictators.

Don Luis freute sich, als sei er selbst der Gerettete, wie er seinen Alvaro — so nannte er ihn schon um der Tochter willen — auf sein Haus zuschreiten sah. Er eilte ihm entgegen und schloß ihn zärtlich in die Arme. Gelobt sei Gott! — rief er — Was hätte ich alter Mann nur angefangen, wenn Ihr dafür, daß Ihr mich so treu begleitet habt, in's Unglück gekommen wäret! Welches Herzeleid hätte ich daheim durch solche trostlose Nachricht verbreitet! Mein Sohn, laßt uns nicht länger in diesem Lande

des Schreckens verweilen, — uns erwarten ja liebende Herzen.

Da floß, durch die Macht des Augenblickes, durch des Greises freundliche Begegnung gefördert, Alvaro's langgehegtes Geheimniß über seine Lippen und er gestand dem Vater in unzusammenhängenden Worten seine Liebe zu Maria. Carvalho stutzte, hielt den Jüngling, der noch an seiner Brust lag, auf Armeslänge von sich ab und sah ihm erstaunt in das Gesicht, dann aber küßte er ihn wiederholt und sprach: Meine Maria! Ihr sollt sie haben, wenn sie Euch liebt. Einem Bessern kann ich sie nicht anvertrauen. Aber doch glaubte ich immer, Ihr hättet Euer Auge — nun, mag es dahin gestellt sein.

Ihre Mittheilungen wurden durch Ramon unterbrochen, der ihnen meldete, daß Don Nuño bis zu seiner Abreise in einem andern öffentlichen Gebäude auf Befehl des Dictators ein Unterkommen gefunden hatte. Von einer Zurückgabe seines eigenen Hauses war keine Rede, es verblieb nach wie vor sammt Ramon, Eigenthum des Staats. Während der Neger seine Kopfwunde frisch verband, suchte Alvaro die Art seiner Gefangennehmung zu erforschen. Ramon ließ sich mit großem Widerwillen darauf ein und es ergab sich, daß er auf

dem Waldpfade, den er allein zu kennen geglaubt, im Schlafe von den Reitern überfallen worden war. Beim Erwachen hatte er sich verzweifelt zur Wehr gesetzt, war aber durch einen Säbelhieb verwundet und seiner Briefschaften beraubt worden, die sofort eine Ordonanz nach Asuncion gebracht hatte, während das Commando Gomez mit seiner Familie aufhob.

Alvaro erzählte nun dem alten Carvalho das schreckliche Ende seines Freundes Juan, das ihm alle Freude über den guten Ausgang der Sache Nuños trübte, obgleich er sich wieder gestehen mußte, daß vielleicht Juan's Tod viel dazu beigetragen habe.

Don Luis fuhr zur Abschieds-Audienz und Alvaro ließ sich von Ramon zu seinen Verwandten bringen, um die letzten Stunden mit ihnen zu genießen. Er fand nur die Frauen, beide Männer waren mit den Anstalten zur Reise beschäftigt, um noch am heutigen Tage Asuncion zu verlassen.

Ach, Alvaro! — rief Ines — verarge mir's nicht. Meine armen Kinder! Jeder Augenblick, den ich von ihnen länger getrennt bin, ist furchtbar. Wie mögen sie weinen! Und wird uns morgen der Abschied von Dir leichter werden? —

Wir müssen sobald als möglich fort! — sagte

Doña Leonor — Mutterangst wirst Du erst würdigen lernen.

Alvaro gestand ihr sein Glück; eben kamen auch Gomez und Diego. Der Oheim war wieder ganz jovialer Laune. Nun die Gefahr vorüber ist, — sagte er — möchte ich dem Dictator Dank wissen, daß er uns Gelegenheit verschafft hat, Dich, meinen lieben Neffen noch einmal wieder zu sehen.

Diego betrieb die Abreise, zu der Alles bereit war, er umarmte Ines in seiner Freude einmal über das andere und sprach von nichts, als von dem Wiedersehen der geliebten Kinder. Der Reisewagen den er besorgt, fuhr vor, Gepäck hatten sie nicht mitnehmen dürfen, als man sie aus ihrem stillen Glücke riß, — nur der Abschied von Alvaro hielt sie noch auf. Endlich trennten sie sich.

Alvaro kehrte langsam in seine Wohnung zurück, wo er Don Luis schon wieder traf. Der Herr Doctor hat mich ziemlich kurz abgefertigt, — sagte Carvalho. — Er schien sehr schlechter Laune zu sein und eine bange Scheu herrscht im Palaste. Wir reisen nun jeden Falls morgen, zu Lande durch die Missionen bis Ytapua, von dort die Parana stromauf. In Paraguay ist durch Specialbefehl überall für unser Fortkommen gesorgt. Wie freue ich mich auf meine Mädchen! Welche Augen wird das Kind

machen, wenn ich auf ihr Herzensgeheimniß anspiele —! Ach Alvaro, ich bin recht grausam betrogen worden! Die heiligste Empfindung, die Vaterliebe, so schändlich entweiht! Wie hing mein Herz an dem kleinen Wesen, wie lieb hatte ich die Sünderin, das vergißt sich so leicht nicht!

Die Sonne des kommenden Tages warf eben ihren ersten Strahlengruß in die Wipfel der Cedern und Palmen, als die Reisenden Asuncion auf Niewiederkehr verließen. Alvaro hatte sich in die Ecke des Wagens gedrückt, seine Gedanken waren bei Juan, Carvalho sah hinaus in die morgenfrische Landschaft. So fuhren sie eine Weile stumm durch die reichen Pflanzungen, bis sich endlich ihre Gedanken in der seligen Vorahnung des Wiedersehens vereinigten und ein trauliches Gespräch zu Stande kam. Ohne Aufenthalt setzten sie ihre Reise fort bis in die zerstörten Missionen, wo sie einen Tag in dem Flecken Santa Rosa liegen bleiben mußten, weil sie früher angekommen waren, als der Subdelegado erwartet hatte. Er bat sie dringend, über die Versäumniß keine Meldung nach Asuncion zu machen, und suchte nach Kräften ihnen den Aufenthalt zu erheitern. Sie besahen die schöne Kirche des Fleckens, welche nach allen Plünderungen, denen sie ausgesetzt gewesen, doch noch die schönste im Lande Paraguay

ist. Dann führte er sie hinaus in die reizende Gegend, erzählte von den Anlagen der Jesuiten und von Artigas, dessen Indische Begleiter hier zurückgeblieben waren. Der Häuptling der Indier gesellte sich zu ihnen.

Ist mein Freund schon auf dem Cerrito gewesen? fragte der Subdelegado.

Er ist auf dem Wege dorthin, erwiederte der Häuptling.

Wollt Ihr dem berühmten Mann einen Besuch abstatten? — wandte sich der Beamte an die Reisenden — Ihr seht mich fragend an! Wißt Ihr nicht, daß hier ein berühmter Zauberer von unserm mächtigen Dictator festgehalten wird?

Ein Zauberer? fragte Carvalho verächtlich.

Ja wohl, ein Weißer, der sich dem höllischen Feinde verschworen hat, — antwortete der Subdelegado — er verrichtet Wunder an Kranken, spricht mit taubem Gestein und unvernünftigem Vieh, und sammelt Zauberkräuter und giftig Gewürm; äußerlich ein achtbarer, fast würdiger Mann, von dem gemeinen Volke geliebt und vergöttert, aber grade deshalb gefährlich.

Ihr macht uns neugierig, — sprach Alvaro — führt uns doch ja zu dem wunderbaren Mann.

Eben fuhr ein Landmann mit vier muthigen

Pferden vorüber; der Befehl des Subdelegado hieß ihn, wahrscheinlich sehr gegen seinen guten Willen, halten, und nachdem sie sich aufgesetzt, den Weg zum Cerrito, einem Hügel zwischen Santa Rosa und Santa Maria, einschlagen. Da stand ein niedriges Häuschen zwischen Pflanzungen und vor der Thüre saß ein schlichtgekleideter Mann, der ihnen freundlich entgegenkam und sie begrüßte. Er lud sie zum Sitzen ein — es war eine Rasenbank im Schatten angebracht — ein indischer Knabe trug sogleich Früchte auf und der Fremde wußte die Unterhaltung so geistreich und bei alle dem so anspruchslos zu beleben, daß die Reisenden einen höchst genußreichen Abend hatten. Erst beim Abschiede erfuhren sie seinen Namen: Bonpland! — Ist es möglich? rief Alvaro. Der Naturforscher zuckte seufzend die Achseln und winkte mit bedeutender Miene auf den Subdelegado, der sich eben nach seinem Hute gebückt, zum Schweigen. Sie fuhren mit dem Beamten nach Santa Rosa zurück, der indische Häuptling blieb auf dem Cerrito, um dem Reisegefährten Alexander von Humboldt's Gesellschaft zu leisten! — Eben jagten, der Schule entlassen, die wilden Knaben der Umgegend auf nackten Pferden ihrer Heimath zu, als die Reisenden des Fleckens erste Häuser erreichten. Sie bedankten sich bei dem Subdelegado für die angenehme

Bekanntschaft, die er ihnen verschafft, und beschenkten den Landmann, der sie gefahren hatte, sehr reichlich. Andern Tages setzten sie die Reise fort.

Je näher sie dem Ziele ihrer Wünsche kamen, desto größer wurde Alvaro's Sehnsucht; doch mischten sich auch leise Zweifel hinein, ob er nicht dennoch Maria's Gesinnung gegen ihn mißverstanden, da er sie nur aus der Innigkeit ihrer Blicke erkannt, sonst auch nicht das geringste Zeichen ihrer Gunst erfahren habe. Wenn er sich aber wieder jede Einzelnheit ihres letzten Zusammenlebens vergegenwärtigte, so kehrte das Vertrauen zurück und die unendliche Zartheit, die Poesie dieser stummen Liebe, ließ ihn fast ein Gefühl wie Bedauern anwehen, daß ihr Zauber durch einen Dritten gebrochen werden sollte; denn der Vater hatte es sich ganz bestimmt ausgemacht, das entscheidende erste Wort zu sprechen. Doch hinter diesem ersten Worte, das freilich disharmonisch in die reinen Sphärenklänge der gleichgestimmten Herzen schallen würde, lag ja das Glück im Sonnenlichte der Zukunft, die Erfüllung der seligsten Träume.

Don Luis wurde in den letzten Tagen der Reise immer ernster, immer unruhiger; ein schwerer Entschluß schien bei ihm zur Reife zu kommen und er sprach eines Abends zu seinem Begleiter: Wir müssen

noch einen kleinen Umweg machen. Ich besitze in dieser Gegend eine Facenda, wo ich sonst nie hinkomme. — Hier seufzte er tief und fuhr gepreßt fort; Es wird ein schwerer Tag — für uns Beide, Alvaro — und noch für Jemand. Aber es muß sein. Der Gedanke würde sonst unser Glück stören. Frieden überall!

Erklärt mir, bat Alvaro mit ahnender Seele.

Ich will ihr persönlich meine Verzeihung bringen! — sagte Carvalho — Auch Ihr, mein Sohn, sollt Euch mit ihr verständigen. Es wird dem armen Weibe ein Trost sein.

Ricarda? rief Alvaro.

Sie lebt auf jener Facenda! — erwiederte Carvalho — Im Kloster war sie der Verzweiflung nahe; die strenge Buße hätte sie aufgerieben, ehe sie das verlorene Seelenheil wieder gefunden hätte. Joaquina bat für sie — das herrliche Gemüth! Sie hatte so viel Ursache, der Verführerin zu fluchen, die ihr Manoel's Liebe geraubt. Das rührte mich. Nun wohnt sie hier in stiller Abgeschiedenheit und mit dem Beistande der frommen Magdalena, die ich ihr zugesellt, wird sie die Gnade ihres Heiligen und seine Fürbitte wieder gewinnen.

Alvaro fühlte sich sehr beschämt durch den Gedanken an Ricarda und seine Verirrung, doch gab

er Carvalho's Vorhaben seine völlige Zustimmung. Die Hauptstraße nach Rio de Janeiro, welche freilich einen solchen Namen auch nicht verdiente, wurde am folgenden Tage verlassen und eine andere Richtung eingeschlagen. Es ging durch Gebirg und Thal, auf seltsam unscheinbaren Pfaden, welche stets durch eingeborene Führer angedeutet wurden. Als endlich nur wenig Stunden zwischen ihnen und dem peinlichen Wiedersehen lagen, wurden die beiden Männer still und einsilbig, obwohl durch sehr verschiedene Gefühle bestürmt. Von einem Hügel herab sahen sie jetzt das langgedehnte niedrige Haus mit dem Vordache und den schützenden Bäumen, und wie der Wagen hernieder rasselte, liefen viel neugierige Negersclaven zusammen, denn es war eben die Zeit der Mittagsrast, wo sie im Schatten ihren Maniok verzehrten. Auch eine weibliche Gestalt erschien unter dem Vordache.

Ist sie es? fragte Carvalho, doch Alvaro's schärferes Auge erkannte Magdalena Matacarnes. Sie schlug die Hände zusammen und rief: All' ihr Heiligen, Don Luis!

Der Greis stieg aus dem Wagen und konnte vor Bewegung kaum ein Wort hervorbringen.

Gott und die gebenedeite Jungfrau, sind mir Zeugen, daß ich nicht Schuld bin an dem, was sich

hier begeben hat! — rief die Beata mit gerungenen Händen — Konnt' ich schwaches Geschöpf es verhindern? Ich schrie, aber die Sclaven lagen wie todt und der Aufseher war auf sündigen Wegen.

Was denn? was denn? schrie Don Luis.

Sprecht deutlicher Magdalena! — rief Alvaro — Was ist geschehen?

Sie ist fort, entflohen, verloren hier und jenseits! — sagte Magdalena trostlos — Der Unselige hat ihren Aufenthalt entdeckt und sie wieder hineingerissen in den Strudel der Sünde.

Wer? Manoel? rief Carvalho.

Manoel Nobrega! — bestätigte sie — Wie er es möglich gemacht, ist mir unbekannt. Ich schlief im Vorzimmer der Frau. Mitten in der Nacht wurde ich geweckt, sah mit Entsetzen ein Mannsbild vor meinem Lager, schrie und bekreuzte mich. — Gieb das Deinem Herrn! sagte der nächtliche Unhold gedämpft, indem er mir einen Zettel auf das Bett warf. Spart Euch die Mühe der Nachforschung, Ihr seht uns nie wieder! — Da gewahrte ich hinter ihm eine tiefverhüllte Gestalt. Jesus! es war die Frau. Ich schrie laut. Sie schluchzte, als er sie fortzog, und rief mir noch zu: Mein Schicksal will es nicht anders; ich muß. — Rücksichtlos sprang ich jetzt vom Lager, sie waren verschwunden; ich rief den

Aufseher, den Sclavenmeister, die Leute — Niemand hörte mich. So warf ich Mantel und Schleier um, lief hinaus in die Nacht und weckte die Schwarzen; sie zerstreuten sich nach allen Richtungen — vergebens.

Wo ist der Brief? fragte Carvalho.

Sie führte ihn in das Haus, wo ihm der Aufseher und Sclavenmeister entgegenkamen und unterwürfige Meldungen machten. Er verabschiedete sie bald, um das Billet zu lesen, das ihm über die Flucht der Verblendeten Aufschluß geben sollte. Es war aber nicht von Ricarda, sondern von Manoel und lautete:

„Unzerreißbare Bande, fester als die einer Scheinehe, knüpfen Ricarda an mich. Ich gehe, mein Recht geltend zu machen. Wir fliehen weit über's Meer und werden Ricarda's Trennung auch durch den Spruch der Kirche rechtskräftig zu machen suchen; wo nicht, so möge Gott uns unsre Sünde verzeihen!"

Amen! — sagte der Greis, nachdem er Alvaro den Inhalt vorgelesen hatte — Und nun mein Sohn möge das Andenken an die Unglückliche nicht mehr unsern Freudenhimmel betrüben. Laßt uns aufbrechen, sobald die Siesta vorüber ist, daß wir noch heute eine Strecke Weges zurücklegen.

Magdalena, deren Auftrag durch Ricarda's Flucht

gescheitert war, kehrte, Don Luis' Wunsche gemäß, mit den Reisenden nach Rio zurück.

Eine stille, warme Nacht lag über Brasiliens Hauptstadt, als sie durch die öden, schlafenden Straßen dem Constitutions-Platze zufuhren. Carvalho bestand darauf, daß Alvaro bei ihm wohnen müsse. Der Thürhüter schlief in guter Ruh, es dauerte sehr lange, ehe er fluchend und grob sich nach den ungebetenen Gästen erkundigte. Seine Trägheit verwandelte sich jedoch in die flinkste Eile, als er zu seinem Entsetzen den Herrn und Gebieter vor sich sah.

Keinen Lärm! — befahl Carvalho — Niemand soll aus dem Schlafe gestört werden. Sind meine Töchter gesund?

Ganz erstaunlich gesund! — sagte der Portier — Auch Don Pedro nebst edler Gemahlin erfreuen sich einer sehenswerthen Gesundheit. Pferde und Sklaven desgleichen. Und wie werden sie erst, wenn die hohe Ankunft —

Ist mein Zimmer offen? — unterbrach ihn Don Luis.

Er flog nach dem Schlüssel. Schon Alles bereit! — rief er — obgleich dero Eintreffen erst in einigen Wochen — Ah Senhor Don Alvaro! verzeiht, daß ich nicht gleich den Brief, der Heut' zur Bestellung hier eingelaufen —

Alvaro erkannte auf dem von weiter Reise zeugenden Couvert Thoughtwell's Schriftzüge.

Leuchte vor! Schließ' auf! — befahl Carvalho — Don Alvaro soll in meinem Zimmer schlafen. Besorg' ein Bette, doch ohne Jemand zu wecken!

Bald saßen die Männer in dem hell erleuchteten, köstlich eingerichteten Zimmer des Hausherrn, und während dieser sich von dem Portier entkleiden ließ, erbrach Alvaro den Brief seines ihm so rasch von der Seite gerissenen Freundes. Von seinem Hauptinhalte dürfen wir nichts mittheilen, da er den damaligen Zustand Europa's von dem Standpunkte des Schreibers aus schilderte. Wie wir aber den ehrenwerthen James Thoughtwell Esq. kennen gelernt haben, können wir darauf schwören, daß er ein großer Freund der Carbonari gewesen, daß er bei dem Namen Trocadero in heftigen Zorn gerathen sei und das passive Verhalten der Fürsten in dem helleniſchen Freiheitskampfe nicht eben gepriesen habe. Ja, wenn er spätere Tage erlebt hat, stehen wir nicht dafür, daß er in den Julitagen auch einen mäßigen Pflasterstein vor den Tuilerien ausgerissen habe, und das Verbluten des weißen Adlers hat ihm gewiß Thränen gekostet. Vielleicht ist er gar als Ehrenmitglied der giovine Italia erschossen worden! Wir übergehen daher diese bedenklichen Stellen und heben nur folgende

sich auf Alvaro beziehende, heraus: „Wenn es wahr ist, was mir der alte Troll auf dem Wege nach dem Hafen erzählte, so seid Ihr jetzt schon ein wahrhaft beklagenswerther Mann, nämlich ein Ehemann. Die goldene Freiheit ist für Euch dahin, Ihr seid ein Sclav' — wenn auch der Sclav' eines Engels; Ihr tragt Ketten — wenn es auch Rosenketten sind. Jedes Gefühl für die Menschheit, für das Allgemeine geht in dem ängstlichen Festklammern an Euer kleines häusliches Glück unter und Ihr seufzt nur nach einer Constitution in Euerem Hause, die Euch gleiche Rechte mit Eurer geliebten Despotin gäbe. Gleichwohl seid Ihr noch glücklich unter Tausenden. Euere Maria — glaubt mir, ich habe ihr herrliches Gemüth, ihre Himmelsunschuld bei unserer kurzen Bekanntschaft zu würdigen verstanden. Aber nach Willkühr beherrscht mag ich auf Erden von Niemand sein, selbst nicht von dem Wesen, daß ich am liebsten habe!"

Ein unverbesserlicher Hagestolz! sagte Alvaro zu Don Luis, dem er diese Stelle vorlas, nebst anderen in welchen er die Familie grüßte und sich angelegentlich nach ihr erkundigte. — Die Reise hatte den alten Mann sehr ermüdet, er suchte das Lager und entschlief bald. Alvaro legte sich gleichfalls zu Bette um ihn nicht zu stören, doch floh der Schlummer vor den reizenden Bildern des Wiedersehens, welche den

Liebenden in wonniger Aufregung wach erhielten. Und all' ihr Glanz erblich dennoch vor der Wirklichkeit, als ihm nun am Morgen, die zarte Gestalt in ihrer ganzen Herrlichkeit entgegen trat und er die Rosen lieblicher Scham auf ihren Wangen glühen sah, und ihre schwarzen Augen ihn mit süßer Innigkeit begrüßten! Er stand, keines Wortes mächtig, und wie der Vater die Beiden vor sich sah, die sich so heiß liebten und es sich doch nicht zu sagen wagten, da vergaß er Alles, was er gewollt, und legte, selbst verstummend vor den lauten Gefühlen seines Herzens, ihre Hände in einander. Maria schwankte, von der Ueberraschung heftig ergriffen, doch Alvaro umfing sie mit liebenden Armen, und während der Vater mit Don Pedro und seiner Frau gerührt auf das Paar schaute, wandte sich Joaquina ab und ihre Thränen flossen nicht allein aus dem reinen Borne der Freude.

Die ganze Familie saß Abends unter den Platanen des Gartens und Carvalho erzählte die Begebenheiten der Reise — Maria hörte freilich nur auf ihren Alvaro, der in leisem Gefliſter von seiner Liebe sprach.

Ich wußte schon eher davon! — sagte sie erröthend — Du hast Dich in Deinen Fieberträumen verrathen, als Du bei Magdalena krank lagst. Da hast Du viel von mir gesprochen und — daß

Du mir gut seiest — und Magdalena hat mir's vertraut.

Die Fromme kam eben, mit zufriedenem Gesicht die Gruppe betrachtend, aus dem Hause und hinter ihr ein alter Bekannter, der ehrliche Troll. Er wurde herzlich begrüßt und nahm Alvaro, vielleicht nicht ganz zu seiner Zufriedenheit, auf eine Weile in Beschlag, indem er nach Neuigkeiten von Paraguay fragte. Alvaro erzählte Alles, was ihm dort begegnet, auch Juan's trauriges Ende, dann verkündigte er ihm wie entzückend sich seine eigene Zukunft gestaltet habe.

Ist das in Ordnung gebracht? — sagte Troll, freudig auflachend — Ei, so wünsche ich zu tausend Malen Glück, langes Leben und Wohlergehen und Freude an Eueren Kindern! Ach was, lieber Freund, Kinder werdet Ihr Euch doch wünschen!

Alvaro schloß ihm den Mund durch einen vollen Becher, den er nun auf das Wohl des edlen Brautpaares leerte. —

Ende des zweiten Bandes.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.